

FRITZ BRUPBACHER
MARX UND BAKUNIN

**Ein Beitrag zur Geschichte der
Internationalen Arbeiterassoziation**

**ARCHIV FÜR
SOZIAL- UND KULTURGESCHICHTE**

LIBERTAD VERLAG POTSDAM

Archiv für
Sozial- und Kulturgeschichte
Band VIII

Vorwort des Herausgebers

Dieses Buch erscheint sowohl in einer herkömmlich gedruckten als auch in einer digitalen Ausgabe. Letztere wird in der Digitalen Bibliothek des DadAWeb (www.dibi.dadaweb.de) online veröffentlicht. Damit wollen wir eine Brücke vom alten Medium Buch hin zum neuen Medium Internet schlagen, um neue Wege in der Publikation von Büchern zu beschreiten. Unsere Vision ist die eines „lebenden Buches“, ein Buch, das nicht nur offen für die nachträgliche Veröffentlichung ergänzender Text- und Bildmaterialien ist, sondern vor allem auch durch den Input seiner Leser_innen an Leben gewinnt. Das können z. B. Korrekturvorschläge, Kommentare mit ergänzenden inhaltlichen Erläuterungen zum Text des Buches oder Beiträge zur Diskussion sein, die die Leser_innen untereinander über das Buch bzw. über bestimmte Inhalte des Buches führen. Dadurch besteht die Möglichkeit, dass neue Forschungserkenntnisse nicht nur berücksichtigt, sondern zugleich auch in die Diskussion mit eingebracht werden können.

Das Projekt des „lebenden Buches“ ist ein Experiment, das nicht ohne Risiko ist. Denn warum sollte man das Buch kaufen, wenn es online frei zur Verfügung steht? Eine mögliche Antwort wäre: Aus Liebe zum alten Medium Buch. Dieses Buch haben wir – wie auch die übrigen Bände der Archivreihe – mit großer editorialer und redaktioneller Sorgfalt bearbeitet. Und obschon wir das Buch in einer nur kleinen Auflage veröffentlichen, erscheint es als Hardcoverausgabe, weil die nicht nur haltbarer sondern auch schöner als eine Paperbackausgabe ist. Um den Käufer_innen des Buches einen zusätzlichen „Mehrwert“ gegenüber den Gratisnutzern der Onlineausgabe zu bieten, wird es „Premiuminhalte“ geben, die nur von denen genutzt werden können, die das gedruckte Buch käuflich erworben haben.

Verlegerisch „rechnet“ sich ein solches Buch nicht. Aber wir wollen mit diesem Buch auch keine pekuniären Gewinne machen, sondern zusammen mit unseren Leser_innen nach neuen Wegen der Veröffentlichung von Büchern suchen, die nicht das Alte gegen das Neue ausspielen, sondern das Beste aus beiden Welten vereinen. Dabei hoffen wir auf Eure Unterstützung!

Jochen Schmück

Fritz Brupbacher
MARX UND BAKUNIN
Ein Beitrag zur Geschichte der
Internationalen Arbeiterassoziation

Mit einer Einleitung von Philippe Kellermann
Herausgegeben von Jochen Schmück

2013
Libertad Verlag Potsdam

Editoriale Vorbemerkung

Die vorliegende Publikation ist ein Neudruck nach der von Franz Pfemfert 1922 im Verlag der Wochenschrift „DIE AKTION“, Berlin (Politische Aktions-Bibliothek, Bd.11), herausgegebenen Ausgabe, die mit der 1913 in München im Verlag G. Birk & Co. m.b.H. erschienenen Originalausgabe abgeglichen wurde. Ergänzend wurden in die Neuedition der Brupbacher-Schrift eine Einleitung von Philippe Kellermann sowie eine aktuelle Bibliografie zum Thema des Buches und ein Register der in dem Buch erwähnten Personen und Periodika mit aufgenommen.

Bearbeitet wurde die vorliegende Neuausgabe in folgender Hinsicht: Zum einen wurde der Text an die neue deutsche Rechtschreibung angepasst. Offensichtliche Satzfehler im Brupbacher-Text wurden stillschweigend korrigiert. Heute nicht mehr geläufige Begriffe und Fremdwörter (wie z.B. „prä-tendieren“ = „vorgeben“) sowie einige wenige schwer- oder missverständliche Begriffe im Schweizerdeutsch (wie z.B. „vorderhand“ = „vorläufig“) wurden direkt im Text [in eckigen Klammern] durch den entsprechenden modernen bzw. hochdeutschen Begriff erklärt. Die Transkription fremdsprachiger Namen und Begriffe wurde der heute üblichen Schreibweise angepasst (Beispiel: „Krapotkin“ heute: Kropotkin).

Um die Lesbarkeit des im Original sehr komprimiert gesetzten Brupbacher-Textes zu verbessern, wurden allzu lang geratende Absätze, die über eine Dreiviertelseite hinausgehen, wenn es vom Sinn her möglich war, durch Einfügen zusätzlicher Absätze modifiziert und für die Lektüre optimiert.

Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte, Bd. 8
Digitale Bibliothek im DadAWeb, Bd. 1 (dibi-001.dadaweb.de)

Open Access | CC BY-NC 4.0 DEED
Libertad Verlag
Postfach 800162
14427 Potsdam
www.libertadverlag.de

Lektorat und Redaktion: Jochen Schmück, Potsdam
Umschlaggestaltung: Hannes Papenroth, Aschaffenburg
Published in Germany 2013 / ISBN: 978-3922226253

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	2
Editoriale Vorbemerkung	4
Einleitung von Philippe Kellermann	9
Biografisches: Fritz Brupbacher (1874-1945).....	9
Ein Buch und sein Skandal: Marx und Bakunin (1913).....	26
Moralische Rehabilitierung	29
Prinzipien- statt Personenkampf.....	35
Materialistische Analyse	36
Die Eigenmächtigkeit von Charaktertypus und autoritären Denkformen.....	44
Anarchistische Stimmen	48
Schluss.....	50
Siglen.....	53
Literatur	53
Fritz Brupbacher	
MARX UND BAKUNIN	
Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation.....	59
Karl Marx	59
1. Kongress der Internationale (Genf, 3.-8. September 1866).....	77
2. Kongress der Internationale Lausanne, 2.-7. September 1867).....	78
Michael Bakunin.....	80
Der Friedens- und Freiheitskongress in Genf (1867)	105
Bakunin Mitglied der Internationale	108
3. Kongress der Internationale in Brüssel (6.-13. September 1868).....	108
2. Kongress der Friedens-Liga in Bern (21.-25. September 1868)..	109
Internationale Allianz der sozialen Demokratie	111
Ablehnung der Allianz	114
Jura und Bakunin.....	115

James Guillaume	119
Beginn der Uneinigkeiten in der Genfer Internationale –	
Genfer Bewegung	122
Bakunin und die Jurassier	126
Der Basler Kongress der Internationale	
(5. bis 12. September 1869)	128
Beginn des Kampfes in der Genfer „Internationale“	136
Bakunin über Marx	139
Marx über Bakunin	146
Die Spaltung in der romanischen Föderation	154
Krieg und Kommune	159
„Briefe an einen Franzosen“	160
Bakunin nach Lyon	164
Jurassier und Krieg	167
Fall der Pariser Kommune	169
Auflösung der Genfer „Allianz-Sektion“	171
Die Londoner Konferenz (17.–23. September 1871)	173
Drei Kämpfertypen	179
Wirkung der Londoner Konferenz	184
„Angeblichen Spaltungen in der Internationale“	186
Stellung der verschiedenen Länder	188
Wirkung der Broschüre	192
Der Haager Kongress (2.-7. September 1872)	196
Der Zusammenschluss der Föderalisten	206
Der Kongress der Jurassier in St.-Imier (15. September 1872)	208
Der antiautoritäre internationale Kongress in St.-Imier	
(15. September 1872)	208
Nachklänge des Haager „Kongresses und des Kongresses	
zu St.-Imier	211
Bakunin, Ende 1872	214
Spezielle Bedeutung der Jurassier	215
Der 2. Kongress der Antiautoritären in Genf	
(1.-6. September 1873)	219
Der Kongress der Marxisten in Genf (8.-13. September 1873)	225
Allianzbroschüre	231
Demission Bakunins	232
Der 3. Kongress der Antiautoritären in Brüssel	
(7.-13. September 1874)	237

Wandlungen zwischen 1874-1876	242
Bakunins letzte Tage	244
4. Kongress der antiautoritären Internationale (Bern, 26.-29. Oktober 1876)	248
Seit 1876.....	253
Der 5. Kongress der Antiautoritären (Verviers, 6.-8. September 1877)	257
Der allgemeine sozialistische Kongress in Gent (9.-14. September 1877)	258
Ende.....	262
Anhang	268
Marxens Beweis über die angebliche „Gauerei und Erpressung Bakunins“	268
Brief von Ljubawin an Marx. (8./20. August 1872).....	270
Bernsteins Urteil über Marx	275
Literatur.....	277
Ergänzende Literaturhinweise	281
1. Zu Leben und Werk von Michail Bakunin	281
2. Zu Leben und Werk von Karl Marx	285
2. Zum Konflikt zwischen Marx und Bakunin sowie zum Verhältnis zwischen Anarchismus und Marxismus	286
3. Zur Geschichte der Juraföderation sowie der Internationalen Arbeiterassoziation (I. Internationale).....	290
Register der Personen und Periodika.....	293

Einleitung von Philippe Kellermann

„Von mir persönlich muss ich sagen, dass ich 22 Jahre in der SP war, ohne Sozialdemokrat zu sein, und zwölf Jahre in der KP ohne Kommunist zu sein.“

Fritz Brupbacher (1939)

„Bei den Sozialdemokraten galt er als antisozialistischer Anarchist, bei den Kommunisten als kleinbürgerlicher Individualist.“

Karl Lang (1975)

„Tja, - man ist nicht ungestraft der Autor des von antiautoritärem Geiste erfüllten Werkes ‚Marx und Bakunin‘!“

Franz Pfemfert (1923)

Biografisches: Fritz Brupbacher (1874-1945)

Ein „absonderlicher Sozialdemokrat“ sei dieser Brupbacher, schrieb der Anarchist Gustav Landauer: „Er stellt ein Unikum vor: ein beinahe von der Partei seines Landes approbiertes Gemisch aus Sozialdemokrat und Anarchist in einer Person. Vor kurzem war sein Prozess mit seiner gänzlichen Freisprechung und Rehabilitierung zu Ende gegangen: die oberste Behörde seiner Partei, der schweizer Sozialdemokratie, hatte ihn des Anarchismus beschuldigt, in seiner Verteidigung erklärte er: Ja, was denn weiter? Gewiss bin ich Anarchist, kann ich darum etwa kein Sozialdemokrat sein?“ (Landauer 1914: 232) Zu Zeiten, in denen „Anarchist“ als Schimpfwort jede Diskussion innerhalb der sozialistischen Bewegung weitgehend unmöglich machte¹ – wurden diese doch „nicht nur als politische Gegner (...), sondern auch als niederträchtige Menschen, wenn nicht gar als Kriminelle“

¹ Eine diesbezüglich bezeichnende Anekdote erzählt Brupbacher über einen Vortrag des niederländischen Anarchisten Nieuwenhuis: „Wir hatten es durchgesetzt, dass er im deutschen Arbeiterbildungsverein ‚Eintracht‘ in Zürich referierte, in der Brutstätte der orthodoxen Marxisten. Er riss sie samt und sonders hin, und erst als ihnen Friedrich Adler erklärte, dass Domela-Nieuwenhuis anarchistisch gesprochen habe, erwachte ihre Kritik. Bevor sie das erfahren hatten, jubelten sie ihm zu.“ (K: 159f.)

bekämpft (Lang 1975: 79) –, war ein solches Verhalten nicht nur irrtüchtig, es war skandalös. Und wahrlich, der 1874 in eine kleinbürgerliche Familie geborene Schweizer war alles andere als ein Leisetreter. Er habe „nicht wenig zur Verwirrung der Köpfe“ beigetragen (Specker 2010: 271), kommentiert ein aktuelles Buch zur Ostschweizer Arbeitergeschichte Brupbachers Engagement um 1905 und stellt sich damit ziemlich deutlich auf einen Standpunkt, den (vor allem) die „Parteibonzen“ aller Couleur immer wieder gegenüber dem „ewige[n] enfant terrible“ jeder Parteiführung (Rüdiger 1970: 124) bezogen hatten.

Brupbacher ging es jedoch nicht darum Verwirrung zu stiften, vielmehr wollte er helfen und aufklären, auch zum selbstbestimmten, individuellen und kollektiven Handeln anstacheln; ob als Lokal-Politiker, als Armenarzt², als Bildungsreferent oder in der gewerkschaftlichen Aktion. Kennzeichnend sind für ihn dabei das Ringen zwischen dem Blick auf das „große Ganze“ – die Revolution, den Sozialismus –, und der Fokus auf die Nöte, Bedürfnisse, vor allem auch die Freiheit der einzelnen Menschen.³ In diesem Ringen reflektiert

² Brupbacher begann seine Arzttätigkeit 1901, getreu dem Motto: „Gehen wir ins Volk, es braucht uns“ ([1900] zit.n. Lang 1975: 40), im Züricher Arbeiterbezirk Ausersihl, „eine[r] Welt für sich, ohne Banken, Hotels und elegante Ladengeschäfte, dafür mit öden Mietskasernen, baumlosen Straßen und Hinterhöfen“ (Lang 1975: 43). Als Brupbacher infolge seiner revolutionären Aktivitäten Anfang des 20. Jh. zum „bestgehasste[n] Mensch in der Schweiz“ wurde, hatte das auch Auswirkungen für seine berufliche Tätigkeit: „Die Unternehmer verboten den Arbeitern, sich von mir ärztlich behandeln zu lassen, entließen die Arbeiter oft, wenn sie zu mir in Behandlung kamen.“ (K: 130)

³ Wie in diesem Ringen der Fokus auf die unmittelbaren Nöte immer wieder in den Vordergrund rückte, zeigen z.B. seine Begründungen dafür, sich als Arzt und Sozialist für die Geburtenkontrolle, sprich: Verhütung und das Recht auf Abtreibung, einzusetzen: „Die Einschränkung des Kindersegens schützt nicht vor Arbeitslosigkeit, vor Lohnabbau, Einschränkung von Arbeitszeit – dagegen macht er, dass das einzelne Individuum die Leiden der Ausbeutung leichter erträgt, ist eine Art Zufriedenstellung der Arbeiterschaft, gibt eine Verkleinbürgerlichung, und wenn ich nur Revolutionär wäre, so würde ich direkt die Leute zum Kinderzeugen aufrufen. Nun kann man als Mensch und Arzt nie nur revolutionär sein; man sieht nicht nur die Gesamtentwicklung, sondern auch das heutige lebende Individuum.“ ([1926/27] zit.n. Lang 1975: 69) Brupbacher hat sich sein Leben lang mit diesen Themen beschäftigt und Max Nettlau erwähnt, dass Brupbacher „durch die im deutschen sozialistischen Sprachgebiet die Geburtenkontrolle zuerst praktisch anpackende Broschüre“ *Kinder-*

sich gewissermaßen ein gutes Stück weit auch Brupbachers eigene Persönlichkeit und Biografie. So begann er seinen politischen Werdegang als auf die Freiheit der Persönlichkeit fokussierter „individualistischer Anarchist“ (K: 28), dem nichts so zuwider war, wie die (klein-)bürgerliche Enge seines Zuhauses und dessen Umgebung: „Nazizirkus“ wird er rückblickend die „eigenartige Menagerie“ nennen, die sich ihm im väterlichen Hotel darbot (K: 40). Der Spießler in sämtlichen Ausprägungen war und blieb für ihn seitdem sein eigentlicher „Todfeind“ (K: 205).⁴

Der Sozialismus war zu jener Zeit für ihn noch kein Thema, denn das Proletariat habe man nicht gekannt und die zur Kenntnis genommene Sozialdemokratie erschien selbst als Spießerverein, überdies geprägt von einer „auf die Spitze getriebene[n] Tendenz der Krämer, das Individuum zu unterdrücken“ (K: 28). So war es erst die Begegnung mit russischen Sozialrevolutionärinnen während seiner Züricher Studienzeit, welche ihm den Sozialismus näher brachte. Deren Gemisch aus bohèmehafter Verachtung der bürgerlichen, vor allem auch weiblichen Etikette und die glaubhafte Verkörperung, dass ihr Sozialismus wirklich „revolutionär“ war (K: 40), beeindruckte ihn zutiefst – und so kam es, dass deren „märchenhafte Hingabe an den Sozialismus“ auch ihn „mit Hingabe erfüllte“ (SdL: 191).⁵ Wirken für den

segnen und kein Ende? (1903) „weitbekannt“ geworden sei (Nettlau 1931: 307). Der in der 1968er Bewegung breit rezipierte Psychoanalytiker Wilhelm Reich schreibt rückblickend: „Immer wieder fesselte mich dieser *alterfahrene Sexualarzt*, der mit tiefer Menschlichkeit alle Freuden und Leiden der Arbeiterbewegung durch Jahrzehnte mitgemacht hatte.“ (Reich 1953: 220; H.v.m.)

⁴ In diesem Zusammenhang spielte Nietzsche für Brupbacher eine große Rolle, denn dieser habe „als Antispießler in jener Zeit“ gewirkt, als „Revolte gegen die Bourgeoisie“ (K: 38).

⁵ Brupbacher selbst spricht diesbezüglich von einem „Einschnitt“ (K: 55) in seinem Leben, und das war er nicht zuletzt auch deshalb, weil er mit einer dieser revolutionären Frauen, Lidija Petrowna Kotschetkowa, über Jahre hinweg verheiratet war, wenngleich es sich, da Petrowna Kotschetkowa bald für ihre politische Tätigkeit nach Russland „ins Volk“ ging, hauptsächlich um eine „revolutionäre Ehe in Briefen“ handelte (Huser 2003). Seitdem hatte Brupbacher nicht nur eine besondere Beziehung zu Russland – dreimal wird er dorthin reisen (1911, 1912, 1921), er war, wie er selbst schreibt, „wirklich auf Leben und Tod mit der russischen Revolution verheiratet“ (K: 95). Und er wusste, wovon er sprach, wenn er später über eine dieser Sozialrevolutionärinnen schreiben wird: „Das Schicksal von *Vera Figner* allein schon ist

unmittelbaren Nutzen (Reformismus), dabei den Fokus auf den grundsätzlichen Umsturz (Revolution) aufrechterhaltend; Befreiung sowohl der Menschen in ihrer Allgemeinheit als auch der Einzelnen als Persönlichkeiten – am Zusammenbringen dieser unterschiedlichen Ansätze arbeitet sich Brupbacher, mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, sein Leben lang ab. Die größte Nähe fühlte er dabei wohl – vor allem während seines Wirkens in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und gegen Ende seines Lebens – zum revolutionären (Anarcho-)Syndikalismus und Anarchismus. Nicht nur, aber gerade in diesem Milieu fühlte sich Brupbacher wohl. Hier fand er auch auf europäischem Boden etwas den russischen Sozialrevolutionärinnen ähnelndes⁶, und dazu seinen Drang nach individueller Freiheit berücksichtigendes.⁷ Dabei wurde er, trotz seiner Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SP), in die er 1898 eingetreten war, auch in anarchistischen Kreisen aufgrund seiner Haltung und Positionen respektiert: „Wenn ich Sie (...) sprechen hörte“, schrieb ihm 1907 der bekannte Anarchist Nieuwenhuis, „meinte ich unter unseren Leuten zu sein“ (Nieuwenhuis 1907: 127).⁸

tausendmal interessanter, als das ganze Gequassel der Protokolle der Komintern“ (SdL: 123).

⁶ So schreibt er über sein Zusammentreffen mit dem Anarchisten Kropotkin und dem Anarchosyndikalisten James Guillaume: „Ich erlebte bei Kropotkin und Guillaume das erste Mal im Leben das Gefühl, echte revolutionäre Kameraden angetroffen zu haben. Ich kannte zwar schon manchen von den ‚Prominenten‘ der Zweiten Internationale, empfand aber keinen als mir nahe. Es waren ja ganz nette Menschen, aber doch nicht so himmelweit verschieden von vielen braven Bürgern, die ich gekannt“ (K: 118). Brupbacher selbst wird einen solchen Kameraden in Max Tobler finden – vgl. hierzu seine Ausführungen „Der Prachtsmensch Max Tobler“ (K: 143ff.).

⁷ So notierte die Berliner Polizei 1904/1905: „Den Hauptherd der skrupellosesten anarchistischen Agitation bildet noch immer die Schweiz, die nach wie vor der Sammelpunkt aller internationalen Revolutionäre ist. Genf und Zürich sind die Hexenküchen des Umsturzes“ (zit.n. Portmann 2008: 63)

⁸ Sehr engen Kontakt pflegte er mit James Guillaume und Pierre Monatte. Zu Guilloumes Wertschätzung des dreißig Jahre jüngeren Brupbacher schrieb Letzterer: „Ich schien ihm eine Art Testamentsvollstrecker des Bakunismus im deutschsprachigen Gebiet zu sein. Er hielt mich im Grunde für einen Bakunisten ins Deutschschweizerische und fast ins Deutsche übersetzt. Deshalb duldete er manches an mir, was er an einem Welschschweizer oder an einem Franzosen schwer getadelt hätte. Zum Beispiel, dass ich Mitglied der S.P. war.“ (K: 149) Die hier angesprochene

Brupbachers Anziehungskraft hatte sich zuvor auch schon bei den Russinnen gezeigt⁹ und auch in der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft hatte er – den man allerorten einen Anarchisten oder Syndikalisten nannte – einen, wie es scheint, nicht unbeträchtlichen Einfluss.¹⁰ Dazu kommt, durch seine undogmatische Art gefördert, ein großer Bekanntenkreis, weit über das revolutionär-anarchistische und sozialdemokratische Milieu hinaus. Über Jahre hinweg wurde er so „der Schweizer schlechthin, an den man sich als fortschrittlicher Ausländer wandte“ (Huser 2003: 58). Und in die Schweiz reisten seinerzeit nicht wenige.¹¹ Letztlich kaum nachvollziehbar, in welcher

Nachsicht hat den historischen Hintergrund, dass seit der Internationalen Arbeiter Assoziation, der deutschsprachige Raum vor allem von Lassalle und Marx geprägt war, man hier also an die wenigen mit dem Anarchismus sympathisierenden Personen andere Maßstäbe anzulegen habe.

⁹ Als einer von Wenigen wurde Brupbacher von diesen „geschätzt und geachtet“ (Huser 2003: 58), wozu nicht wenig der Umstand beigetragen haben dürfte, dass er schon damals als Feminist galt. Das, was er 1897 formulierte, blieb für seine Position bestimmend: „Mit der Frau wollen wir kämpfen gegen die Borniertheit des Durchschnittsmannes für den Menschen.“ ([1897] zit.n. Lang 1975: 22) Siehe hierzu z.B. auch seine Artikel „Der gemeinsame Kessel“ und „Weshalb kommen die Frauen nicht zu uns?“ in seiner Textkompilation *Der tolle Hund. Ein Weihnachtsbuch* (1909).

¹⁰ Der durch die Bildungsarbeit von Brupbacher geprägte Willi Münzenberg – später *der* stille Organisator der internationalen kommunistischen Kulturarbeit – berichtete z.B. über die Stimmung der Zuhörer im Rahmen des gegen Brupbacher unternommenen Ausschlussverfahren seitens der SP 1913: „Ich habe wiederholt Kongressen beigewohnt, auf denen die größten Redner der Arbeiterbewegung wie Jean Jaurès und Lenin durch Beifall gefeiert wurden; aber nie wieder habe ich eine Versammlung erlebt, die einem Redner solch frenetischen Beifall spendete, wie die Versammlung der Arbeiterunion an jenem Abend. Zum erstenmal wagte hier ein Redner, klar und scharf Verrätereien zu geißeln, die darin bestanden, dass sozialdemokratische Stadträte für das Streikpostenverbot und Militär- und Polizeiaufgebot gegen streikende Arbeiter gestimmt hatten. Die Mehrheit der Versammlung sprang nach Brupbachers Ausführungen auf, klatschte, trampelte; Dutzende ergriffen die Stühle und stampften auf den Boden, alles brüllte Bravo und Beifall.“ (Münzenberg 1929: 112) Vergleiche auch die Anekdote über einen packenden Vortrag Brupbachers zur Pariser Kommune, nach der ein Zuhörer aufgesprungen sein soll, rufend: „Wer geht mit nach Paris?“ (vgl. Lang 1975: 186)

¹¹ „Bei uns im Hause gab es ein Bett, in dem eine Menge Revolutionäre aller Schattierungen seit über dreißig Jahren übernachtet hatten. (...) Da gab es ein ständig ein und aus, und wir waren fast ein Hotel für das linke Berlin und Paris, das über Zü-

tem Beziehungsgeflecht sich Brupbacher bewegte und wie wichtig dabei u.a. seine Funktion als Wissensvermittler war.¹²

Trotz seiner Nähe zum Anarchismus, seiner „*anarchistische[n] Ader*“ (K: 227), hielt Brupbacher über die längste Zeit seines Lebens daran fest, dass eine Tätigkeit gefragt sei, bei der man oppositionell in den etablierten Arbeiter- und sozialistischen Organisationen – und das waren in Europa weitestgehend die „normalen“ Gewerkschaften und die sozialdemokratischen, dann kommunistischen Parteien –, agieren müsse, um libertären Einfluss auszuüben.¹³ Über die Attraktionskraft der Sozialdemokratie machte er sich – wie er in seinem Aufsatz „Aufgaben des Anarchismus in dem demokratischen Staate“ ausführt – keine Illusionen. Diese liege darin begründet, dass es der Sozialdemokratie gelungen sei „an dem Vorurteile breiter Massen“ anzuknüpfen, indem sie deren „instinktiven Anschauungen (...) über Sündenböcke des Elends und die rettenden Engel“ präzisiert hätten (AiS: 51). Erfolgreich als der „geistige Überbau einer durch Not und Gewalt seelisch hintangehaltenen Menschenklasse, die Brot will und nicht Kraft in sich fühlt, durch direkte Aktion dies Brot zu erhalten“ (AiS: 51), müsse man „einfach rückhaltlos ihre Macht, den Zauber, den sie auf den Durchschnittsarbeiter ausüben, anerkennen“ (AiS: 54).¹⁴ Wenngleich man sich auch nicht damit begnügen dürfe,¹⁵ sei es

rich reiste. Die einzige Bedingung für unsere Gäste war, dass sie klug, tüchtig, ehrlich und womöglich auch noch kurzweilig seien. Auf die Art der politischen Religion schauten wir nicht; wir hielten es da mit dem Lessingschen ‚Nathan‘.“ (K: 363)

¹² Um nur zwei Beispiele anzuführen: Franz Pfemfert, Herausgeber der erst anarchistisch-expressionistischen, dann rätekommunistischen Zeitschrift *Die Aktion*, schreibt 1929 bezeichnenderweise an Brupbacher: „ich will und muss wieder Briefe, historische Dokumente von Revolutionären haben, die mit Dir in Verbindung waren! Biiitte! Schnell!“ (in: Exner/Kapfer 1999: 298) Auch das vom darüber zum Dadaisten werdende Bakunin-Buch Hugo Balls, wäre ohne Brupbachers Hilfe kaum möglich gewesen (vgl. Schlichting 2010).

¹³ Während sich sagen lässt, dass anarchistisches Agieren in politischen Parteien ein Widerspruch in sich ist, stellt sich die Frage in Bezug auf Aktivismus in auch „normalen“ Gewerkschaften etwas komplizierter. Historisch dargestellt und diskutiert werden unterschiedliche anarchistische Positionen zu dieser Frage von Walt/Schmidt 2009: 274-296.

¹⁴ Brupbachers steter Ansatz, dass es die Masse aufzustacheln gelte, stand dieser sozialdemokratischen Behutsamkeit immer im Wege. Dieser Ansatz ging bei ihm jedoch mit einem Fokus auf Bildungsarbeit einher, deren Wirksamkeit er einmal fol-

„keine Kunst in Träumen zu leben“, sondern die „Menschen sehen und nehmen wie sie sind und doch zu leben und zu wirken, das ist die Kunst, das Problem, das wir lösen müssen“ ([1912] zit.n. Lang 1975: 161f.). Und da es aber eben so sei, „dass die Menschen nicht nur das Bedürfnis haben, keinen Herrn zu haben, sondern ein noch viel stärkeres, einen Herrn und einen möglichst strengen Herrn zu haben“, entwickelte Brupbacher die Vorstellung eines „*Feldwebelanarchismus*“. Denn den Wunsch nach einem Herrn, „das wollte ich ihnen abgewöhnen. Ich wollte, sie sollen selber ihr Herr sein. Und das war wieder eine Art Anarchismus. *Feldwebelanarchismus*, weil ich den Menschen zwingen wollte, frei zu sein, keinen Herrn haben zu wol-

gendermaßen erläuterte: „Dann hören sie (...) auf, nur aus Leibeskräften zu schimpfen und zu konstatieren, wo andere eine Schlechtigkeit begangen haben, und ihre erste Frage lautet immer: *Was habe ich denn zu tun?* Dann gehen sie in die Organisation, dann werden sie Gewerkschaftsmitglieder, und wenn sie in der Gewerkschaft fortfahren, sich zu fragen, was sie denn jetzt auszuführen hätten, und wenn sie nicht nur auf andere oder gar auf Befehle warten, die sie blindlings ausführen, dann können sie durch Selbsterziehung doch noch etwas Rechtes werden.“ (*DtH*: 19) Wenn gleich weniger optimistisch über die Resultate, hält er auch gegen Ende seines Lebens unter der Überschrift „Wie soll die Bildungsarbeit des Intellektuellen gestaltet sein“ noch fest: „Gemischt aus autoritären und anarchischen Elementen, soll sie vor allem darauf ausgehen, den Denkapparat des Schülers in Bewegung zu setzen, ihn durch Suggestivfragen zum Denken anzuregen, aus ihm die gesuchte Idee herauszuholen, den geforderten Stoff durch Eigendenken finden zu lassen. Neben dem Anregen zum selbstständigen Denken hat diese Methode noch einen andern Vorteil: dem Schüler Selbstbewusstsein einzuflößen.“ (*SdL*: 130) Selbstbewusstsein (zu erzeugen) war und blieb für Brupbacher das A und O, denn: „Wer im eigenen Kopf kein Zentrum hat, sucht sich eines außerhalb.“ (*SdL*: 19)

¹⁵ Unter anderem auf den hier zitierten Aufsatz „Aufgaben des Anarchismus in dem demokratischen Staate“ wurde von Seiten der Parteiführung zurückgegriffen, um zu zeigen, dass „Brupbacher seit jeher gar nicht Sozialdemokrat, sondern Anarchist und Syndikalist gewesen sei“. In einer „umfangreiche[n] Anklage“, mit der Brupbachers Ausschluss aus der SP durchgesetzt werden sollte, wurde außerdem hinzugefügt wurde, dass sich seine, der SP feindliche Gesinnung auch daran zeige, dass er „immer wieder an anarchistischen und syndikalistischen Blättern mitgearbeitet habe“ (Lang 1975: 210f.). Schon durch seine „beißende Kritik“ am Oltener Parteitag (1903) im anarchistischen *Weckruf* – „ein anständiger Sozialdemokrat las dieses Blättlein nicht und benutzte es schon gar nicht als Forum für Angriffe gegen die Partei“ – befand er sich „offenbar bereits am Rande dessen, was man in führenden Parteikreisen noch als Kritik akzeptierte“ (Lang 1975: 52).

len.“ (K: 312)¹⁶ In diesem Kontext mag ihm der revolutionäre Syndikalismus ein Stück weit Pate gestanden haben: „Es war etwas prinzipiell anderes in diesen Arbeiterführern als in den schweizerischen und auch den deutschen. Sie waren Kriegsführer, die ihren Truppen voraneilten, während die unsern den Massen nachhumpelten, sie möglichst zurückhielten, zu rennen anfangen nur, wenn es nicht mehr anders ging, wenn anders man sich kompromittierte vor den eigenen Leuten. Die französischen revolutionären Syndikalisten sahen ihre Aufgabe im Mitreißen der Massen, in der Erweckung des Teufels im Leibe der Massen, während die unsern ihre Hauptaufgabe sahen im Häufen von Schätzen in den Gewerkschaftskassen und im Behalten dieser Schätze.“ (K: 119)

Diese Überzeugung über die Notwendigkeit den „Teufel im Leib“ zu haben und in anderen zur Entfaltung zu bringen, knüpft an Bakunin an,¹⁷ den Brupbacher wiederum mit der syndikalistischen Tradition in Verbindung brachte.¹⁸ In diesem Sinn bedarf es nach Brupbacher – dies unterscheidet ihn im übrigen nicht generell vom Anar-

¹⁶ Dass es sich hier um eine potenziell durchaus wichtige Differenz zum Anarchismus handeln kann, wird in einer späteren Auseinandersetzung mit Max Nettlau deutlich, wo Brupbacher schreibt: „In dieser Frage steckt die Quintessenz des consequenten Anarchismus. Kein Mensch soll das Recht haben, in das Wesen eines andern einzugreifen. (...) Und da der Anarchismus kein allgemeines Sollen aufstellt für den Menschen, nicht einmal die Pflicht zu wachsen, hat Nettlau ganz recht, wenn er sagt: ‚Es ist verboten, den Menschen wider seinen Willen zur Revolution aufzupeitschen.‘ In diesem Punkte und nicht in irgendeiner nebensächlichen Frage liegt der Grundunterschied zwischen uns Autoritären und den Anarchisten.“ (ÜaK: 150)

¹⁷ Bakunin hat diesen Ausdruck in seinen Schriften mehrfach gebraucht und der Anarchist Errico Malatesta erinnert sich noch gut 50 Jahre nach seinem gemeinsamen Zusammentreffen mit Bakunin: Bakunin „selbst pflegte zu sagen, dass man den Teufel im Leib haben müsse (...), und er hatte ihn wirklich, im Leib und in der Seele, den rebellischen Satan der Mythologie, der keine Götter kennt und keine Herren und niemals im Kampf gegen alles, was Denken und Handeln hemmt, innehält.“ (Malatesta 1926: 50).

¹⁸ In *Marx und Bakunin* heißt es, dass Bakunins Artikel in der „Egalité“ von 1869 „einen lebhaft an den modernen französischen Syndikalismus“ erinnern würden (S. 124) – und im später verfassten Bakunin-Buch *Satan der Revolte*, dass man Bakunin „in dieser Zeit getrost einen revolutionären Syndicalisten nennen“ könne (SdR: 89). Vergleiche hierzu auch Max Nettlaus Artikel „Michael Bakunin und der Syndikalismus“ in *Die Internationale* (Heft 7/8, 1928).

chismus¹⁹ – auch einer Avantgarde, im Sinne von vorpreschenden, mitreißenden Vorläufern – ein Gedanke, den er bereits in seinem um 1905 erschienenen Artikel „Die Vorläufer“ erläutert hatte: „Alle großen, sozialen Bewegungen haben diese Vorläufer gehabt“. Und „die Menschheit steht (...) nicht still, und immer wieder stehen Männer und Frauen auf, die neue Wege suchen, und immer wieder müssen es am Anfang einzelne sein; so wenige, dass man nur auf sie achtet, wenn sie der Gesellschaft ihre Schmach mit aller Schärfe ins Angesicht schleudern. Sie wissen, was die Folgen sind, aber es sind Freiwillige, die ihr Blut vorwärts treibt, die die Trägheit der Masse nicht ertragen können und die mit unzerstörbarem Glauben das Glück der Menschheit in der Ungewissheit suchen gehen. (...) Immer müssen Vorläufer fallen, müssen neue Menschen gebrochen werden, bis man erkennt, wo die nächsten Ziele liegen und wo der künftige Sieger hinführen wird.“ (*DtH*: 59ff.)

Zu jener Zeit war Brupbacher noch optimistisch und hatte erklärt: „Die föderalistischen Ideen nehmen an Umfang und Tiefe in ganz Westeuropa zu, und in 10-15 Jahren sind die Zentralisten verschwunden. Bis dahin ist die Kultur ein Faktor der Bewegung geworden, der Wille zur Freiheit des Individuums. Und dann ist unsere Zeit da.“ ([1906] zit.n. Lang 1975: 145) So ganz wollte diese Zeit nicht kommen, stattdessen bricht der Erste Weltkrieg aus und mit den Bolschewiki erreicht der autoritäre Zentralismus in der sozialistischen Ge-

¹⁹ Man denke z.B. an Emma Goldmans Ausführungen in „Minderheiten weisen Weg“ (1910) oder Kropotkins „Die revolutionären Minderheiten“ (1881). Es sollte nicht vergessen werden, dass ein zentraler Vorwurf von anarchistischer Seite an die Sozialdemokratie es gerade war, dass diese mit ihren „geistigen und materiellen Betteluppen“ den Massen nach dem Mund redeten (Nettlau 1931: 98), und so „das Volk statt es aus dem Sumpfe der Knechtschaft, nur immer tiefer in denselben hinein geführt“ hätten (Most 1902: 115f.). Zur Differenz zwischen anarchistischen und marxistisch-leninistischen Avantgardekonzptionen siehe Malatesta: „Man kann mit Rat und Vorbild führen, indem man eine Situation schafft, in der die Menschen infolge der Möglichkeit und der Notwendigkeit, selbst für die eigenen Bedürfnisse zu sorgen, in völliger Freiheit unsere Methoden und unsere Lösungen akzeptieren, wenn diese besser als die von anderen vorgeschlagenen und praktizierten sind oder ihnen zu sein scheinen. Aber man kann auch führen, indem man den Befehl übernimmt, das heißt indem man zur Regierung wird und mit Hilfe der Gendarmen die eigenen Vorstellungen und Interessen durchsetzt.“ (Malatesta 1929: 73f.)

schichte einen neuen Höhepunkt. Brupbacher, der während des Krieges überzeugter Anti-Militarist blieb, wechselte nun auf die Seite der Kommunistischen Partei, da „der Hass gegen die Bourgeoisie (...) einen blind in seiner Liebe zu der russischen Partei“ gemacht habe, „die so prachtvoll die Feudalen und die Bürger und die Weißen aller Länder zusammengeschlagen“ (K: 243). Und durch eine Russlandreise Ende 1921 wurde er davon überzeugt, „dass es sich jetzt [in Russland] nur um eine ökonomisch-politische Umwälzung handelt, um etwas grenzenlos Elementares, und dass alle andern Forderungen d[ies]er sich zu unterwerfen haben. Wir andere schlagen in uns den Willen zur Freiheit tot, bis die erste Grundlage geschaffen ist, die die neue gemeinschaftsökonomische Basis gibt“ (ÜaK: 59f.). Erschüttert – ich erschrak „vor dem Zentralismus – aber noch mehr vor der Initiativlosigkeit des Menschen an für sich“ (ÜaK: 60) – hält er, der nun von „uns Bolsches [=Bolschewisten]“ spricht (ÜaK: 59), fest: „Ich hatte einen freiheitlichen Sozialismus gewollt, und nun konnte ich für Russland nicht denen recht geben, die glaubten, man könne sich beim Aufbau auf die freie Initiative der Arbeiterschaft verlassen.“ (K: 283) Die Hoffnung auf den Siegeszug der föderalistischen Ideen verkehrt sich so ins Gegenteil: „Solange nur zerstört werden musste, reichte der Föderalismus – und in ihm vollzog sich die negative Seite der russischen Revolution²⁰ – aus. Als man schaffen sollte, versagte der Mensch, der Einzelne, die individuelle Initiative.“ (ÜaK: 60)²¹ Und er

²⁰ Wie er in seinem 1929 erschienen Bakunin-Buch *Satan der Revolte* schrieb: „[I]m Jahre 1917 wurde das russische Bauernvolk selber Bakunist, vollzog sich, wie sich [der prominente Bolschewik Karl] Radek mir gegenüber ausdrückte, die russische Revolution in einer Weise, wie der Prophet Bakunin in seinen Visionen sie geschaut.“ (SdR: 110) Ähnlich meinte die Anarchistin Emma Goldman: „Tatsächlich hatte es in Russland eine Revolution ‚à la Bakunin‘ gegeben“ (Goldman 1931: 754). Anders als Brupbacher meinte sie jedoch: „[A]ber man hat aus ihr eine Revolution ‚à la Karl Marx‘ gemacht. Das schien mir das eigentliche Problem zu sein.“ (ebd.)

²¹ An dieser Stelle formuliert Brupbacher eine den Bolschewismus rechtfertigende Position, die von anarchistischer Seite vehement zurückgewiesen wurde: „Diejenigen (...), die die Revolution miterlebten, begriffen früher oder später 1.) dass die verhängnisvollen Methoden des Bolschewismus nicht so sehr von den Schwierigkeiten herrührten, als vielmehr der bolschewistischen Doktrin selbst entsprangen; 2.) dass viele dieser Schwierigkeiten gerade deshalb entstanden, weil die Regierung von Anfang an die freie Aktivität der Massen erstickte; 3.) dass die tatsächlichen Schwierigkeiten von den Bolschewiki nicht aus dem Weg geräumt, sondern im Gegenteil noch

spitzt provokant aufs Äußerste zu: „Solange man noch den Willen zur Freiheit als etwas Wesentliches empfindet, solange muss man natürlich antiautoritär sein. Und solange man Initiativefähigkeit des Menschen für die Revolution und die Produktion als etwas allgemein Vorhandenes ansieht, wird man doch ohne weiteres für die Freiheit dieser Initiative sein. Wenn man aber den Menschen für ein faules, unentschiedenes Vieh ansieht, das höchstens Initiative hat zum Querulieren, ist jeder Anlass Anarchist zu sein dahingefallen, und man denkt nur darüber nach, wie kann man die Menschen aufpeitschen dazu, dass sie eine Änderung der Welt vornehmen. Denn daran kann ich nicht zweifeln, dass wir diese Änderung vornehmen müssen. Und wenn es mit der Peitsche wäre. Das ist mein Ausgangspunkt. Wenn die anarchistische Methode dazu gut ist, dann ist der Anarchismus gut, verlangt das Ziel eine andere, so wählt man die andere.“ (ÜaK: 59)²²

Der *Aktions*-Herausgeber Franz Pfemfert konnte darüber nur den Kopf schütteln, wie es denn sein könne, dass „der Autor des Werkes ‚Marx und Bakunin‘“ sich nun „als Mitglied der Moskauer Internationale (...) für die Führerdespotie und gegen die Eigeninitiative der proletarischen Minoritäten“ erkläre (Pfemfert 1923a: 85) – hielt aber

verschärft wurden; 4.) dass diese Schwierigkeiten durch die ungehinderte Aktion der Massen leicht hätten überwunden werden können.“ (Volin ~1939: 363) Es wäre zu untersuchen, inwieweit Brupbachers Eindrücke eine generelle Apathie der russischen Bevölkerung reflektierten, oder nur das Resultat der bolschewistischen Gewaltpolitik beschrieben, die ja Ende 1921 – als Brupbacher nach Russland reiste – schon sehr weitreichende Spuren hinterlassen hatte.

²² Anscheinend lasen weite Kreise *Die Aktion*, in der diese Ausführungen veröffentlicht wurden, denn in einem Wahlaufuf gegen Brupbacher zum Amt des Gesundheitsvorstandes im Stadtrat heißt es: „Fritz Brupbacher hat sich noch nie ernsthaft mit praktischer Politik befasst. Er erheiterte den Stadtrat [in der Vorkriegszeit als SP Abgeordneter?] mit unsinnigen Anträgen, so dass das ‚Volksrecht‘ [sozialdemokratische Zeitung] den Vorschlag der Kommunisten als eine ‚Juxkandidatur‘ bezeichnet. Was der kommunistische Kandidat von den Menschen hält, die zu leiten er berufen sein soll, hat er einmal in einem Brief an einen Anarchisten gesagt. Er bezeichnete sie darin als ein ‚faules, unentschiedenes Vieh, das höchstens Initiative zum Querulieren hat‘ und das ‚mit der Peitsche‘ zur Aenderung der Welt angetrieben werden müsse. Dieser Einstellung zur Welt entspricht es, dass Brupbacher zu den Eifrigsten Anbetern des bolschewistischen Russland gehört.“ (zitiert nach dem Rücktext von K)

den Kontakt mit Brupbacher aufrecht²³ und allein das zeigt, dass „Freund Brupbacher“ – wie Pfemfert ihn weiterhin nennt – ganz so bolschewistisch, wie er sich inszenierte, nicht gewesen sein kann.²⁴

Ähnlich erging es dem Anarchisten Nettlau, der von dem „liebenswürdige[n] Ziegelstein“ spricht, den Brupbacher ihm mit seinen Bemerkungen auf den Kopf hat fallen lassen und schreibt: „Sollten Sie jetzt von den Bolsch.[ewisten] flügelahm geschossen und an sie gekettet sein? Das wäre unendlich schade und ein neues Verbrechen derselben an der Freiheit der Menschheit. Ich kann es noch nicht glauben.“ (*ÜaK*: 60) Und so kam es dann auch nicht. Nicht nur verlor Brupbacher keineswegs seine (selbst-) ironische Art, so wenn er in einer Auseinandersetzung mit Pfemfert „Über Zentralismus und Föderalismus“ in seinem typischen Stil schreibt: „Ich sollte jetzt eigentlich alle Gegenargumente, die Sie gegen mich ins Feld führen werden, vorwegnehmen und Sie aufs Haupt schlagen. Leider hab’ ich noch ziemlich viel von meiner antiautoritären Vergangenheit in mir, bin immer noch ein bisschen Kleinbürger, trotz meines besten Willens, Bolschewik zu sein.“ (*ÜZF*: 564) Kein geringerer als Leo Trotzki, dem Brupbacher sowohl in der Schweiz (vgl. Lang 1975: 230ff.) als auch in Russland begegnet war (vgl. *K*: 274ff.), bestätigte dies, wenn er in seiner Biografie erklärt: „Seine eigene Entwicklung seit jener Zeit charakterisiert er in dem Titel eines seiner Bücher also: ‚Vom Kleinbürger zum Bolschewik‘ [²⁵]. Ich habe [in der Schweiz, 1914] eine hinreichend klare Vorstellung von den damaligen Ansichten Brupbachers bekommen, um mich völlig der ersten Hälfte dieses Titels anzuschließen. Was die zweite Hälfte betrifft, so übernehme ich für sie keine Verantwortung.“ (Trotzki 1929: 224)²⁶ Wie Brupba-

²³ Brupbacher wurde 1925 sogar „stiller Eigentümer des Buchverlages der AKTION“ (Pfamfert [1931] in: Exner/Kapfer 1999: 314).

²⁴ Pfamfert kommentiert: „Ein tatsächlich autoritärer Parteigänger hätte sich wohl eher die Finger abhacken lassen, als solche Dokumente dem hartnäckig auf Zerstörung der Parteien eingestellten Blatte [gemeint ist *Die Aktion*] zu übergeben. Tja, – man ist nicht ungestraft der Autor des von antiautoritärem Geiste erfüllten Werkes ‚Marx und Bakunin‘!“ (Pfamfert 1923b: 62)

²⁵ Siehe Fritz Brupbacher: *Vom Kleinbürger zum Bolschewik*. Berlin: Der Firm Verlag, 1923.

²⁶ Franz Pfamfert, dessen Frau (nicht nur) die Autobiografie Trotzki übersetzte, hatte an Brupbacher 1929 geschrieben: „Anja ließ Euch durch Fischer Verlag die von

cher auch selbst betonte: „Wie ich in der Sozialdemokratie ein Sozialdemokrat mit anarchistischer Ader gewesen war, so wurde ich jetzt ein Sympathisant der westlichen Bolschewoiden mit einer anarchistischen Ader.“ (K:227)

Max Nettlau sah das ähnlich. So kommentierte er die Lektüre von Brupbachers *Erinnerungen eines Revoluzzers* (1927) in bezeichnender Weise: „Das kleine Buch ist sympathisch, nur machen Sie sich immer viel schlechter als Sie sind und dies gelingt Ihnen nun einmal doch nicht. Sie sind ein zu geistig geschulter und freier Kopf und sehen das Autoritäre doch immer sehr bald kritisch an und sind auch zu gut, um sich moralisch den Autoritären anzugleichen – also plagen sie sich umsonst, dass man Sie für einen Diktaturmenschen halten soll. Das sind sie zum Glück einmal nicht und können es nicht sein.“ ([1927] zit.n. Burazerovic 1996: 132)

Tatsächlich ist es gut vorstellbar, dass Brupbacher genauso „bisig und schroff“ wie er in „schweizerischen Parteiversammlungen“ aufgetreten war, auch „später in seinen Unterhaltungen mit bolschewistischen Bonzen in Moskau“ agierte (Rüdiger 1970: 124). Und so blieb der „neue“ ein gutes Stück auch der „alte“ Brupbacher: „Nun: die ökonomisch Revolutionären auch zu Kulturrevolutionären zu machen, schien mir eine Privataufgabe, auf die ich, trotz allem Dienen gegenüber dem Proletariat, nicht verzichten wollte. Ich war doch nicht nur politischer Armenpfleger, sondern auch Kulturmensch. Gerade in dieser Phase meiner Tätigkeit, und nach der langen Aktivität und der Erfahrung in der Arbeiterbewegung betonte ich meinen Kulturrevolutionarismus mehr als je.“ (K: 241)²⁷ Und Kultur, das meinte für ihn Freiheit der Persönlichkeit, das war jener Versuch, sowohl in der S.P. wie auch später der K.P. zu bleiben und „den beiden eben hinzuzufügen das Prinzip der Freiheit des Einzelindividuums,

ihr übersetzten Memoiren Leo Trotzki's, die gerade erschienen sind, zusenden. Anja hofft, dass das Buch Euch interessieren wird (dass F.B. darin gestreichelt wird, wird die Lektüre nur spannender machen).“ (in: Exner/Kapfer 1999: 306)

²⁷ „Die Parteileitung übergab mir die Organisation des Bildungswesens in der Schweiz. Diese Arbeit war um so interessanter, als ich gar keine Tradition und keine Vorschriften vorfand. Da den Politiker Bildung in der Regel nicht interessiert, ließen mich die Politiker machen, was ich wollte. Sie unterstützen mich nicht; aber sie störten mich auch nicht.“ (K: 294)

das auf den Mitmenschen Rücksicht nimmt“ (K: 160).²⁸ Eine Bemühung, die – Anarchisten hatten gerade diesen Versuch seinerseits kritisiert²⁹ – er gegen Ende seines Lebens als gescheitert ansah und kategorisch betonte: „Wer sich selber aufgeben will, werde Parteimitglied.“ (SdL: 212)³⁰ Hart greift er dabei auch sein eigenes Wirken an: „Gewiss ist der Idealist immer das enfant terrible der Parteien. Gerade weil er die idealistischen Programme ernst nimmt, sie predigt und dadurch in den eigenen Reihen, bei den Naiven, Verwirrung stiftet. Andererseits lockt aber sein Idealismus Idealisten heran. Und das ist insofern gut für die Parteien, *als diese Idealisten unschädlich gemacht werden dadurch, dass man sie in den Parteiapparat hineinzieht, ihm unterordnet*. Wären sie draußen, würden sie verstehen, dass der Parteiidealismus Schwindel ist, so würden sie den Schwindel der Parteien weganalisieren und den Parteien etwas wegnehmen von der Suggestivkraft, die sie haben auf die Jugend und andere naive Gemüter.“ (SdL: 75)

²⁸ Aufschlussreich, was er 1920 an Hugo Ball schrieb: „Natürlich können wir uns nicht groß begeistern für das Primitive, das die neuen Vandalen-Sowjetischen bringen, aber es bleibt nichts anderes übrig, und wir müssen bloß schauen, dass wir das föderalistisch-individualistische Element in das Ganze schon bei Zeiten hineinbringen. Wir haben die kommunistische Stimmung als historische Notwendigkeit anzunehmen, wir werden sogar reine Facharbeit in ihr übernehmen, auch organisatorische, da wir doch keine Kräfte finden für einen rein föderalistischen Aufbau. Aber wir werden bei jeder Gelegenheit versuchen, das föderalistische Moment zu betonen.“ (zit.n. Lang 1975: 261)

²⁹ Beispielsweise kritisierte Kropotkin Brupbachers Ansatz wie folgt: „Seit sich eine *sozialdemokratische* Partei gebildet hat mit dem Programm der Eroberung der Macht im gegenwärtigen Staat, kann man nicht mehr Sozialdemokrat *und* Anarchist sein. Das eine *oder* das andere. Sonst sät man Verwirrung aus.“ (Kropotkin zit.n. Nettlau 1931: 170) Denselben Vorwurf hatte man Brupbacher von Seiten der Sozialdemokratie gemacht: „Bitte sehr, entweder Sozialdemokrat und dann sich sozialdemokratisch betätigen – oder aber Syndikalist oder Anarchist oder Konfusionsrat auf allen möglichen Gebieten, und dann ist die Tür dort offen!“ ([1913] zit.n. Lang 1975: 209)

³⁰ Nieuwenhuis hatte in diesem Sinn 1907 an Brupbacher geschrieben: „[M]an muss sich befragen, ob der Vorteil, ehrlich zu sein und zu bleiben, am Ende nicht mehr Respekt abzwingt, als wenn man sich selber sagt: Lassen wir uns nur bleiben, es ist besser für die Propaganda. Man hat doch auch Verpflichtungen gegen sich selber, und ich meine, dass diese die ersten und höchsten sind.“ (Nieuwenhuis 1907: 127)

Das erwähnte Sich-Aufgeben hat Brupbacher in Bezug auf seine Zeit in der KP in drastische Worte gefasst: „Ich diente der Partei wie ein Sklave, und hasste sie, wie ein Sklave seinen Herrn hasst. Ich sagte ihre Lieder und Sprüche auf in aller Öffentlichkeit, sprach in ihrer Sprache, und wenn ich nachts allein ihre Literatur las, bespuckte ich sie. Ich hasste sie, weil ich ihre Macht benötigte gegen unseren gemeinsamen Feind Kapitalismus und Spießerei.“ (K: 325) Brupbacher aber blieb ein international bekannter Störenfried – „[n]och 1927 ließ man mich Schrecklichkeiten sagen, die dann die Runde in der Komintern machten und die in den andern größeren Ländern Europas nicht gestattet waren“ (K: 316). Aber mit der zunehmenden Stalinisierung der schweizerischen KP wurde er mehr und mehr an den Rand gedrängt (vgl. K: 343f.),³¹ schließlich u.a. aufgrund seines Vorwortes zu der französischen Ausgabe von Bakunins *Beichte* (1851) aus der KP 1933 ausgeschlossen. Wieder einmal, so hieß es in der Begründung, habe der Autor dort „seine völlig antimarxistische anarchistische Einstellung“ bewiesen ([1933] zit.n. Lang 1975: 293). Tatsächlich hatte er dort geschrieben: „Jeder, der sich einbildet, dass in diesem Kampf Marx endgültig Bakunin besiegt habe, besitzt den Verstand einer Eintagsfliege. Im Jahre 2000 oder sogar vorher wird der Kampf zwischen Marx und Bakunin von neuem ausbrechen.“ ([1932] zit.n. Lang 1975: 305)

Der gemeinhin kritisch urteilende Max Nettlau – der jene französische Ausgabe von Bakunins *Beichte* verantwortete, hat Brupbacher in seiner *Geschichte der Anarchie* in mehrerlei Hinsicht gewürdigt. Nicht nur sei dieser Schweizer in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg der „einzige“ gewesen, „der sich im Züricher Sozialismus damals seine Unabhängigkeit erkämpft hatte“ (Nettlau 1932: 264), nicht nur,

³¹ Als Brupbacher und seine damalige Frau Paulette Raygrodski 1929 auf dem Weg zu einer antifaschistischen Demonstration der KP kurz in „Schutzhaft“ genommen wurden, spöttelte Franz Pfemfert: „Die ‚Prawda‘ schreibt übrigens nicht der ‚Genosse‘ sondern der ‚revolutionäre Schriftsteller FB und dessen Frau‘ seien verhaftet worden. Etsch!!!!“ ([1929] in Exner/Kapfer 1999: 299) Die scharfe Distanzierung, die in der Verwendung solcher scheinbar unbedeutenden Formulierungen seitens der Kommunisten steckte, dürfte für Brupbacher wohl kaum ein Grund zur Kümmeris gewesen sein – im Gegensatz zu vielen anderen Kommunisten, die darüber zusammenbrachen.

dass man dessen Buch *Der Zweck des Lebens* (1912) dem berühmten Aufruf Kropotkins „An die jungen Leute“ zur Seite stellen solle (ebd.315), es war vor allem Brupbachers analytische Fähigkeit, die Nettlau hervorhob: „Nach meinen Eindrücken sieht Dr.[³²] Brupbacher wie ein ärztlicher Beobachter die Schwierigkeiten in der Natur der Dinge und Menschen, die theoretisch oder sentimental gutgemeinte Bemühungen nicht sachlich überwinden können, sondern nur richtig erkannte Heilwege. Der Anarchie stehen die Menschen im allgemeinen, die Proletarier im besonderen und die Anarchisten selbst nicht minder noch sehr im Weg und werden sich hart bemühen müssen, Trägheit und Unwissenheit zu überwinden und den Versuchungen zu entgehen, sich zu früh in irgendwelchen Zwischenstadien auszuruhen. Bedingungsloser Optimismus oder opferfreudigster Fanatismus genügen nicht, es ist Arbeit nötig, geistige Selbstbefreiung.“ (Nettlau 1932: 314)³³

In seinem 1939 verfassten, aber erst posthum erschienen Buch *Der Sinn des Lebens* hielt Brupbacher dann fest, dass, während „die Sozialdemokratie und der Bolschewismus“ ihren „Kredit verloren“ hätten³⁴, „der Anarchismus“ noch Hoffnung bereite (*SdL*: 78), vor al-

³² Brupbachers Artikel „Geburtshelfer Runge und die Frauenemanzipation“ führte zu einem Skandal, „der letztendlich dazu führte“, dass er nicht promovieren konnte (Burazerovic 1996: 129). Nettlau setzte – vermutlich aus Respekt vor Brupbacher und Trotz gegenüber den Autoritäten diesen ihm „vorenthaltenen“ Titel stets hinzu.

³³ Dieses Lob Nettlaus erinnert an dessen Würdigung Stirners als einem, der „keine der Schwierigkeiten“ bei der „Losreißung der Geister aus der autoritären Mentalität“ übersehen habe (Nettlau 1925: 173). Brupbacher hatte sich in frühen Jahren für Stirner interessiert (vgl. *K*: 58) – und man kann, auch vermittelt durch Brupbachers Nietzsche-Lektüre, viele stirner'sche Momente bei Brupbacher finden. Eine wichtige Gemeinsamkeit zwischen Nettlau und Brupbacher bestand in ihrer kritischen Distanz gegenüber dem optimistischen Kropotkinismus. Kropotkins „starke Betonung der Macht des ‚Guten‘, Sozialen im Menschen, (...) ist ja gewiss falsch, hat aber etwas fast Erlösendes, gehört zu jenen prächtigen Lügen, die man von Zeit zu Zeit gern zu sich nimmt, wie etwa einen Whisky oder einen Benediktiner. Es ist ein prächtig Stück schöner Lüge und Poesie, die aus den Werken von dem feudalen Anarchisten (...) herausquillt“ (*K*: 109). Nettlaus nuanciertere Kritik Kropotkins findet sich in seiner *Geschichte der Anarchie*. Band 4. S.1-84. Allgemein zur Beziehung Fritz Brupbacher und Max Nettlau, siehe Burazerovic 1996: 128-151.

³⁴ Vergleiche seine abschließende Interpretation von Oktoberrevolution und Bolschewismus, wo es nun wieder – klassisch anarchistisch – u.a. heißt: „Stalin und sei-

lem der Anarchosyndikalismus, den er definiert als „Hinzufügung des Freiheitsmomentes zur ökonomischen Organisation“ (*SdL*: 79). Der Anarchosyndikalist Augustin Souchy sah dies als Zeichen dafür, dass Brupbacher nun „endgültig mit dem Staatssozialismus gebrochen und sich zum freiheitlichen Sozialismus bekannt hatte“ (Souchy 1977: 185).³⁵ Aber dieser „Bruch“ war, mit einer gehörigen Skepsis gewürzt – „Staat abschaffen ist ein sehr romantisches Wort, aus Träumen stammend“ (*SdL*: 203) – doch in vielerlei Hinsicht eher eine Rückbesinnung auf seine frühen Auffassungen, denn nun sah der ehemalige individuelle Anarchist, aus der Perspektive seines „heutigen geläuterten Individualismus“ (*SdL*: 191), dass das „schlimmste Übel unserer Zeit (...) die Vergewaltigung des Individuums [ist], wie sie überall ein bisschen, ganz schlimm in den totalitären Staaten, betrieben wird“ (*SdL*: 201).

Kategorisch polemisiert er gegen den geschichtsphilosophisch legitimierten Größenwahn, wonach „das Proletariat die Kultur bringen werde“ (*SdL*: 192)³⁶ und schließt: „Natürlich werde ich immer dem Unterdrückten beistehen und mithelfen, dafür zu sorgen, dass er frei wird. Immer soll man sich der Unterdrückten und Beleidigten annehmen. Aber ich werde nicht von ihnen verlangen, dass sie *meine* Träume realisieren.“ (*SdL*: 123) Mit beeindruckender Hartnäckigkeit, aber auch mit Witz und Selbstironie, hatte er damals über Jahrzehnte *seinen* Traum – aller Rückschläge zum Trotz – verfolgt: „Der Traum

ne Gefolgschaft sind groß geworden dank dem System von Lenin und Trotzki. Dank dem autoritären Zentralismus.“ (*SdL*: 101)

³⁵ Brupbachers Buch, sein „Testament“, sollte eigentlich den Titel *Nach dem Bankrott des Sozialismus* tragen (vgl. Lang 1975: 316) tragen. Vielleicht verbirgt sich dahinter eine zustimmende Anspielung auf die Bolschewismuskritik des Anarchosyndikalisten Rudolf Rocker, dessen Schrift *Der Bankrott des russischen Staatskommunismus* von 1921 Brupbacher seinerzeit besprochen hatte (vgl. Lang 1975: 276).

³⁶ Brupbacher schreibt, dass er selbst 34 Jahre lang nach dieser Idee gelebt hätte (vgl. *SdL*: 192). Tatsächlich aber sind viele Schriften Brupbachers immer wieder von einer tiefen Skepsis gegenüber dem „guten Proletariat“ erfüllt. Man denke in diesem Zusammenhang auch an seine Analyse zum „Versagen des deutschen Proletariats vor Hitler“. Dessen „Hauptgrund“ sei eben „nicht in erster Linie in den Parteiführungen“ zu suchen, „sondern in dem spontanen Verhalten der Arbeiterschaft. Wäre die Arbeiterschaft aktiv gewesen und hätte selber gedacht, so hätte sie sich ohne den Willen, ja gegen den Willen der proletarischen Parteien erhoben.“ (*K*: 346)

in mir von einer andern Welt und der Hass in mir gegen den Todfeind Philister – sie stießen mich einfach immer und immer wieder hinaus in die Welt, sobald sich irgendwie eine Möglichkeit zeigte, einen nicht ganz erfolglosen Kampf gegen den Todfeind und für den ewigen Traum zu führen.“ (K: 205)

Ein Buch und sein Skandal: Marx und Bakunin (1913)

Fritz Brupbacher, der „eigensinnig-gescheite[...] sozialistische[...] Hansdampf in allen Gassen“ (Bigler 1963: 227) ist heute ein weitgehend Unbekannter, wenngleich er „zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des schweizerischen Sozialismus zwischen der Jahrhundertwende und dem Zweiten Weltkrieg“ gehörte (Lang 1976: I). Selbst wenn seit 2009 ein „Brupbacherplatz“ im ehemaligen Arbeiterbezirk Aussersihl an den unorthodox-sozialistischen Arzt erinnert, dürfte Brupbachers Name in Kreisen der sozialistischen Linken wenn, dann vor allem aufgrund eines Buches ein Begriff sein: dem hier (erneut) aufgelegten *Marx und Bakunin* von 1913.³⁷ Dieses Buch erregte seiner Zeit „viel Aufsehen“ (K: 183), behandelte es doch ein denkbar heikles Thema.

Sowohl in der anarchistischen wie auch der sozialdemokratischen und später kommunistischen Geschichtspolitik nahm die Internationale Arbeiter Assoziation (1864-1876/77) einen zentralen Platz ein. Diese galt nicht nur als das erste erfolgreiche Bemühen den sozialistischen Internationalismus zu institutionalisieren, hier waren darüber hinaus mit Karl Marx/Friedrich Engels auf der einen, sowie Michael Bakunin auf der anderen Seite bedeutende Symbolfiguren beider Strömungen aktiv gewesen. Überdies kam es just in diesem Rahmen zu dem „Zusammenstoß“ dieser beiden ‚Fraktionen‘, „der tiefgehende politische Folgen hatte und für lange Zeit den Gang der europäischen sozialistischen Bewegung vorausbestimmte“ (Steklow 1913a: 20).³⁸ Dieser Zusammenstoß endete vorläufig auf dem Haager Kon-

³⁷ Dem Herausgeber und mir sind folgende weitere Ausgaben bekannt: 1922 im Verlag „Die Aktion“, Raubdruck um 1968 ohne Verlagsangabe, 1976 im Karin Kramer Verlag.

³⁸ In diesem Sinn meint auch Wolfgang Eckhardt in seiner voluminösen Arbeit zu diesem Konflikt: „Der Konflikt zwischen Marx und Bakunin hat nicht als Rivalität

gress (1872), auf dem Bakunin in Abwesenheit und unter dubiosen Umständen auf Drängen von Marx aus der Internationale ausgeschlossen wurde (vgl. hierzu Eckhardt 2011: 322ff.). In diesem Zusammenhang begann – und verfestigte sich mit den Jahren zunehmend – die Feindschaft zwischen der anarchistischen und marxistischen Bewegung, welche beide beanspruchten, die „wahre“ Nachfolgerschaft der IAA angetreten zu haben.

In Den Haag war ein damals noch keine 30 Jahre alter, vom Schuldienst aufgrund seiner politischen Anschauungen suspendierter Lehrer, zusammen mit Bakunin ausgeschlossen worden: James Guillaume (1844-1916).³⁹ Guillaume, oftmals als Integrationsfigur innerhalb der IAA unterschätzt und auch noch in gegenwärtigen Arbeiten zur „rechten Hand“ Bakunins degradiert (Sperber 2013: 516), hatte das Aufkommen des revolutionären Syndikalismus in Frankreich, Ende des 19. Jahrhunderts, als eine Neuauflage der antiautoritären Internationale interpretiert: „Was ist die CGT [französische Gewerkschaft, in der die Syndikalisten organisiert waren], wenn nicht die Fortsetzung der Ersten Internationale?“ (zit.n. Walt/Schmidt 2009: 197). Lebhaft stürzte sich der damals schon um die 60jährige in die

zweier Konkurrenten oder als eine von persönlichen Ressentiments geprägte Privatfehde Bedeutung – entscheidend ist, dass sich im Zuge der Auseinandersetzung die Gegensätze zwischen parteipolitisch-parlamentarischen Strategien zur Eroberung der politischen Macht und sozialrevolutionären Konzeptionen im Sozialismus herauskristallisierten: Die ihre Autonomie verteidigenden Landesföderationen der Internationale wurden sich der Differenz bewusst, die sie von den von Marx beeinflussten sozialdemokratischen Strömung trennte, die auf zentralistische Organisationsformen, die Gründung nationaler Arbeiterparteien und die Eroberung der politischen Macht setzte.“ (Eckhardt 2011: 669)

³⁹ Guillaume hatte sich – nachdem er sich noch einige Jahre im Rahmen der „antiautoritären Internationale“ redlich um eine die Fortsetzung der IAA bemühte –, zunehmend aus der „großen“ Politik zurückgezogen. Auf Anfrage Brupbachers hatte Guillaume eine biografische Notiz verfasst, in der er erklärt, dass seit Ende der 1870er die „Erziehung meiner Töchter meine Hauptsorge“ wurde (Guillaume 1906: 166) – Guillaume war stets mit Bildungsarbeit beschäftigt und schrieb auch ein Buch über den Pädagogen Pestalozzi (vgl. Guillaume 1902) – und ihm sowohl aus polizeilichen Gründen eine Tätigkeit untersagt war, wie auch der Zustand der Bewegung ihn enttäuschte: Ich fand „sie entfremdend und vom richtigen Wege abgewichen: Es gab keine Internationale mehr, nur noch Fraktionen, die sich gegenseitig exkommunizierten“ (Guillaume 1906: 166).

Bewegung und veröffentlichte in diesem Zusammenhang in den Jahren 1905 bis 1910 seine gewichtige Dokumentation über die Geschichte und die Auseinandersetzungen in der IAA, *L'Internationale*.⁴⁰ Im Rahmen seiner Begeisterung für den revolutionären Syndikalismus in Frankreich – in dieser, seiner „Blütezeit“ sei er „einfach begeisterungseinflößend“ (K: 120) gewesen – lernte Brupbacher 1905 Guillaume bei Kropotkin kennen. Dieser eröffnete Brupbacher mit seinem Wissen und seinen Anekdoten über Bakunin – diesem „Urprinzip der wahren Revolution“ (K: 119) –, eine „neue Welt“ (K: 118).

Noch wenige Jahre vor seinem Tod erinnert Brupbacher daran, dass ihm aus der Freundschaft mit Guillaume „die Erste Internationale und all ihre Peripetien lebendiger geworden“ seien „als aus aller Literatur“ (SdL: 190f.). Seitdem jedenfalls hatte Brupbacher eine „Schwäche“ für Bakunin (K: 269) –, bzw. wurde dieser „die größte Leidenschaft seines Lebens“ (Rüdiger 1970: 126).⁴¹ Mit *Marx und Bakunin* verfolgte Brupbacher ursprünglich die Idee

- „eine Zusammenfassung der vierbändigen Geschichte meines Freundes *James Guillaume*“ dem deutschsprachigen Raum zu präsentieren (K: 183), sowie
- die „bakunistischen Ideen im deutschen Sprachgebiet“ bekannt zu machen (K: 183)

⁴⁰ James Guillaume: *L'Internationale. Documents et Souvenirs (1864-1878)*. 4 Bände. 1905-1910. Paris: Société nouvelle de librairie et d'édition.

⁴¹ Eine Leidenschaft, die in drei größeren Arbeiten dokumentiert ist. Als erstes wäre das vorliegende Buch *Marx und Bakunin* (1913) zu nennen; dann das Buch *Satan der Revolte* (1929), das Brupbacher im Auftrag eines kommunistischen Verlages schrieb und in dem er Bakunin als „Grossvater[.] der russischen bolschewistischen Partei“ interpretierte (SdR: 109). Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, galt dieses als „so unorthodox“, „dass es vom Verlag aus Berlin nach Zürich verbannt wurde, damit es unter Ausschluss der Öffentlichkeit erschiene“, wie sich Brupbacher erinnert (K: 326). – Es lohnt sich übrigens die beiden erstgenannten Bücher im Vergleich zu lesen. Schön lässt sich dabei studieren, wie man einen Gegenstand – hier: Bakunin – je nach Fokus auf recht unterschiedliche Weise darstellen kann. Als dritte Arbeit zu nennen ist Brupbachers ausführliche Vorrede zur französischen Ausgabe der sogenannten *Beichte* Bakunins (1932)

Moralische Rehabilitierung

Der Idee, das Werk von Guillaume zusammenfassend zu präsentieren, lag das Bemühen zugrunde, eine Darstellung der Geschichte und Auseinandersetzungen in der Internationale aus anarchistischer Perspektive im deutschsprachigen Raum zugänglich zu machen. Gerade hier war nämlich – durch die erdrückende Vorherrschaft der Sozialdemokratie – eine Interpretation derselben vorherrschend, die sich recht deutlich an den tendenziösen Polemiken von Marx und Engels orientierte. In diesem Sinn monierte beispielsweise der Anarchist Pierre Ramus in seiner Kritik an Gustav Jaeckhs *Die Internationale*, dass dieses Buch „ein Monument für die sozialdemokratisch-literarische Methode der Niedertracht und Leichenschändung gegenüber fast unerreichbar edlen historischen Persönlichkeiten des Anarchismus“ sei (Ramus 1905: 7). Dem „leider allzu gläubigen deutschen Proletariat“ werde dabei solches leicht als Wahrheit präsentiert, da es die Quellen der „Bakunin-Guillaume-Fraktion“ nicht kenne (ebd.6). Vor allem eine personalisierende, Bakunin als Spalter, Verschwörer und nichtswürdiges Subjekt kritisierende Darstellung dominierte diese Arbeiten, so dass Max Nettlau bezeichnenderweise noch 1913 in einer Rezension zu der Bakunin-Biografie des Marxisten Steklow darauf verweist, dass diese immerhin ein Fortschritt sei für „Leser“, die „nur an die in einer gewissen Literatur übliche Herabsetzung BAKUNINS gewöhnt“ sind (Nettlau 1914: 492).

Gegenüber dieser Tradition bemüht sich Brupbacher in *Marx und Bakunin* darum, die Behauptungen über das angebliche desorganisierende Treiben und die angeblichen „Intrigen“ (Marx/Engels 1873: 334) von Bakunin und den Antiautoritären zurückzuverweisen. So kritisiert er z.B. die gängigen Quellen, auf die sich die marxistische Seite zumeist stützte und macht beispielsweise deutlich, dass die „bekannte Broschüre“ von Marx/Engels über die *Angeblichen Spaltungen in der Internationale* von 1873 fast durchweg „ein Sammelsurium von Irrtümern“ sei (S.186), kommentierte die fehlerhaften Ausführungen in Marx' „Confidenteller Mitteilung“ (S.146ff.) und publizierte Quellen zu „Marxens Beweis über die angebliche ‚Gauzerei und Erpressung Bakunins‘“ (S.268ff.), um dieselben zu widerlegen. Im Laufe der Darstellung wird die ganze Niedertracht aufgezeigt mit der Marx und Engels Bakunin bekämpft hatten, so dass Brupbachers

Schlussfolgerung nicht überrascht: „Bakunin bekämpfte in Marx den geistigen Despoten und Allesbesserwisser und suchte gegen diesen Marx alle mobil zu machen, was ihm bei dem starken Zauber, den seine Persönlichkeit auf andere ausübte, nicht gar schwer wurde. In seiner Polemik war er offen, ritterlich und sprach von der Sache, im Gegensatz zu Marx.“ (S.182) Kurz: Marx war „das eigentlich Desorganisatorische, oder das die Desorganisation beschleunigende Element in der Internationale, viel mehr als die Anschauungen von Bakunin“ (S.179), denn: „Marx hat den Riss durch die alte Internationale in Den Haag provoziert. Er hat das, was vielleicht sterben musste, nicht schön sterben lassen. Er hat für alle Zeiten durch die ganze Art, wie er seine Gegner bekämpfte, auch bei denen, die ihm materiell recht geben, menschlich sich bloßgestellt, hat mit Mitteln gearbeitet, die ihm [nur] Menschen verzeihen werden, für die der Zweck die Mittel heiligt“ (S.195f.).⁴² Geschickt überlässt er Eduard Bernstein das letzte Wort, der in seinem Artikel „Karl Marx und Michael Bakunin“ (1910) geschrieben hatte: „Vom rein menschlichen Standpunkt aus erscheint in diesem Kampf zwischen Marx und Bakunin der letztere unbestreitbar in einem günstigeren Licht als sein Gegner“ (S.275; vgl. Bernstein 1910: 29).

Mit dieser (moralischen) Rehabilitierung Bakunins hatte Brupbacher – wengleich er davon berichtet, dass sich nach der Veröffentlichung des Buches eine „Flut von Beschimpfungen“ bis in die „kleinsten sozialdemokratischen Lokalblätter hinein“ über ihn ergossen habe (K: 184) – durchaus auch Erfolg. Hatte es bei Kautsky z.B. noch heißen, dass, ohne Zweifel „Marx und seine Freunde (...) in der Hitze des Gefechts gegen Bakunin und seine Anhänger *gerade so wie diese* nicht selten übers Ziel geschossen und manche unbegründete Anklage erhoben“ hätten (Kautsky 1902: 672), betonte Franz Mehring in seiner Marx-Biografie schon wesentlich deutlicher, dass, auch wenn Ba-

⁴² Zur selben Zeit erklärte Brupbacher in einem programmatischen Artikel: „Als die Briefe von Marx und anderen an Sorge [1906] veröffentlicht wurden, sagte ich zu dem Sohne eines führenden österreichischen Sozialdemokraten: ‚Glauben Sie jetzt, dass Marx Mandate gefälscht hat?‘ ‚Hat es denn nicht genützt?‘, war seine zynische Antwort. In diesem Ausspruch liegt die Philosophie des autoritären Sozialismus. An dieser Philosophie wird die Sozialdemokratie zugrunde gehen. Und der Anarchismus, die innerste Wahrheit der Menschennatur wird sie besiegen.“ (AiS: 62)

kunin „nicht sanft“ mit Marx umsprang, er ihn immerhin „nicht als ein nichtswürdiges Subjekt“ hingestellte habe, „das nichts als seine eigenen, verwerflichen Zwecke im Auge hatte“ (Mehring 1918: 473). Genau das aber hätten Marx und Engels, so Mehring, mit Bakunin getan und ihre „Allianzbroschüre“ sei dabei „unter allem, was Marx und Engels veröffentlicht haben, auf die unterste Stufe“ zu stellen (ebd. 500). Auch der Rätekommunist Otto Rühle konstatiert in seiner Marx-Biografie zum „traurigen Bruderkriege“, dass „Bakunin die gegen ihn geführten Streiche nie mit gleicher Waffe heimgezahlt hat“, sich vielmehr, „trotz schlimmster Erfahrungen (...) sich in seinem Herzen (...) sachliche Gerechtigkeit und persönliche Noblesse bewahrt“ habe (Rühle 1928: 342). Diese Bakunin gewogenen Ausführungen waren nichtsdestotrotz keineswegs für die Stimmung in der Sozialdemokratie – oder später dem Kommunismus – repräsentativ, was erst recht für die Zeit *vor* dem Erscheinen von *Marx und Bakunin* gilt. Dies machen z.B. Franz Mehrings Bemerkungen deutlich, wenn er in seiner Besprechung über Brupbachers Buch schreibt, dass dieses „ein nützliches und verdienstliches Werk“ sei, da es helfe „eine Schuld einzulösen, an deren Einlösung namentlich auch der marxistischen Literatur im engeren Sinne des Wortes gelegen sein muss. Diese hat an Bakunin vieles gutzumachen, wobei ich mich selbst keineswegs ausnehmen will“ (Mehring 1913: 986).⁴³ Prompt aber meldete

⁴³ Man habe Bakunin stets, so Mehring in einem Beitrag für *Die Aktion*, „als wilden, blutdürstigen Dämon dargestellt“ (Mehring 1917: 525); und Georg Steklow erklärte: „Die Erinnerung an die Verdienste des großen russischen Revolutionärs [Bakunin], der das russische, das italienische und teilweise auch das spanische Proletariat aus einem langen Schlummer erweckt hatte, trübte sich und schwand in dem Ungestüm der Polemik. Insbesondere den deutschen Sozialdemokraten ist es zuzuschreiben, dass man sich daran gewöhnte, Bakunin, wenn auch nicht gerade als gewöhnlichen Verbrecher, so doch als melodramatischen Bösewicht hinzustellen. (...) Es ist vor allem die Pflicht der russischen Sozialdemokratie, deren Ursprünge in gleicher Weise mit Marx und mit Bakunin verknüpft sind, den Verdiensten des großen Revolutionärs Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sein Gedächtnis von Beschimpfung zu reinigen und seinen Namen vor unverdienter Vergessenheit zu bewahren.“ (Steklow 1911: 846) In gewisser Weise unternahm dies der führende russische Sozialdemokrat Axelrod, der in einem Bakunin-Gedenkartikel schrieb, dass Bakunin zwar einerseits eine „allgemein“ bekannte „negative“ Wirkung für die Internationale besaß, er aber andererseits für die revolutionäre Bewegung in Russland zu jener Zeit „einen wesentlichen, ja man darf sagen fast einen epochemachenden Fortschritt“ be-

sich daraufhin auch schon der berühmte Marx-Forscher Rjasanow mit einer heftigen und sich über mehrere Ausgaben erstreckenden Kritik an Brupbacher und noch mehr an Mehring in Kautskys *Neuer Zeit* zu Wort: Mehring habe, und dies in der *Neuen Zeit* – immerhin „nicht nur ein lokales deutsches Blatt, sondern das einzige wissenschaftliche Organ des ganzen internationalen Marxismus“ (Rjasanow 1914a: 478) – „einem Anarchisten, dem jedes Verständnis für die moderne Arbeiterbewegung abgeht“ ein Forum geboten: „Gefahr droht, dass unter sozialdemokratischer Flagge in die Parteiliteratur alle die Beschuldigungen eingeschmuggelt werden, die bisher von anarchistischer Seite gegen Engels und Marx, Bebel und Liebknecht vorgebracht wurden“ (Rjasanow 1914b: 150). Ein wahres Verschwörungsszenario wird aufgezeichnet: „Es war mir unmöglich, alle Blüten dieser ‚exakten‘ Geschichtsschreibung unter die Lupe zu nehmen. Man kann so viel Lügen auf ein paar Seiten zusammenbringen, dass man sie kaum in sechs Bänden aufzudecken vermag. Und hinter den Mehringschen, ohne Gänsefüßchen paradierenden, aber auf beiden Füßen hinkenden sechs Seiten seiner Besprechung Brupbachers marschieren, ohne dass er davon die blasseste Ahnung hätte, Guillaume mit seinen schier zweitausend Seiten und Nettlau mit ebensoviel Seiten und noch mehr Anmerkungen. Den Sack schlägt man, den Esel meint man!“ (Rjasanow 1914a: 479) Mehring, der auf Rjasanow noch einmal kurz einging und dem im Zusammenhang dieser Auseinandersetzung eine Zeitlang die Spalten der *Neuen Zeit* gesperrt sein sollen (vgl. Lang 1976: VI),⁴⁴ ließ sich von diesen Angriffen nicht weiter

deutet habe (Axelrod 1914: 380).

⁴⁴ In „Ein neuer Literatenkrakeel“ betonte Mehring, dass „die Frage Bakunin gar keine Parteifrage, sondern eine Frage des Anstandes und der Ehrlichkeit“ (Mehring 1914: 394) sei und meinte: „Genosse Brupbacher ist Mitglied unserer schweizerischen Schwesterpartei, ein überaus liebenswürdiger, um die schweizerische Arbeiterbewegung verdienster, von echt proletarischem Empfinden beseelter, aber theoretisch ein wenig verbiesterter Mann. Seine ‚anarchistische Ader‘ war den schweizerischen Genossen seit lange oder von jeher bekannt, ohne dass sie daran Anstoß genommen hätten. Weshalb dieser Anstoß neuerdings genommen worden ist, habe ich hier nicht zu untersuchen; jedenfalls ist der Antrag, den Genossen Brupbacher aus der schweizerischen Partei auszuschließen, zwar gestellt, aber noch nicht angenommen worden, und so bleibt es einstweilen bei dem Genossen Brupbacher, trotz der 90 Gänsefüßchen, mit denen sich N. Rjasanow dagegen stemmt. Die neueste Standrechtsjustiz,

beeindrucken und machte im Vorwort zu seiner Marx-Biografie vielmehr deutlich, dass er sich solchem „Gesinnungsterrorismus“ der „Zionswächter des Marxismus“ nicht beugen werde und den jungen Leuten „das Gefühl absoluter Wurstigkeit gegen die Anfälle des Marxpfaffentums nicht früh genug eingepflegt werden“ könne (Mehring 1918: 8).⁴⁵

Der anarchistische Historiker und Bakunin-Biograf Max Nettlau fasste 1932 zusammen: „Die Sozialdemokratie hatte noch 1904 die Schandschrift eines Gustav Jaeckh, *Die Internationale* erscheinen lassen (...). Dann hatte der Briefwechsel von Sorge [mit Marx und Engels, 1906 veröffentlicht] (...) doch die ganze Grässlichkeit des Treibens von Marx und Engels in der Internationale bloßgelegt und von da ab gab es bald von Bernstein, bald sogar von Mehring schüchterne Worte der Kritik [an] Marx und Versuche, Bakunin etwas weniger ungerecht zu behandeln, d.h. zu unterlassen, ihn der Parteipflicht gemäß zu beschimpfen. Die Parteiposition zu retten, unternahm N. Rjasanow (...). Ich glaube, dass auch Kautsky schließlich schrieb, dass er von diesem Streit nunmehr genug habe. Für denkende Sozialdemokraten dämmerte nun wirklich die Einsicht herauf, dass Marx und Engels in der Bekämpfung ihrer Gegner unglaublich roh und gewissenlos vorgingen. Für die übrigen wurde die Alliancebroschüre von 1873 (*L'Alliance de la Démocratie socialiste et l'Association internationale des Travailleurs*) ruhig neu gedruckt.“ (Nettlau 1932: 264f.)

Solche Ansätze zu einer etwas wohlwillenderen Betrachtung Bakunins von sozialdemokratischer Seite⁴⁶, die aber, wie es scheint,

wonach schon der Angeklagte und nicht erst der Verurteilte seine Recht verliert, muss ich für meinen Teil ablehnen.“ (Mehring 1914: 395) Rjasanow verfasste daraufhin noch eine Erwiderung unter dem Titel „Geschichtsschreibung ohne Gänsefüßchen“ (vgl. Rjasanow 1914b).

⁴⁵ Der marxistisch-leninistische Herausgeber von Mehrings Marx-Biografie bemängelte dann auch nicht nur, dass Mehring in seiner Darstellung „um Bakunin zu verteidigen“ die „Hauptsache“, nämlich die „wegweisende Politik des von Karl Marx geleiteten Generalrats“ zugunsten der „Apologetik der Machenschaften Bakunins“ vernachlässigt habe, sondern auch, dass die Frage, „ob Bakunin persönlich ein anständiger Mann gewesen“ ist, historisch zweitrangig sei (Höhle 1979: 9*).

⁴⁶ Der reformistische, linkrepublikanische Sozialistenführer Jean Jaurès – berühmt u.a. durch seine Widerrede gegen die revolutionäre Phraseologie der deutschen So-

nach dem Sieg der Bolschewiki in Russland wieder abebbten⁴⁷, bezogen sich dabei in erster Linie auf eine Rehabilitierung der Integrität von Bakunins *Person*, denn „der Versuch, Bakunin (...) um seinen ehrlichen Namen zu bringen, hätte unterbleiben sollen“ (Mehring 1913: 990). In diesem Sinn betonte Eduard Bernstein in einem Beitrag zum 100jährigen Geburtstag des russischen Anarchisten – wie schon ähnlich Steklow⁴⁸ zuvor: „Die sozialistische Nachwelt wird Bakunins Wollen nicht vergessen, sie wird seine hingebende Mitarbeit an der Befreiung der arbeitenden Klassen über seine Irrtümer stellen.“ (Bernstein 1914: 8336) Wenn Brupbachers Anliegen es wie Nettlau meinte, gewesen sei, „den Sozialdemokraten Achtung einflößen vor ihren Mitkämpfern um wirkliche Befreiung“ (Nettlau 1932: 315), dann hatte dies wenigstens zum Teil zumindest zeitweise gefruchtet.

zialdemokratie auf dem Kongress der Zweiten Internationale von 1904 – wollte angeblich Bakunin gar öffentlich rehabilitieren, indem dessen Ausschluss aus der IAA annulliert werden sollte. Dazu kam es dann nicht – Jaurès wurde kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges von einem Nationalisten ermordet.

⁴⁷ Dies mag – sofern mein Eindruck richtig ist – daran gelegen haben, dass Bakunin bisweilen von sozialdemokratischer Seite mit dem Bolschewismus in Verbindung gebracht wurde. Paradigmatisch hierfür der Artikel „Marxismus oder Bakunismus“ vom führenden russischen Marxisten Plechanow (vgl. Plechanow 1917). In diesem Zusammenhang stand auch die von Nettlau erwähnte (Neu-)Auflage der Allianzbrochüre unter dem bezeichnenden Titel *Karl Marx oder Bakunin? Demokratie oder Diktatur? Eine Kampfschrift gegen den Vorläufer des Bolschewismus*, in deren Vorwort der sozialdemokratische Herausgeber Wilhelm Blos schreibt: „Bolschewisten und ‚Kommunisten‘ von heute, überhaupt alle Anhänger des Rätesystems sind nur Spielarten einer und derselben Zeitrichtung, des *Anarchismus*, den Marx schon vor und nach der deutschen Revolution von 1848 mit aller ihm eigenen Schärfe bekämpft hat.“ (Blos 1920: 4) Im Übrigen gab es auch anarchistische Stimmen, die dem – zumindest noch im Mai 1918 – beipflichteten. So heißt es in der *Genfer Volks-Zeitung*: „Der Gang der Geschichte hat es gewollt, das[s] Bakunin fast ganz von der Oberfläche verschwunden ist, nur in den Herzen weniger einzelner Menschen und Gruppen, lebten seine Ideale noch fort. / Erst heute wieder, nachdem Russland die Revolution gemacht, nachdem das Joch jahrhundertelanger Knechtschaft gebrochen, nachdem Lenin und Trotzki als Volkskommis[s]järe an der Spitze, den Sozialismus, die Kommunen errichten und das praktisch durchführen[,] was Bakunin zu jener Zeit schon wollte, tritt sein Geist wieder aus dem Dunkeln her[v]or.“ (zit.n. Schlichting 2010: 515)

⁴⁸ So müsse man einfach anerkennen, „dass die Summe seiner Verdienste seine Fehler und die durch sie hervorgebrachten Schäden übertraf“ (Steklow 1911: 846).

Prinzipien- statt Personenkampf

Sicherlich war die moralische Rehabilitierung vor allem Bakunins – damit aber auch der Anarchisten in der IAA – ein wichtiger Aspekt, der die Arbeit Brupbachers motivierte. Von ebenfalls zentraler Bedeutung aber war es, dem – in Sachen Kenntnis des Anarchismus seit jeher unterentwickelten – deutschsprachigen Raum überhaupt erst einmal zur Kenntnis zu bringen, worum es Bakunin und dem Anarchismus überhaupt ging. Bezeichnend wenn z.B. der Sozialdemokrat Kurt Eisner in Reaktion auf Brupbachers Buch darauf verweist, dass die „heutige Welt (...) von Bakunin nur sehr unbestimmte Vorstellungen“ habe (Eisner 1913: 220) oder Hugo Ball 1916 anmerkt: „In Deutschland kennt man ihn kaum.“ (zit.n. Schlichting 2010: 488). Brupbacher selbst erklärt in seiner, *Marx und Bakunin* angehängten Bibliografie: „Da die Schriften von Bakunin im deutschen Sprachgebiet wenig oder gar nicht bekannt sind, mögen sie hier erwähnt werden“ (S.278).

Es ist nun von nicht unwesentlicher Bedeutung, dass Brupbacher die Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin nicht in erster Linie als Streit von Personen, sondern als einen Prinzipienstreit deutet: Bakunin hat „die hervorragende Bedeutung in der Internationale nur (...), weil er eben der Wortführer eines Prinzips ist, das nicht seinem Kopf entsprungen, sondern bei vielen Mitgliedern der Internationale vorhanden war und in ihnen leibhaftig lebte“ (S.135). Auch wenn man wohl kaum sagen kann, dass Brupbacher in *Marx und Bakunin* eine „lückenlose Darstellung der Ideen Michael Bakunins“ bereitgestellt hat (Machers 1932: 21) – diesen Anspruch hatte er wohl auch selbst nicht an sein Werk –, geben seine Ausführungen zumindest einen guten, ersten Eindruck vom Denken (und Wirken) Bakunins in den 1860er und 1870er Jahren.⁴⁹

Anstatt hier auf Einzelheiten einzugehen, sei dabei nur ein zentraler Punkt angesprochen: Während für Marx/Engels – und viele in

⁴⁹ Es ist wohl keine Übertreibung, zu sagen, dass Brupbacher – der ja im steten Kontakt nicht nur mit Guillaume, sondern vor allem auch mit *dem* Bakuninexperten Max Nettlau stand – einer der seinerzeit besten Kenner Bakunins im deutschsprachigen Raum war.

ihrem Gefolge – Bakunin als „theoretisch[e] Null“ galt (Marx 1871: 329), hält Brupbacher fest: „Während das System von Marx die politischen, religiösen und philosophischen Fragen durch das alleinige Mittel der ökonomischen Umwälzung zu lösen glaubt und sich deshalb beschränkt und konzentriert auf diese Umwälzung, will Bakunin gleichzeitig neben dem sozialen Kampf einen Kampf geführt wissen gegen die politischen, religiösen und philosophischen Autoritäten“ (S.110). Bakunin erscheint so nicht als Vertreter von „beschränkten Ideen“ (Marx/Engels 1873: 333), sondern vielmehr als Verkörperung eines umfassenderen Denk- und Aktionsansatzes – „Marx dachte mit dem Verstand und Bakunin dachte mit seinem ganzen Organismus.“ (S.143) –, der dem Niveau des Marx’schen letzten Endes überlegen ist. Brupbachers Hinweis darauf, dass Marx aus „irgendeinem Grunde (...) nicht in erster Linie mit den Ideen Bakunins kämpfen“ wollte (S.201), sondern stattdessen dessen Person denunzierte⁵⁰, deutet deshalb gerade nicht einfach nur eine arrogante Überlegenheit des Ersteren an, sondern verweist möglicherweise auf dessen (intuitives) Bewusstsein davon, dass er es mit Bakunin nicht so ohne weiteres auf eine ernsthafte Debatte ankommen lassen sollte. Marx’ „Glück“ war es jedenfalls letztlich – und darin besteht für Brupbacher das tragische Moment dieser Auseinandersetzung in historischer Perspektive –, dass gerade die reduzierte, ökonomistisch-objektivistische Position von Marx sich durchsetzen konnte; und zwar gerade weil sie von ihrem Adressaten nicht sonderlich viel verlangte (vgl. K: 196f.).

Materialistische Analyse

Mit der moralischen Rehabilitierung Bakunins und der Anarchisten in der IAA auf der einen und der Darstellung der Gedanken, bzw. des

⁵⁰ Bakunin selbst hatte ja bitter beklagt, dass ihm von den „Marx’schen Artilleristen“ statt „Kugeln“ nur „eine Sintflut stupider und unflätiger Verleumdungen“ entgegengeschleudert werden würden, die keinerlei inhaltliche Debatte begünstigen (Bakunin 1872a: 893), während er selbst, trotz des „Ekel[s]“, den er darüber empfand, bemüht war, aus einem „großen Prinzipienkampf“ nicht „eine erbärmliche Personenfrage“ zu machen (Bakunin 1872b: 218).

Denkansatzes Bakunins auf der anderen Seite hatte Brupbacher sein ursprüngliches Vorhaben eingelöst. Wie er aber selbst schreibt, habe sich im „Laufe der Arbeit“ dieser ursprüngliche Fokus gewandelt und sich ein anderer Punkt in den Vordergrund geschoben: „die Geschichte vom Absterben des *Anarchismus* unter dem Einfluss der Großindustrie und der daraus resultierenden Abnahme des Freiheitsgefühls und der Aktivität der Arbeiterschaft“ (K: 183).

Brupbacher, der einmal erklärte, dass es ihm darum gehe mit „Marxenschen Augen die Vergangenheit [zu] erkennen“ ([1907] zit.n. Lang 1975: 135) orientierte sich am analytischen Konzept des historischen Materialismus. Dessen Ansatz hatte Friedrich Engels bündig in seiner Broschüre *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* folgendermaßen erläutert: Die „jedemalige ökonomische Struktur der Gesellschaft“ bildet „die reale Grundlage (...), aus der der gesamte Überbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweise eines jeden geschichtlichen Zeitabschnitts in letzter Instanz zu erklären sind“ (Engels 1880: 208). Merkwürdigerweise, so stellt Brupbacher fest, hatten nun gerade Marx und Engels in der direkten Auseinandersetzung mit Bakunin diesen Ansatz überhaupt nicht beherzigt. Deshalb wirft Brupbacher Marx vor, dass sich dieser in den Auseinandersetzungen in der IAA wie „ein schlechter bürgerliche Historiker“ verhalten hätte, indem er „die Äußerungen großer Schichten aus der Wirkung eines Komplotts von ein paar Intriganten“ abgeleitet hätte (S.187). Kurz: „Marx fasste eben die Krise in der Internationale zu wenig marxistisch auf.“ (S.179) Dieser scharfe Vorwurf an Marx – den „Abgott der Partei“ (Landauer 1914: 233), wurde von Franz Mehring positiv aufgenommen, der in seiner Rezension des Buches erklärte, dass man „anerkennen“ müsse, dass Brupbacher „nicht übel Marx *gegen* Marx ins Feld“ führt (Mehring 1913: 988). Und in seiner eigenen Marx-Biografie hält er dann fest: „Man muss es in der Tat mit den heutigen Anarchisten halten, wenn sie sagen, es sei nichts unmarxistischer als die Vorstellung, dass ein ungewöhnlich boshaftes Individuum, ein ‚höchst gefährlicher Intrigant‘, eine proletarische Organisation wie die Internationale habe zerrütten können, und nicht mit jenen gläubigen Seelen, denen jeder Zweifel

daran, dass Marx und Engels immer genau das Pünktchen aufs i gesetzt haben, die Haut schaudern macht.“ (Mehring 1918: 486)⁵¹

Genau diese Position aber hatte – im Anschluss an Marx – der Sozialdemokrat Gustav Jaeckh als „offizielle[r] Geschichtsschreiber der Marxistischen Internationale“ (S.174) in seinem Buch *Die Internationale* (1904) vertreten, der beispielsweise über die Infizierung der Jurassier durch Bakunin schrieb: „Dass sie [die Jurassier] diesen herostratischen Gedanken [die Internationale zu zerstören] überhaupt fassten und ihn mit erbitterter Hartnäckigkeit verfolgten und durchführten, das war das Werk eines überlegenen Willens, der sie wie eine geheime Macht faszinierte und elektrisierte, einer monströsen politischen Verbrechernatur, eines Genies der Zerstörung, es war das Werk *Bakunins*.“ (Jaeckh 1904: 105) Brupbacher, der diese Äußerung in *Marx und Bakunin* zitiert, kommentiert den „wunderbaren“, von Jaeckh „verbrochenen“ Satz (S.135), knapp und spöttisch: „Das schreibt ein historischer Materialist.“ (S.136)⁵²

Der „Anarchist“ Brupbacher bringt also, gegen die traditionelle marxistische Geschichtsschreibung, überhaupt erst einmal eine materialistische Analyse zur Geltung, die eigentlich die Marxisten methodisch hätten leisten müssen.⁵³ Im Zentrum steht dabei die Interpreta-

⁵¹ Diesen materialistischen Erklärungsansatz verteidigt Mehring an dieser Stelle auch gegen Kautsky und Rjasanow: „Mein in den Augen des Marxpaffentums unsühnbare Verbrechen bestand erstens darin, dass ich, wie es die Pflicht jedes Historikers ist, die bei der Darstellung des Streites zwischen Bakunin und Marx nicht nur die marxistischen, sondern auch die bakunistischen Zeugen abgehört habe, und zweitens darin, dass ich, wie es die Pflicht wenigstens jedes marxistischen Historikers ist, die Geschichte der Internationalen nicht als Tragikomödie aufgefasst habe, in der ein nichtswürdiger Intrigant [Bakunin] einen makellosen Helden [Marx] stürzt, sondern als eine große geschichtliche Erscheinung, deren Aufstieg wie deren Niedergang sich nur aus großen historischen Zusammenhängen erklären lässt.“ (Mehring 1918: 545)

⁵² Brupbachers Ausführungen zur Jura-Föderation können gewissermaßen sowohl als ein *Anti-Jaeckh* als auch (anachronistisch) als ein *Anti-MEW-Band 18*-Werk gelesen werden. Man denke nur beispielsweise an seine These, dass die Jurassier „Bakunin gegenüber ebenso kritisch“ gewesen seien, „wie jedem anderen“ gegenüber (S.216). Im Grunde ist *Marx und Bakunin* – trotz aller Sympathien für den im Vordergrund stehenden Bakunin – vor allem, vielleicht sogar in erster Linie eine Würdigung der Jura-Föderation.

⁵³ Damit habe er – so Karl Lang – „die nach dem Ersten Weltkrieg von Karl

tion des Niedergangs der Antiautoritären auf der einen, wie des Siegeszugs der Sozialdemokratie auf der anderen Seite. Es sei die „weitere Entwicklung der ökonomisch-politischen Verhältnisse“, welche der antiautoritären Internationale „allmählich den Nährboden“ entzogen habe (S.242): „Eine andere Welt, andere ökonomische und damit psychologische Verhältnisse kamen heran, Menschen, die mehr den Ruf nach Brot als den nach Freiheit zu hören vermochten, Menschen, die nicht mehr an die Befreiung glaubten durch eigene Kraft. Und die Propheten dieser neuen Menschen konnten die Jurassier nicht sein.“ (S.265)⁵⁴

Im Grunde steht Brupbacher damit im Einklang mit der orthodox-marxistischen Vorstellung, die den „Siegeszug“ des Marxismus darauf zurückgeführt hatte, dass dieser im Einklang mit der historischen Entwicklung – Zentralisierung des Politischen (Nationalstaat) und der Ökonomie (Großindustrie) – stehe, während der Anarchismus nur ein Relikt aus vergangenen Zeiten darstelle. Wie Friedrich Engels einmal knapp formulierte: „der Jura, mit seiner Uhrmacherei in lauter zerstreuten Häusern, scheint ein prädestinierter Herd dieses [anarchistischen] Blödsinns zu sein“ (Engels 1882: 411). Ein Gedanke, den Steklow wie folgt reformulierte: „Vereinsamt in ihren Bergen oder in kleinen Gruppen zerstreut unter Bauern und Kleinbürgern lebend, konnten sie allein weder ihre Klasseninteressen auf dem politischen Gebiet verteidigen, noch überhaupt einen wirklichen Einfluss auf die Politik des Landes und der Kantone üben, infolgedessen bekannten

Korsch systematisch durchgeführte Methode“ der „Anwendung des historischen Materialismus auf die Geschichte des Marxismus“, im Ansatz vorweggenommen (Lang 1976: VIII). Dass Anarchisten Marx und Engels beschuldigten, ihrem eigenen Ansatz nicht treu zu sein, ist im Übrigen nichts Neues. So kritisierte Carlo Cafiero in einem Brief an Engels: „Die einen raten zu einer Erstürmung der Hauptfestung – des Staats – und wenn selbiger in der Macht der Unsrigen ist, wird das Tor des Kapitals allen geöffnet sein; während die anderen darauf aus sind, *zugleich* alle Hindernisse *niederzureißen* und *sich kollektiv tatsächlich* dieses *Kapitals zu bemächtigen* und es sich für immer als kollektives Eigentum zu sichern. Ich habe mich den zweiten angeschlossen, mein Lieber, von dem Moment an, als es mir dank Ihres *Kommunistischen Manifests* vergönnt war, klar die Position zu begreifen. Und Sie als guter Materialist, wie können Sie mit den ersten sein?“ (Cafiero 1872: 1062)

⁵⁴ Brupbacher verweist auch darauf, dass Bakunin sehr wohl „Einsicht hatte in diese veränderten Verhältnisse“ (S.245).

sie sich leicht zur politischen Abstinenz und suchten die Lösung der sozialen Frage außerhalb des Staates und abseits von ihm.“ (Steklow 1913a: 30)

Gehören Bakunin und die Jurassier solchermaßen einer rückständigen Welt an, ist es folgerichtig, dass der Sozialdemokrat Kurt Eisner schreiben konnte, dass Marx gegenüber Bakunin „nur das Richteramt der geschichtlichen Vernunft“ vollzogen habe: „[U]nd wenn er es nicht ohne Grausamkeit, selbst nicht ohne Verschlagenheit, menschlich ungerecht vollzog, so entlastet ihn die selbstsichere Klarheit und Gewissheit seiner durch hingebende harte Gedankenarbeit gewonnenen Erkenntnis, worin allein das Heil und die Zukunft der proletarischen Bewegung verbürgt seien; und seine Gewalttätigkeit war begreiflich inmitten der Unklarheit, Zerrüttung und Ohnmacht der damaligen Verhältnisse, wo nur wenige das Licht in der Finsternis erblickten und Sorge tragen mussten, dass es nicht ganz erlösche.“ (Eisner 1913: 223)

Die Pointe in dieser marxistischen Vorstellung – die Rede von der „geschichtlichen Vernunft“ bei Eisner lässt es erahnen – lag nun darin, dass dieses Im-Einklang-mit-der-Geschichte-sein zugleich implizierte, auf der Seite einer „höheren Entwicklungsstufe“ zu stehen. Und genau das ist es, was Brupbacher in Frage stellt. Sein Lob der Jurassier schlägt einen ganz anderen Ton an: Die Jurassier, bei denen das, was „sie an Theorie hatten (...) aus ihrem Arbeitsleben herausgewachsen“ war, waren „nicht einfach pauperisierte und verzweifelte Arbeiter, die aus Verzweiflung Revolten und Putsche gemacht hätten, sondern es handelt sich um eine kluge, selbstständig denkende Arbeiterschaft, die jeden Schritt, den sie machte, erst überlegte. Es handelte sich um Arbeiter, die Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen besaßen und über jeden gelächelt hätten, der sie hätte führen wollen. Diese Auffassungen, die in ihren Köpfen entstanden, mochten nicht übereinstimmen mit denen, die in den Köpfen von Großindustriearbeitern entstehen mussten; sie mochten sich auf jene nicht übertragen lassen. Das ist eine andere Frage (...) Sie waren ja keine ausgemergelten Fabrikarbeiter, sondern Leute, denen die Verhältnisse den Luxus erlaubten, ein Stück Freiheitsdrang zu besitzen.“ (S.215f.)⁵⁵

⁵⁵ Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass Brupbacher mit dieser Analyse gar nicht

An dieser Stelle begegnet man einem zentralen Gedanken des *Psychologen* Brupbachers, dass nämlich der „Wille zur Freiheit“ ein „qualifiziertes Gefühl von verhältnismäßig gesicherten Existenzen“ (*K*: 313) sei.⁵⁶ So gern er wohl dem rumänischen Anarchisten Dumitru Aricescu recht gegeben hätte, der 1907 klagte, dass den Menschen

so weit von Bakunin abweicht. Dieser hatte selbst gegenüber den Jurassiern erklärt: „Und dabei muss man noch sagen, liebe Genossen, dass Ihr, die Arbeiter in (diesen) Bergen, in einem Fach tätig, welches der kapitalistischen Produktion, d.h. der Ausbeutung durch das Großkapital noch nicht zu verschlingen gelang, vergleichsweise sehr glücklich seid. Ihr arbeitet in kleinen Gruppen in Euren Werkstätten, oft auch bei Euch im Hause und verdient viel mehr, als in den großen industriellen Unternehmungen, wo Hunderte von Arbeitern beschäftigt sind. Eure Arbeit ist intelligent, artistisch, sie verdimmt nicht, wie die Maschinenarbeit. Eure Geschicklichkeit und Intelligenz kommen mit in Betracht und Ihr habt viel mehr freie Zeit und relative Freiheit, daher seid Ihr gebildeter, freier und glücklicher als die übrigen Arbeiter.“ (Bakunin 1871a: 328f.). Dem gegenüber steht allerdings Bakunins – im übrigen schnell vereinfacht interpretierte – Hoffnung auf „dieses ewige Regierungsfutter, diese große *Volkskanaille* [Fußnote Bakunin: „Die Herren Marx und Engels bezeichnen sie normalerweise mit dem zugleich verachtenden und pittoresken Wort – *Lumpenproletariat*“], die, fast unberührt von jeder bourgeois Zivilisation, in sich, in ihren Leidenschaften, Instinkten und Sehnsüchten, in dem Mangel und Elend ihrer gemeinsamen Lage alle Keime des zukünftigen Sozialismus trägt und die allein heute mächtig genug ist, die soziale Revolution einzuleiten und ihr zum Sieg zu verhelfen.“ (Bakunin 1872c: 925).

⁵⁶ Karl Lang hat völlig zurecht darauf hingewiesen, dass sich (nicht nur) in Brupbachers *Marx und Bakunin* seine „wesentliche Prägung“ durch die „Psychologie“ zeige: „Immer wieder steht die Darstellung der Individual- und Gruppenpsyche im Vordergrund, eine Folge seines Sozialismus-Verständnisses, bei dem die Befreiung des Individuums von den Einschränkungen der Psyche im Vordergrund stand.“ (Lang 1975: 192) Und Lang verweist in diesem Zusammenhang auf Brupbachers „Stellung zur damals noch sehr jungen und kaum ernst genommenen Psychoanalyse“ in einer Notiz aus dem Jahr 1907, wo dieser schreibt: „Die neue, sogenannte Freudsche Schule, die die Hysterie erklärt als entstanden aus der Unterdrückung der Affekte, ist eigentlich eine anarchistische Schule. Sie kommt zum Schluss, dass die Freiheit, die volle Entwicklung des Individuums, die Voraussetzung ist, will man die krankhaften seelischen Erscheinungen aus der Welt schaffen. Will diese Richtung in der Therapie konsequent sein, so muss sie die Möglichkeit schaffen für die Entfaltung der Triebe des Menschen.“ (zit.n. Lang 1975: 192) Lang kommentiert, dass Brupbacher mit diesen „wenigen Sätzen (...) wohl als einer der allerersten das große Thema Marxismus und Psychoanalyse“ angeschnitten habe, und sich so „einmal mehr als Vorläufer“ erwies (Lang 1975: 193) Ein Beispiel für eine Auseinandersetzung unter Libertären um den Stellenwert der Psychoanalyse ist die zwischen Otto Gross und Gustav Landauer 1911 geführte (vgl. Wolf 2010: 9ff.).

der Gegenwart „das entrissen“ werde, „was die Natur allen Lebenden gegeben hat, die Nahrung, die sie brauchen: Die Freiheit“ (zit.n. Veith 2013: 184), so wenig konnte er glauben, dass das durch die kapitalistische Produktionsweise „dressiert[e]“ (K: 221) Proletariat in dieser Hinsicht sonderlich großen Hunger besitzt.

In diesem Punkt jedenfalls liegt der – vor allem aus marxistischer Sicht – eigentliche Skandal des Buches. Hören wir noch mal Brupbacher: „Am 20. August 1913 erschien im Verlag der sozialdemokratischen ‚Münchener Post‘ mein Buch ‚Marx und Bakunin‘. Es war ursprünglich gedacht als eine Zusammenfassung der vierbändigen Geschichte der Internationale meines Freundes *James Guillaume* und sollte die bakunistischen Ideen im deutschen Sprachgebiet bekannt machen. Im Laufe der Arbeit wurde aber daraus etwas anderes: die Geschichte vom Absterben des *Anarchismus* unter dem Einfluss der Großindustrie und der daraus resultierenden Abnahme des Freiheitsgefühls und der Aktivität der Arbeiterschaft. Marx konnte Bakunin totschiagen, weil die Gefolgschaft von Bakunin durch die Großindustrie totgeschlagen wurde, durch die Großindustrie, die das Proletariat geistig dezimierte. Für dieses geistig dezimierte Proletariat passte die marxistische Ideologie. Marx siegte, weil das Proletariat geistig zusammenschumpfte. Das war die Grundmelodie des Buches.“ (K: 182f.)

Das also, was für Marxisten einen Fortschritt bedeutete, verkehrt sich bei Brupbacher in die Geschichte eines vielleicht notwendigen, nichtsdestotrotz aber gewaltigen Verlusts.⁵⁷ Lesen wir zum Vergleich eine klassisch marxistische Interpretation dieser historischen Entwicklung: „Hier standen sich zwei Ideologien gegenüber, die verschiedenen Stufen derselben allgemeinen Bewegung entsprachen; die eine brachte die instinktive und in ihrer Impulsivität stürmische Erhebung der eben erst zu selbständiger Aktion erwachten Proletariermassen zum Ausdruck [Anarchismus], die andere hingegen wurde zur Vertreterin eines bereits zu Kräften gelangten und erfahrungsreichen

⁵⁷ Von hier aus wäre es interessant zu diskutieren, in wie fern Brupbacher eine Variante jener These liefert, wonach der Marxismus eine „Theorie der Niederlage“ gewesen sei: Dieser habe nämlich, so Ahlrich Meyer, „die reelle Subsumtion der Arbeiterklasse“ unter das Kapital vorweg genommen, „anstatt die revolutionären Inhalte der Bewegungen vor 1848 aufzunehmen“ (Meyer 2009: 322).

Proletariats, das mit Bewusstsein danach strebt, durch Organisation und methodisches Vorgehen seine wahre, ihm sicher bevorstehende Emanzipation zu erreichen, indem es sich alle sozialen und politischen Möglichkeiten des Augenblicks zunutze macht [Sozialdemokratie].“ (Steklow 1911: 846)

Der „imposante“ Siegeszug des „wissenschaftlichen Sozialismus“ verdankt sich dagegen bei Brupbacher dem niedrigen Geist seiner Adressaten – „das unentwickelste Proletariat jener Zeit, das deutsche (...) auf dies Proletariat war die Marxsche Taktik eingestellt“ (S.195) – und so wird verständlich, warum Hugo Ball von der „ironischen Nachsicht“ geschrieben hat, die Brupbacher gegenüber „den Marxisten“ an den Tag lege ([1917] zit.n. Schlichting 2010: 492).

Es ist deshalb auch bezeichnend, wie Steklow auf Brupbachers *Marx und Bakunin* reagierte: „Auf der einen Seite gibt er [Brupbacher] die historische Bedingtheit des Kampfes zwischen Marx und Bakunin zu und die Unvermeidlichkeit des Sieges des ersteren über den letzteren – was, nebenbei gesagt, eine sehr seltene Erscheinung im anarchistisch-syndikalistischen Lager ist.“ Dies also der Aspekt, der für Marxisten zustimmungsfähig war. Dann aber schreibt er: „Andererseits aber steht seine ganze Sympathie auf Seite Bakunins und des Anarchismus, der für ihn eine weit höhere ideologische Form repräsentiert als die sozialdemokratische Lehre. Diese Tatsache aber führt ihn irre, lähmt im hohen Maße sein Urteil und macht es oft unfruchtbar.“ (Steklow 1913b: 1023) Da *Marx und Bakunin* die geschichtliche Entwicklung ein Stück weit als tragisches Geschehen beschreibt, und damit als etwas, womit der klassische Marxismus niemals wirklich etwas anfangen konnte,⁵⁸ ist diese irritierte Reaktion des marxistischen Historikers nur zu verständlich.⁵⁹

⁵⁸ Vergleiche hierzu die aussagekräftigen Worte Kautskys: „Sollte aber einmal die materialistische Geschichtsauffassung und die Auffassung des Proletariats als Triebkraft der kommenden sozialen Revolution überwunden werden, dann müsste ich allerdings eingestehen, dann wäre ich fertig, dann hätte mein Leben keinen Inhalt mehr.“ (Kautsky zit.n. Miller 1973: 28)

⁵⁹ Brupbachers Analyse kritisch diskutiert hat Bigler in seiner Studie *Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz*. Bigler kommt u.a. zu dem Schluss, dass die „wirksame staatliche Intervention“ – in Gestalt von Präventivmaßnahmen im Bereich der Ökonomie – mehr zur Wandlung der jurassischen Arbeitermentalität beigetragen ha-

Verständlich wird vor diesem Hintergrund aber auch, warum Brupbacher sein Buch „tief pessimistisch“ nannte (K: 183).⁶⁰ Als „Psychologe der Westeuropäer“ (S.129)⁶¹ habe Marx den richtigen Blick für die Bedürfnisse dieser Massen gehabt; Massen, die sich selbst als das eigentliche Hindernis für eine anarchistische Bewegung erweisen: „Und wenn in vielem die Geschichte den Föderalisten [Antiautoritären] nicht recht gab, so war es wohl nur deshalb, weil ihre Idee mehr dem menschlichen Willen und seinem idealen Streben, als dem Willen und Streben breiter Massen entsprachen.“ (S.205)⁶² Schüchtern bleiben nur vage Andeutungen für einen Ausweg: „Man mag darin [in Bakunins lebensvollem Idealismus] eine Schwäche sehen; und doch lag vielleicht gerade darin die Kraft aller bedeutenden Menschen, die für die Ideale der Menschheit gestritten. (...) [W]en liebt im Grunde die Menschheit mehr, den Don Quichotte oder den Politiker Sancho Pansa? Braucht nicht selbst der Politiker die Berührung mit der Seele des Don Quichotte, um auch nur Politiker zu sein?“ (S.94)

Die Eigenmächtigkeit von Charaktertypus und autoritären Denkformen

Ein wichtiger Aspekt der Brupbacherschen Ausführungen, der nun abschließend noch erwähnt werden soll, ist seine Relativierung der historisch-materialistischen Methode durch das Einbeziehen – vor al-

be, „als die langsame Einführung der Fabrikarbeit“ (Bigler 1963: 258).

⁶⁰ Brupbacher selbst merkt an, dass er noch „ein optimistisches Kapitel (...) angeklebt“ hat, das, „in dem ich *James Guillaume* zitierte, der sagt, dass im *revolutionären Syndikalismus* der Geist Bakunins wieder auflebe. Das letztere war auch mein Wunschtraum. Ich garantierte seine Erfüllung nicht.“ (K: 183)

⁶¹ Man bedenke in diesem Zusammenhang Brupbachers Wertschätzung des russischen Menschen, den er dem verspießerten Europäer – vor allem dem Deutschen und Schweizer – immer wieder gegenüberstellte.

⁶² Vor dem „Tribunal der Geschichte“ Recht behalten hätten die Antiautoritären aber insofern, als die Zweite Internationale ihr Programm in gewisser Weise aufnahm, da ihre Grundlage „selbstständige[.] nationale[.] Arbeiterparteien“ sind, „die sich nicht etwa einen allmächtigen Generalrat als Verbindungsorgan schufen“ (S.205).

lem – psychologischer Fragestellungen.⁶³ Er selbst schreibt: „Wir haben des öfteren betont, dass wir in der Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse den tieferen Grund der ganzen Tragödie sehen. Aber nie sind diese die einzig wirksamen, und Schnelligkeit und Art der Lösung historischer Probleme sind in hohem Grade durch die Beteiligten beeinflusst, deren Wesen noch durch andere Kräfte als die in der gegebenen Zeit herrschenden Produktionsverhältnisse bestimmt ist.“ (S.206) Hiervon ausgehend porträtiert und analysiert Brupbacher mit Marx und Bakunin „zwei Persönlichkeiten“ die „zwei Prinzipien in Menschengestalt“ verkörpern würden, „die sich in der Masse um die Seele der Masse streiten“ (S.128). Marx, so Brupbacher, „war ein Taktiker; Bakunin aber war eine prometheische Natur, die etwas vertritt und soll sie dabei auch unterliegen. Marx musste den Erfolg auf seiner Seite haben; anders konnte er weder für sich noch für die Masse das Leben sich vorstellen. Bakunin, Guillaume und ihre Freunde kämpften für eine Idee viel mehr, als sie selber vielleicht ahnten. Darin lag beider Stärke und Schwäche.“ (S.206)⁶⁴

⁶³ An solche Fragestellungen knüpfen dann in den 1920er und 30er Jahren viele (ehemalige) Marxisten an: Hendrik de Man, Otto Rühle, die Frankfurter Schule und viele andere. Brupbacher scheint von Raphael Friedberg (1863-1940) inspiriert worden zu sein, einem dissidenten Sozialdemokraten, der nach einem „kräftigen *Nichtanpassungsanfall*“ aus der Sozialdemokratie ausgeschlossen und bekennender Anarchist wurde (vgl. K: 109): „Das, was er als ‚historischen Psychismus‘ benannte und propagierte, ist eine starke Betonung des psychischen oder sagen wir des ideellen Moments. Er war insofern Marxist, als er dieses psychische Moment ableitete aus sozialen und andern, materiellen Ursachen.“ (K: 109) Darauf, dass Brupbacher „dem historischen Materialismus nur sehr bedingt huldigt“ und an Friedberg anknüpft, hat auch Gustav Landauer verwiesen (Landauer 1914: 236).

⁶⁴ Neben Marx und Bakunin bringt Brupbacher noch seinen Freund Guillaume ins Spiel. Alle drei werden in einem sehr anschaulichen Kapitel als „Drei Kämpfertypen“ portraitiert (S.179-183), wobei Guillaume als der eigentliche „Anarchist par excellence“ (S.182) vorgestellt wird. Die Hervorhebung Guillaume wurde interessanterweise sowohl von marxistischer Seite – Steklow meint, Brupbacher habe Guillaumes „Rolle in der Internationale (...) zum Teil aus schweizerischem Patriotismus ein wenig“ übertrieben (Steklow 1913b: 1023), als auch von anarchistischer Seite kritisiert. So schreibt Landauer vom „ganz hoffnungslosen Versuch, James Guillaume (...) als Persönlichkeit an die Seite des genialischen Bakunin zu stellen. O weh!“ (ebd. 235) Mir dagegen scheint es mehr als gerechtfertigt, Guillaumes Bedeutung in der IAA

Die unterschiedlichen Charaktertypen spielen dabei für Brupbacher eine wesentliche Rolle für die Art und Weise, in der die Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin ausgetragen wurde. So sei der rational fast nicht erklärbare Hass, den Marx gegenüber Bakunin hegte – allem Taktieren zum Trotz –, auf den „‘Wille[n] zur Idee‘ in Marx“ zurückzuführen, der impliziere, „sich alles untertan zu machen“ (S.187). Was Marx als Person in nicht zu unterschätzender Weise bestimmt und geprägt habe, sei dessen Anknüpfung an Hegel und damit an eine autoritäre Denkform par excellence: „Man kann nicht genug von dieser Besitznahme von Marx durch Hegel sprechen. Nicht nur für seine wissenschaftlichen Leistungen, sondern auch für seine geringe Wertung des Freiheitsbegriffes, den Bakunin ins Zentrum seiner Tätigkeit stellte, ist diese Entwicklung zu Hegel von der allergrößten Bedeutung, von mindestens so großer Bedeutung als die nachträgliche Hinzufügung der materiellen Basis als Ursache der psychischen Reihe. Marx wird durch Hegel zum Propheten der Idee der historischen Notwendigkeit für die Vergangenheit, aber nicht minder auch für die Zukunft. Er wird Mitwisser der Gesetze des Weltgeistes und erhält das harte, rücksichtslose Selbstbewusstsein der Wissenden gegenüber den Unwissenden. Er weiß nicht mehr, was er will, aber er weiß, was die Weltgeschichte will und wird es künftig jedem verwehren, die Götter der Freiheit zu verehren, wenn die Weltgeschichte dadurch in ihrem Gang gehemmt wird. (...) Er hat nicht das Bewusstsein, ein Autoritär zu sein, aber er weiß, die Weltgeschichte ist autoritär und er ist ihr Diener auf Erden“ (S.66f.).⁶⁵

Marx wird also von Brupbacher nicht in erster Linie deshalb als autoritär interpretiert, weil er bestimmte autoritäre Inhalte vertreten habe, sondern – und das ist die interessante Pointe – weil er eine bestimmte Form des Denkens habitualisiert hat, die für sich genommen

hervorzuheben.

⁶⁵ Marx erscheint so bei Brupbacher als Urtypus des „Marxisten“ generell, den er immer wieder verspottet und bekämpft hat. So schreibt er beispielsweise über den herrischen Trotzki: „Wie alle Marxisten, war er größtenwahnsinnig, weil ein Marxist sich fühlen musste als Stellvertreter und Mitwisser ‚Gottes‘, das heißt des historisch Notwendigen auf Erden.“ (K: 276) Es sei in diesem Zusammenhang auf seine polemischen Ausführungen „Die marxistischen Wurstmaschinen“ (K: 141f.) oder „Der Marxist“ (SdL: 45) hingewiesen.

– mag sie so freiheitlich daherkommen wie sie will – letztlich nur autoritär wirken kann. Marx' Ideen wurden „Tyrannen nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die andern. Und diese Tyrannen erhielten von ihm das Recht verliehen, all die Mittel zum Herrschen anzuwenden, die ihnen zum Sieg über Menschen nötig waren. So konnte Marx nicht anders als autoritär sein.“ (S.139f.) Brupbacher knüpft damit an eine der spannendsten und aktuellsten Aspekte der Bakunin'schen Marxkritik an. Dieser hatte ja nicht nur immer wieder auf den Zusammenhang zwischen theoretischen Absolutheitsansprüchen und herrschaftlicher Praxis hingewiesen,⁶⁶ sondern auch erklärt: Proudhon hat „die Freiheit viel besser als er [Marx] begriffen und gefühlt. Wenn Proudhon sich nicht mit Doktrin und Metaphysik abgab, hatte er den wahren Instinkt des Revolutionärs – er betete Satan an und proklamierte die Anarchie. Es ist leicht möglich, das Marx sich *theoretisch* zu einem noch rationelleren System der Freiheit erheben kann, als Proudhon, aber Proudhons Instinkt fehlt ihm.“ (Bakunin 1872d: 806)

Das Fehlen dieses freiheitlichen Geistes – und auch dies ist ein heftige Spitze gegen die Marxanhänger –, sieht Brupbacher in der Unsouveränität des Menschen Marx begründet: „Diese Beobachtung führt uns auf den Grund seiner psychischen Konstitution: Er hat keine Freude, keine Veranlagung zur Sinnlichkeit, zum Spiel der Sinne, er ist kein Type auditif oder visuel in seinem ganzen Wesen, sondern ein

⁶⁶ „Zunächst ist jede offizielle Theorie ein nonsens. Um den Mut und einen Vorwand zu besitzen, sich aufzuzwingen, muss sie sich als absolut proklamieren, und die Zeit des Absoluten ist vorüber, wenigstens im Lager der Revolution – das Absolute ist für Männer der Freiheit und der Menschheit das Absurde. Ferner, da eine bestimmte Theorie nie wirklich das Produkt des individuellen Denkens Aller war und sein kann, da alle Theorien, insoweit als sie ausführliche und abgeschlossene Theorien sind, stets von einer kleinen Zahl Menschen ausgearbeitet sind und sein werden, wird die sogenannte absolute Theorie in Wirklichkeit nie etwas anderes darstellen als den von dem Denken einiger auf das Denken Aller ausgeübten Despotismus, – einen theoretischen Despotismus, der nie verfehlen wird, in praktischen Despotismus und Ausbeutung umzuschlagen.“ (Bakunin 1872d: 799f.) Bakunin wusste, als ehemaliger Hegelianer, sehr gut von was er da sprach: „Ich, der Schreiber dieser Zeilen, erinnere mich noch der Zeit, da ich als fanatischer Hegelianer das ‚Absolute‘ in der Tasche zu tragen glaubte, von der Höhe dieser angeblich höchsten Wahrheit die ganze Welt mit Geringschätzung betrachtend.“ ([1870] zit.n. Weber 1989: 213)

abstrakter Typus.“ (S.60) Bedenken wir, dass Brupbacher – vielleicht auf eine Bemerkung Bakunins in *Gott und der Staat* anspielend – die Differenz zwischen Marx und Bakunin als „den Gegensatz zwischen Wissenschaftler und Künstler“ illustriert (S.143) und Bakunin geschrieben hatte, dass, da die Wissenschaft „die Sphäre der Abstraktionen nicht verlassen“ könne, sie in dieser Beziehung „unendlich tief unter der Kunst“ stehe (Bakunin 1871b: 88), lässt sich festhalten: Der Anarchismus ist nach Brupbacher nicht nur in seinem Denkansatz dem Marxismus überlegen, er repräsentiert auch das Denken unabhängiger Menschen, während der Marxismus als Resultat verängstigter Personen erscheint, die, da sie keine Kraft in sich selbst finden, diese in *der* Geschichte oder ähnlichem suchen müssen.

Anarchistische Stimmen

Da in den bisherigen Ausführungen vor allem die Rezeption von *Marx und Bakunin* im marxistisch-sozialdemokratischen Rahmen thematisiert worden ist, seien hier noch ein paar Worte zur anarchistischen Rezeption verloren. Brupbacher selbst hatte in seinen Erinnerungen ja erklärt, dass das Buch „viel Aufsehen“ gemacht habe, weil nicht nur Marxisten, sondern auch Anarchisten „sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt“ gefühlt hätten (*K*: 183).

Vielen Anarchisten wird es erst einmal wie Gustav Landauer ergangen sein, der darüber erstaunt war, dass ein sozialdemokratischer Verlag das Buch veröffentlicht hatte: „[E]twas völlig Unerhörtes; die bittere, böse, ganz unbemäntelte, stark hervorgehobene Wahrheit über den Abgott der Partei nicht nur, sondern gerade über die Periode seiner Wirksamkeit, die mit Lüge, Entstellung, Fälschung, Bosheit mindestens so eng verwachsen war, wie die Geschichte der katholischen Kirche mit gefälschten und erfundenen Dokumenten – all das gibt ein Parteiverlag heraus! Kein Wunder, dass Marxisten wie Kautsky außer sich sind“ (Landauer 1914: 233). Noch im Rückblick wird Helmut Rüdiger vermuten, dass der Verlag das Manuskript vor der Veröffentlichung nicht gelesen hat (vgl. Rüdiger 1970: 124).

Dieses Erstaunen rührt – wie das Landauer-Zitat zeigt – daher, dass man endlich eine Marx-kritische Darstellung der Auseinander-

setzungen in der IAA vorfand. Mühsam beispielsweise erwähnt in einem Gedenkartikel an Bakunin die „ganze Jauche der Verleumdungen, Verdächtigungen, Lügen und Denunziationen, die Marx über den besten und reinsten Menschen“ – gemeint ist Bakunin – gegossen habe und verweist auf Brupbachers „ausgezeichnete[s] Buch“, wo man all das nachlesen könne (Mühsam 1914: 34). Auch Gustav Landauer spricht von der „bleibende[n] Bedeutung“ des Buches: „Bakunin steht in seiner ganzen menschlichen Lauterkeit, Marx und sein Gefolge in all der Erbärmlichkeit ihrer gehässigen Art zu machinieren, vor uns“ (Landauer 1914: 233).

Kritischer wurden anscheinend die Analyse und der erwähnte pessimistische Charakter des Buches aufgenommen. So schreibt Brupbacher zu Kropotkins Stellungnahme: „*Kropotkin* war ungehalten, weil ich auf Grund ökonomischer Verhältnisse vorderhand dem Anarchismus keinen nahen Aufschwung prophezeite.“ (K: 183)⁶⁷ Auch Landauer, der kaum die recht ungebrochen optimistische Geschichtsphilosophie Kropotkins vertrat, verweist immerhin darauf, dass Brupbacher im Kontext der „Auflösung“ der Sozialdemokratie zu verstehen sei (Landauer 1914: 233), die nunmehr ihren „Gipfelpunkt“ überschritten habe (ebd.231).

Die Bedeutung jedenfalls, die Brupbachers Buch gerade auch für den deutschen Anarchismus hatte, wird bei Helmut Rüdiger deutlich, der rückblickend erklärt: „Die kleine, aber bedeutungsvolle Schrift

⁶⁷ Kropotkin legte viel Wert darauf, dass seine Theorie im Einklang mit der historischen Entwicklung stehe: „Die Entwicklung geht nicht im Sinne der Autorität voran; sie vollzieht sich im Sinne der vollständigen Freiheit des einzelnen Menschen, der Produktions- und Konsumgruppe, der Gemeinde, der Vereinigungen, der freien Föderation. Die Entwicklung wirkt nicht im Sinne des Individualismus der Besizenden, sondern im Sinne der gemeinsamen Produktion und Konsumtion. In den Städten fürchtet sich niemand mehr vor dem Kommunismus, wenn er ihn versteht und es sich, wohlverstanden, um den *anarchistischen* Kommunismus handelt. (...) Dies ist der Grund, warum, jedes Mal wenn wir der großen Masse des Volkes unsere Ideen darlegen, jedes Mal, wenn wir in einfacher, leicht verständlicher Sprache von der Revolution (...) zu ihnen reden und unsere Erklärungen mit praktischen Beispielen unterstützen, wir sowohl in den großen industriellen Mittelpunkten wie auch in den Dörfern mit Beifall empfangen werden. Und könnte es denn anders sein? – Wenn Anarchie und Kommunismus das Ergebnis der philosophischen Spekulation wären, in der Tiefe der Studierstuben von Gelehrten ausgeheckt, dann würden diese beiden Ideen gewiss keinen Widerklang finden.“ (Kropotkin 1881: 57f.)

sollte dann in Deutschland von 1918 bis 1933 eine große Rolle spielen. In dieser Zeit war sie eins der Elementarbücher der freiheitlichen Bewegung – sie enthielt ja die einzige in Deutschland existierende objektive Darstellung der Ersten Internationale und war von offenen Sympathien für Bakunin geprägt.“ (Rüdiger 1970: 124) Und noch in einer Debatte um Bakunin, die sich in Frankreich 1954 abspielte, erklärt einer der beteiligten Libertären: „Ich leugne nicht, dass ich in den letzten Jahren Bakunin vor allem vermittelt durch die Arbeiten, die ihm Brupbacher gewidmet hat, rezipiert habe. (...) Wenngleich ich keinen Augenblick daran zweifle, dass [Gaston] Leval die Werke Bakunins gewissenhaft und ernsthaft studiert hat, so bin ich auf der anderen Seite nicht weniger davon überzeugt davon, dass Brupbacher bei seinen Recherchen über den großen Russen – getreu seinem gewöhnlich ehrenvollen Geist – genauso viel Gewissenhaftigkeit und Ernsthaftigkeit aufgebracht hat.“ (Samson 1954: 178)

Schluss

Mit *Marx und Bakunin* hat Fritz Brupbacher laut Franz Pfemfert ein „unvergängliches Werk“ verfasst ([1931], in: Exner/Kapfer 1999: 313). Halten wir den Ball ein wenig flacher und sagen, dass er ein Buch vorgelegt hat, das – vor allem für seine Zeit – eine wirklich fundamentale Bedeutung erlangte, wie aus den schon erwähnten Reaktionen hervorgegangen sein dürfte. Es ist ein wirklich historisches Ereignis gewesen – und allein dies rechtfertigt eine Neuauflage in meinen Augen. Viele interessante Aspekte von Brupbachers Ausführungen und auch Fragen an den Autoren konnten hier leider nicht einmal gestreift werden: seine Ausführungen zur Rolle des revolutionären Bürgertums (vgl. z.B. S.190); seine Seitenhiebe auf die zeitgenössische Sozialdemokratie und deren Führungspersonal⁶⁸; schließlich auch die Frage, inwieweit er Bakunin als Vertreter von Positio-

⁶⁸ Zum Beispiel wenn er dezent daran erinnert, dass der Gründer der französischen sozialdemokratischen Partei, Jules Guesde, selbst „einer der glühendsten Propagandisten der Bakuninschen und jurassischen Ideen“ war (S.189).

nen ins Feld führt, die er, Brupbacher, selbst vertrat⁶⁹ – und noch manches mehr.

Neben denjenigen, die, wie der Verfasser dieser Zeilen einfach generell gerne historische Texte lesen und jenen, die sich, wie Hugo Ball, an der „seltenen Energie“ erfreuen, die Brupbachers Darstellung trägt ([1917] zit.n. Schlichting 2010: 492), dürfte die Lektüre auch Lesern, die mit der Geschichte der Internationalen Arbeiter Assoziation nicht allzu vertraut sind und sich für diese interessieren, gewinnbringend sein. Nicht gesagt ist damit, dass Brupbachers Darstellung frei von Fehlern ist; und selbstverständlich weist sie zeitbedingte Lücken auf. Wenngleich sie so nicht in jeder Hinsicht dem gegenwärtigen Forschungsstand entspricht, vermittelt dieses schwungvolle Büchlein nach wie vor einen wirklich guten Eindruck der seinerzeitigen Auseinandersetzungen.

Trotz bestehender Mängel des Buches im Detail lernt man aus *Marx und Bakunin* meines Erachtens immer noch mehr, als beispielsweise aus den sich mit der IAA befassenden Abschnitten in Jonathan Sperbers Marx- oder Tristram Hunts Engels-Biografie⁷⁰ - ganz zu schweigen von der populär gehaltenen Marxbiografie von Francis Wheen, der mit Sätzen aufwartet, wie: „Und natürlich lauerte da immer noch die Gefahr in Gestalt von Michail Bakunin, der die verwundete, erschöpfte Internationale nicht aus den Augen ließ wie eine hungrige Hyäne ihre Beute.“ (Wheen 2001: 401) Herr Jaeckh lässt grüßen!

Auch bleibt Brupbachers Ansatz aktuell, die Differenzen zwischen Marx und Bakunin, zwischen Anarchismus und Marxismus, in einem größeren, grundsätzlichen Kontext zu verorten. Werden heutzutage – mir grundsätzlich sympathische – Stimmen zunehmend lauter, die den Anarchismus wenigstens insofern rehabilitieren, als dass sie den alten Streit beklagen, geschieht dies meist in einer Form, bei der die eigentlichen Gründe für die (historischen) Differenzen eher

⁶⁹ Vergleiche z.B. seine Betonung des „Kulturhungers“ als Grund sowohl von Marx, Bakunin als auch Guillaume bei ihrem Anschluss an die sozialistische Bewegung.

⁷⁰ Jonathan Sperber: *Karl Marx. Sein Leben und sein Jahrhundert*. München: Beck Verlag, 2013; Tristram Hunt: *Friedrich Engels. Der Mann, der den Marxismus erfand*. Berlin: Ullstein Verlag, 2012.

kleingeredet werden. Schüttrumpf beispielsweise spricht von einer „(dümmlichen) Spaltung in Anarchismus und Marxismus in den siebziger Jahren des 19.Jahrhunderts“, der „letztlich ein Streit zwischen Bakunin und Marx, zwei alternden Männern“ gewesen sei (Schüttrumpf 2013: 113). Und Johannes Agnoli erwähnte den „fundamentalen Irrtum“ innerhalb der emanzipatorischen Bewegung, dem doch eigentlich nur eine „private Auseinandersetzung zwischen Marx und Bakunin“ zugrunde gelegen hätte – wobei „beide (...) übrigens autoritäre Personen“ gewesen seien (Agnoli 2001: 15f.).

Wem der Brupbacher'sche Text Lust auf mehr Informationen und dementsprechend wirkliche Forschungsarbeiten macht – und ich hoffe, das mag diese Neuauflage erreichen –, dem seien heutige Forschungen ans Herz gelegt, wie sie unter anderem und vor allem Wolfgang Eckhardt im deutschsprachigen Raum betreibt (vor allem Eckhardt 2011⁷¹).

Grundsätzliche Aktualität darf jedenfalls die schon von Brupbacher geäußerte Hoffnung haben:

„Wie immer man über diese auch heute bedeutsamen Strömungen denken mag, als mit Wissensdrang begabter Kulturmensch wird man nicht ohne Interesse an ihren Vorläufern und Keimen vorübergehen. Denn heute dürfte wohl die Zeit vorüber sein, in der man ohne Sachkenntnis sich nicht nur ein Urteil bildet, sondern auch seine Sachkenntnis aktiv dadurch bezeugt, dass man über Dinge Broschüren und Bücher schreibt, von denen man keine Ahnung hat.“ (S.248)

Das gilt für die Auseinandersetzung mit Marx nicht weniger als für die mit Bakunin; für Anarchismus nicht weniger als für Marxismus. Polemiken gegen Pappfiguren mögen in tristen Momenten das Dasein erhellen, tragen aber kaum etwas dazu bei, das voranzubringen, was Marx, Bakunin und Brupbacher am Herzen lag: eine Gesellschaft der Freien und Gleichen, in der wir Menschen endlich das aufrechte Gehen gelernt haben.

* * *

⁷¹ Siehe auch www.bakunin.de.

Siglen

AiS = Fritz Brupbacher: Aufgaben des Anarchismus in dem demokratischen Staate, in: Jahrbuch der freien Generation. Band 3 (1912). S.51-62.

DtH = Fritz Brupbacher/Max Tobler: Der tolle Hund. Ein Weihnachtsbuch. Zürich: Verlag Arbeiterunion Zürich, 1909.

K = Fritz Brupbacher: 60 Jahre Ketzer. Selbstbiographie. „Ich log so wenig als möglich“ (1935). Zürich: Verlagsgenossenschaft Zürich, 1973.

sDL = Fritz Brupbacher: Der Sinn des Lebens (1939). Zürich: Verlag Oprecht, 1946.

sDR = Fritz Brupbacher: Der Satan der Revolte (1929). Berlin: Libertad Verlag, 1979.

ÜaK = Fritz Brupbacher/Max Nettel: Über autoritären und antiautoritären Kommunismus. Ein Briefwechsel, in: Die Aktion. Heft 5/6 (1923). S.59-64.

ÜZF = Fritz Brupbacher/Franz Pfemfert: Über Zentralismus und Föderalismus. Ein Briefwechsel, in: Die Aktion. Heft 39/40 (1922). S.561-566.

Literatur

Agnoli, Johannes (2001): Das negative Potential. Gespräche mit Johannes Agnoli. Herausgegeben von Christoph Burgmer. Freiburg: ça ira Verlag, 2002.

Axelrod, Paul (1914): Bakunins historische Leistung, in: Die Neue Zeit. Nummer 9 (1914). S.380-383.

Bakunin, Michael (1871a): Drei Vorträge vor den Arbeitern des Tals von St.Imier im Schweizer Jura, in: ders. Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Ullstein Verlag, 1972. S.315-347.

Bakunin, Michael (1871b): Gott und der Staat. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2007.

Bakunin, Michael (1872a): An die Redaktion der ‚Liberté‘, in: ders. Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2011. S.879-913.

Bakunin, Michael (1872b): Brief über das private Zirkular des Generalrats, in: ders. Gesammelte Werke. Band 3. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1975. S.217-220.

Bakunin, Michael (1872c): Schrift gegen Marx, in: ders. Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2011. S.914-991.

Bakunin, Michael (1872d): An die spanischen Brüder der Allianz, in: ders. Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Ullstein Verlag, 1972. S.796-807.

Bernstein, Eduard (1910): Karl Marx und Michael Bakunin, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Band 30 (1910). S.1-29.

Bernstein, Eduard (1914): Michael Bakunin, in: Der wahre Jacob. Nummer 726 (1914). S.8334-8336.

Bigler, Rolf R. (1963): Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte und Deutung des Anarchismus. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch Verlag, 1963.

Blos, Wilhelm (1920): Geleitwort, in: ders. (Hg.): Karl Marx oder Bakunin? Demokratie oder Diktatur? Eine Kampfschrift gegen den Vorläufer des Bolschewismus. Zeitgemäße Neuausgabe der Berichte an die Sozialistische Internationale über Michael Bakunin. Stuttgart: Verlag für Wirtschaft und Verkehr. S.3-4.

Burazerovic, Manfred (1996): Max Nettlau. Der lange Weg zur Freiheit. Berlin: Oppo Verlag.

Cafiero, Carlo (1872): Brief an Friedrich Engels (12./19.6.1872), in: Michael Bakunin. Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2011. S.1060-1070.

Eckhardt, Wolfgang (2011): Einleitung, in: Michael Bakunin. Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871. 2 Bände. Erster Halbband. Berlin: Karin Kramer Verlag.

Eisner, Kurt (1913): Marx und Bakunin, in: ders. Die ½ Macht den Räten. Köln: Verlag Jakob Hegner, 1969. S.220-224.

Engels, Friedrich (1880): Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, in: MEW. Band 19. Berlin: Dietz Verlag, 1962. S.177-228.

Engels, Friedrich (1882): An Johann Philipp Becker (16.12.1882), in: MEW. Band 35. Berlin: Dietz Verlag. S.411-412.

Exner, Lisbeth/Kapfer, Herbert (Hg.): Pfemfert. Erinnerungen

und Abrechnungen. Texte und Briefe. München: Belleville Verlag, 1999.

Goldman, Emma (1931): Gelebtes Leben. Autobiografie. Hamburg: Edition Nautilus, 2010.

Guillaume, James (1902): Johann Heinrich Pestalozzi. Bürger der Revolution. Zürich: Limmat Verlag, 1977.

Guillaume, James (1906): Curriculum Vitae, in: Die Aktion. Heft 8/9 (1928). S.161-167.

Höhle, Thomas (1979): Vorwort des Herausgebers zu Band 3 [von Mehrings Gesammelten Schriften], in: Franz Mehring. Karl Marx. Geschichte seines Lebens. Dietz Verlag: Berlin, 1979. S.1*-11*.

Huser, Karin (2003): Eine revolutionäre Ehe in Briefen. Die Sozialrevolutionärin Lidija Petrowna Kotschetkova und der Anarchist Fritz Brupbacher. Zürich: Chronos Verlag.

Jaekkh, Gustav (1904): Die Internationale. Eine Denkschrift zur vierzigjährigen Gründung der internationalen Arbeiter-Assoziation. Leipzig: Verlag der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Kropotkin, Peter (1881): Die revolutionären Minderheiten, in: ders. Worte eines Rebellen. Reinbek: Rowohlt Verlag, 1972. S.57-62.

Landauer, Gustav (1914): Fritz Brupbacher, ein Symptom, in: ders. Internationalismus. Ausgewählte Schriften. Band 1. Lich: Edition AV, 2008. S.231-236.

Lang, Karl (1975): Kritiker, Ketzer, Kämpfer. Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher. Zürich: Limmat Verlag.

Lang, Karl (1976): Einleitung, in: Fritz Brupbacher. Marx und Bakunin. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1976. S.I-XI.

Machers, Gerd (1932): Bakunin und Lenin. Die Integranen der russischen Revolution. Offenbach: Seiboldsche Buchdruckerei Werner Dohany.

Malatesta, Errico (1926): Michail Bakunin, in: ders. Gesammelte Schriften. Band 2. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1980. S.49-51.

Malatesta, Errico (1929): Antwort an Nestor Machno, in: ders. Gesammelte Schriften. Band 2. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1980. S.71-76.

Marx, Karl (1871): An Friedrich Bolte (23.11.1871), in: MEW. Band 33. Berlin: Dietz Verlag. S.327-333.

Marx, Karl/Engels, Friedrich (1873): Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiter-Assoziation, in: MEW. Band 18. Berlin: Dietz Verlag, 1964. S.327-471.

Mehring, Franz (1913): Neue Schriften über Marx, in: Feuilleton der Neuen Zeit. Nummer 67 (1913). S.985-991.

Mehring, Franz (1914): Ein neuer Literatenkrakeel, in: Die Neue Zeit. Heft 69 (1914). S.393-396.

Mehring, Franz (1917): Michael Bakunin, in: Die Aktion. Nummer 26 (1917). S.339-346.

Mehring, Franz (1918): Karl Marx. Geschichte seines Lebens. Berlin: Dietz Verlag, 1960.

Miller, Susanne (1973): Zur Rezeption des Marxismus in der deutschen Sozialdemokratie, in: Heiner Flohr/Klaus Lompe/Lothar F. Neumann (Hg.): Freiheitlicher Sozialismus. Beiträge zu seinem heutigen Selbstverständnis. Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft. S.21-33.

Meyer, Ahlrich (2009): Eine Theorie der Niederlage. Marx und die Evidenz des 19. Jahrhunderts, in: Marcel van der Linden/Karl Heinz Roth (Hg.): Über Marx hinaus. Hamburg: Assoziation A.

Most, Johann (1902): Konsequenzen der Marxistentaktik, in: ders. Anarchismus in einer Nussschale. Münster: Unrast Verlag, 2006. S.113-116.

Mühsam, Erich (1914): Im Geiste Bakunins, in: Kain. Nummer 3 (1914). S.34-36.

Münzenberg, Willi (1929): Die dritte Front. Berlin: Neuer Deutscher Verlag.

Nettlau, Max (1914): Georg Steklow: Michael Bakunin (Rezension), in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. 4.Jahrgang (1914). S.491-492.

Nettlau, Max (1925): Geschichte der Anarchie. Band 1. Der Vorfrühling der Anarchie. Seine historische Entwicklung von den Anfängen bis zum Jahre 1864. Münster: Bibliothek Thélème, 1993.

Nettlau, Max (1931): Geschichte der Anarchie. Band 3. Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Die historische Entwicklung des Anarchismus in den Jahren 1880-1886. Münster: Bibliothek Thélème, 1996.

Nettlau, Max (1932): Geschichte der Anarchie. Band 5. Anarchisten und Syndikalisten. Band 1. Vaduz: Topos Verlag, 1984.

- Nieuwenhuis, Ferdinand Domela (1907): Briefe an Fritz Brupbacher, in: Die Aktion. Heft 6/7 (1928). S.127-131.
- Pfemfert, Franz (1923a): Einleitung zu Fritz Brupbacher: Über Parteiführer, in: Die Aktion. Heft 7/8 (1923). S.85.
- Pfemfert, Franz (1923b): Kommentar zu *ÜaK*, in: Die Aktion. Heft 5/6 (1923). S.61f.
- Plechanow, Georg (1917): Marxismus oder Bakunismus, in: ders. 1917 – Zwischen Revolution und Demokratie. Eine Auswahl von Artikeln und Reden aus den Jahren 1917 und 1918. Berlin: Berliner Debatte Wissenschaftsverlag, 2001. S.63-66.
- Portmann, Werner (2008): Die wilden Schafe. Max und Siegfried Nacht. Zwei radikale, jüdische Existenzen. Münster: Unrast Verlag.
- Ramus, Pierre (1905): Nach vierzig Jahren. Ein historisches Gedenkblatt zur vierzigjährigen Gründung der Internationalen Arbeiter Assoziation, in: Die Erste Internationale 1864. Anarchistische Texte 17. Berlin: Libertad Verlag, 1979. S.5-18.
- Reich, Wilhelm (1953): Menschen im Staat. Frankfurt am Main: Stroemfeld Verlag, 1995.
- Rjasanow, David (1914a) Geschichtsschreibung ohne Gänsefüßchen, in: Die Neue Zeit. Heft 13 (1914). S.473-479.
- Rjasanow, David (1914b): Sozialdemokratische Flagge und anarchistische Ware, in: Die Neue Zeit. Jahrgang 32. Band 1 (1914). S.150-161; 226-239; 265-272; 320-333; 360-376.
- Rüdiger, Helmut (1970): Fritz Brupbacher, in: ders. Sozialismus in Freiheit. Münster/Wetzlar: Büchse der Pandora, 1978. S.124-132.
- Rühle, Otto (1928): Karl Marx. Leben und Werk. Haarlem: Edition Queimada, 1974.
- Samson, Jean-Paul (1954): Stellungnahme, in: Lou Marin (Hg.): Albert Camus – Libertäre Schriften (1948-1960). Hamburg: Laika Verlag, 2013. S.178-179.
- Schlichting, Hans Burkhard (2010): Nachwort, in: Hugo Ball: Michael Bakunin. Ein Brevier. Göttingen: Wallstein Verlag, 2010. S.437-565.
- Schütrumpf, Jörn (2013): Die Linke oder: die liebevolle Pflege selbstverschuldeter Unmündigkeit, in: Selbsthilfegruppe Ei des Kommunismus (SEK) (Hg.): Was tun mit Kommunismus? Kapitalismus, ‚real existierender Sozialismus‘, konkrete Utopien heute. Münster: Unrast Verlag. S.110-134.

Souchy, Augustin (1977): *Vorsicht Anarchist! Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen.* Reutlingen: Trotzdem Verlag, 1982.

Specker, Louis (2010): „Links aufmarschieren.“ Aus der Frühgeschichte der Ostschweizer Arbeiterbewegung. Zürich: Chronos Verlag.

Sperber, Jonathan (2013): *Karl Marx. Sein Leben und sein Jahrhundert.* München: Beck Verlag.

Steklow, Georg (1911): *Marx und Bakunin*, in: *Die Neue Zeit*. Heft 50 (1911). S.844-850.

Steklow, Georg (1913a): *Marx und die Anarchisten.* Dresden: Kaden und Comp.

Steklow, Georg (1913b): *Fritz Brupacher, Marx und Bakunin (Rezension)*, in: *Die Neue Zeit*. Heft 52 (1913). S.1023-1025.

Trotsky, Leo (1929): *Mein Leben. Versuch einer Autobiographie.* Berlin: Fischer Verlag, 1960.

Veith, Martin (2013): *Unbeugsam. Panait Muşiu – Ein Pionier des rumänischen Anarchismus.* Lich: Edition AV.

Volin (~1939): *Die unbekannte Revolution.* Berlin: Die Buchmacherei, 2013.

Walt, Lucien van der/Schmidt, Michael (2009): *Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus.* Hamburg: Edition Nautilus, 2013.

Weber, Petra (1989): *Sozialismus als Kulturbewegung. Frühsozialistische Arbeiterbewegung und das Entstehen zweier feindlicher Brüder Marxismus und Anarchismus.* Düsseldorf: Droste Verlag.

Wheen, Francis (2000): *Karl Marx.* München: Piper Verlag, 2001.

Wolf, Siegbert (2010): *Einleitung Band 3.2.*, in: *Gustav Landauer. Antipolitik. Ausgewählte Schriften. Band 3.2.* Lich: Edition AV. S.9-13.

Fritz Brupbacher
MARX UND BAKUNIN
Ein Beitrag zur Geschichte
der Internationalen Arbeiterassoziation

Karl Marx

Karl Marx ist geboren im Jahre 1818 in Trier als Sohn eines Rechtsanwaltes. In der seelischen Entwicklung von Marx dürfte man der anschaulicheren Darstellung halber bis zur Zeit der Gründung der Internationale vier Stadien unterscheiden: Das Stadium des Chaos, die junghegelianische Periode, die Zeit des psycho-physischen Parallelismus, und die der Ausbildung und Vollendung des historischen Materialismus. Von der ersten Periode, in der seine Seele noch im wilden Chaos sich befand, wo er wohl das Gefühl des Gegensatzes zu der alten Welt lebendig und schmerzlich empfand, aber keinen Ausweg sah, geben uns eine Reihe von Briefen seines Vaters und von ihm selbst, die Mehring publizierte, eine anschauliche Vorstellung und wir geben sie deshalb bruchstückweise wieder. Wir erhalten daraus das Bild einer leidenden und zugleich wild-energischen Natur, von einem Menschen, der sich losgelöst fühlt von allem Zusammenhang mit der Welt, in die er hineingeboren wurde. Die Ideale dieser Welt sind ihm nichts, sind ihm verhasst, aber die neuen Ideale, die seinem eigenen Wesen entsprechen, vermag er noch nicht herauszuarbeiten. Er weiß wohl, was nicht sein soll, aber weder das Bild seines eigenen Innern, wie er es sehen möchte, noch der Umwelt, die den idealen Gegensatz zu der verhassten Wirklichkeit bilden würde, erschließt sich dem leidenschaftlich Suchenden. Die poetischen Versuche, die er macht, sein inneres Wesen, seine eigene Persönlichkeit darzustellen, auszudrücken, für sich selbst plastisch herauszuheben und zu definieren, gleichsam sein Heldenideal zu finden, misslingen, sind aber vom äußersten Interesse deshalb, weil sich hier schon offenbart, dass die Größe seiner Kraft nicht wie bei Bakunin in der Definition des inneren und letzten Strebens des Menschen, sondern in der Definition der äußeren Wirklichkeit liegt, in einer Fähigkeit, die ihn zu dem gemacht, was er wurde, und ihm selbst den Sinn seines ganzen späteren

Lebens vermittelte. Das war auch der Grund, weshalb ihn Kant und Fichte weniger fesselten, als der Geschichtsphilosoph Hegel.

In diesen Gedichten offenbart sich, wie auch im ganzen späteren Leben von Marx, wie wenig plastisch seine Fantasie, wie unsinnlich, wie unanschaulich seine ganze Natur war, und wie sie deshalb schon über das Verweilen an inneren Bildern und eigener Persönlichkeit hinausdrängen musste, zur Verarbeitung der äußeren Wirklichkeit in eine mächtige, wenn auch bildlose Abstraktion. Wenn es eine Figur gibt, die so ganz im Gegensatz steht zu dem anschaulichen, bildlichen Denken Goethes, so war es Karl Marx. Marx drückt diese Tatsache selbst sehr schön aus, wenn er sagt, dass seinen dichterischen Ergüssen die poetischen Gedanken fehlen, dass an ihrer Stelle rhetorische Reflexionen sich finden. Und wenn ihnen der künstlerische Rhythmus in gleicher Weise fehlte, wie die anschauliche Bildnisgestaltung, so ist etwas mehr als nur ein ästhetisches Urteil über Marx ausgesprochen. Diese Beobachtung führt uns auf den Grund seiner psychischen Konstitution: Er hat keine Freude, keine Veranlagung zur Sinnlichkeit, zum Spiel der Sinne, er ist kein Type auditif oder visuel [akustisch oder visuell veranlagter Typ] in seinem ganzen Wesen, sondern ein abstrakter Typus. Jeder Eindruck, der von außen kommt, geht gleich in Abstraktion über und umgekehrt verlangt sein ausgeprägt abstrakt denkendes Hirn nach stets neuen Reizen, die es verarbeiten, abstrahieren möchte. Marx ist im Gegensatz zu Bakunin ein sehr wenig soziales Wesen. Bakunin bedurfte der Gesellschaft, dachte in Gesellschaft; das psychologische Wohlbehagen, das ihm die Gesellschaft, das Sprechen, Gestikulieren verursachte, bestimmt seine ganze seelische Reaktionsweise. Er hat kein „Sitzleder“, indessen schon der junge Marx Tage und Nächte, Wochen in der einsamen Studierstube verbrachte und in eisernem Fleiß eine Unmenge von Wissen aufnahm, abstrahierte und systematisierte, nach immer neuen Eindrücken lechzend, um die Abstraktion aller Abstraktionen aus den Erscheinungen herauszudestillieren und so durch den Abstraktionsprozess auf den Sinn der Wirklichkeit, des Lebens zu kommen.

Es lag in der Art seines Denkens von früh an eine genial große Fähigkeit, aus dem Individuellen des Lebens das Allgemeine herauszuholen und damit gleichsam dem Leben, das in der Wirklichkeit stets nur individuell ist, das Leben zu nehmen, es zu vergewaltigen, soweit eben jede Verallgemeinerung, jede Abstraktion vergewaltigt.

Es ist etwas Finsteres, Gotisches und gleichzeitig Gewaltiges und Gewalttätiges an einer solchen Denkform, etwas, das nicht nur sich äußert dem Gegenstand des Denkens, der Einzelercheinung, der äußeren Wirklichkeit, sondern auch dem eigenen physischen und psychischen Sein gegenüber; es entspringt hieraus das gewalttätige Wuchern mit den Kräften des eigenen Leibes, des eigenen Nervensystems, das Marx verschiedene Male in seiner Studienzeit aufs Krankenlager brachte, den Körper bis zur Erschöpfung in den Dienst des Suchens, Grübelns, Forschens zwängte und ihm die Fähigkeit zum naiven Genuss der Sinneswelt, die Freiheit raubte. Wer dächte nicht an den Penseur Rodins, der vor dem Pantheon in Paris steht, dieses Symbol des Denkriesens, in dem jeder Muskel nur noch Instrument des Gedankens und nicht mehr Apparat zur physischen Fortbewegung und Tätigkeit ist, in dem der Denkprozess, der nach dem Absoluten drängt, selbst einen Athletenkörper zusammenballt und zermalmt und den leiblichen Menschen zum Zwangsarbeiter des geistig abstrakten Menschen macht. Es ist der Kampf des Geistes gegen die Materie, der Gotik gegen das Heidentum. –

Es steckt etwas Mönchisches in diesem Marx, wenn man ihn dem sorglosen Heiden Bakunin gegenüberstellt. Mönchisch hart gegen sich – und naturnotwendig gegen Andersdenkende. Wie er selbst durch den Drang nach Abstraktion beherrscht wird, so muss er sich vorstellen, dass auch die andern der Abstraktion zu dienen haben.

In furchtbarer Anstrengung sucht er bis zu den letzten Quellen der Erkenntnis vorzudringen, in eiserner Selbstdisziplin einen dem Intellekt, der Abstraktion zugänglichen Sinn des Lebens zu finden, die Gesetze dieses Lebens, die ihm die einzige eigentliche Wirklichkeit des Lebens sind, denen gegenüber die eigene Persönlichkeit wie ein Stäubchen ist im Universum, aufzuspüren.

Bevor wir in der Analyse der Marxschen Entwicklung weitergehen, schalten wir die oben erwähnten Briefexzerpte von Marxens Vater und Marx, samt ein paar Bemerkungen Mehrings ein.

Mehring sagt: „Wir haben die Briefe des Sohnes nicht mehr, bis auf einen und zum Glücke den wahrscheinlich wichtigsten; in den Briefen des Vaters sieht man aber allmählich die Keime der Zwiebrucht aufwuchern. Es sind aber manche Kleinigkeiten, die ihn verdrießen, umso mehr verdrießen, als ihn nun auch ein böser Husten und bald die Gicht zu plagen beginnen: die unleserliche Handschrift,

das saumselige Briefschreiben, auch dass Karl keine Besuche bei angesehenen und einflussreichen Männern macht, die ihm nützen könnten; wenn man nicht mehr allein stehe, erfordere die Klugheit, sich einige Stützen zu verschaffen, versteht sich auf eine ehrenvolle und würdige Weise. Mit seinen gebleichten Haaren und ein wenig gebeugtem Gemüte will der Vater noch trotzen und alles Niedrige verachten; aber er meint, dass der stolzen Jugend in der Fülle der Lebenskraft wohl manches als Erniedrigung erscheine, was doch nur Pflicht gegen sich und die sei, deren Wohl man zu fördern habe.“

Im Dezember 1836 schreibt der Vater dann aber schon:

„Deine Ansichten des Rechtes sind nicht ohne Wahrheit, aber sehr geeignet, in ein System gebracht, Stürme zu erregen, und Du weißt nicht, wie heftig gelehrte Stürme sind. Wenn das Anstößige in der Sache nicht ganz zu beseitigen ist, so müsste wenigstens die Form mildernd und gefällig sein.“

Weitere Auskunft über den seelischen Zustand von Marx gibt ein anderer Brief von Marxens Vater:

„Diese Zerrissenheit ist mir ekelhaft, und von Dir erwarte ich sie am allerwenigsten. Welchen Grund kannst Du hierzu haben? Hat Dir nicht seit der Wiege an alles gelächelt? Hat die Natur Dich nicht herrlich begabt? Haben Deine Eltern Dich nicht mit verschwenderischer Liebe umfasst? Hat es Dir bisher je daran gefehlt, Deine vernünftigen Wünsche zu befriedigen? Und hast Du nicht auf die unbegreiflichste Weise das Herz eines Mädchens davongetragen, das Dir Tausende beneiden? Und die erste Widerwärtigkeit, der erste misslungene Wunsch bringt dennoch Zerrissenheit hervor. Ist das Stärke? Ist das männlicher Charakter?“

An einer anderen Stelle vernehmen wir Marx selber: „In Berlin angekommen, brach ich alle bis dahin bestandenen Verbindungen ab, machte mit Unlust seltene Besuche und suchte in Wissenschaft und Kunst zu versinken.“

Nach seiner damaligen Geisteslage, sagt Mehring, musste „notwendig“ lyrische Poesie der erste Vorwurf, wenigstens der angenehmste, „nächstliegende“ sein, aber nach seiner Stellung und ganzen bisherigen Entwicklung war sie rein idealistisch.

„Ein ebenso fernliegendes Jenseits, wie meine Liebe, wurde mein Himmel, meine Kunst. Alles Wirkliche schwimmt und alles Verschwimmende findet keine Grenze. Angriffe auf die Gegenwart, breit

und formlos geschlagenes Gefühl, nichts Naturhaftes, alles aus dem Mond konstruiert, der völlige Gegensatz von dem, was da ist, und dem, was sein soll, rhetorische Reflexionen statt poetischer Gedanken, aber vielleicht auch eine gewisse Wärme der Empfindung und Ringen nach Schwung bezeichnen alle Gedichte der ersten drei Bände, die Jenny (seine Braut) von mir zugesandt erhielt.“

Über Marxens Ringen nach Klarheit, seine Versuche, einen Ausweg aus dem Chaos zu finden, erhalten wir ein anschaulich Bild aus folgendem Briefe von Marx und den Bemerkungen, die Mehring dazu macht:

„So mit dem Schwersten beginnend und ringend,“ schreibt Mehring, „treibt diese unermüdliche Kraft noch manches andere.“ (Als Beweis dafür folgt ein Brief von Marx:) „Dabei hatte ich die Gewohnheit mir eigen gemacht, aus allen Büchern, die ich las, Exzerpte zu machen, so aus Lessings Laokoon, Solgers Erwin, Winckelmanns Kunstgeschichte, Ludens Deutsche Geschichte, und so nebenbei Reflexionen niederzukritzeln. Zugleich übersetzte ich Tacitus' Germania, Ovids Libri Tristium und fing privatim, d. h. aus Grammatiken, Englisch und Italienisch an, worin ich bis jetzt nichts erreicht, las Kleins Kriminalrecht und seine Annalen und alles Neueste der Literatur, doch nebenbei das letztere. Am Ende des Semesters suchte ich wieder Musentänze und Satirmusik und schon in diesem letzten Hefte, das ich Euch zugeschickt, spielt der Idealismus durch erzwungenen Humor (Skorpion und Felix), durch ein misslungenes phantastisches Drama (Oulanem) hindurch, bis er endlich gänzlich umschlägt und in reine Formkunst, meistens ohne begeisternde Objekte, ohne schwunghaften Ideengang übergeht. Und dennoch sind diese letzten Gedichte die einzigen, in denen mir plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, ach! der Schlag war im Beginne zerschmetternd, das Reich der wahren Poesie wie ein ferner Feenpalast entgegenblitzte und alle meine Schöpfungen in Nichts zerfielen.“

„Begreiflich genug,“ fährt Mehring fort, „dass bei diesen mancherlei Beschäftigungen das erste Semester hindurch viele Nächte durchwacht, viele Kämpfe durchstritten, viele innere und äußere Anregung erduldet werden musste“, und am Schluss doch nicht viel gewonnen, Natur, Kunst, Welt vernachlässigt, Freunde abgestoßen worden waren. Auch der Körper litt unter der Überanstrengung. Marx wohnte damals in der Alten Leipzigerstraße 1, demselben Hause, das

Lessing bei seinen letzten Besuchen in Berlin bewohnt hatte; nun riet ihm ein Arzt zum Landaufenthalt. Dort erholte sich der angegriffene Körper schnell und das geistige Ringen begann von neuem:

„Ein Vorhang war gefallen, mein Allerheiligstes zerrissen, und es mussten neue Götter hineingesetzt werden. Von dem Idealismus, den ich, beiläufig gesagt, mit Kantischem und Fichteschem verglichen und genährt, geriet ich dazu, im Wirklichen selbst die Idee zu suchen. Hatten die Götter früher über der Erde gewohnt, so waren sie jetzt das Zentrum derselben geworden. Ich hatte Fragmente der Hegelschen Philosophie gelesen, deren groteske Felsenmelodie mir nicht behagte. Noch einmal wollte ich hinabtauchen in das Meer, aber mit der bestimmten Absicht, die geistige Natur ebenso notwendig, konkret und festgerundet zu finden wie die körperliche, nicht mehr Fechterkünste zu üben, sondern die reine Perle ans Sonnenlicht zu halten. Ich schrieb einen Dialog von ungefähr vierundzwanzig Bogen: Kleantus oder vom Ausgangspunkt und notwendigem Fortgang der Philosophie. Hier vereinte sich einigermaßen Kunst und Wissen, die ganz auseinander waren, und, ein rüstiger Wanderer, schritt ich ans Werk selbst, an eine philosophisch-dialektische Entwicklung der Gottheit, wie sie als Begriff an sich, als Religion, als Natur, als Geschichte sich manifestiert. Mein letzter Satz war der Anfang des Hegelschen Systems, und diese Arbeit, wozu ich mit Naturwissenschaft, Schelling, Geschichte mich einigermaßen bekannt gemacht, die mir unendliches Kopfzerbrechen verursacht und so geschrieben ist (da sie eigentlich eine neue Logik sein sollte), dass ich jetzt selbst mich kaum wieder hineindenken kann, dies mein liebstes Kind, beim Mondschein gehegt, trägt mich wie eine falsche Sirene dem Feind in die Arme. Vor Ärger konnte ich einige Tage gar nicht denken, lief wie toll im Garten an der Spree schmutzigem Wasser, das Seelen wäscht und Tee verdünnt, umher, machte sogar eine Jagdpartie mit meinem Wirte mit, rannte nach Berlin und wollte jeden Eckensteher umarmen.“

Nach diesem neuen Schiffbruch in den metaphysischen Regionen wirft sich Karl Marx in die positive Wissenschaft. „Kurz darauf trieb ich nur positive Studien, Studium des Besitzes von Savigny, Feuerbachs und Grolmanns Kriminalrecht, De verborum significatione von Cramer, Wening-Ingenheims Pandektensystem und Mühlenbruch *Doctrina Pandectarum*, woran ich noch immer durcharbeite, endlich einzelne Titel nach Lauterbach, Zivilprozess, und vor allem Kirchen-

recht, wovon ich den ersten Teil, die Concordia discordantium canonum von Gratian, fast ganz im corpus durchgelesen und exzerpiert habe, wie auch den Anhang, des Lancelotti Institutiones. Dann übersetzte ich Aristoteles' Rhetorik teilweise, las des berühmten Baco v. Verulam De augmentis scientiarum, beschäftigte mich sehr mit Raimundus, dessen Buch von den Kunsttrieben der Tiere ich mit Wollust durchgedacht, verfiel auch auf deutsches Recht, doch hauptsächlich nur, insofern ich die Kapitulare der fränkischen Könige und der Päpste Briefe an sie durchnahm.“

Karl berichtet dann weiter, dass er abermals krank geworden sei „aus Verdruss über Jennys (seiner Braut) Krankheit und meine vergeblichen untergegangenen Geistesarbeiten, aus zehrendem Ärger, eine mir verhasste Ansicht zu meinem Idol machen zu müssen. – Wiederhergestellt, verbrannte ich alle Gedichte und Anlagen zu Novellen usw. in dem Wahne, ich könne ganz davon ablassen, wovon ich bis jetzt allerdings noch keine Gegenbeweise geliefert.“ Aber während seines Unwohlseins hatte er Hegel von Anfang bis zu Ende, samt den meisten seiner Schüler kennen gelernt. Durch mehrere Zusammenkünfte mit Freunden in Stralau geriet er in einen Doktorklub, dem einige Privatdozenten angehörten und auch Rutenberg, der intimste seiner Berliner Freunde. „Hier im Streite“, schreibt er, „offenbarte sich manche widerstrebende Ansicht und immer fester kettete ich mich selbst an die jetzige Weltphilosophie, der ich zu entrinnen gedacht, aber alles Klangreiche war verstummt, eine wahre Ironiewut befahl mich, wie es wohl leicht nach so viel Negiertem geschehen konnte. Hierzu kam Jennys Stillschweigen, und ich konnte nicht ruhen, bis ich die Modernität und den Standpunkt der heutigen Wissenschaftsansicht durch einige schlechte Produktionen, wie ‚Den Besuch‘, erkaufte hatte.“

Aus diesen Briefen ersehen wir die allmähliche Annäherung von Marx an Hegel, dessen Tendenz, den Einzelerscheinungen des Lebens die Autonomie zu nehmen und sie in ein System zu zentralisieren, dem Marxschen Geiste durchaus adäquat war, und der zudem durch den Optimismus seiner evolutionistischen Geschichtsauffassung Marx die psychische Erlösung bot, die er in Kant und Fichte nicht gefunden. Mit dem Eintritt von Marx in die Hegelschen Gedankengänge löste sich denn auch das Chaotische in ihm und er kam theoretisch und weiterhin auch praktisch auf die Bahn, die seiner in-

nersten Individualität entsprach. Hegel gab ihm den Schlüssel zum Zugang der Wirklichkeit, d.h. zu der Form der Wirklichkeit, die dem abstrakt denkenden Menschen allein zugänglich ist; er gab ihm das Werkzeug, mit dem er die Welt entdeckte. Er lässt ihn in der Geschichte der Menschheit den Sinn des Lebens finden, den er in seinem persönlichen Wesen nicht hatte entdecken können. Er legte in ihm dadurch auch den Grund zu der selbstbewussten Sicherheit, deren Förderung in der Bourgeoise und später im Proletariat seine propagandistische Aufgabe wurde und die ihn zu dem Menschen gemacht, der mit dem Hammer philosophiert. Die Begegnung mit der Hegelschen Philosophie war für Marx die Aufhebung seiner Isolierung und damit seiner Zerrissenheit, gab ihm denk-, gefühls- und willensmäßigen Anschluss an ein Ganzes, dem er als dienendes Glied sich anschloss. Die geschichtliche Entwicklung zeigte ihm die Ordnung, die er in sich selbst umsonst gesucht, und in dem sich entwickelnden Selbstbewusstsein der aufstrebenden Bourgeoisie findet er die Kraft, die die alte Welt der Philister, die ihm so verhasst war, aufheben wird. Der Entwicklung dieser Kraft weiht er nun seine ganze Persönlichkeit. Das Chaos ordnet sich; denn der Zweck des persönlichen Lebens ist gefunden. Er sieht das Gesetz in der Geschichte, ohne freilich die irdischen Wurzeln der vorläufig noch psychisch immanenten Gesetzmäßigkeit zu sehen. Er sieht erst die Gesetzmäßigkeit in der psychischen Reihe, und sein Eingreifen gilt deshalb dieser.

Das Ewige, Feste ist ihm bewusst geworden, das Allmächtige, das über die Einzellerscheinung im Leben hinwegschreitet und als Abstraktion der Einzellerscheinung sich bemächtigt. Diese Erkenntnis hat fortan von ihm Besitz ergriffen, und dass die Menschheit von ihr ergriffen werde, wurde die vorläufige Aufgabe; die Tafel der Gesetze der historischen Entwicklung studierte und interpretierte er fürderhin und vermittelte der Welt ihren Inhalt. Hegel hatte den Nebel von ihnen genommen und sie seinem Blick klargelegt. Man kann nicht genug von dieser Besitznahme von Marx durch Hegel sprechen. Nicht nur für seine wissenschaftlichen Leistungen, sondern auch für seine geringe Wertung des Freiheitsbegriffes, den Bakunin ins Zentrum seiner Tätigkeit stellte, ist diese Entwicklung zu Hegel von der allergrößten Bedeutung, von mindestens so großer Bedeutung als die nachträgliche Hinzufügung der materiellen Basis als Ursache der psychischen Reihe. Marx wird durch Hegel zum Propheten der Idee

der historischen Notwendigkeit für die Vergangenheit, aber nicht minder auch für die Zukunft. Er wird Mitwisser der Gesetze des Weltgeistes und erhält das harte, rücksichtslose Selbstbewusstsein der Wissenden gegenüber den Unwissenden. Er weiß nicht mehr, was er will, aber er weiß, was die Weltgeschichte will und wird es künftig jedem verwehren, die Götter der Freiheit zu verehren, wenn die Weltgeschichte dadurch in ihrem Gang gehemmt wird.

Er wird, wie Engels, die Schweizer, die für ihre Freiheit kämpfen gegen das Haus Habsburg, Reaktionäre schelten, weil die Weltgeschichte Zentralisation verlangt und sie für Föderalismus und Freiheit eintreten. Er hat nicht das Bewusstsein, ein Autoritär zu sein, aber er weiß, die Weltgeschichte ist autoritär und er ist ihr Diener auf Erden; das „Seiende“ hat ihn in die Welt geschickt und diese Erkenntnis, das ganze Erlebnis Hegel, gibt ihm Kraft und Zähigkeit, alle Gegner zu überwinden und alle falschen Propheten zu vernichten. Die Menschheit hat in den Wegen der Gesetzlichkeit der Weltgeschichte zu wandeln, ihre Gebote zu erfassen, da sie zu ihrem Wohl ausschlagen werden. Diese Gedankengänge haben etwas Christlich-Asketisches – mit Nietzsche zu sprechen –, verglichen mit denen des wilden russischen Heiden Michael Bakunin, und aus ihrem Gegensatz heraus lässt sich auch der schon früh ausgesprochene Gegensatz der beiden am besten erklären. Bakunin war auch Hegelianer gewesen, aber, wie wir, sehen werden, aus anderen Gründen und in wesentlich anderer Weise. Außerdem ist im Laufe der Zeit das Hegelsche seines Wesens ganz in den Hintergrund getreten; die Gesetze der Geschichte akzeptierte er, solange sie in der Richtung seines Wesens lagen; sobald die Naturgesetzlichkeit seinem Willen nach Freiheit entgegenstand, brach seine prometheische Natur durch, die keine Götter irgendwelcher Art, und wären es Naturgesetze, über sich duldet!

Er konnte nicht ein Opfer einer wissenschaftlichen Überzeugung werden wie Marx, dem die Wissenschaft ein strenger Herr war, welchem er Leben, Muße, Ruhe opferte, unerbittlich streng gegen sich und alle, die nicht im Einklang mit den Gesetzen handelten, dem unabänderlichen Gang der Entwicklung blind gegenüberstanden.

Wichtig für die Entwicklung von Marx und für das Näherrücken an die Realität war seine Freundschaft mit Bruno Bauer, der zurzeit in heftigem Kampf stand mit der Orthodoxie, für die Freiheit des Gedankens und gegen die Anmaßungen der Kirche. An Bauers und

Köppens Seite wurde Marx in die praktischen Kämpfe der Zeit verwickelt, „mit ihnen arbeitete er auch in ihrer theoretischen Waffenschmiede, der Philosophie des Selbstbewusstseins“. Damit war er unter die Vorkämpfer des links stehenden Bürgertums geraten und „aufklärend und aufrüttelnd vertrat er die Forderungen der Preßfreiheit [Pressefreiheit] und der Volksvertretung“ als Mitarbeiter und später Redakteur der Rheinischen Zeitung (1842). Damals wirbelte die Agitation des Kommunisten Weitling viel Staub auf und auch Marx hatte als Redakteur zu ihm und dem Kommunismus überhaupt Stellung zu nehmen. Da wir später Bakunins Äußerungen aus derselben Zeit wiederzugeben haben, ist es von Interesse, auch Marxens Stellungnahme zu kennen. Mehring sagt hierzu; „Marx tat das Beste und Ehrlichste, was er unter diesen Umständen tun konnte, indem er rund heraus gestand, dass die Rheinische Zeitung noch kein Urteil über die kommunistischen Ideen habe, sondern sie erst einer gründlichen Kritik unterworfen werde“. So kam Marx schon sehr früh (d. h. als Jüngling zu Anfang der 20er Jahre) mitten ins praktische Leben hinein, und wurde dadurch mehr und mehr von der reinen Ideologie abgedrängt, immer mehr auf das Studium der Umwelt und die Tätigkeit in ihr verwiesen; ihre Beeinflussung und nicht die plastische Heraushebung des allgemeinen menschlichen Wesens wurde denn auch in wachsendem Maße immer mehr der zentrale Angriffspunkt für die Betätigung seiner geistigen Fähigkeiten. In seiner rheinischen Zeit machte Marx auch die Bekanntschaft von Proudhons Schrift gegen das Eigentum; sie ist nach Mehring „für ihn eine Art Offenbarung gewesen“.

Schon 1843 trat Marx der Zensurverhältnisse halber aus der Redaktion der Rheinischen Zeitung aus. Durch die bald folgende Unterdrückung der Zeitung war ihm die Möglichkeit öffentlichen Wirkens abgeschnitten und er reiste nach Paris, wo er mit dem deutschen Junghegelianer Ruge zusammen eine Zeitschrift (Deutsch-französische Jahrbücher) herausgab. Es war eine Fortsetzung der früheren Zeitschrift Ruges, der Deutschen Jahrbücher. Noch ist Marx nicht auf dem Standpunkt angelangt, dass das Proletariat der alleinige Hebel zur Erfüllung der Kultur sei, und er will für die Emanzipation des Menschen kämpfen. Er identifizierte noch die Interessen der philosophisch geschulten Intelligenz mit denjenigen des Volkes, einen Standpunkt, den Bakunin zeitlebens eingenommen hat, und gleichzeitig

nähert sich Marx zusehends der Auffassung, dass alle seelischen Erscheinungen aus den realen Bedürfnissen der Menschen sich ableiten, und diese Bedürfnisse erhalten für ihn allmählich einen rein ökonomischen Inhalt. Er gelangt zu der Auffassung, dass für alle Geschichte die grob-materielle Produktion die Geburtsstätte darstelle.

Auch die Religion ist ihm nichts anderes als der Ausdruck dieser Verhältnisse. Sie ist deshalb nur durch Änderung dieser Verhältnisse und nicht durch Propaganda des Atheismus (Bakunin) aus der Welt zu schaffen. War Marx ursprünglich ausgezogen, um an den religiösen und politischen Fragen anzuknüpfen, so lösten sich diese allmählich in ökonomische auf; die politischen und religiösen Fragen werden Fragen der ökonomischen Sphären, des sozialen Seins. Und da er die „radikalen“ Bedürfnisse als die einzigen betrachtet, welche imstande sind, eine radikale Umwälzung der Gesellschaft zu bewirken, beginnt er das Proletariat als Klasse zu betrachten, die die Aufgabe hat, die allgemein menschliche Emanzipation, dieses Schlussergebnis der deutschen Philosophie, ins Leben zu rufen. Und damals, schon bevor er seine ökonomischen Studien begonnen, kommt er zu dem Schlusse, dass die Entwicklung des Proletariats auch die Aufhebung des Proletariats mit sich führen werde, dass also die Bewegung, die Realität, die ihn allein noch interessieren könne, die proletarische sei, denn „die Philosophie kann nicht verwirklicht werden ohne die Aufhebung des Proletariats“.

Wir sehen, wie Marx damit in die dritte Phase seiner Entwicklung eintritt; er bringt in diese bereits eine abgeschlossene Denkmethode, ein eigenartiges formales Denken mit und betrachtet den Menschen, nicht als Individuum, sondern als Bestandteil der Masse, ist doch sein Denken ein historisches. Was an der dritten Phase neu ist, ist die Entdeckung der grob-materiellen Produktion als Wurzel der psychischen Vorgänge. Das Denken von Marx ist schon, vorher ein mechanistisches, aber jetzt beginnt er unter dem Einfluss praktischer Tätigkeit und der theoretischen Wirkung Feuerbachs den Grund alles psychischen Geschehens in dem materiellen Bedürfnis und weiter speziell in der Produktionsweise der Gesellschaft zu sehen. Er behält weiterhin den Standpunkt bei, dass die psychischen Ereignisse dialektisch ihre Entwicklung nehmen; aber ganz nach und nach sieht er hinter dieser psychischen Reihe eine materielle Reihe. Vorerst bestehen nur Wechselwirkungen zwischen den beiden, die materielle Reihe wird noch

nicht als einziges Moment von allen gesehen; erst später wird die psychische Reihe zum bloßen geistigen „Überbau“.

Die materielle Basis selbst aber – und darin besteht das Originelle der Marxschen Auffassung – erhält die gleiche dialektische Evolution zugesprochen, wie sie Marx, durch Hegel, für die psychische Reihe entdeckt, er überträgt a priori die Gesetze der psychischen Entdeckung auf die Produktionsweise, lange bevor er die Entwicklung der letzteren in ihren Einzelheiten studiert hat. Paradox gesagt: Er ist Marxist, bevor er ein Buch der National-Ökonomie aufgeschlagen. Er introjiziert einfach die Gesetze, die er in der psychischen Reihe des Geschehens gesehen, auf die materielle Reihe. Von da aus studiert er dann die Ökonomie und ordnet sie ein in seine einmal erworbene Denkform. Zu dieser Entwicklung hat neben den Erlebnissen in der journalistisch-politischen Tätigkeit Feuerbach viel beigetragen. Es ist auch hier wieder interessant, auf die verschiedene Wirkung Feuerbachs einerseits auf Marx, andererseits auf Bakunin, aufmerksam zu machen. Marx fällt in Feuerbach in erster Linie der Hinweis auf die grob-sinnliche Seite des Menschen auf, Bakunin packt vor allem das Humanistische an Feuerbach, die Idee vom Individuum als Art-Wesen. In dieser Phase der Entwicklung rückt für Marx das Proletariat als revolutionäre Kraft in den Vordergrund, um schließlich die einzige revolutionäre Kraft zu werden, die er in seine Berechnungen einsetzt.

Die überwiegende Bedeutung, die Marx der dialektisch evolvierenden Produktionsweise zuschreibt in der Bestimmung des psychischen Überbau, hat im Gefolge eine von Bakunin verschiedene Auffassung über den Grad der Wirksamkeit und Art der Propaganda, und die Briefe von Marx und Bakunin in den deutsch-französischen Jahrbüchern, die wir an verschiedenen Stellen wiedergeben, sind dafür ein schlagender Beweis. Marx war in der Propaganda ökonomischer Psychoanalytiker, während Bakunin die Methode der Suggestion bevorzugte; Marx wollte eine Reform des Bewusstseins durch Analyse, Bakunin durch Ansteckung mit dem Satan, den er selbst im Leibe hatte: er wollte hinreißen durch Darstellung des Ideals der Freiheit, durch Aufstachelung. Marx verwirft deshalb (1843) energisch eine jede Propaganda für eine bestimmte Form der künftigen Gesellschaft und betont die Wichtigkeit einer bedächtigen, langsamen, aber gründlichen Aufklärungsarbeit, die die alte Welt kritisiert und durch

die Kritik erst die Keime der neuen aus dem Proletariat herauswachsen lässt. Langsamkeit des Tempos und Vorwiegen des intellektuellen Vorgangs dieses Prozesses fallen dabei in die Augen gegenüber dem schnellen Tempo nach der Bakuninschen Auffassung und ihrem Drängen auf Aktion. In den Briefen, die nun folgen, ist die eben beschriebene Phase von Marx noch nicht zu ihrem gänzlichen Abschluss gelangt, die parallelistische Auffassung zwischen Geistigem und Materiellem drängt aber schon stark hin zu einer rein historisch materialistischen, und damit geht parallel die Betonung sowohl der denkenden als leidenden Schichten der Menschheit als revolutionäre Kräfte. Der einseitige historisch-materialistische und proletarische Standpunkt konkurriert noch mit dem der „wahren Sozialisten“. Und aus diesem Schwanken heraus protestiert Marx noch energisch gegen eine jede dogmatische Auffassung. Sein eigenes Dogma ist noch im Stadium der Hypothese, steht in allgemeinen Umrissen vor seinem inneren Auge, hat noch nicht alle Elemente des eigenen Wesens und der Umwelt an sich gezogen und in seinen Plan geschlagen. Dieser Skeptizismus hat wohl auch einen zweiten Grund noch darin, dass er als wirksames Kampfmittel empfunden wird, um alle Dogmen, die vor der Marxschen Hypothese da waren, aufzulösen, zu vernichten und so dem historischen Materialismus den Weg zu bahnen, ihm die Möglichkeit zu geben, all das, was die Kritik aus dem Alten herauschält, um sich zu sammeln und zu kristallisieren. Aber grosso modo [im Großen und Ganzen] in den wichtigsten allgemeinen Zügen ist der Marx dieser Briefe derselbe wie der, den wir zur Zeit der Gründung der Internationale vorfinden.

Lassen wir nun die Briefstücke folgen.

In diesen nun folgenden Briefen von Marx zeigt sich, deutlicher als irgendwo sonst, auch das Positive seines Wesens, sein Ideal von dem Menschen als geistigem Wesen im Gegensatz zum Spießbürger und Philister. Es zeigt sich aber auch noch der Ausgangspunkt seiner Entwicklung und seines Wollens, sein Interesse an der theoretischen Existenz des Menschen, ein Interesse, das späterhin bei ihm keine Sonderexistenz mehr führte, als er einmal mit dem Proletariat und dessen Interessen sich gänzlich identifiziert hatte. Die für uns bedeutsamen Briefstücke lauten:

„Es ist wahr, die alte Welt gehört dem Philister. Aber wir dürfen ihn nicht wie einen Popanz behandeln, von dem man sich ängstlich

wegwendet. Wir müssen ihn vielmehr genau ins Auge fassen. Es lohnt sich, diesen Herrn der Welt zu studieren.“

„Herr der Welt ist er freilich nur, indem er sie, wie die Würmer einen Leichnam, mit seiner Gesellschaft ausfüllt. Die Gesellschaft dieser Herren braucht darum nichts weiter als eine Anzahl Sklaven, und die Eigentümer der Sklaven brauchen nicht frei zu sein. Wenn sie wegen ihres Eigentums an Land und Leuten Herren im eminenten Sinne genannt werden, sind sie darum nicht weniger Philister, als ihre Leute? Menschen, das wären geistige Wesen, freie Männer, Republikaner. Beides wollen die Spießbürger nicht sein. Was bleibt ihnen übrig, zu sein und zu wollen?“

„Was sie wollen, leben und sich fortpflanzen (und weiter, sagt Goethe, bringt es doch keiner), das will auch das Tier, höchstens würde ein deutscher Politiker noch hinzuzusetzen haben, der Mensch wisse aber, dass er es wolle, und der Deutsche sei so besonnen, nichts weiter zu wollen. Das Selbstgefühl des Menschen, die Freiheit, wäre in der Brust dieser Menschen erst wieder zu erwecken. Nur dies Gefühl, welches mit den Griechen aus der Welt und mit dem Christentum in den blauen Dunst des Himmels verschwindet, kann aus der Gesellschaft wieder eine Gemeinschaft der Menschen für ihre höchsten Zwecke, einen demokratischen Staat machen.“

„Die Menschen dagegen, welche sich nicht als Menschen fühlen, wachsen ihren Herren zu, wie eine Zucht von Sklaven oder Pferden. Die angestammten Herren sind der Zweck dieser ganzen Gesellschaft. Diese Welt gehört ihnen, Sie nehmen sie, wie sie ist und sich fühlt. Sie nehmen sich selbst, wie sie sich vorfinden, und stellen sich hin, wo ihre Füße gewachsen sind, auf die Nacken der politischen Tiere, die keine andere Bestimmung kennen, als ihnen ‚untertan, hold und gewärtig‘ zu sein.“

„Die Philisterwelt ist die politische Tierwelt, und wenn wir ihre Existenz anerkennen müssen, so bleibt uns nichts übrig, als dem status quo einfacherweise recht zu geben. Barbarische Jahrhunderte haben ihn erzeugt und ausgebildet, und nun steht er da als ein konsequentes System, dessen Prinzip die entmenschte Welt ist.“

„Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, dass die Feinde des Philistertums, mit einem Wort alle denkenden und alle leidenden Menschen zu einer Verständigung gelangt sind, wozu ihnen früher durchaus die Mittel fehlten, und dass selbst das passive Fortpflanzungssys-

tem der alten Untertanen jeden Tag Rekruten für den Dienst der neuen Menschheit wirbt. Das System des Erwerbs und Handels, des Besitzes und der Ausbeutung der Menschen führt aber noch viel schneller als die Vermehrung der Bevölkerung zu einem Bruch innerhalb der jetzigen Gesellschaft, den das alte System nicht zu heilen vermag, weil es überhaupt nicht heilt und schafft, sondern nur existiert und genießt. Die Existenz der leidenden Menschheit, die denkt, und der denkenden Menschheit, die unterdrückt wird, muss aber notwendig für die passive und gedankenlos genießende Tierwelt der Philisterei ungenießbar und unverdaulich werden.“

„Von unserer Seite muss die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden. Je länger die Ereignisse der denkenden Menschheit Zeit lassen, sich zu besinnen, und der leidenden, sich zu sammeln, um so vollendeter wird das Produkt in die Welt treten, welches die Gegenwart in ihrem Schoße trägt.“

„In Deutschland wird alles gewaltsam unterdrückt, eine wahre Anarchie des Geistes, das Regiment der Dummheit selbst ist hereingebrochen, und Zürich gehorcht den Befehlen aus Berlin; es wird daher immer klarer, dass ein neuer Sammelpunkt für die wirklich denkenden und unabhängigen Köpfe gesucht werden muss. Ich bin überzeugt, durch unsern Plan würde einem wirklichen Bedürfnisse entsprochen werden, und die wirklichen Bedürfnisse müssen sich doch auch wirklich erfüllen lassen, Ich zweifle also nicht an dem Unternehmen, sobald Ernst damit gemacht wird.“

„Größer noch als die äußeren Hindernisse scheinen beinahe die inneren Schwierigkeiten zu sein. Denn wenn auch kein Zweifel über das ‚Woher‘, so herrscht desto mehr Konfusion über das ‚Wohin‘. Nicht nur, dass eine allgemeine Anarchie unter den Reformern ausgebrochen ist, so wird jeder sich selbst gestehen müssen, dass er keine exakte Anschauung von dem hat, was werden soll. Indessen ist das gerade der Vorzug der neuen Richtung, dass wir nicht dogmatisch die Welt antizipieren, sondern erst aus der Kritik der alten Welt die neue finden wollen. Bisher hatten die Philosophen die Auflösung aller Rätsel in ihrem Pulte liegen, und die dumme exoterische Welt hatte nur das Maul aufzusperren, damit ihr die gebratenen Tauben der absoluten Wissenschaft in den Mund flogen. Die Philosophie hat sich verweltlicht, und der schlagendste Beweis dafür ist, dass das philosophi-

sche Bewusstsein selbst in die Qual des Kampfes nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich hineingezogen ist, ist die Konstruktion der Zukunft und das Fertigwerden für alle Zeiten nicht unsere Sache, so ist desto gewisser, was wir gegenwärtig zu vollbringen haben, ich meine die rücksichtslose Kritik alles Bestehenden, rücksichtslos sowohl in dem Sinne, dass die Kritik sich nicht vor ihren Resultaten fürchtet und ebenso wenig vor dem Konflikte mit den vorhandenen Mächten.“

„Ich bin daher nicht dafür, dass wir eine dogmatische Fahne aufpflanzen, im Gegenteil. Wir müssen den Dogmatikern nachzuhelfen suchen, dass sie ihre Sätze sich klar machen. So ist namentlich der Kommunismus eine dogmatische Abstraktion, wobei ich aber nicht irgendeinen eingebildeten und möglichen, sondern den wirklich existierenden Kommunismus, wie ihn Cabet, Dézamy, Weitling usw. lehren, im Sinn habe. Dieser Kommunismus ist selbst nur eine aparte, von seinem Gegensatz, dem Privatwesen, infizierte Erscheinung des humanistischen Prinzips. Aufhebung des Privateigentums und Kommunismus sind daher keineswegs Identisch, und der Kommunismus hat andere sozialistische Lehren, wie die von Fourier, Proudhon usw. nicht zufällig, sondern notwendig sich gegenüber entstehen, sehen, weil er selbst nur eine besondere, einseitige Verwirklichung des sozialistischen Prinzips ist.“

„Und das ganze sozialistische Prinzip ist wieder nur die eine Seite, welche die Realität des wahren menschlichen Wesens betrifft. Wir haben uns ebenso wohl um die andere Seite, um die theoretische Existenz des Menschen zu kümmern, also Religion, Wissenschaft usw. zum Gegenstande unserer Kritik zu machen. Außerdem wollen wir auf unsere Zeitgenossen wirken, und zwar auf unsere deutschen Zeitgenossen. Es fragt sich, wie ist das anzustellen? Zweierlei Fakta lassen sich nicht ableugnen. Einmal die Religion, dann die Politik sind Gegenstände, welche das Hauptinteresse des jetzigen Deutschland bilden. An diese, wie sie auch sind, ist anzuknüpfen, nicht irgendein System, wie etwa der Voyage en Icarie, ihnen fertig entgegenzusetzen.“

„Es hindert uns also nichts, unsere Politik an die Parteinahme in der Politik, also an wirkliche Kämpfe, anzuknüpfen und mit ihnen zu identifizieren. Wir treten dann nicht der Welt doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen. Hier ist die Wahrheit, hier knie ich nieder!

Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien. Wir sagen ihr nicht: Lass ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug: wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreiben. Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewusstsein ist eine Sache, die sie sich aneignen muss, wenn sie auch nicht will.“

„Die Reform des Bewusstseins besteht nur darin, dass man die Welt ihr Bewusstsein inne werden lässt, dass man sie aus dem Traum über sich selbst aufweckt, dass man ihre eigenen Aktionen ihr erklärt. Unser ganzer Zweck kann in nichts anderem bestehen, wie dies auch bei Feuerbachs Kritik der Religion der Fall ist, als dass die religiösen und politischen Fragen in die selbstbewusste menschliche Form gebracht werden.“

„Unser Wahlspruch muss also sein: Reform des Bewusstseins nicht durch Dogmen, sondern durch Analysierung des mystischen, sich selbst unklaren Bewusstseins, trete es nun religiös oder politisch auf. Es wird sich dann zeigen, dass die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen. Es wird sich zeigen, dass es sich nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt sondern um die Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit. Es wird sich endlich zeigen, dass die Menschheit keine neue Arbeit beginnt, sondern mit Bewusstsein ihre alte Arbeit zustande bringt.“

„Wir können also die Tendenz unseres Blattes in ein Wort fassen: Selbstverständigung (kritische Philosophie) der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche. Dies ist eine Arbeit für die Welt und für uns. Sie kann nur das Werk vereinter Kräfte sein. Es handelt sich um eine Beichte, um weiter nichts. Um sich ihre Sünden vergeben zu lassen, braucht die Menschheit sie nur für das zu erklären, was sie sind.“

Als Marx 1844 nach Paris kam, war er schon „Marxist“ und sein ganzes Interesse wandte sich dem Proletariat zu. Wir übergehen hier das äußere Leben von Marx und berühren auch nur die Punkte seiner psychischen Entwicklung, die seine spätere Stellung zu Bakunin beeinflussten. Dazu gehört vor allem sein tief gründliches Studium der Ökonomie und seine Erfahrungen in den Revolutionen von 1848-1849.

Das kommunistische Manifest kann als der vorläufige Abschluss der Marxschen Entwicklung betrachtet werden, soweit sie für uns in

Betracht fällt, mit einer Einschränkung freilich, die das Resultat der Bewegungen von 1848-1849 war, dass Marx nach dieser Zeit, in schroffem Gegensatz zu Bakunin, durchaus nicht mehr an die Möglichkeit einer nahen Revolution glaubte. Marx hatte große Hoffnung auf die 48er Revolution gesetzt, er hatte sich begreifliche Illusionen über die Kraft des Proletariats gemacht, mit dem und für das er in der Neuen Rheinischen Zeitung kämpfte, und noch bis zum Sommer 1850 konnte er nicht an die grässliche Niederlage und das endgültige Ende der Bewegung glauben. Aber um diese Zeit hatten ihn seine Studien über die ökonomischen Ursachen des Rätsels so weit geführt, dass er zur Auffassung kam, dass die Gegenrevolution vorläufig die Revolution abgelöst und dass man den Arbeitern zu sagen habe: „Ihr habt 15, 20, 50 Jahre Bürgerkriege und Völkerkämpfe durchzumachen, nicht nur um die Verhältnisse zu ändern, sondern um euch selbst zu ändern und zur politischen Arbeit zu befähigen.“ Zu seinen Gegnern im Kommunistenbund gewendet, fügte er hinzu: „Ihr sagt das Gegenteil: ‚Wir müssen gleich zur Herrschaft kommen oder wir können uns schlafen legen‘. Während wir speziell die deutschen Arbeiter auf die unentwickelte Gestalt des deutschen Proletariats hinweisen, schmeichelt ihr aufs plumpste dem Nationalgefühl und dem Standesvorurteil der deutschen Handwerker, was allerdings populärer ist. Wie von den Demokraten das Wort Volk zu einem heiligen Wesen gemacht wird, so von uns das Wort Proletariat! Wie die Demokratie schiebt ihr der revolutionären Entwicklung die Phrase der Revolution unter.“

Marx hatte sich in langsamer Entwicklung, mit ungeheurer Zähigkeit und Geduld, zu einer Erkenntnis durchgerungen, die er schon 1843 ahnungsvoll in dem Satze formulierte: Je länger die Ereignisse der denkenden Menschheit Zeit lassen, sich zu besinnen, und der leidenden, sich zu sammeln, um so vollendeter wird das Produkt in die Welt treten, welches die Welt in ihrem Schoße trägt. Und mit dieser Erkenntnis und Erfahrung im Blut treffen wir ihn, als er 1864 in das Komitee gewählt wurde, das den Auftrag bekam, Programm und Statuten einer internationalen Arbeitergesellschaft zu entwerfen. Marx arbeitete ein Programm und Statuten aus, die einstimmig von dem Komitee angenommen und dem ersten Kongress der Internationalen Arbeiterassoziation, wie der neue Bund hieß, im Jahre 1866 in Genf vorgelegt wurden.

1. Kongress der Internationale (Genf, 3.-8. September 1866)

Als Marx die Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation ausarbeitete, knüpfte er nicht nur an die realen Bedürfnisse des damaligen Proletariates an, sondern nahm auch aufs sorgfältigste Rücksicht auf seine zurzeitigen Forderungen und seine revolutionäre Leistungsfähigkeit, die er im Gegensatz zu Bakunin niemals hoch einschätzte. Als er die allgemeinen Erwägungen zu den Statuten schrieb, sprach er nicht als einer, der das Proletariat von außen betrachtet, sondern als ein in ihm stehender. Er war eine Art Sammellinse, die alle Strahlen in sich aufnimmt, sie konzentriert und formuliert. Die Forderungen, die er so aufstellen musste, waren nicht seine letzten Wünsche, sondern der Ausdruck des könnenden Wollens des Proletariats der verschiedensten Länder. Marx sprach in dem Programm als der technische Verstand der Proletariermasse und nicht als Individuum.

So sehr deshalb auch das Programm in der Sache, im Kern revolutionär war, so sehr musste es in den Einzelforderungen reformerisch und durchaus ohne Dogmen belastet sein, galt es doch, einen Boden für die internationale Aktion der Arbeiterklasse zu finden, auf dem deutsche Lassalleaner, französische Proudhonisten und englische Gewerkschaftler einmütig zusammen wirken konnten. Die Fragen des allgemeinen Wahlrechts, der Republik usw. mussten deshalb den nationalen Arbeiterorganisationen überlassen werden, da sie eine ganz verschiedene Bedeutung für die deutschen und englischen, für die französischen und englischen Arbeiter hatten. Das internationale, brüderliche Zusammengehen wird als die Vorbedingung der Befreiung gefordert. Irgendwelche Forderungen auf Sozialisierung der Produktionsmittel waren in dem Programm nicht enthalten, da zu der Zeit eine Einigung auf einen solchen Punkt kaum zu erzielen gewesen wäre. Die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse wird als das große Ziel dargestellt, dem jede politische Bewegung als Mittel untergeordnet werden müsse.

Der Verlauf des Kongresses und seine Wirkung auf die gesamte internationale Arbeiterschaft bewies, dass die Formulierung von Marx glücklich gewesen, dass er dem Proletariat aus dem Herzen gesprochen, dass er es verstanden, aus widerstrebenden, voneinander abweichenden Ansichten das Gemeinsame herauszuholen. Nicht zum mindesten hatte dazu beigetragen die Formulierung des Paragraphen

über die politische Aktion, von der einfach erklärt wurde, dass sie der ökonomischen Aktion als bloßes Mittel untergeordnet werden müsse. Die Organisation der internationalen Arbeiterassoziation gipfelte in einem Generalrat, der zusammengesetzt sein sollte aus Arbeitern der verschiedenen, in der Assoziation vertretenen Ländern. Die Befugnisse des Generalrats bestanden darin, die internationale Vermittlung zwischen den Arbeiterorganisationen der verschiedenen Länder zu übernehmen, die Arbeiter jedes Landes fortdauernd über die Bewegungen ihrer Klasse in anderen Ländern zu unterrichten, statistische Untersuchungen über die Lage der arbeitenden Klassen anzustellen, Fragen von allgemeinem Interesse in allen Arbeitergesellschaften erörtern zu lassen, im Falle internationaler Streitigkeiten eine gleichmäßige und gleichzeitige Aktion der assoziierten Gesellschaften zu veranlassen, periodische Berichte zu veröffentlichen und in ähnlichen Aufgaben.

Der Generalrat wurde vom Kongress gewählt, der jährlich einmal zusammentrat. Der Kongress bestimmte den Sitz des Generalrats sowie Ort und Zeit des nächsten Kongresses. Doch war der Generalrat befugt, die Zahl seiner Mitglieder zu vervollständigen und im Notfall den Ort des Kongresses zu verlegen, nicht aber die Zeit seines Zusammentrittes hinauszuschieben. Jede Sektion, wie klein auch immer die Zahl ihrer Mitglieder war, hatte das Recht, einen Delegierten auf den allgemeinen Kongress zu entsenden. Die Arbeitergesellschaften der einzelnen Länder, die sich der Internationale anschlossen, behielten ihre gesonderte Organisation unangetastet bei. Keiner unabhängigen Lokalgesellschaft war verwehrt, unmittelbar mit dem Generalrat zu verkehren, doch wurde es als eine für die wirksame Tätigkeit des Generalrats notwendige Vorbedingung bezeichnet, dass die gesonderten Arbeitergesellschaften der einzelnen Länder sich soweit möglich zu nationalen, in Zentralorganen vertretenen Körperschaften vereinigen.

2. Kongress der Internationale (Lausanne, 2.-7. September 1867)

Auch auf diesem Kongresse finden wir noch keine Anzeichen von dem großen Ideenkampfe in der Internationale. Wie auf dem ersten Kongress diskutierte man nicht so sehr über weitgehende prinzipielle

Fragen, als über Einzelheiten der praktischen Tagesarbeit. Man sprach über Kredit und Volksbanken, Genossenschaften, integrale Erziehung, Religion, Universalsprache, Gefahr der Entstehung eines fünften Standes. Über den Krieg wurde eine Resolution gefasst des Inhalts, dass er nur durch Beseitigung der heutigen sozialen Organisation verunmöglicht werden könnte. Von der politischen Befreiung wurde erklärt, dass sie mit der sozialen unzertrennlich verbunden und dass die Einführung politischer Freiheiten eine Vorbedingung der sozialen Emanzipation sei; diese letztere Erklärung war durch die Genfer Delegierten dem Kongress zur Abstimmung vorgelegt worden: man hatte gewisse Pariser (Tolain, Fribourg usw.) beschuldigt, sie seien Plon-Plon (Prinz Napoléon) verkauft; man wollte sie durch diesen Antrag einfach zwingen, ihre zweideutige Stellung zu klären und sehen, ob sie eine eindeutig antibonapartistische Erklärung annehmen würden, die nichts anderes bedeutete als: Man muss das Kaiserreich umstürzen.

Im weiteren wurde, als etwas prinzipiell Neues, bestimmt, dass die Anstrengung der Völker dahingehen müsse, den Staat zum Besitzer der Transport- und Zirkulationsmittel zu machen, um so das Monopol der großen Gesellschaften zu vernichten.

In der Diskussion entwickelte der Belgier De Paepe auch die Idee der Sozialisierung des Grund und Bodens, worunter nicht etwa Verstaatlichung bei bestehender politischer Konstitution gemeint war; gegen eine solche wehrte er sich energisch. Aber, er begegnete auf dem Kongress heftiger Opposition von Seiten eines Teils der Mutuellisten [Mutualisten]. Da man sich nicht einigen konnte, wurde die Frage dem nächsten Kongress zur Behandlung überwiesen.

Ein paar Tage nach dem 2. Kongress der Internationale wurde der Kongress der Liga, für Frieden und Freiheit in Genf eröffnet. Es war der Kongress der paar Reste von Idealisten, die die Bourgeoisie noch enthielt. Man kann sagen, es war ein Kongress der Blüte der damaligen bürgerlichen Intellektuellen. Auf diesem Kongresse finden wir auch die meisten Delegierten des Lausanner Kongresses der Internationale wieder und außerdem einen Menschen, der später eine große Rolle in der Internationale spielen sollte:

Michael Bakunin

Wie Marx, so war auch Bakunin einer jener Intellektuellen, die der Kulturhunger in Gegensatz zu seiner eigenen Klasse gebracht hatte. War Marx der Sohn eines Advokaten, so war Bakunin der Sprössling einer russischen Adelsfamilie. Er war vier Jahre älter als Marx. Der Ideenkreis, in dem er aufwuchs, war gesättigt mit der Kultur der französischen Enzyklopädisten. Man kann nicht sagen, dass er in dieser Atmosphäre erzogen wurde – er wuchs in ihr auf. Er erhielt keine Erziehung, sondern eine „Aufwachsung“. Alles, was den Sinn für ökonomische Selbsterhaltung weckt, fiel bei seiner Art der „Aufwachsung“ weg. Erwerbstugenden sah er keine, daher hat er auch wohl später weder bei sich solche entwickelt, noch es verstanden, mit ihnen als Bestandteil der Menschen zu rechnen. Sein Vater war den Kreisen der Dekabristen nahe gestanden, jener Gruppe von jungen Russen, die zwar reich und adliger Herkunft, der Gesinnung nach aber sehr demokratisch, ja sogar sozialistisch waren, die auch nicht bloß in Worten ihre Gesinnung betätigten, sondern im Jahre 1825 ihre Ideen mit Leben und Freiheit bezahlten.

Die Dekabristen waren die Nachfolger jener westeuropäischen Blüte des Menschengenies, die in dem französischen Enzyklopädismus sich entfaltete. Zu Mitte des 18. Jahrhunderts begann auch in dem russischen Adel ein gewisser Hirnkraftüberschuss über die Selbsterhaltung hinaus sich zu manifestieren, der sich der Ideen der Enzyklopädisten bemächtigte und auch in Russland für die Entwicklung der Persönlichkeit und die Schaffung einer sozialen Basis für diese Entwicklung arbeitete. Diese Ideen fielen in der russischen kraftüberschüssigen Intelligenz auf einen um so fruchtbareren Boden, als sie nicht durch jahrhundertlang dauernden Industrialismus und Handel von Erwerbsideen erfüllt war. Zu Beginn hatte sogar die Zarin Katharina II. die Bewegung begünstigt, bis sie anfang, mehr als nur eine bloße literarische Unterhaltungsbereicherung zu werden. Der Krieg von Russland gegen Napoléon, die Kenntnis von dem europäischen Liberalismus, den die russischen Adligen als Offiziere im Ausland sich erworben, gab dieser Strömung dann einen neuen Anstoß. Sie wurde zu einer eigentlich organisierten Bewegung und fand ihren vorläufigen Abschluss in dem missglückten Aufstand der Dekabristen

(1825). Die Ideen selbst und die Erinnerung an die opfermutigen Vertreter dieser Ideen waren der eigentliche Ausgangspunkt für die ganze spätere Bewegung der russischen adligen Intelligenz und ihrer Kultur, die das geistige Leben von Russland während der Periode von ca. 1840-1905 beherrschte. Bei der Betrachtung von Bakunins Entwicklung darf diese Tatsache nie außer acht gelassen werden. Die große Opferfähigkeit der russischen Intelligenz ist etwas, was selbstverständlich die Ideen von Bakunin über die Intellektuellen überhaupt beeinflussen musste.

Diese Kultur und Mangel jeder Sorge waren die Grundlage der seelischen Entwicklung Bakunins. Im väterlichen Hause wuchs er gänzlich frei auf. Sein Seelenleben wurde gesättigt von der Empfindsamkeit gegen Grausamkeit und Ungerechtigkeit. Das stille Landleben ließ vor allem seine Fantasie reifen und eine reiche Abenteuerlust entwickelte sich in seinem Wesen.

Ein solcher Mensch musste bald in Widerspruch geraten zu der russischen Gesellschaft, wie sie sich nach der Niederlage der Dekabristen herausgebildet hatte. Mit Nikolaus I. hatte ein ängstlicher und eben dadurch zur Grausamkeit geneigter Despot den Thron bestiegen, der nicht nur deshalb, weil er ein Philister war, sondern auch weil sie ihm Gefahr zu bringen schien, jede freie geistige Regung unterdrückte. So war Russland in den Jahren der frühen Jugend von Bakunin ein großer geistiger Friedhof. All die, welche zu der Intelligenz gehörten und nicht das Schicksal der Dekabristen geteilt hatten, waren eingeschüchtert und resigniert und eine neue Jugend war noch nicht herangewachsen. Erst die Generation derer im Alter von Bakunin ergänzte allmählich wieder die Reihen der 1825 Gefallenen.

Bakunins Vater selbst gehörte zu den Enttäuschten und Eingeschücherten. Er sandte deshalb seinen Sohn, wie es üblich war in diesen Kreisen, auf die Petersburger Artillerieschule. Für Bakunins Geist war es eine traurige Zeit. Auch später dachte er nur mit bitterem Gefühl an diese langweiligen Tage und Jahre. Auch nach Beendigung der Artillerieschule trat keine Wendung zum Bessern ein; Bakunin hielt es nicht aus in dieser öden Atmosphäre, die seinem Geist auch gar keine Nahrung und Betätigung bieten konnte, und er quittierte mit 20 Jahren seinen Militärdienst

Es war gerade die Zeit, wo wieder eine Anzahl junger Leute sich zu entwickeln begannen und in Petersburg und Moskau sich zusam-

menfanden. Sie suchten in der Philosophie die Lösung aller Rätsel des Lebens. Das leidende Russland schuf sich in ihnen ein Hirn, in dem seine Probleme sich verarbeiteten. Ein heißer, von allen praktischen Fragen losgelöster Wissensdrang beseelte in erster Linie alle diese jungen Menschen, die in dem Leben, wie es sich unter Nikolaus lebte, den Sinn des Lebens nicht finden konnten. Der Überschuss ihrer Kraft, der sich in praktischer Tätigkeit nicht auszuleben vermochte, warf sich mit aller Energie auf die abstraktesten Probleme des Lebens. Die Gesellschaft übergab dieser Jugend kein fertiges Heldenideal. Keine Kollektivität hatte für sie die vorläufigen Wege abgesteckt, die ein jeder gehen könnte, und aus den Dichtern der Zeit wehte ihnen nur Weltschmerz entgegen. Deshalb wurde diese Jugend auf sich selbst zurückgeworfen und fühlte sich der umgebenden Gesellschaft entfremdet.

Begreiflicherweise musste sie ihr Glück vorerst in sich selbst zu suchen anfangen, und ihre jugendliche Kraft warf sich darauf, ihr eigenes Ich zu analysieren, zu entwickeln und zu kultivieren, und ihr Schlagwort wurde Kultur der Persönlichkeit.

Sozialen und politischen Angelegenheiten gegenüber verhielten sie sich zwar nicht gleichgültig, legten aber diesen Fragen, wenigstens anfangs, keine besondere Wichtigkeit bei. Sie suchten die Erlösung aus ihrer inneren Zerrissenheit und ihrer seelischen Quälerei in der Philosophie Fichtes. Sie erwarteten von der Kenntnis ihres eigenen Innern und von ihrem eigenen Verstande, dass sie ihnen den Weg zum Glücke zeige, verachteten die äußere Welt, verstiegen sich in Spekulationen und entwickelten sich zu einer immer größeren Lostrennung des Ich von der Wirklichkeit. Dabei fühlten sie, wie das geistige Leben bei dieser geistigen Inzucht in kleinem Kreise verarmte und verdorrte.

Es drängte sie deshalb nach dem Aufgehen in etwas Größerem, Reicherem und der Wirklichkeit Näherem, als es ihre Schattenfantasien waren. Die Sehnsucht nach einer größeren Gemeinschaft, nach Wirksamkeit nach außen, muss sie ergriffen haben. Während Fichte im Stadium ihrer Persönlichkeitskultur, im Brennpunkt ihres Interesses gestanden, so sollte am Schlusse dieses Stadiums Hegel, der Geschichtsphilosoph, der Philosoph nicht der Seele des einzelnen, sondern eben jener Gesellschaft, die die jungen Leute verlassen, von größtem Einfluss sein.

Dieser Einfluss muss aus der beschriebenen Stimmung heraus erfasst werden. Sie wollte sich losmachen vom eigenen Ich und fanden den Anschluss nicht an die Wirklichkeit. Und so sonderbar es uns Menschen von heute vielleicht scheinen mag, Hegel bahnte ihnen den Weg zu dieser Wirklichkeit. Er führte ihnen diese Wirklichkeit als etwas naturnotwendig Gewordenes und als ein weiter sich Entwickelndes vor Augen. Er sagte ihnen, dass das, was ist, nicht anders sein kann. Er gab ihnen eine Art begrifflicher Versöhnung mit der russischen Wirklichkeit, und durch ihn sahen sie nun den Begriff der Entwicklung über das Ich hinaus auch auf die russische Gesellschaft ausgedehnt. Vorerst überwog bei ihnen die Entdeckerfreude darüber, dass die gegebene russische Gesellschaft nicht anders sein könne, als sie eben war; sie suchten einzusehen, dass sie vom Standpunkt der Entwicklung aus die einzig mögliche, oder, im Hegelschen Jargon, vernünftige sei.

Dieser Gedanke und die Verfolgung dieses Gedankens ließ ihnen die revolutionäre Seite des Entwicklungsgedankens vorläufig noch nicht ins Bewusstsein treten. Sie waren vorerst beruhigt und versöhnt mit der russischen Gesellschaft, weil ihnen ihr Woher klar schien. Sie waren beruhigt, weil ihnen klar schien, dass sie mit einer größeren Gemeinschaft, einer zwar sehr abstrakten Gemeinschaft, eine Einheit bildeten, nicht mehr isolierte Ichs waren, sondern mit dem russischen Gesamtbewusstsein in einem inneren Zusammenhang stünden. Sie gaben sich der Illusion hin, dass ihnen nun der Sinn für die lebendige Wirklichkeit aufgegangen sei. Damit hatten sie eine Art vorläufiger Rettung von ihrer vorgängigen Vereinsamung, einen Halt und Glauben und eine zureichende Erklärung gefunden für ihr Problem. Sie wollten fortan wirkliche russische Männer sein. Aus diesen Gedankengängen heraus wurde Bakunin konservativer Hegelianer, und nicht etwa aus Liebe zu der tatsächlichen russischen Wirklichkeit. Hegel hatte ihn begrifflich mit ihr verbunden, und wäre auch nur eine Spur von revolutionärem Empfinden in irgendeiner Schicht des russischen Volksbewusstseins vorhanden gewesen, so wäre Bakunin wohl schon in Russland Sozialist oder doch sozialer und politischer Revolutionär geworden.

Es verging geraume Zeit, bis sich das ganze Empfinden, Fühlen, Denken und Wollen Bakunins in das Hegelsche System eingeordnet, bis alles durchdiskutiert und im Bekanntenkreise propagiert war. Dass

das letztere geschah, besorgte schon der starke Expansionstrieb Bakunins. Als sich dann der geistige Kristallisationsprozess vollzogen hatte, kam Bakunin auf einen toten Punkt, er empfand das Unbefriedigende der Hegelschen Lösung, und kam zu der Überzeugung, dass ohne Milieu-Änderung sein Leben der Verflachung anheimfalle, denn immer noch fehlte ihm ein tatsächliches Verhältnis zu der russischen Wirklichkeit, das mehr war als die nur begriffliche Verknüpfung, welche die Hegelsche Philosophie gegeben hatte. Immer noch fühlte er sich nicht imstande, seinen Drang, nützlich zu sein, zu befriedigen, und andererseits hoffte er, das Studium im Ausland vermöchte ihn zu einem lebenden, wirklichen geistigen Menschen zu machen, der nicht nur für sich allein existierte, sondern von Nutzen wäre für sein Land und alle, die ihn umgaben. Aus diesen Erwägungen heraus reiste er im Sommer 1840 nach Berlin.

Als er nach Berlin kam, war er also über den ersten Eindruck, den ihm Hegel gemacht, bereits hinaus. Er sah in der Wirklichkeit nicht mehr nur das Vernünftige und Historischgewordene, sondern auch das Material des Künftigen. Und auf die Wirklichkeit als Keim des Künftigen wendete sich nun das Blickfeld seines Bewusstseins.

Es scheint, dass wie bei Marx, so auch bei Bakunin, dieser Prozess durch den Einfluss von Feuerbach beschleunigt worden ist. Es wurde ihm klar, dass in der Wirklichkeit nicht nur der Niederschlag der Vergangenheit, sondern auch der Keim der Zukunft liege. Und diesen Keim der Zukunft beleuchtete ihm Feuerbach. Damit schien es ihm, als sei er von einem langen Schlummer erwacht, und wenn er sich auch noch nicht genau ausdrücken konnte, worin der neue Morgen bestehe, so überkam ihn doch jenes Vorgefühl einer neuen Welt, das den Menschen beschleicht, bevor die Ahnungen, die Arbeit des Unterbewusstseins zur klaren verstandesgemäßen Vorstellung gekommen ist. Es schien ihm, die Spaltung in der eigenen Brust sei überwunden und nach all den langen Kämpfen des Jünglingsalters kehre er zu der Mutter Natur zurück. Durch Feuerbach schien ihm alles offenbar geworden; er hatte ein neues Kleid gefunden: Das Heiligtum des Selbstbewusstseins der Menschheit, den Sinn des einzelnen in der Art.

Die Ausdrücke, in denen er damals sich ausdrückte, sind noch sehr dunkel. Erst seine weitere Entwicklung gibt ihnen einen präziseren Sinn. Aber schon die Tatsache, dass er sich damals mit dem deut-

schen revolutionären Hegelianer Ruge befreundete, lässt uns mehr Sinn in die Worte hineinlegen, als sie auf den ersten Blick zu haben scheinen.

Fortan war er ein Kämpfer für die Freiheit und gegen die gegebene Gesamtwirklichkeit. Freilich betonte er dabei die Notwendigkeit der Kenntnis dieser Wirklichkeit und der eigenen Kräfte. Für ihn besteht die Revolution aber nicht nur in einer politisch-ökonomischen, sondern auch in einer innerlichen „religiösen“ Veränderung. Seine Religion ist die der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, die Kommunion mit der ganzen Menschheit. Allmählich findet er auch die Keime der neuen Zukunft, des neuen Morgens. Es sind die sozialistischen Vereine, besonders in Frankreich und England. Er sieht im Volk, in der armen Klasse, den Faktor, der sich zu der alten Welt in Gegensatz stellt und Menschenrechte verlangt. Er sieht Völkersturm und Völkerschlacht voraus. Er sieht die Zeit der Zerstörung des Alten nahen, sieht aber auch in diesem Geist der Zerstörung die schaffende Kraft. Seine das ganze Leben dauernde Liebe zu den ökonomisch revolutionären Schichten wird geboren einerseits aus dem Bedürfnis der Verschmelzung des Ichs mit der Menschheit, und andererseits aus der Erkenntnis der historischen Rolle des Volkes als Zerstörer der herrschenden Gesellschaft. Das war die Zeit, in der er mitarbeitete an den deutschen Jahrbüchern, die von Arnold Ruge herausgegeben wurden.

Sein Studium in Berlin hatte er unterdessen aufgegeben. Er war zu Ruge nach Dresden übergesiedelt, wo er auch die Bekanntschaft Herweghs machte. Als er dort wegen seiner Ansichten sich nicht mehr sicher fühlte, begab er sich nach der Schweiz. Dort trat er mit den Weitlingschen Kreisen in nähere Beziehung, und sein Zug nach links trat noch deutlicher hervor. Immer mehr beginnt er einzusehen, dass es nötig ist, dass die revolutionäre Philosophie das Volk auf ihrer Seite habe.

Es war gerade in der sogenannten Kommunistenzeit, als er nach Zürich kam. Weitling war in der Schweiz und machte viel von sich reden. Wir wissen schon, wie Marx in der Rheinischen Zeitung sich über den Weitlingschen Kommunismus geäußert; um so interessanter wird es sein, auch von Bakunins Eindrücken zu sprechen.

Er schrieb ein paar Artikel in eine schweizerische Zeitung, aus denen man klar seine Stellung ersieht. Er bekennt, dass er nicht

Kommunist sei. Er könne nicht leben in einer Gesellschaft, die nach dem Weitlingschen Plane organisiert sei, das sei keine freie Gesellschaft, sondern eine durch Zwang zusammengehaltene Herde von Tieren, die nur das Materielle im Auge hätte und vom Geistigen und allen hohen Genüssen des Geistigen nichts wüsten. Dagegen enthalte der Kommunismus höchst bedeutende Elemente. Die höchsten Rechte, die höchsten menschlichen Forderungen liegen ihm zugrunde, und diese seien es, welche auf die Gemüter eine so überraschend wirkende Gewalt ausübten; darin liege die Macht des Kommunismus. Er sei eine Weltfrage und könne nicht durch Gewalt unterdrückt und nicht ignoriert werden. Zwischen der Philosophie und dem Kommunismus bestehe eine Art Verwandtschaft. Die Philosophie habe die Bestimmung, das Volk zum Selbstbewusstsein zu bringen. Sie tue das aber nur theoretisch, innerhalb der Erkenntnis, der Kommunismus aber praktisch. So seien die beiden im Grunde untrennbare Wesen. Die Philosophie sei an der Grenze ihrer Fähigkeit angelangt. Ihre Verwirklichung könne sich nur vollziehen durch die beseelte Liebe und aus dem göttlichen Wesen der ursprünglichen Gleichheit entsprossenen Gemeinschaft von freien Menschen, und darum sei ihr Erfüller der wahre Kommunismus.

Alle großen Taten der Geschichte seien immer aus dem Volke gekommen; die große Masse der Armen und Gedrückten sei immer der einzig schaffende Boden gewesen, aus dem alle welterschütternden Revolutionen entstanden seien. Der einzelne Mensch, sei er noch so schön und sittlich gesinnt, könne nicht der Wahrheit teilhaftig werden, wenn er nicht in der Gemeinschaft lebe. Alle großen Tugenden mache erst die Gemeinschaft möglich. Man stehe am Vorabend einer großen welthistorischen Umwandlung. Und der Inhalt der neuen Religion, die zum Siege schreite, sei enthalten in den Worten: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“. Bakunin erkannte die große treibende und praktische Kraft im Kommunismus. Sorgfältig hält er freilich Philosophie und Kommunismus auseinander, so sehr er wieder ihre innerste Ähnlichkeit betont.

Bei seinem weiteren Aufenthalt in der Schweiz kam Bakunin auch mit Weitling und einer ganzen Reihe von kommunistischen Arbeitern zusammen. Sie machten einen mächtigen Eindruck auf ihn, und ein Weilchen dachte er selbst daran, Handwerker, und zwar Zimmermann, zu werden. Aus dieser Zeit datiert der Brief, den er für die

deutsch-französischen Jahrbücher schrieb, den wir in extenso [vollständig] wiedergeben:

„Peterinsel im Bielersee, Mai 1843.

Ihren Brief aus Berlin hat mir unser Freund M. mitgeteilt. Sie scheinen über Deutschland unmutig geworden zu sein. Sie sehen nur die Familie und den Philister, der in seine engen vier Pfähle mit all seinen Gedanken und Wünschen eingepfercht ist, und wollen an den Frühling nicht glauben, der ihn hervorlocken wird. Lieber Freund, verlieren Sie nur den Glauben nicht, nur Sie nicht. Bedenken Sie, ich, der Russe, der Barbar, geb' ihn nicht auf, ich gebe Deutschland nicht auf, und Sie, der Sie mitten in seiner Bewegung stehen, Sie, der Sie die Anfänge derselben erlebt haben und von ihrem Aufschwung überrascht wurden, Sie wollen jetzt dieselben Gedanken zur Ohnmacht verurteilen, denen Sie früher, als ihre Macht noch nicht erprobt war, alles zutrauten?

O, ich geb' es zu, es ist noch weit hin, bis das deutsche 1789 tagt! Wann wären die Deutschen nicht um Jahrhunderte zurückgeblieben? Aber es ist darum jetzt nicht die Zeit, die Hände in den Schoß zu legen und feig zu verzweifeln. Wenn Männer wie Sie nicht mehr an Deutschlands Zukunft glauben, nicht mehr an ihr arbeiten wollen, wer wird dann glauben, wer handeln?

Ich schreibe diesen Brief auf der Rousseau-Insel im Bielersee. Sie wissen, ich lebe nicht von Fantasien und Phrasen; aber es zuckt mir durch Mark und Bein bei dem Gedanken, dass ich gerade heute, wo ich Ihnen und über einen solchen Gegenstand schreibe, an diesen Ort geführt bin. O, es ist gewiss, mein Glaube an den Sieg der Menschheit über Pfaffen und Tyrannen ist derselbe Glaube, den der große Verbannte in so viel Millionen Herzen goss, den er auch hieher mit sich genommen. Rousseau und Voltaire, diese Unsterblichen, werden wieder jung; in den begabtesten Köpfen der deutschen Nation feiern sie eine Auferstehung; eine große Begeisterung für den Humanismus und für den Staat, dessen Prinzip nun endlich wirklich der Mensch ist, ein glühender Hass gegen die Priester und ihre freche Beschmutzung alles menschlich Großen und Wahren durchdringt wieder die Welt.

Die Philosophie wird noch einmal die Rolle spielen, die sie in Frankreich so glorreich durchgeführt; und es beweist nichts gegen sie,

dass ihre Macht und Furchtbarkeit den Gegnern früher klar geworden, als ihr selber. Sie ist naiv und erwartet zuerst keinen Kampf und keine Verfolgung, denn sie nimmt alle Menschen als vernünftige Wesen und wendet sich an ihre Vernunft, als wäre diese ihr unumschränkter Gebieter. Es ist ganz in der Ordnung, dass unsere Gegner, welche die Stirn haben, zu erklären: ‚Wir sind unvernünftig und wollen es bleiben‘ den praktischen Kampf, den Widerstand gegen die Vernunft, durch unvernünftige Maßregeln eröffnen. Dieser Zustand beweist nur die Übermacht der Philosophie, dies Geschrei gegen sie ist schon der Sieg. Voltaire sagte einmal: ‚Vous petits hommes, revêtus d’un petit emploi, qui vous donne une petite autorité dans un petit pays, vous criez contre la philosophie!‘ Wir leben für Deutschland in dem Zeitalter Rousseaus und Voltaires, und ‚Diejenigen unter uns, welche jung genug sind, um die Früchte unserer Arbeit zu erleben, werden eine große Revolution und eine Zeit sehen, in der es der Mühe lohnt, geboren zu sein‘. Wir dürfen auch diese Worte Voltaires wiederholen, ohne zu befürchten, dass sie das zweite Mal weniger als das erste Mal durch die Geschichte bestätigt würden.

Jetzt sind die Franzosen noch unsere Lehrer. Sie haben in politischer Hinsicht einen Vorsprung von Jahrhunderten. Und was folgt alles daraus! Diese gewaltige Literatur, diese lebendige Poesie und bildende Kunst, diese Durchbildung und Vergeistigung des ganzen Volkes, lauter Verhältnisse, die wir nur von ferne verstehen! Wir müssen nachholen, wir müssen unserem metaphysischen Hochmüte, der die Welt nicht warm macht, die Rute geben, wir müssen lernen, wir müssen Tag und Nacht arbeiten, um es dahin zu bringen, wie Menschen mit Menschen zu leben, frei zu sein und frei zu machen, wir müssen, ich komme immer wieder darauf zurück, unsere Zeit mit unseren Gedanken in Besitz nehmen. Dem Denker und Dichter ist es vergönnt, die Zukunft vorweg zu nehmen und eine neue Welt der Freiheit und Schönheit mitten in den Wust des Untergangs und des Moders, der uns umgibt, hineinzubauen.

Und angesichts alles dessen, eingeweiht in das Geheimnis der ewigen Mächte, welche die Zeit aus ihrem Schoße neu gebären, wollen Sie verzweifeln? Verzweifeln Sie an Deutschland, so verzweifeln Sie nicht nur an sich selbst, Sie geben die Macht der Wahrheit auf, der sie sich gewidmet. Wenig Menschen sind edel genug, sich ganz und ohne Rückhalt dem Weben und Wirken der befreienden Wahrheit

hinzugeben, wenige vermögen diese Bewegung des Herzens und des Kopfes ihren Zeitgenossen mitzuteilen; wem es aber einmal gelang, der Mund der Freiheit zu werden und die Welt mit den Silbertönen ihrer Stimme zu fesseln, der hat eine Bürgschaft für den Sieg seiner Sache, die ein anderer nur durch eine gleiche Arbeit und ein gleiches Gelingen erreichen kann.

Nun gebe ich es zu, wir müssen mit unserer eigenen Vergangenheit brechen. Wir sind geschlagen worden, und wenn es auch nur die rohe Gewalt war, die der Bewegung des Denkens und Dichtens ein Hindernis in den Weg warf, so wäre diese Rohheit selbst unmöglich gewesen, wenn wir nicht ein abgesondertes Leben im Himmel der gelehrten Theorie geführt, wenn wir das Volk auf unserer Seite gehabt hätten. Wir haben seine Sache nicht vor ihm selbst geführt. Anders die Franzosen. Man würde ja auch ihre Befreier unterdrückt haben, wenn man es vermocht hätte.

Ich weiß, Sie lieben die Franzosen. Sie fühlen ihre Überlegenheit. Das ist genug für einen starken Willen in einer so großen Sache, um ihnen nachzueifern und sie zu erreichen. Welch ein Gefühl! Welch eine namenlose Seligkeit, dieses Streben und diese Macht! O, wie beneid' ich Sie um Ihre Arbeit, ja selbst um Ihren Zorn, denn auch dieser ist das Gefühl aller Edlen in Ihrem Volk. Vermöcht' ich es nur, mitzuwirken! Mein Blut und Leben für seine Befreiung! Glauben Sie mir, es wird sich erheben und das Tageslicht der Menschengeschichte erreichen. Es wird nicht immer die Schmach der Germanen, die besten Diener aller Tyrannei zu sein, für seinen Stolz rechnen. Sie werfen ihm vor, es sei nicht frei, es sei nur ein Privatvolk. Sie sagen nur, was es ist; wie wollen Sie damit beweisen, was es sein wird?

War es in Frankreich nicht ganz derselbe Fall, und wie bald ist ganz Frankreich ein öffentliches Wesen und sind seine Söhne politische Menschen geworden. Wir dürfen die Sache des Volkes, auch wenn es selbst sie verlöße, nicht aufgeben. Sie fallen von uns ab, diese Philister, sie verfolgen uns; desto treuer werden ihre Kinder unserer Sache sich hingeben. Ihre Väter suchen die Freiheit zu morden, sie werden für die Freiheit in den Tod gehen.

Und welch' einen Vorzug haben wir vor den Männern des 18. Jahrhunderts? Sie sprachen aus einer öden Zeit heraus. Wir haben die ungeheuren Resultate ihrer Ideen lebendig vor Augen, wir können praktisch mit ihnen in Berührung kommen. Gehen wir nach Frank-

reich, setzen wir den Fuß über den Rhein, und wir stehen mit einem Schläge mitten in den neuen Elementen, die in Deutschland noch gar nicht geboren sind. Die Ausbreitung des politischen Denkens in alle Kreise der Gesellschaft, die Energie des Denkens und Redens, die in den hervorstechenden Köpfen nur darum zum Ausbruch kommt, weil die Wucht eines ganzen Volkes in jedem schlagenden Worte empfunden wird, – alles das können wir jetzt aus lebendiger Anschauung kennen lernen. Eine Reise nach Frankreich und selbst ein längerer Aufenthalt in Paris würde uns von dem größten Nutzen sein.

Die deutsche Theorie hat diesen Sturz aus allen ihren Himmeln, der ihr jetzt widerfährt, indem rohe Theologen und dumme Landjunker sie wie einen Jagdhund an den Ohren schütteln und ihrem Lauf die Wege weisen, reichlich verdient. Gut für sie, wenn dieser Sturz sie von ihrem Hochmute heilt. Es wird ganz auf sie ankommen, ob sie sich nun aus ihrem Schicksale die Lehre ziehen will, dass sie in einsamer dunkler Höhe verlassen und nur im Herzen des Volkes gesichert ist. Wer gewinnt das Volk, wir oder ihr?, das rufen diese obskuren Kastraten den Philosophen zu. O Schande über diese Tatsache! Aber auch Heil und Ehre den Männern, die nun die Sache der Menschheit siegreich hinausführen!

Hier, erst hier beginnt der Kampf, und so stark ist unsere Sache, dass wir wenige zerstreute Männer mit gebundenen Händen durch unsern bloßen Schlachtruf ihre Myriaden in Furcht und Schrecken setzen. Wohlan, es gilt! Und eure Bande will ich lösen, ihr Germanen, die ihr Griechen werden wollt, ich, der Scythe. Sendet mir eure Werke! Auf Rousseaus Insel will ich sie drucken und mit feurigen Lettern noch einmal an den Himmel der Geschichte schreiben: Untergang den Persern!“

In seinem 30. Lebensjahre (1844) traf Bakunin in Paris zum ersten Male mit dem 26jährigen Karl Marx zusammen. Bakunin äußert sich folgendermaßen über den Marx dieser Zeit:

„Marx war viel weiter vorgeschritten als ich es war, wie er auch heute, 1871, weit gelehrter, wenn auch nicht fortschrittlicher ist als ich. Ich wusste damals nichts von Volkswirtschaft und hatte mich von metaphysischen Spekulationen noch nicht befreit, auch mein Sozialismus war eher nur instinktiv. Marx, obwohl jünger als ich, war schon Atheist, ein gelehrter Materialist und ein bewusster Sozialist. In dieser Zeit war er gerade daran, die Grundlage zu seinem heutigen

System zu legen. Wir sahen uns ziemlich häufig, denn ich achtete ihn hoch für seine Wissenschaftlichkeit und seine ernste und leidenschaftliche Hingabe an die Sache der Arbeiterschaft. Eine Hingabe, die freilich mit persönlicher Eitelkeit gemischt war. Ich suchte gierig seine Unterhaltung, die stets belehrend und geistvoll war, wenn sie nicht böartigem Hass entsprang, was freilich recht häufig der Fall war. Eine freimütige Intimität gab es indes nie zwischen uns. Unsere Temperamente erlaubten das nicht. Er nannte mich einen sentimentalen Idealisten, und er hatte recht; ich nannte ihn eitel und perfid-tückisch, und ich hatte auch recht.“

Dass dies Urteil nicht einer Erinnerungsfälschung späterer Jahre entsprang, ersieht man aus einem Brief Bakunins an Herwegh aus Brüssel (1847):

„Die Deutschen aber, Handwerker, Bornstedt, Marx und Engels ..., vor allem Marx, treiben hier ihr gewöhnliches Unheil. Eitelkeit, Gehässigkeit, Klatscherei, theoretischer Hochmut und praktische Kleinmütigkeit, Reflektieren auf Leben, Tun und Einfachheit, und gänzliche Abwesenheit von Leben, Tun und Einfachheit, – literarische und diskutierende Handwerker und eklige Liebäugeln mit ihnen, – „Feuerbach ist ein Bourgeois“ und das Wort „Bourgeois“ zu einem bis zum Überdruß wiederholten Stichwort geworden – alle selbst aber vom Kopf bis zu den Füßen durch und durch kleinstädtische Bourgeois – mit einem Wort Lüge und Dummheit und Dummheit und Lüge, in dieser Gesellschaft ist keine Möglichkeit, einen freien vollen Atemzug zu holen. Ich halte mich fern von ihnen und habe ganz entschieden erklärt, ich gehe in ihren kommunistischen Handwerkerverein nicht und will mit ihnen nichts zu tun haben.“

Im Jahre 1847 wurde Bakunin aus Paris ausgewiesen wegen einer Rede über die polnischen Freiheitskämpfe. Da man häufig Bakunin Panslawismus vorgeworfen hat, ist es von Interesse, an Hand dieser Rede seine Stellung zu der Polenfrage, der Slawenfrage überhaupt, darzustellen. Er begrüßt die polnische Revolution als einen Schlag gegen die Macht des zaristischen Despotismus. Er hofft, dass die Polen mit allen unterdrückten Russen gegen den Zaren gehen und für die Freiheit aller durch ihre Revolution beitragen werden. Er hofft ferner, dass alle Slawen durch die Revolution befreit werden und dass der Despotismus in Europa überhaupt damit falle. Die Rede ist nicht nur deshalb von Bedeutung, weil sie zur Ausweisung von Bakunin

führte, sondern weil bei diesem Anlass die russische Pariser Gesandtschaft das perfide Gerücht verbreitete, dass Bakunin ein Agent der russischen Regierung sei, den sie jetzt los werden wolle, weil er auch ihr im Provozieren zu weit gegangen sei.

Von Paris wandte sich Bakunin nach Brüssel. Auch dort verkehrte er zumeist mit den Demokraten, die ihn freilich ebenso wenig befriedigten, wie der kommunistische Arbeiterverein von Marx. Nirgends fand er das Hingerissensein von der Idee, das er in sich fühlte, das ihm eine Lebensnotwendigkeit war. Dass auch damals sein Weg mehr durch gefühlsmäßige Momente bestimmt wurde, dass ihm vieles in seinem Wollen selbst nicht intellektuell klar war, ersieht man aus einem Briefe dieser Zeit: „Beinahe mein ganzes Leben wurde bis jetzt durch unfreie Wendungen bestimmt, unabhängig von meinen eigenen Voraussetzungen; wohin es mich führen wird, weiß ich nicht. Ich fühle nur, dass ich nicht umkehren kann und dass ich meine Überzeugungen nie ändern werde. Darin liegt meine ganze Kraft und mein ganzer Wert; darin auch die ganze Wirklichkeit und die ganze Wahrheit meines Lebens; darin mein Glaube und meine Pflicht; das übrige bekümmert mich nicht; es soll werden wie es will. Das ist meine Beichte. In all diesem ist viel Mystizismus, aber wer ist nicht Mystiker? Kann es einen Tropfen Leben ohne Mystizismus geben? Leben ist nur dort, wo ein scharfer, grenzenloser und darum auch etwas unbestimmter mystischer Horizont ist; wahrhaftig, wir wissen alle beinahe nichts, wir leben in einer Lebensatmosphäre, umgeben von Wundern, von Lebenskräften, und jeder unserer Schritte kann dieselben ohne unser Wissen und oft auch unabhängig von unserem Willen nach außen hervorrufen.“

Bakunin fühlte sich in Brüssel, wie gesagt, sehr vereinsamt: die Polen, die deutschen Marxisten, die lokalen belgischen Demokraten – all das genügte ihm nicht und konnte ihm nicht genügen. Er fühlte sich eingefroren und lebte in Erwartung der Revolution. Die Pariser Februarrevolution führte ihn nach Paris zurück; dort war er als Propagandist tätig. Er predigte Kommunismus, Lohnleichheit, Nivellierung im Namen der Gleichheit, die Befreiung aller Slawen, hoffte auf die Verallgemeinerung der Revolution; deshalb betrachtete er es für seine Aufgabe, das Zusammenwirken der Demokraten aller Länder zu erwirken. Angesichts dieser unmittelbaren Aufgabe, die demokratischen Elemente miteinander in Kontakt und zur koordinierten Hand-

lung zu bringen, blieb für eine sozialistische Tätigkeit keine Zeit und keine Gelegenheit.

Schon vor der Junischlächterei verließ Bakunin Paris. Die Revolutionäre, die vorläufig gesiegt hatten, empfanden ihn als ein gar zu weit treibendes Element, als lästig. Auch schwand bald sein Glaube, dass es sich um eine Fortsetzung der großen Revolution handle. Er war niedergedrückt dadurch, dass die Revolutionsmänner nicht mit weitem Blick und Verständnis mit den deutschen und slawischen Revolutionären sich in Verbindung setzten und ihnen zu einer großen einheitlichen internationalen Bewegung die Hand reichten. Er fühlte das Schwankende der Bewegung und schrieb bald darauf in einem Brief an Ruge, dass nicht nur in Deutschland Philister leben, sondern dass auch Paris ihrer ebenso viel voll wäre, wie von Maikäfern. Er sah im ganzen vielmehr die große allgemeine Idee, während die Menschen als „Realisten“ handelten. Es drängte ihn, wenigstens selber so viel als möglich zu arbeiten für die Verallgemeinerung der Revolution, und er begab sich deshalb nach Deutschland mit dem Plane, sich mit den Slawen in Verbindung zu setzen.

Im April 1848 kam er nach Deutschland. Für seine Ansichten ist es bezeichnend, dass er damals schon die „Wählerei“ – sein Ausdruck – nicht mit dem gehörigen Ernst würdigte, aber auch, dass er alles von dem Proletariat und der Bauernschaft erwartete und zu der Bourgeoisie gar kein Zutrauen hatte. Im übrigen war er, wie er später schrieb, viel mehr von der negativen Seite der Revolution ergriffen, als dass er sich mit der Neuorganisation der Gesellschaft beschäftigt hätte. Vor allem die Emanzipation der Slawen lag ihm am Herzen. Im Zentrum seines Bewusstseins stand ihm die Zerstörung der russischen, österreichischen, preußischen und türkischen Monarchien und die Emanzipation der slawischen Völker und ihre Reorganisation von unten nach oben nach den Prinzipien der Gleichheit und Freiheit, auch in ökonomischem Sinne. Bei aller Unbestimmtheit im einzelnen stand für ihn im allgemeinen das Prinzip des Anarchismus in diesem Augenblicke fest: „Ich glaube nicht an Konstitutionen und an Gesetze; die beste Konstitution würde mich nicht befriedigen können. Wir brauchen etwas anderes; Sturm und Leben und eine neue gesetzlose und darum freie Welt.“

Trotz des Fiebers, das ihn ergriffen, sprach auch in dieser Zeit die Philosophie das große Ziel des lebensvollen Idealisten und nicht die

Seele des Politikers aus Michael Bakunin. Das Endlose, der ewige Traum der Größten, die die Erde getragen, es konnte nicht verdunkelt werden durch all die viele propagandistische Kleinarbeit und Taktik dieser bewegten Zeit. Man mag darin eine Schwäche sehen; und doch lag vielleicht gerade darin die Kraft aller bedeutenden Menschen, die für die Ideale der Menschheit gestritten. Gar oft wird man bei Bakunin diesem Zug noch begegnen und man ist bei ihm oft zum Vergleich mit Don Quichotte gereizt. Aber wen liebt im Grunde die Menschheit mehr, den Don Quichotte oder den Politiker Sancho Pansa? Braucht nicht selbst der Politiker die Berührung mit der Seele des Don Quichotte, um auch nur Politiker zu sein? Bakunins Drang nach Befreiung der Slawen machte ihn zum Teilnehmer des Slawenkongresses in Prag, wo er im Sinne seiner Ideen wirkte. Der Kongress wurde durch einen Militärangriff unterbrochen, der zur Revolution führte, und Bakunin war im Zentrum dieser revolutionären Bewegung.

In dieser Zeit kam es auch zum offenen Bruch mit Marx. Die Ursache war der Zug der demokratischen Legion ins Großherzogtum Baden, um dessentwegen Marx Herwegh aufs heftigste angriff. Bakunin schrieb später selbst, dass Marx in der Sache recht hatte. Er war aber durch den Ton, wie Marx Herwegh, seinen Freund, angriff, so empört, dass er nicht an sich halten konnte und für Herwegh eintrat. Marx lebte im Jahre 1848 in Köln als Redakteur an der „Neuen Rheinischen Zeitung“. In seinem Blatt erschien nach dem Slawenkongress folgende Notiz aus Paris:

„Den Kämpfen der Slawenrasse in Böhmen, Ungarn und Polen folgt man hier, trotz unserer inneren Gärungen, mit sehr aufmerksamen Augen. In Bezug auf die Slawenpropaganda, versicherte man uns gestern, sei George Sand in den Besitz von Papieren gelangt, welche den von hier verbannten Russen M. Bakunin stark kompromittierten, indem sie ihn als ein Werkzeug oder in jüngster Zeit gewonnenen Agenten Russlands darstellten, den der größte Teil der Schuld an den neuerdings verhafteten unglücklichen Polen traf. George Sand hat diese Papiere einigen ihrer Vertrauten gezeigt. Wir haben hier nichts gegen ein Slawenreich, aber durch den Verrat der polnischen Patrioten wird es nimmermehr zustande kommen.“

Auf Bakunins Wunsch veröffentlichte George Sand in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ einen Brief, in dem sie darlegte, dass die

ganze Notiz erlogen sei, nicht einmal den geringsten Schein von Wahrheit habe und dass sie nie den geringsten Zweifel über Bakunins Redlichkeit ausgesprochen oder gehegt habe.

Ende 1848 und Anfang 1849 war die ganze Aufmerksamkeit Bakunins von der Idee einer neuen allgemeinen Bewegung in Anspruch genommen. Während seines Aufenthaltes in Leipzig, d. h. nach der Auseinandersetzung des Slawenkongresses in Prag, hatte sich ein Kreis meist böhmischer Studenten um ihn versammelt. Durch die gedachte er Böhmen aufzurütteln. Sein Plan war, ein möglichst gleichzeitiges Auftreten der Revolution an verschiedenen Orten vorzubereiten. Sein physiologischer Optimismus bestimmte dabei hochgradig seine Tätigkeit. Sein Optimismus wirkte aber auch ansteckend und war wohl in nicht geringem Grade die Ursache davon, dass die tschechischen Revolutionäre ihm hoffnungsreichere Nachrichten geben konnten, als es der Fall gewesen wäre, wenn sie nicht durch seinen physiologischen Optimismus angesteckt gewesen wären. Es gehört ja zu den stark auf andere wirkenden Menschen, dass es ihnen schwer wird, die Wirklichkeit in ihrer ganzen Nüchternheit zu sehen, weil sich die Wirklichkeit unter ihrem Einfluss tatsächlich über sich selbst erhebt und wenigstens für Momente „zur Idee dieser Wirklichkeit wird“.

Darin liegt die großartige und gleichzeitig tragische Kraft solcher magnetisch markenden Persönlichkeiten, wie Bakunin eine war. Nicht nur ist ihnen selbst der Wille mehr als die Wirklichkeit, sondern unwillkürlich erregen sie in ihrer Umgebung eine andere Einstellung, veranlassen sie ihre Umgebung über sich selbst hinaus zu wachsen und in der Wirklichkeit mehr den erfüllten Wunsch als das ihm Widerstrebende zu sehen.

Umgekehrt ist die Wirkung von Menschen wie Marx; sie ist die des personifizierten Verstandes. Sie erzeugen eine solche Überwucherung des objektiven Erkenntnismomentes, dass fast jedes Zutrauen in die Wirkung persönlichen Eingreifens schwindet, dass in dem Menschen das Motorische wie gelähmt wird oder sich darauf beschränkt, sprachlich das Geschaute darzustellen, wie das der Marxismus, da wo er pädagogisch auftritt, ja zumeist tut.

Früher als Bakunin gedacht, brach die Revolution aus, und zwar in Dresden. Bakunin war mit einer der tatkräftigsten ihrer Teilnehmer. Nach der Niederlage geriet er in die Klauen der Staatsgewalt

und es folgte für ihn nun eine lange Zeit der Freiheitsberaubung. Am 10. Mai 1849 wurde er in Chemnitz von sächsischen Bürgern überfallen und den preußischen Soldaten ausgeliefert. Am 14. Januar 1850 wurde das Todesurteil erster Instanz über ihn verkündigt. Am 16. April dasjenige der zweiten Instanz. Im Juni wurde es in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Am 13. Juni wurde er an Österreich ausgeliefert, nochmals zum Tode verurteilt, wieder zum lebenslänglichen Kerker begnadigt und dann an Russland ausgeliefert. Dort verbrachte er sechs Jahre, zuerst (1851-1854) in der Peter-Paul-Festung, dann (1854-1857) in der Schlüsselburg. 1857 wurde er nach Sibirien verschickt, von wo er Mitte 1861 durchbrannte. So war er jahrelang außer dem Bereich aller normalen Wirklichkeit.

Wenn der Mensch abgeschlossen ist von der Tätigkeit, so taucht sein tiefstes Innerstes auf in seinem Bewusstsein. Es ist im allgemeinen schwer, bei so tätigen Menschen, wie Bakunin einer war, den unmotorischen Teil des Wesens zu ergründen. Ein paar Lichtstrahlen fallen auf den tiefsten Grund seiner Psyche aus seinen Äußerungen in dieser Zeit. In ihm lebte eine starke Sehnsucht nach inniger Gemeinschaft mit den Menschen. Diese innige Gemeinschaft war ihm eine Lebensnotwendigkeit, die Grundlage des Lebens, nicht nur des seinigens, sondern aller Menschen. Wenn diese innige Gemeinschaft, diese gegenseitige Liebe vorherrschend sei, sagte er, gäbe es keine Unmöglichkeiten. Sein starkes Bedürfnis, in der menschlichen Gemeinschaft zu leben, seine Auffassung, dass die Gemeinschaft zum Glück und zur Sittlichkeit eines jeden erforderlich ist, treten in der Gefängniszeit besonders deutlich hervor. Einem solchen Menschen muss gewiss die Entbehrung der menschlichen Gesellschaft und der Tätigkeit in ihr schwer fallen. Aber bei all den moralischen Torturen, die ihm auferlegt waren, zeigt er sich als eine wahre, kraftvolle Persönlichkeit. Beschäftigungslos konnte er nicht bleiben, drum studierte er Shakespeare und Mathematik, und sein altes Problem, seine alte Sehnsucht tauchte wieder auf: die Wirklichkeit zu studieren und ein wirklicher Mensch zu werden.

Auch der mystische oder, heute würde man sagen, vitalistische Zug, den man so oft in seinen Werken findet, wird akzentuierter. „Die Musik allein hat einen Platz in der gegenwärtigen Welt, gerade weil sie nichts Bestimmtes zu sagen den Anspruch hat und nur die allgemeine Stimmung, die große schmerzliche Sehnsucht ausführt, welche

in der Gegenwart herrscht, und deshalb muss sie auch eine große tragische Kunst sein.“

Ein anderer Zug, den man auch oft in seinen Werken fühlt, zeigt sich in einem Briefe über eine Bekannte, seine Abneigung gegen die beschauliche Selbsterziehung und Grübelei: „Johanna ist eine schöne Seele wie immer, damit ist alles Gute und Schlechte gesagt. Sie theologisiert noch und beschäftigt sich zu sehr mit ihrem inneren Heile – das beste Mittel, wie du weißt, es nie zu erreichen.“

Seine Auffassung von dem Verhältnis von Mensch und Umgebung gibt eine andere Stelle aus seinen Briefen wieder: „Der Mensch ist nicht nur, was die Natur und die Verhältnisse aus ihm gemacht haben, sondern auch das, wozu er sich auf dieser gegebenen Grundlage selbst macht.“

Die Gefängnisjahre, in denen Bakunin sich selbst, seiner alleinigen Gesellschaft überlassen war, müssen seine schon bestehende Ansicht über die große Bedeutung des Willens noch verstärkt hoben. Acht Jahre keine Wirklichkeit zu sehen, das muss die Bilder dieser Wirklichkeit erblassen machen. Da wächst das eigene Innere in seiner Bedeutung; es muss zur Welt werden, wo es sonst keine andere Welt gibt als die Quälerei durch die Gefängnisdiener. Wie stark das voluntaristische Moment in Bakunin vorwaltet, zeigt uns seine Erzählung, dass er im Gefängnis in Russland sich seine unfreiwillige Muße damit vertrieben, eine Prometheusdichtung auszudenken. Und wirklich, in keiner Figur ist Bakunin so sehr erschöpft, als gerade in Prometheus. Wenn man den Prometheus von Goethe liest, so ist es einem, man habe die Seele von Bakunin vernommen. An diese Figur muss man ständig denken, wenn man die verschiedensten Phasen von Bakunins Leben und Wollen verfolgt.

Nach achtjähriger Gefangenschaft war Bakunin in die Verbannung nach Sibirien gekommen. Sein dortiges Leben war kein unfreies zu nennen. Aber er begegnete einer anderen Wirklichkeit, als die, welche er später in Europa antreffen sollte. Außer acht Gefängnisjahren war er also noch weitere vier Jahre außerhalb dem wirklichen europäischen Leben. Um diese sibirische Wirklichkeit zu charakterisieren, braucht man nur daran zu denken, dass er, der schwere politische Verbrecher, in ein freundliches Verhältnis zu dem Gouverneur von Sibirien, Murawjow-Amurski, seinem Vetter, kommen konnte. Dem Westeuropäer mag dies ein ewiges Rätsel sein und er mag Ba-

kunin kopfschüttelnd dafür verurteilen. Als Westeuropäer macht man sich eben immer ein westeuropäisches und damit ein falsches Bild vom russischen Menschen. Und nach diesem Bild des russischen Menschen hat Bakunin seinen Menschen sich konstruiert, mit dem er in der Bewegung rechnete. Er verstand den Homo oeconomicus des Westens nie ganz. Darin war Alexander Herzen ihm über und verzweifelte deshalb auch am Westen. Bakunin erzählt, dass Murawjow eigentlich ganz seine Anschauungen geteilt habe, dass er im letzten Grund ein Revolutionär und Föderalist gewesen sei.

Als Bakunin 1861 durchgebrannt war, kam er über Japan und Amerika nach England. Dort begab er sich direkt zu seinen Landsleuten Herzen und Ogarjow, mit denen er seit der Moskauer Zeit verbunden war. Seine ganz junge Frau, Antonia Kwiatkowska, die Tochter eines Polen, die er in der Verbannung geheiratet hatte, traf er erst 1863 in Stockholm wieder.

Seine Tätigkeit bis zum Friedenskongress in Genf lassen wir am besten durch Nettelau schildern:

„Bakunin suchte nun durch aufopfernde Tätigkeit nach allen Selten hin, d.h. durch Appelle an so viele seit 1819 schlummernde und erloschene und an neu entstandene revolutionäre Elemente, die verlorenen Jahre zu ersetzen. Garibaldi's Zug nach Sizilien und Neapel, der bevorstehende polnische Aufstand, die Ausdehnung der radikalen Propaganda in Russland, dies und anderes kündigten eine neue Zeit der Bewegung an, wie die sechziger Jahre es in der Tat waren, bis durch den Krieg von 1870-71 die großen Staaten vorläufig definitiv konstituiert wurden und die Reaktion eine neue und lange Periode Lebensfrist wiedergewann. M. B.'s Bemühungen waren vielfach erfolglos: unter den 48ern war er fast der einzige jung Gebliebene, und es dauerte Jahre, bis er eine Reihe meist jüngerer Leute voll und ganz gewann und bis er unter den revolutionär gesinnten Arbeitern und der studierenden Jugend der Internationale die richtige Gelegenheit zu einer Propaganda und Agitation fand, der die revolutionären Richtungen von heute zum großen Teil entstammen. –

Er lebte zunächst in London, wo ihn eine englische Arbeitergruppe begrüßte, er mit Mazzini, Saffi, Louis Blanc, Talandier, Linton, Holyoake, Garrido und vielen anderen bekannt wurde, aber auch die Verleumdung der Urquhart'schen Clique, der Marx nahestand, ihn – wie schon den Gefangenen in den 50er Jahren – wieder zu belästigen

versuchte. Ein wirkliches Zusammenarbeiten mit Herzen und Ogarjow, den Herausgebern des ‚Kolokol‘, war nicht möglich, und seine russischen Publikationen geben seine persönliche Auffassung, sein altes Programm wieder; so vor allem der Appell ‚An die russischen, polnischen und alle slawischen Freunde‘ (15. Februar 1862), während die Broschüre ‚Die Volkssache. Romanow, Pugatschew oder Pestel?‘ (wohl im Juli d. J. geschrieben) dem ihm praktisch erscheinenden Bedürfnis einer momentanen Situation entspricht. (S. B.s Brief an Herzen vom 19. Juli 1866.)

Er suchte an allen Grenzen Verbindungen zur Einfuhr von Druckschriften nach Russland herzustellen, wurde mit allen möglichen Slawen, Armeniern u. a. bekannt, kreuzte ein bisschen Herzens diplomatische Bestrebung, die russischen Sektierer zu gewinnen durch zu offenes Benehmen diesen Leuten gegenüber, die nur nach ihrem eigenen Geschmack abergläubisch sein wollten usw. Im ganzen eine etwas zu rasche Tätigkeit, die noch keine Resultate gebracht hatte, als der bevorstehende polnische Aufstand für ein Jahr all seine Energie in Anspruch nahm.

Erst die polnische Frage führte Herzen und Ogarjow mit Bakunin zu äußerlicher politischer Verbindung zusammen, indem Herzens Feder und Presse und Bakunins Persönlichkeit vereint erst eine Macht darstellten, mit welcher die polnischen Komitees auf gleichem Fuße zu unterhandeln sich bereit fanden, zumal diese Londoner Emigration als Vertreter der russischen geheimen Organisation ‚Semlja i wolja‘ (Land und Freiheit) – die sich in der Folge als ziemlich chimärisch erwies – und des Offizierkomitees in der russischen Armee in Polen galt, welches letzteres einen Mann wie Andrej Potebnja zur Seele hatte, der für seine Sache zu sterben wusste.

Von den vielen in diesen Angelegenheiten geschehenen Schritten erwähne ich Bakunins Reise nach Paris (August, September 1862), durch die u. a. eine Verständigung mit Mierosławski herbeizuführen versucht wurde, welche Beziehungen aber schließlich mit heftigster gegenseitiger Polemik endeten; – die Reise der Delegierten des Warschauer Zentralkomitees, Padlewski, Giller und Miłowicz nach London (Ende September), welche der von den Russen gestellten Grundbedingung der Aufgabe des historischen Polens und der Autonomie für Litauen, der Ukraine und Weißrusslands zustimmten, der Höhepunkt der freundlichen Beziehungen; Potebnjas Reisen nach London

(von Bakunin 1870 in der Broschüre an die russischen Offiziere erzählt) usw. –

Bald erkalteten die Beziehungen, indem die aristokratische Richtung in der polnischen Organisation die Oberhand gewann und vom Aufgeben des historischen Polens und der Rückgabe des Bodens an die Bauern nichts wissen wollte und sich durch die Hoffnung französischer Intervention hinhalten ließ. Potebnjas Offiziersorganisation fand keine richtige Unterstützung mehr, ebenso wenig Bakunins Plan einer russischen Legion, den er z. B. in einem Brief vom 3. Februar 1863 dringend vertrat; das Komitee teilte ihm schließlich seinen Wunsch mit, seine Reise nach Polen und seine Tätigkeit dort zu verschieben (s. B.s Brief vom 9. Juli 1863). So konnten die Russen nur für eine Diversion in Russland tätig sein, und gesprochen wurde von Kosaken- und Sektiereraufständen, von der ganzen Organisation ‚Semlja i wolja‘, vom Kaukasus und von Finnland – aber es fehlte all diesem, sei es jede Grundlage, sei es die einfachste Initiative.

Bakunin musste infolgedessen auf dem relativ günstigsten Operationsterrain bleiben, das er sich ausgesucht hatte, in Schweden. Er war am 21. Februar aus London über Hamburg und Kiel nach Kopenhagen gereist, bereit, im Fall der Verständigung mit den Polen nach Russisch-Polen zu gehen, und kam erst, als er vergebens gewartet hatte, nach Stockholm. Von dort fuhr er, zu dem mit der polnischen Expedition Łapińskis am 22. März aus Southend abgefahrenen englischen Schiff ‚Ward Jackson‘ gerufen – er hatte mit der Vorbereitung der misslungenen Unternehmung nichts zu tun gehabt (Brief vom 31. März 1863) –, nach Helsingborg (26. März), dann auf diesem Schiff nach Kopenhagen und Malmö, von wo er am 31. März nach Stockholm zurückkehrte; eine Aktion auf diesem Wege erwies sich als durchaus unmöglich, aber Bakunin, der tat was er konnte, die Schwierigkeiten zu überwinden, ist mit diesem Fiasko in keiner Weise zu identifizieren. Seine Tätigkeit in Schweden bestand in Einwirkung auf die öffentliche Meinung, durch Schriften (im ‚Aftonbladet‘) und Reden (besonders am 28. Mai) und – wie er es stets zu tun pflegte – durch Verkehr mit den entschlossensten und sympathischsten schwedischen Kreisen, im Sinn wenn möglich eines schwedischen Krieges gegen Russland, wobei er Finnland neben Polen ins Spiel brachte. Privat knüpfte er viele Verbindungen an, auch mit Finnland, und suchte stets, obgleich vergebens, mit der angeblich vorhandenen

Organisation in Russland endlich direkt bekannt zu werden. All sein Enthusiasmus und der Optimismus, den er aus seinen öffentlichen Äußerungen sprechen ließ, konnten nicht über das Fehlschlagen des polnischen Aufstandes und demzufolge aller weiteren Hoffnungen und Möglichkeiten täuschen, und er musste am 29. August 1863 in einem Briefe sagen: ‚... Ja, auch der beste Pole ist uns als Russen feind.‘

Schon damals war er entschlossen, den Winter in Italien zuzubringen, und im Oktober 1863 reiste er zunächst nach London und nicht lange darauf nach Italien. Hier endet seine Periode slawischer Tätigkeit (1862-63); er musste das Unzureichende nationaler Bestrebungen, selbst als Mittel zu weiterem, sehen, und von jetzt ab beginnt die vorbereitende Periode seiner internationalen sozialrevolutionären Tätigkeit (1863-67), der von 1867-74 seine offene Tätigkeit in diesem Sinne folgte.

Er reiste über Brüssel, Genf, Turin, Genua, Caprera (wo er Garibaldi besuchte), Livorno nach Florenz (Ende Januar 1864), überall alte Bekannte und die neuen Männer der Bewegung aufsuchend; trotz des polnischen Misserfolges fühlte er: ‚Im Westen ist auch die Flut der Reaktion zu Ende – es beginnt von neuem die Flut der Revolution.‘ (Brief vom 24. April 1864.) Er lebte in Florenz im Verkehr mit Italienern, Russen (L. Metschnikow u. a.), Polen, Ungarn usw., bemühte sich noch um manche polnische Angelegenheiten, und machte, wohl zuerst, den Versuch der Gründung einer geheimen Organisation (hierüber später).

Im Sommer war er im Seebad Antignano bei Livorno und reiste später, aus unbekanntem Ursachen, im August nach Schweden, wo sein diesmaliger Aufenthalt wenig Beachtung fand, dann im Oktober über London (wo ihn Marx besuchte und versicherte, ihn nie verleumdet zu haben), Brüssel, Paris (wo er Proudhon zum letzten Mal sah), nach Florenz zurück, wo er noch bis zum Sommer 1865 blieb. Den Sommer brachte er in Sorrent zu und kam Anfang Oktober nach Neapel, wo er statt einiger Monate, wie beabsichtigt, fast zwei Jahre blieb (bis September 1867), mit Sommeraufenthalt in Ischia (1866-67).

In Sorrent und Neapel lernte er eine Reihe jüngerer Männer kennen, die bereits an den italienischen Bewegungen teilgenommen hatten, wie G. Fanelli, Carlo Gambuzzi, S. Friscia, A. Tucci, später

Carmelo Palladino u. a., dazu kamen der Pole Walerian Mroczkowski, die russische Fürstin Z. S. Obolensky, die die wesentlichste materielle Hilfe gab, u. a. Für Italien suchte er durch Gewinnung tüchtiger Elemente der Mazzinisten und Garibaldianer zu wirken und stellte dem religiösen Patriotismus auf Bourgeoisgrundlage Mazzinis den atheistischen Internationalismus auf sozialrevolutionärer Grundlage gegenüber.

Unbekannt sind mir seine ersten italienischen Publikationen im ‚Popolo d’ Italia‘ (1865) und in ‚Libertà e Giustizia‘ (1867) und die erste Nummer der Flugschrift ‚La Situazione‘; das Programm der italienischen Geheimorganisation (ca. 1866) lässt aber das eben Gesagte klar erkennen, ebenso sein Brief an Herzen vom 19. Juli 1866, endlich die ältesten Dokumente, die zu erwähnenden Freimaurerhandskripte und der revolutionäre Katechismus (1866?). Es lag ihm daran, um ungestört zu bleiben, diese Propaganda möglichst privat zu betreiben, war er doch beständigen Verleumdungen durch russische Anstiftungen ausgesetzt, – der Brandstiftungen in Russland, wie der Falschmünzerei in Italien, worüber u. a. sein Brief an Fanelli (29. Mai 1867) vorliegt. – Daher erschienen unter seinem Namen wohl nur zwei Erklärungen im ‚Kolokol‘ (15. Mai 1867), und er war ziemlich verschollen, was ganz seiner Absicht entsprach.

Die russische Bewegung war in diesen Jahren weit über Herzen hinausgeschritten, die Jugend, welche der Bewegung ihre ganze Existenz zum Opfer brachte, stand dem merkwürdigen Doppelstandpunkt Herzens, der einerseits den Revolutionären gegenüber immer skeptischer, andererseits den geringsten sich liberal, gebenden Maßregeln der russischen Regierung immer gläubiger entgegentrat, kritisch und bald feindlich gegenüber. Dazu vermochte Herzen an den Aufschwung der westeuropäischen revolutionären Strömungen, besonders der Arbeiterbewegung, keinen Glauben mehr zu gewinnen und stand vereinsamt, verbittert, ohne Hoffnung da. Bakunin hatte den Glauben an die Jugend und an das Proletariat und sah hoffnungsfreudig der Zukunft entgegen. Die häufige gegenseitige Kritik beider im Briefwechsel, in der bisher Herzen manchmal recht hatte, wird zugunsten Bakunins abgeschlossen durch den glänzenden Brief vom 19. Juli 1866, der – wie auch später, 22. Juni 1867 – alles versuchte, um Herzens Vorurteile gegen die junge Generation zu zerstören – aber vergebens.

In Italien sah Bakunin nur einzelne Russen gelegentlich um sich; zu organisierter Propaganda schien sich erst 1868 in Vevey und Clarens eine Gelegenheit zu bieten, wo M. B. in Nikolai Joukowski und dessen Frau unbedingte Genossen, aber in N. Utin und dessen Anhang sehr laue Freunde und bald Feinde um sich hatte. Eine Druckerei sollte in Bern gegründet werden. Eine Nummer der Zeitschrift ‚Narodnoe delo‘ (‚Die Volkssache‘) erschien (1. September 1868), ganz von Bakunin und Joukowski geschrieben; der Bruch mit Utin und andere Verhältnisse, die zu Bakunins Übersiedelung nach Genf führten, machten seiner Teilnahme an dieser Zeitschrift ein Ende. Eine beabsichtigte Schrift in französischer Sprache: ‚Die revolutionäre Frage in Russland und Polen‘ (1868), in der er sich auch mit den Polen über den letzten Aufstand auseinandergesetzt hätte, wurde nicht vollendet und blieb ungedruckt.

Seine wesentlichste Aufgabe aber sah Bakunin in folgender Tätigkeit: die intelligentesten, ehrlichsten und energischsten Männer, die in den freiheitlichen Bewegungen hervortraten, für sein engeres Programm zu gewinnen, das unbedingt atheistisch-anarchistisch-sozialistisch war, und ein geheimes (privates) Zusammenwirken dieser Männer zu organisieren, durch welches beginnenden Volksbewegungen eine revolutionäre, vor allem den Staat zerstörende Richtung gegeben werden sollte, die Bewegungen durch gleichzeitige Bewegungen in anderen Ländern unterstützt würden und so, wie er oft sagte, eine unsichtbare, unpersönliche (daher dem Ehrgeiz keinen Spielraum gebende) revolutionäre Diktatur geschaffen würde, die ein Zersplittern, ein Abirren, eine Vereinzelung der revolutionären Kräfte verhindern würde. Dies der Grundgedanke seiner Bemühungen, die von 1864 bis 1874 nie ruhten. Alles beruhte aber auf privaten persönlichen Beziehungen einer Reihe von Revolutionären unter sich, und was da an komplizierten Statuten und Programmen existiert, hat eine sekundäre Bedeutung, mag als Schwäche, sei es Bakunins, sei es derjenigen, für die sie bestimmt waren, aufgefasst werden, aber man darf nicht nach denselben den Wert des Grundgedankens beurteilen, der vielmehr an der wirklichen Geschichte der Verbreitung der freiheitlichen Internationale in Italien und Spanien, in Südfrankreich und in der romanischen Schweiz zu messen ist.

Aus der begrifflicherweise nur fragmentarisch erhaltenen Geschichte dieser Bemühungen hebe ich hervor: Bakunins Versuche, die

Freimaurer zu gewinnen (Florenz 1864 ...), wovon auch Manuskriptfragmente zeugen, aus denen ersichtlich, dass er damals seine Ideen so klar ausgearbeitet hatte, wie nur je später, etwa in ‚Dieu et l’Etat‘ [Gott und der Staat]; die Versuche blieben erfolglos, und er ging selbstständig vor (Florenz 1864): zu den Italienern kamen bald Polen und Franzosen; seine Reise von 1864 wurde zur Gewinnung von Mitgliedern benutzt. Festeren Boden fanden diese Bemühungen in Neapel, und im Juli 1866 schrieb M. B. an Herzen von Genossen in Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Belgien, Frankreich, Spanien und Italien, von Polen und einigen Russen. Erwähnt wird eine Reise Mroczkowskis für diese Ziele. In Manuskripten liegen vor ein ungemein ausführliches Statut: ‚Organisation‘, und eine lange Darstellung der Grundideen der Gesellschaft (‚Catéchisme révolutionnaire‘), – beide wohl von 1866; gedruckte italienische Programme und Statuten; ein kürzeres und wohl älteres Manuskriptfragment: ‚Programme de la Société de la Révolution internationale‘. – Als Name erscheint einfach: ‚la société internationale révolutionnaire‘ und als Bezeichnung der Mitglieder ‚frère international‘, weshalb für das Ganze die gewöhnliche Bezeichnung ‚Fraternité internationale‘ sich bildete.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass dies alles stattfand, bevor Bakunin die geringste Berührung mit der Internationale hatte, in den Jahren, in welchen diese Gesellschaft noch ein äußerst schwaches Leben führte, in denen die Hauptpersonen des französischen Zweiges in Paris, die Tolain, Fribourg usw., unter dem Verdacht des Bonapartismus standen, während Marx und seine deutschen Anhänger den alten autoritären Kommunismus vertraten und anderswo (Schweiz) der Bourgeois-Sozialismus à la Coullery blühte; nur in Belgien war man freiheitlich-sozialistisch.

Daher konnte die Internationale bis zum Jahre 1867 auf Bakunin nur minimale Anziehung ausüben, zumal er Marx, seinen alten Feind, als Hauptperson derselben wusste. Er arbeitete also mit seinen Freunden für sich. Als für den September 1867 der allgemeine Friedenskongress nach Genf einberufen wurde, der die republikanischen und radikalen Elemente Westeuropas vereinigen sollte, sah Bakunin in dieser Zusammenkunft eine günstige Gelegenheit, sowohl mit seinem wirklichen Programm zum ersten Mal an die Öffentlichkeit, zu treten, als auch für die Zwecke seiner geheimen Gesellschaft viele neue Be-

ziehungen anzuknüpfen, und so begaben er und einige seiner Genossen sich im September 1867 nach Genf.“

Soweit Nettlau.

Dieser Bakunin war es, den wir zu Beginn der Internationale antreffen. Dass er mit Marx über kurz oder lang zusammenstoßen musste, war unvermeidlich.

Der Friedens- und Freiheitskongress in Genf (1867)

Wir sprachen schon von den ersten beiden Kongressen der Internationale, die 1866 und 1867 stattfanden. Auf den beiden Kongressen war Bakunin nicht anwesend. Er befand sich überhaupt zu der Zeit noch nicht in der Internationale. Während Marxens Aufmerksamkeit ganz und gar konzentriert war auf die alleinige Arbeiterbewegung, suchte Bakunin, bei all seinem Glauben an die revolutionäre Kraft der Arbeiterschaft, noch in den Kreisen der bürgerlichen Intelligenz Propaganda für die Ideen der sozialen und politischen Umwälzung zu machen. Bakunin war zwar schon 1864 wieder in Beziehung getreten mit Marx und er schenkte der Internationale von Anfang an seine Aufmerksamkeit. Aber bei seinem Aufenthalt in Italien trat sie für ihn in den Hintergrund und es scheint, dass er ihre spätere Bedeutung nicht vorausahnte. Seine Illusionen in Bezug auf die bürgerlichen Demokraten waren noch nicht geschwunden. Deshalb wurde er auch Mitglied der Liga für Frieden und Freiheit, in der er für seine Ideen Propaganda machen wollte.

Dass er mit seinen Illusionen nicht allein stand, sieht man daraus, dass 26 Delegierte der Internationale ebenfalls auf dem Kongress sich einfanden. Der Lausanner Kongress der Internationale beschloss, eine Adresse an den Friedenskongress zu richten. Professor Ludwig Büchner und Professor James Guillaume hatten diese Adresse zu verlesen. Die Internationale betonte in dieser Adresse, dass sie selbstverständlich die Beseitigung der Kriege anstrebe, dass aber der Frieden nur garantiert wäre durch eine Neugestaltung der Dinge in dem Sinne, dass es nicht mehr zwei Klassen gäbe, von denen eine durch die andere ausgebeutet werde.

Als interessantes Kuriosum des Kongresses reproduzieren wir die Leitsätze, die Garibaldi dem Kongresse vorlegte und die freilich die

Internationalen die Köpfe schütteln ließen. Sie sind so drollig und naiv, dass es sich schon lohnt, sie wiederzugeben:

1. „Alle Nationen sind Schwestern.“
2. „Der Krieg zwischen ihnen ist unmöglich.“
3. „Alle Streitigkeiten, die sich zwischen ihnen erheben, werden durch den Kongress beurteilt.“
4. „Die Kongressmitglieder werden ernannt durch die demokratischen Gesellschaften jedes Volkes.“
5. „Jede Nation hat Stimmrecht am Kongress, wie groß, immer die Zahl ihrer Glieder sei.“
6. „Das Papsttum als gefährlichste aller Sekten wird als abgeschafft erklärt.“
7. „Die Religion Gottes wird durch den Kongress angenommen und jedes seiner Mitglieder verpflichtet sich, sie auf der Oberfläche der Erde zu verbreiten.“
8. „Der Kongress widmet dem Priesteramt die besten Männer der Wissenschaft und Intelligenz; er widmet dem Nichts jedes Priestertums der Unwissenheit.“
9. „Propaganda der Religion Gottes durch Aufklärung, Erziehung und Tugend.“
10. „Die Republik ist die einzige eines freien Volkes würdige Regierungsform.“
11. „Die Demokratie allein hat das Recht, gegen die Geißel des Krieges zu protestieren.“
12. „Der Sklave allein hat das Recht, Krieg gegen die Tyrannen zu machen.“

Schon auf diesem Kongress zeigte es sich deutlich, dass ein Zusammenarbeiten der Friedens- und Freiheitsfreunde und der klassenkämpferischen Internationale nicht mehr möglich war. Die bürgerlichen Demokraten wurden nervös, als man von Klassenkampf und von Abschaffung der Privilegien der Besitzenden sprach, und manifestierten großen Unwillen, als von den Sozialisten die Frage sozialer Reformen in die Diskussion hineingeworfen wurde. Ein Teil der Kongressmitglieder suchte von Anfang an den Kongress zu sprengen, da ihnen der sozialistische Einschlag missfiel. Die anwesenden Mitglieder der Internationale hielten mit ihren Ansichten nicht zurück. Sie machten kein Hehl daraus, dass ihnen mit einer bloßen bürgerlichen

Republik durchaus nicht gedient sei, dass sie eine soziale Republik wollten, dass sie nicht nur den politischen, sondern auch den ökonomischen Föderalismus verlangten. Als gar ein Redner meinte, dass man erst die soziale Revolution machen müsse, bevor der Weltfrieden komme, da war man von der Auflösung des Kongresses nicht mehr weit entfernt.

Während die Internationalen vor allem die kapitalistische Klassenherrschaft für den Krieg verantwortlich machten, griff Bakunin den Staat als Ursache des Krieges an, aber nicht nur als Ursache des Krieges, sondern auch als den Ausbeuter der Arbeiter und Beschützer der privilegierten Klassen. Ob dieser Staat nun monarchisch oder republikanisch sei, das habe keine wesentliche Bedeutung. Bakunin fordert als Voraussetzung des Weltfriedens für jedes Volk, jede Provinz und jede Gemeinde das absolute Recht, frei, autonom zu sein, zu leben und sich zu regieren nach eigenem Willen. Er setzt voraus, dass in der Wahrung dieser Freiheit eine jede Einheit so eifrig sein werde, dass sie diese Freiheit nicht nur für sich selbst schütze, sondern eine jede Einheit auch der anderen zu Hilfe eile, wenn irgendwie ihre Freiheit angetastet werde. Die Zerstörung der heutigen zentralisierten Gewaltstaaten sei die Voraussetzung des Weltfriedens. Erst nach ihrer Beseitigung könne sich die ideale Gesellschaft, die freie Vereinigung aller freien Einheiten, die von unten nach oben organisiert seien, entwickeln. Eine solche freie Vereinigung aller Einheiten von Europa, die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa, bilde die wahre Voraussetzung des Weltfriedens.

Bei Bakunin tritt, wie man sieht, die Idee der absoluten Freiheit, bei der Internationalen die Idee der ökonomischen Gleichheit in den Vordergrund.

Die abgründigen Unterschiede von Sozialisten und bürgerlichen Ideologen oder Demokraten erregten zum Schluss des Kongresses einen förmlichen Tumult. Immerhin konnte noch eine Resolution gefasst werden. Das genaue Programm der Liga sollte erst der nächste Kongress aufstellen. Eine Kommission sollte bis dahin ihres Amtes walten und dieses Programm vorbereiten. Bakunin in seinem unerschütterlichen Optimismus verblieb für einmal noch in der Liga und wurde Mitglied der Programmkommission. Erst im darauffolgenden Jahre kam es zwischen ihm und den bürgerlichen Demokraten zum endgültigen Bruche.

Bakunin Mitglied der Internationale

Nach dem Friedenskongress ließ sich Bakunin am Genfersee nieder. Er war Mitglied des Zentralkomitees der Liga geworden und suchte in dem Komitee seine Ideen durchzusetzen. Im Juli 1863, d. h. vor dem Brüsseler Kongress der Internationale und vor dem 2. Kongress der Liga, wurde er dann Mitglied der Zentralen Genfer Sektion der Internationale, suchte die Liga der Internationale zu nähern und die Genfer Internationalen zu bewegen, der Internationale den Antrag zu stellen, sich auch auf dem nächsten Kongress der Liga vertreten zu lassen. Vorerst beschränkte sich Bakunins Beziehung zur Internationale auf diesen Schritt. Im übrigen war er so sehr absorbiert durch seine Pläne mit der Liga, dass von einer aktiven Teilnahme oder gar einem Einfluss auf die Internationale in der Schweiz nicht die Rede mehr sein konnte. Seine Hoffnungen auf die Liga und deren Bedeutung waren noch nicht ins Wanken geraten.

3. Kongress der Internationale in Brüssel (6.-13. September 1868)

Unterdessen machte die Internationale selbst einen tüchtigen Schritt nach vorwärts. Der große Bauarbeiterstreik in Genf brachte in die bisher ziemlich idyllische Bewegung einen scharfen Zug und erweckte nicht nur Tausende von Arbeitern in Genf, sondern lenkte auch die Blicke weitester Kreise auf sich und trug mächtig bei zur Weckung der Klassengegensätze und zur Aufklärung der Arbeitermassen. Überall begann der erst noch undifferenzierte und kleinbürgerliche Geist einen Konkurrenten zu finden in dem frisch aufstrebenden Selbstgefühl der Arbeiterschaft. Und der 3. Kongress der Internationale, der in Brüssel stattfand, bietet schon einen ganz anderen Anblick als die früheren Kongresse. Ein frischer, selbstbewusster Zug geht durch ihn, fröhliche Kampfeslust lodert auf. Auf dem vorhergehenden Kongress (Lausanne 1867) war festgelegt worden, dass die Anstrengungen der Völker dahin gehen sollten, den Staat zum Besitzer der Transport- und Zirkulationsmittel zu machen.

Der Kongress von Brüssel ging auf diesem Wege ein Stück weiter. Man rückte der Eigentumsfrage ein bisschen näher auf den Leib. Der Antrag De Paepes auf Sozialisierung von Grund und Boden, der

auf dem Lausanner Kongress heftig bekämpft und dessen eingehende Behandlung auf den Brüsseler Kongress verschoben worden war, wurde mit großem Mehr angenommen. Immerhin zögerte man noch, diese Ansicht zu dem eisernen Bestand der Internationale zu machen und beschloss, die Frage nochmals zu studieren und sie dann auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses zu setzen. Auch dahin ging man einig, dass die Maschinen nicht mehr den Kapitalisten, sondern den Arbeitern gehören sollten; kategorisch erklärte der Kongress, dass die Arbeiter nur durch die Produktivgenossenschaften und durch die Organisation des gegenseitigen Kredits in den Besitz der Maschinen gelangen könnten.

Von einer offiziellen Beschickung des Friedenskongresses wollte man nichts mehr wissen. Man war der Ansicht, dass die Liga ein unnütz Ding sei, dass die Internationale allein das Organ sei, Freiheit und Frieden zu schützen. Es blieb jedem unbenommen, zu dem Kongress der Liga zu gehen, nur durfte er dort nicht im Namen der Internationale, sondern nur in seinem eigenen sprechen. Im übrigen lud man die Ligamitglieder ein, sich als Einzelmitglieder den Sektionen der Internationale anzuschließen. Wir sehen auch darin eine Klärung der Ideen und eine bewusste Lostrennung von den bürgerlichen Demokraten und Ideologen.

Die Internationalen fühlten und wussten, dass es nur eine Klasse von Menschen gäbe, die es wirklich ernst nähme mit dem Kampf gegen den Krieg, nur eine Klasse gäbe, die auch die Macht hätte, den Krieg zu verhindern, und dass dies die Arbeiterklasse sei. Sie trafen aber auch ins Herz der Lösung, als sie die Verweigerung der Arbeitskraft der Gesamtarbeiterschaft, den Generalstreik, als das große Mittel empfahlen, das allein dem Völkermorde ein Ziel zu setzen imstande sei.

2. Kongress der Friedens-Liga in Bern (21.-25. September 1868)

Unmittelbar auf den 3. Kongress der Internationale folgte der 2. Kongress der Liga. Auf ihm finden wir neben den bürgerlichen Ideologen und der Gruppe der Freunde von Bakunin auch eine Delegation des Kongresses der deutschen Arbeitervereine (Präsident Bebel) und der deutschen Volkspartei.

Wenn Bakunin sich nicht schon in Genf (1867) von der Liga getrennt, so war das in seiner gesamten Anschauung tief begründet. Seine Stellungnahme entsprang der Art und Weise, wie er das Verhältnis von Kulturbewegung auffasste. Nach seiner Ansicht hatten die Internationale der Arbeiter und die Liga bis zu einem gewissen

Grade verschiedene Betätigungsgebiete. Während die Internationale der Arbeiter sich fast ausschließlich mit dem Kampf um die ökonomische Befreiung zu beschäftigen hatte, hielt er es für die Aufgabe der in der Liga vereinigten Intellektuellen, ins Feld zu ziehen für die außerökonomischen Kulturforderungen. Er war überzeugt, dass in der ökonomischen Frage niemand so kompetent sei, wie die sozial unterdrückte Arbeiterschaft. Was ihm früher stets schon vorgeschwebt, die Allianz der Philosophie mit dem Kommunismus, das trat auch in seiner Stellung zur Liga und Internationale klar zutage.

Während das System von Marx die politischen, religiösen und philosophischen Fragen durch das alleinige Mittel der ökonomischen Umwälzung zu lösen glaubt und sich deshalb beschränkt und konzentriert auf diese Umwälzung, will Bakunin gleichzeitig neben dem sozialen Kampf einen Kampf geführt wissen gegen die politischen, religiösen und philosophischen Autoritäten, und er hofft, dass er die Liga für Frieden und Freiheit für diesen Kampf gewinnen könne.

Ein Brief an Gustav Vogt möge diese Anschauung verdeutlichen. Er schreibt an Vogt:

„Nie habe er beabsichtigt, die Friedens- und Freiheitsliga in der Internationale aufgehen zu lassen. Die sozialen Prinzipien seien natürlicher durch die Arbeiter repräsentiert als durch die in bürgerlicher Umgebung aufgewachsene ‚Intelligenz‘, weil die Arbeiter getrieben werden durch die Notwendigkeiten des Lebens, während die ‚Intelligenz‘ durch die logische Konsequenz ihres Gedankens dazu komme. Mit andern sei er der Ansicht, dass die Internationale sich fast ausschließlich mit ökonomischen Fragen, die Liga mit politischen, religiösen und philosophischen zu beschäftigen hätte. Freilich haben beide den gleichen Ausgangspunkt: die Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit in ökonomischer und sozialer Beziehung. Selbstverständlich könne dies Ziel nur erreicht werden, wenn die Liga, wie die Internationale, folgende Prinzipien samt ihren Konsequenzen akzeptiere: Ökonomische Gleichstellung aller Klassen und aller menschlichen Individuen auf Erden; in folgedessen die Abschaffung des erbli-

chen Eigentums, die Inbesitznahme von Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten durch die universelle Vereinigung der Arbeiterassoziationen. In dieser Vereinigung sollten alle gegenwärtigen Staaten aufgehen und ebenso alle politischen Einrichtungen, die auf individuellem und erblichem Eigentum an Kapitalien und Erde beruhen.“

Ebenso energisch wie Bakunin sich ins Zeug legte für die Notwendigkeit der Existenz der Liga, tritt er auch in der Liga für die Notwendigkeit einer radikalen ökonomischen Umwälzung der Gesellschaft als Grundbedingung einer höheren menschlichen Kultur ein. Auf dem Kongress der Liga entwickelte er ein Programm, das auf diesen Anschauungen fußte und das den bürgerlichen Ideologen und Demokraten ebenso wenig zusagte als den Vertretern der deutschen Arbeitervereine. In der Programmkommission hatte er mit großer Mühe folgenden prinzipiell wichtigen Absatz durchgesetzt: „Das gegenwärtige ökonomische System muss radikal geändert werden, wenn wir zu einer gerechten Verteilung des Reichtums, der Arbeit, der Muße, der Bildung, d. h. der Grundlage der Befreiung der Arbeiterklassen und der Beseitigung des Proletariats kommen wollen.“

Um diesen Absatz stritt man sich auf dem Kongress. In seiner Rede ging Bakunin aber noch weiter. Vor allem wehrte er sich gegen den Staatssozialismus, den Sozialismus im Sinne des kommunistischen Manifestes, der alle Kräfte der Gesellschaft im Staate konzentrieren wolle und somit die Verneinung aller Freiheit sei. Er verlangte die gänzliche Beseitigung des Prinzips und der Vormundschaft des Staates. Er wolle – was er auch schon auf dem ersten Kongress der Liga betont – die Organisation der Gesellschaft von unten nach oben, auf dem Weg der freien Vereinigung und die Abschaffung des individuellen und erblichen Eigentums, das eine Staatsinstitution sei.

Solche Forderungen und Maximen konnten nun freilich weder die bürgerlichen Ideologen noch die übrigen Kongressler akzeptieren. Alle mit Ausnahme der speziellen Anhänger und Freunde von Bakunin erklärten sich gegen sie.

Internationale Allianz der sozialen Demokratie

Damit war für Bakunin der Austritt aus der Liga gegeben. Er und seine Freunde traten aus und taten sich zusammen als Internationale Al-

lianz der sozialen Demokratie. Sie konstituierten sich als ein Zweig der Internationale und nahmen deren Statuten an. Diese Organisation war übrigens nicht plötzlich aus dem Nichts entstanden. Sie war nichts anderes als eine öffentliche Erscheinung der von Bakunin längst (1864) gegründeten geheimen „Fraternité internationale“.

Diese geheime Organisation war ursprünglich rein italienisch; erst später traten ihr Polen, Franzosen und andere bei. Bakunin hatte von dieser geheimen Organisation Auftrag erhalten, auf den 1. Kongress der Liga für Frieden und Freiheit sich zu begeben und ihm ein politisches und soziales Programm vorzulegen, das den Ideen der Fraternité entsprach.

Unter den Mitgliedern der Fraternité sind zu nennen: Fanelli, Friscia, Talandier, Élie und Élisée Reclus, Rey, Malon, Naquet, Mroczkowski, Joukowski, Perron. Diese geheime Gesellschaft löste sich auch nach der Entstehung der öffentlichen Organisation, der Internationalen Allianz der sozialen Demokratie, nicht auf. Sie scheint übrigens einfach eine Vereinigung persönlicher Freunde gewesen zu sein, die zueinander Vertrauen hatten und über Dinge sprachen, die ihnen am Herzen lagen. Die Fraternité löste sich jedoch im Januar 1869 auf, da Uneinigheiten entstanden waren wegen des Verhaltens einer Anzahl Brüder, welche in Spanien für den bürgerlichen Radikalismus gearbeitet hatten. Bakunin insbesondere war darüber ungehalten.

Bakunin selbst hatte die Gründung der öffentlichen Internationalen Allianz der sozialen Demokratie nicht gewünscht. Er war dem Vorschlag zu ihrer Gründung entgegengetreten mit der Begründung, dass eine solche neue Internationale sich gewissermaßen in einer ganz unerwünschten Rivalität zur Internationale finden würde. Marx täuschte sich also sehr, wenn er Bakunin die Absicht zuschrieb, eine Konkurrenzgründung der Internationale gewollt zu haben, die seinen persönlichen Zwecken dienen sollte.

Das Programm der in Bern gegründeten Allianz lautet wie folgt:

„1. Die Allianz erklärt sich als atheistisch. Sie will die Abschaffung der Kulte, die Ersetzung des Glaubens durch die Wissenschaft, der göttlichen durch die menschliche Gerechtigkeit.

2. Sie will vor allem die politische, ökonomische und soziale Gleichmachung der Klassen und Individuen beider Geschlechter, indem sie beginnt mit der Abschaffung des Erbrechtes, damit künftig

der Genuß eines jeden seiner Arbeit entspreche. Sie will ferner, entsprechend dem Beschluss des letzten Arbeiterkongresses in Brüssel, dass Grund und Boden, Arbeitsinstrumente, wie jedes andere Kapital, Kollektiveigentum der ganzen Gesellschaft werde und nur noch benützt werden können durch die Arbeiter, d. h. durch die agrikolen [agrarischen] und industriellen Genossenschaften.

3. Sie will für alle Kinder beider Geschlechter, von Geburt an, Gleichheit der Entwicklungsmittel, d. h. Unterhalt, Erziehung und Unterricht in allen Stufen der Wissenschaft, Industrie und Künste. Sie ist überzeugt, dass diese Gleichheit, die zuerst nur ökonomisch und sozial ist, nach und nach, eine größere (natürliche) Gleichartigkeit der Individuen herbeiführen werde. Die scheinbaren Ungleichartigkeiten werden schwinden, da sie historische Produkte einer ebenso falschen als ungerechten sozialen Organisation seien.

4. Feind jedes Despotismus, anerkennt sie keine andere politische Form als die republikanische. Sie verwirft absolut jedes reaktionäre Bündnis und weist von sich jede politische Aktion, die nicht als unmittelbares und direktes Ziel hat den Triumph der Sache der Arbeiter gegen das Kapital.

5. Sie anerkennt, dass alle jetzigen politischen und autoritären Staaten, sich vorerst beschränkend auf einfache administrative Funktionen der öffentlichen Dienste, verschwinden sollen in der Union der freien agrikolen und industriellen Vereinigungen.

6. Weil die soziale Frage endgültige und wirkliche Lösung nur auf Grund der internationalen Solidarität der Arbeiter aller Länder finden kann, weist die Allianz jede Politik von sich, die auf sogenanntem Patriotismus und Rivalität der Volker beruht.

7. Sie will die universelle Vereinigung von allen lokalen Vereinigungen durch die Freiheit.“

Was Marx an diesem Programm unsympathisch sein musste, war dessen Verhältnis zu der damals in Europa gegebenen Massenpsyche innerhalb der Arbeiterschaft. Aus dem Programm sprach ein Endziel, und Marx interessierte der Weg. Marx sagte sich, so und so ist die, aus ökonomischen Bedingungen gegebene, Psyche der Arbeiterschaft; den Kräften dieser Arbeiterschaft entsprechende Wege sind zu wählen, um sie in Bedingungen zu versetzen, die ihr erhöhte Kräfte geben. Die Arbeiterschaft ist in erster Linie zum Bewusstsein ihrer

Kraft zu bringen durch Erweckung des Klassenbewusstseins; von da aus wird sich das weitere schon ergeben.

Das Allianzprogramm setzte aber, nach Marxens Ansicht, das Ende an den Anfang; es hatte eine verkehrte Methode der Erziehung; und es störte durch diese Methode die Marxsche Erziehungsmethode. Es führte Momente in die Erziehung ein, die zwar die endgültige Entwicklung nicht verunmöglichen, aber doch verzögern würden. Denn aus dem Programm der Allianz ergab sich für einen jeden Augenblick die Aufgabe, das Mittel zu wählen, das all die seelischen Elemente anregte, deren Ende im Programm enthalten war. Marx aber wollte an einem Einzigem anknüpfen und das war der Trieb der Arbeiter zu einer Erhöhung ihrer materiellen Lebenslage. Alles andere würde dann schon von selbst sich ergeben. Die beiden wollten auf verschiedene Weise erziehen. Bakunin schien nach dem Allianzprogramm erziehen zu wollen zum Unglauben an Gott, zur Abschaffung von Staat und Kapitalist, zur Bildung von agrikolen und industriellen Genossenschaften, die Staat und Kapitalisten ersetzen sollten. Gegen diese Endziele hätte Marx wohl nicht viel einzuwenden gehabt; aber dass man von diesen Endzielen sprach statt nur von Mitteln, von denen er glaubte, dass sie reif machen zu diesen Endzielen, darüber geriet er in Unruhe. Er fand, auf Grund von Ideen über das Endziel wäre es nicht möglich, die große Masse der Arbeiter zu organisieren; an den allgemeinsten Forderungen der Arbeiterschaft und weitester Schichten der Arbeiterschaft hätte man anzuknüpfen. Das Programm der Allianz sei aber nur imstande, eine kleine Gruppe, eine Sekte von Menschen um sich zu gruppieren. Marx wollte in erster Linie mit der gegebenen Psyche der Arbeiterschaft das bestehende ökonomische System bekämpfen; Bakunin schien sie nach dem Programm der Allianz der sozialen Demokratie unverhüllt und gradus zur absoluten Freiheit, zur Vernichtung aller Widerstände und zur Bildung einer neuen Gesellschaft führen zu wollen.

Ablehnung der Allianz

Bis dahin war es zwischen Marx und Bakunin nicht zu einem größeren Zusammenstoß gekommen. Ihr gegensätzliches Wesen war nach außen so wenig sichtbar, dass wir einen der Freunde von Marx, der

dessen Anschauungen in allen wesentlichen Punkten teilte und deshalb zum grimmigsten Gegner Bakunins sich umwandelte, J. Ph. Becker, als Mitglied der öffentlichen Allianz finden. Becker war sogar, neben Bakunin, Mitglied des Zentralbüros der Allianz und schrieb als solches an Marx um die Aufnahme der Allianz in die Internationale. Es war gewiss die Darstellung der seelischen Gegensätze von Bakunin und Marx notwendig, um dem Leser zum Verständnis zu bringen, dass Marx diese Aufnahme ablehnte, weil sie nach seiner Ansicht eine desorganisatorische Gefahr für die Internationale in sich schloß. Bakunin hatte gegen diese Entscheidung nichts einzuwenden, dagegen erzürnte sie den Becker sehr, der eben das tief Gegensätzliche der Bestrebungen von Marx und Bakunin noch nicht empfand. Der Generalrat, d. h. Marx, war dagegen damit einverstanden, dass die Sektionen der Allianz als solche der Internationale beitraten, da sie dies nach den Statuten der Internationale sein musste. Die Allianz leistete dem Rat von Marx Folge und löste sich am 9. März 1869 als internationaler Körper auf. Es gab also fürderhin kein Zentralbüro der Allianz mehr, sondern nur noch Sektionen der Internationale mit dem Programm der Allianz. Die geheime Organisation (Fraternité Internationale) war schon im Januar 1869 aufgelöst worden, wie schon gesagt: aber einige der älteren Mitglieder behielten ihre intimen Beziehungen zueinander bei und machten neue Rekruten.

Die Genfer Sektion der Allianz der sozialen Demokratie, deren Präsident Bakunin war, wurde nach Einsendung der Statuten vom Generalrat einstimmig als Sektion der Internationale aufgenommen am 28. Juli 1869.

Jura und Bakunin

Es ist kein Zufall, dass Bakunin gerade in der demokratischen Republik Anklang finden sollte, kein Zufall, dass es gerade in der romanischen Schweiz und ganz speziell im Jura war.

Im Neuenburger Jura lebten im Jahre 1866 über 13.000 Menschen, die regelmäßig in der Uhrenindustrie beschäftigt waren, und das bei einer Gesamtbevölkerung von nur 87.000 Einwohnern. Dazu kamen noch, als ebenso wichtig für die Bewegung, die Uhrenarbeiter des Berner Jura, deren Zahl im Jahre 1870 auf 14.135, darunter 4743

weibliche, angegeben wird. Darin sind nicht einbegriffen etwa annähernd ebenso viele, die zeit- und aushilfsweise mit der Uhrmacherei sich beschäftigen. Ihre Produktionsweise war kurz folgende: Mitte der 50er Jahre wurde angenommen, dass etwa ein Viertel der Uhrenarbeiter im Werkstätten- und Fabrikbetrieb, die übrigen dagegen in der Hausindustrie beschäftigt seien. Von der letzteren Kategorie benutzte die Mehrzahl lediglich ein Zimmer ihrer Wohnung, worin sie am Fenster einen Werkstisch aufgestellt hatten, allein oder unter Mitwirkung einiger Familienglieder als Arbeitslokal. Sogar in denjenigen Fällen, wo eine von der Wohnung abgesonderte Werkstätte existierte, gehörte das darin beschäftigte Arbeitspersonal zumeist zu derselben Familiengemeinschaft.

Diese Art der Arbeitsorganisation hat sich bis 1876 und selbst noch einige Zeit darüber hinaus erhalten. In den 50er Jahren verdiente der einzelne Heimarbeiter im Durchschnitt pro Tag 4-5 Franken. Die in den Werkstätten und Fabriken angestellten kamen auf 1000-5000 Franken jährlich zu stehen. Wir bringen diese Angaben, um die ewigen Irrtümer einmal aus der Welt zu schaffen über die ökonomischen Gründe des verschiedenen Verhaltens verschiedener Arbeiterschichten in der welschen Schweiz zu der föderalistischen Bewegung.

Diese Arbeiterschicht war es im Jura, auf die die sogenannte Bakunistische Richtung sich stützte. Die erste Bewegung unter diesen Arbeitern hatte ein demokratisch-humanitärer Arzt aus der Pruntrutschen Gegend, Pierre Coullery, eingeleitet. Er setzte sich mit dem Londoner Generalrat in Beziehung und gründete 1865 die erste Sektion der Internationale in La Chaux-de-Fonds mit 4-500 Mitgliedern. An sie schlossen sich bald eine ganze Anzahl anderer Sektionsgründungen an. Im Jahre 1866 wurde auch in Locle von einem alten, zum Tode verurteilten Teilnehmer der Neuenburger Revolution von 1831, Constant Meuron, und dem zurzeit 22jährigen James Guillaume eine Sektion gegründet.

Ursprünglich hatten alle diese Sektionen einen sehr diffusen Sozialismus, wenn man das Ding überhaupt so nennen darf. Der Mahnruf der Internationale: „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch“, hatte sie zusammengeführt. Ein vages Gefühl, dass man sich zusammuntun müsse, wenn man seine Lage verbessern wolle, war die Ursache der Organisation gewesen. Gott, Vaterland, Menschheit, Brüderlichkeit waren die präzisesten Begriffe, in denen sich das Bewusstsein der

meisten Sektionen ausdrückte und die in den Versammlungen bejubelt wurden. Coullery war ein außerordentlich tätiger und diesen Stimmungen gewachsener Mensch, der auch eine Zeitung gründete, die *Voix de l'Avenir*. Es war ein ziemlich farbloses Blatt, das eine Art Neu-Christentum verbreitete. Es fand bald einen großen Leserkreis. Nun musste sich aber diese Stimmung auch in Aktionen äußern; das Nächstliegende war, dass man in einem Land mit allgemeinem Stimmrecht an die Wahlbeteiligung sich machte. Da war aber Coullery schon in einer schwierigen Lage. Es drängte ihn nach einem unmittelbaren Erfolg, dazu hatte er aber zu wenig Vertrauen in seine neu gegründete Internationale. Die bürgerlichen Radikalen verhielten sich aber sehr ablehnend zur Internationale. Das war ja einmal eine neue Konkurrenzpartei und andererseits waren es Arbeiter, die über kurz oder lang an den Geldbeutel der Radikalen Anforderungen stellen könnten. Coullery wandte sich deshalb an die Konservativen, die alten Royalisten oder sogenannten Liberalen. Damit stieß er aber in den eigenen Reihen auf Widerstand.

Der fortschrittliche Geist einer großen Anzahl von Mitgliedern der Internationale konnte es nicht auf sich nehmen, für den Erbfeind, die royalistischen Konservativen, einzutreten. Die Coullerysten erlitten deshalb eine Niederlage. Die Gegner eines Bündnisses mit den Konservativen, unter ihnen Guillaume, waren nun etwa keineswegs Abstentionisten. Sie suchten noch ein paarmal auf dem politischen Gebiet sich zu betätigen, machten auch eine Wahlallianz mit den Radikalen, wurden aber trotz Abmachung von ihnen im Stich gelassen. Aus eigener Kraft waren sie nicht imstande, sich politisch durchzusetzen; und eine demokratische Partei mit sozialen Tendenzen, wie sie anderorts, z. B. in Zürich, bestand, war nicht vorhanden, die mit ihnen wirksame Wahlbündnisse eingegangen wäre. Auf dieses Fehlen einer antikapitalistisch-demokratischen Partei ist ein großes Gewicht zu legen. Denn gerade in der deutschen Schweiz hat das Bestehen einer solchen eine durchaus andere Entwicklung der Arbeiterbewegung bedingt. So sahen sich die Neuenburger in die Lage versetzt, entweder auf eine grundsätzlich politische Aktion zu verzichten, und sich ins Gefolge einer der herrschenden Parteien zu begeben oder aber ihre Kräfte auf eine Wahlpropaganda zu verwenden, die in absehbarer Zeit keine praktischen Erfolge zeitigen würde. Ihr Glaube an die Möglichkeit einer sozialen Umwälzung, durch andere Mittel und

in näherer Zeit, hatte die Jurassier den Weg der Enthaltung von der parlamentarisch-politischen Tätigkeit gehen lassen, schon bevor Bakunin mit ihnen bekannt geworden. Ein solches Milieu musste freilich für den Antiparlamentarismus von Bakunin ein gutes Terrain bilden.

Ein weiteres Moment kam hinzu. Im Kanton Neuenburg gährte es in dieser Zeit auch in Glaubensfragen. Der religiöse Freisinn und die Orthodoxie lagen miteinander im Streit und weite Schichten der Bevölkerung interessierten sich für die Frage. Wir werden sehen, wie gerade auf diesem Boden Bakunin im Jura debütierte, als er das erste Mal hinkam und so den freidenkerischen Stimmungen der jurassischen Bevölkerung entgegenkam.

Dass auch die föderalistischen Tendenzen des Bakunismus, alle andern Gründe abgesehen, den Welschschweizern liegen mussten, da sie innerhalb der schweizerischen Eidgenossenschaft eine Minorität bilden, darf wohl nicht außer acht gelassen werden.

Wir sahen, wie für Enthaltung von Wahlpolitik, für Atheismus und Föderalismus ein natürlich vorbereiteter Boden im Jura vorhanden war. Zu alledem verloren Coullery und seine Richtung allen Kredit durch ihre Stellung zum Kollektiveigentum. Nachdem der Brüsseler Kongress für dasselbe eine Resolution gefasst, wettete Coullery heftig dagegen. Die fortschrittlichen Arbeiter des Jura entschieden sich aber gegen Coullery und für das Kollektiveigentum.

James Guillaume

Bevor wir in unserer Betrachtung weiter gehen, ist es nötig, über einen Mann zu sprechen, der nicht nur für den Jura, sondern für die ganze Internationale von größter Bedeutung war. Es ist derselbe, auf den sich zumeist unsere Darstellung stützt, außer wenn von ihm selbst die Rede ist. Denn wie Bakunin in der ganzen Bewegung zu sehr als Autor, als Held oder Missetäter hervorgehoben wurde von den Geschichtsschreibern, so tritt Guillaume zu sehr in den Hintergrund, ganz besonders in seiner eigenen Darstellung, auf die wir uns in erster Linie stützen.

Wie Marx und Bakunin, ist Guillaume ein der besitzenden Klasse entsprossener Intellektuellentypus. Er war der Sohn eines Neuenburgers und einer Französin. Sein Großvater väterlicherseits hatte teilgenommen an einer revolutionären Bewegung im Kanton Neuenburg im Jahre 1831; später wurde er, bis 1848, ein hervorragendes Mitglied der republikanischen Opposition im Neuenburger Corps Législatif.

Sein Vater, der als Mithelfer und dann Direktor der Filiale des großväterlichen Geschäfts (Uhrenbranche) mit zwanzig Jahren nach London kam, hatte mehr Interesse am Studium als am Handel: seine Lieblingsbeschäftigungen waren Philosophie und Naturwissenschaften. James Guillaume wurde 1844 in London geboren. Als er vier Jahre alt war, kam er in die Schweiz. Damals wurde die Republik Neuenburg gegründet und Guilloumes Vater, der ein leidenschaftlicher Republikaner war, hatte Heimweh gekriegt: in der Heimat wurde er Richter, später Bezirkspräfekt, dann Staatsrat; das letztere blieb er während 35 Jahren. Guillaume sah also den republikanischen Staatsmechanismus von früh in nächster Nähe.

James Guillaume war ein recht undisziplinierter Junge und kam oft in Konflikt mit den frommen und noch royalistisch gesinnten Schulbehörden. Durch seinen Vater war er republikanisch und freidenkerisch erzogen worden. Er war begabt, aber hatte nie einen rechten Respekt vor den Lehrern. Was er lernte, das lernte er wie alle tüchtigen Leute neben der Schule. Er nährte sich geistig von der Bibliothek seines Vaters, begeisterte sich fürs Altertum, für die französische Revolution, für Philosophie, besonders für Spinoza, für Homer, Goethe, Byron, von den Franzosen für Rabelais, Molière und

Voltaire, Marat, Robespierre, Romme, Condorcet waren die Heldenideale seiner Jugend.

Nach Absolvierung des Gymnasiums, im Alter von 18½ Jahren, kam er auf die Universität nach Zürich, wo er von 1862 bis 1864 blieb, bei Vischer und Köchly Vorlesungen besuchte und Hegelianer wurde. Mit 20½ Jahren musste er aus äußeren Gründen eine Lehrstelle annehmen an der sogenannten Industrieschule (oder Collège) zu Le Locle (Kanton Neuenburg) als Lehrer für Literatur, Französisch, Latein und Geschichte. Er hätte lieber noch seine Studien fortgesetzt. Bis dahin war er in keine engere Beziehung zum Sozialismus gekommen.

In Le Locle lebte er inmitten einer Arbeiterbevölkerung, der es nicht besonders gut ging. Da kam ihm sein klassisches Studium eitel und nichtig vor. Es schien ihm, viel wichtiger als alle großen wissenschaftlichen Pläne sei die Bildung des Volkes. Er organisierte Bildungskurse für Lehrlinge. Es war damals eine Art moralischer Krise in ihm. Das persönliche Leben füllte seine Existenz nicht genügend aus. Die psychische und materielle Misère der Arbeiter bedrückte ihn und seine bisher gewonnene Weltanschauung, die aus der klassischen Bildung herausgewachsen war, entsprach seinem ganzen Wesen nicht mehr ganz. Er fing an zu grübeln und zu suchen, las Feuerbach, Darwin, Fourier, Louis Blanc, Proudhon. Gleichzeitig lenkte die französische Genossenschaftsbewegung und die Gründung der ersten Sektion der Internationale durch Coullery die Aufmerksamkeit James Guillaumes auf die Mittel, durch die das psychische und materielle Elend der Uhrenarbeiter gehoben werden könnte. Der alte Revolutionär Constant Meuron aber wurde ihm zum lebendigen Beispiel eines Menschen, der sein persönliches Leben der Idee geopfert hatte. Aus dieser Krise ging James Guillaume als Sozialist hervor.

War für Marx der Gegensatz zur bürgerlichen Unkultur und der Glaube an seine kulturelle Bedeutung der Ausgangspunkt des Sozialismus, für Bakunin ebenfalls dieser Gegensatz und ein ungeheures Freiheitsbedürfnis, so kam Guillaume von einer anderen Seite her zu den sozialistischen Ideen. Unbefriedigtkeit mit einer auf persönliche Kultur allein gerichteten Existenz und Mitempfinden mit der Lage der Arbeiterschaft brachten ihm zum Bewusstsein, dass etwas geschehen müsse zur Abhilfe und die sozialistische Bewegung schien ihm das Mittel zu sein, das Elend aus der Welt zu schaffen. So gründete er mit

Meuron, dem alten Neuenburger Revolutionär, zusammen eine Sektion der Internationale in Locle. Seiner Geistesrichtung entsprechend versuchte Guillaume einerseits die Arbeiter in die allgemeine geistige Kultur einzuführen, durch zumeist geschichtliche Vorträge, andererseits machte er Versuche auf dem Gebiet der Konsum- und Kreditorganisation. Bei den Versuchen der parlamentarisch-politischen Bewegung war er eifrig mit dabei, kam aber mit den meisten Internationalen im Jura zur Überzeugung, dass auf diesem Gebiete für die Arbeiterschaft nichts zu gewinnen sei.

Von großem Einfluss war auf Guillaume der Kongress der Internationale von Lausanne und der Kongress der Liga für Frieden und Freiheit in Genf im Jahre 1867. Damals kam er das erste Mal in Kontakt mit Revolutionären aus ganz Europa und ihm ging der Glaube auf an die universelle soziale Revolution. Es war in diesem Stadium der Entwicklung im Januar 1869, dass Guillaume die Bekanntschaft von Bakunin anlässlich der Gründung des Bundes der romanischen Bünde der internationalen Sektionen machte. Kurz vor dieser Zusammenkunft mit Bakunin war Guillaume in seiner Entwicklung auf einen, Bakunin ganz ähnlichen Standpunkt bereits spontan gekommen; der Traum einer staatenlosen Gesellschaft, wo es keine Regierung, und keine Konstitutionen mehr gäbe, wo alle Menschen frei und gleich wären, hatte sich aus innerer Entwicklung und äußerer Erfahrung in ihm geformt, bevor er mit Bakunin bekannt wurde.

So ist es nicht verwunderlich, dass Bakunin und Guillaume, trotz des großen Altersunterschiedes in den paar Tagen, die sie in Genf zusammen verbrachten, intime und dauernde Freunde wurden. Als Bakunin Guillaume das Programm der Allianz vorlegte mit seinem föderalistischen und anti-autoritären Charakter, fand der etwas nüchterne Schweizer wohl den und jenen Satz ein bisschen theatralisch, fühlte aber, dass die Gesamtheit dieser Ideen durchaus seinem Wesen gleichgerichtet sei. Dagegen lehnte er es ab, in die Allianz einzutreten, da er ihre Existenz unnütz fand und der Internationale die Aufgaben zuteilte, die Bakunin der Allianz überbinden wollte. Nach dem Stand der Massenpsyche im Jura und Guillaumes persönlicher Entwicklung kann man also nicht von einer Bekehrung durch Bakunin sprechen, sondern von der Anfreundung zweier Menschen, deren Geistesrichtung eine durchaus ähnliche war und deren Begabungsverschiedenheiten für die Arbeit eine schöne Ergänzung bildeten.

Wir sehen auch in Guillaume einen Menschen, in dem wie bei Marx und Bakunin von Jugend auf eine starke Neigung, eine leidenschaftliche Hingabe an das, was man Kultur nennt, die Grundlage des ganzen Wesens bildete. Auch er war ein Kind der Ideen der großen französischen Revolution; sein Ideal war, ein Fackelträger ihrer Kultur zu werden. Wie Marx und Bakunin, kam ihm dann der mächtige Gegensatz dieser Kultur zu der bestehenden Gesellschaft zum Bewusstsein, und wie Marx und Bakunin, musste er zum Sozialismus kommen, der die Basis der bürgerlichen Gesellschaftsordnung angreift und verändert, um auf der neuen sozialistischen Basis den Kulturidealen, die wir geerbt aus den besten Zeiten und von den höchstentwickelten Geistern aller Jahrhunderte, zum weiteren Wachstum zu verhelfen.

Durch alle drei hatte die Kultur an die bürgerliche Gesellschaftsordnung die Erklärung abgegeben: „Du bist kulturfeindlich, du musst gestürzt werden; wir treten aus der Klasse der Herrschenden und Besitzenden und schließen uns der Klasse der Arbeiter an, die zusammen mit den übrigen Emigranten aus der Herrscherklasse die Basis der heutigen Gesellschaft umstürzt, um eine gesellschaftliche Organisation zu schaffen, in der wieder Kultur möglich wird.“

Beginn der Uneinigkeiten in der Genfer Internationale – Genfer Bewegung

Bevor wir auf diese Uneinigkeiten eingehen, müssen wir auf die Zusammensetzung der Genfer Bevölkerung hinweisen. Auch Genf hatte eine numerisch starke Uhrmacherbevölkerung, wie der Jura. Es kehrt bei den Historikern oft die irrtümliche Ansicht wieder, als sei im Unterschied vom Jura diese Uhrmacherarbeiterschaft eine Fabrikarbeiterschaft im volkswirtschaftlichen Sinne gewesen. Das ist aber durchaus falsch. Das, was man in Genf damals „Die Fabrik“ nannte, war durchaus keine Fabrik, kein Aggregat von eigentlichen Fabriken. „La Fabrique“, im Genfer Dialektgebrauch, war der offizielle Name, um die gesamte Nationalindustrie der Uhrmacherei und Juwelenarbeit zu bezeichnen. Die damalige Produktionsweise war das Verlagssystem. Der Unterschied zwischen Jurassiern und Genfern war in der Qualität der Arbeit, die sie herstellten. Genf war das Zentrum der Lu-

xusuhrenfabrikation. Das war ja gerade der Grund, dass die Genfer Uhrenindustrie nicht so sehr litt unter der amerikanischen Konkurrenz; denn das mit Maschinen betriebene Fabrikationsverfahren konnte einstweilen nicht auf ihr Produkt angewandt werden. Entsprechend ihrem Luxusprodukt verdienten die Genfer Uhrmacher viel mehr als die Jurassier, sie waren gut situierte Luxusarbeiter. Immerhin gab es auch unter den Jurassiern eine Schicht von Arbeitern, die Präzisionsuhren herstellten und nicht weniger verdienten als die Genfer. Das ändert aber nichts an unserer Auffassung, die auf die große Masse der Uhrenarbeiter sich bezieht.

Die Genfer Uhrenarbeiter waren aber auch Schweizer und lebten in einer Stadt, die eine alte radikaldemokratische Tradition hatte. Genf war seit dem 18. Jahrhundert eine politisch sehr unruhige Stadt, die manche Revolte gegen das Patriziat durchgemacht, und in der Opposition so oft das Volk gebraucht hatte, dass sie es verstand, mit seinen sozialen Forderungen zu rechnen. Traditionell gehörte auch der Lohnarbeiter zur demokratischen oder besser gesagt zur radikalen Partei, da in Genf die Konservativen sich Demokraten nennen. Die Verhältnisse ähnelten in politischer Beziehung mehr den deutschen und deutsch-schweizerischen, als denen im Jura. Nach dem Stande der Psyche der Genfer Uhrenarbeiter und nach der historischen Entwicklung der radikalen Partei war also der Boden für eine politisch-proletarische Bewegung nicht ganz ungünstig.

Freilich war es dazu nötig, dass die Internationale in Genf die Radikalen nicht allzu sehr erschreckte. Denn, wenn die Kleinbürger Angst kriegten vor dem roten Gespenst, so war jeder Wahlkompromiss mit ihnen unmöglich. So musste den Genfer Uhrmachern jede allzu rote Internationale ungelegen kommen.

Neben den Uhrenarbeitern, die fast ausschließlich Genfer Herkunft waren, hatte Genf eine große Anzahl Bauarbeiter. Diese Bauarbeiter waren von vornherein von der Politik ausgeschlossen, da sie fast durchwegs Ausländer waren. Ihr einzig mögliches Kampfmittel war der direkte ökonomische Kampf. In dem hatten sie sich 1868 in einem großen Streik bewährt und die Uhrenarbeiter gingen damals mit ihnen Hand in Hand. Ihrer ganzen Lage nach mussten die Bauarbeiter der direkten revolutionären Aktion, der Idee der sozialen Revolution, näher stehen, da es ihnen ja unmöglich war, an dem indirekten, politischen Kampf teilzunehmen. Aber auch ihre Arbeitsweise

auf dem Bau, wo sie zusammen arbeiteten, und ihre ökonomische Lage, die weit weniger glänzend war, als die der Genfer Uhrenarbeiter, machte sie zu einem politischen Zündstoff, wie er in der Schweiz schon oft die Absichten der Politiker gestört hat. Die große Zahl der in der Schweiz beschäftigten ausländischen Arbeiter hat auch seither immer und immer wieder Anlass zu Konflikten zwischen Partei und Gewerkschaften gegeben. Und Genf leidet bis heute in einem solchen Grad unter diesen Gegensätzen, dass es bisher nie weder eine schlagfertige politische noch gewerkschaftliche Bewegung gezeitigt hat. Bei diesem Stand der Dinge war es durchaus natürlich, dass die Propaganda Bakunins bei einem Teil der in Genf lebenden Arbeiter auf einen günstigen Boden fiel, umso mehr, als er eine fieberhafte Tätigkeit entfaltete. Umgekehrt musste auf die Fixierung der Ideen von Bakunin gerade die demokratische Schweiz einen großen Einfluss haben; denn hier sah er in praxi [in Wirklichkeit] so recht, wie wenig die politische Freiheit ohne die ökonomische Freiheit bedeutete. Er sah, wie es in erster Linie darauf ankam, das sozialistische Bewusstsein zu entwickeln, dass von ihm alles abhing.

Im Januar 1869 war ein Bund der Sektionen der Internationale in der welschen Schweiz gegründet worden (*Fédération romande*) und hatte die Herausgabe eines Blattes, der *Egalité*, in die Hand genommen. Das Blatt hatte seinen Sitz in Genf und einer ihrer Redaktoren wurde Bakunin. Die Artikel, die er da schrieb, erinnern einen lebhaft an den modernen französischen Syndikalismus. Er schrieb im Geist der revolutionären Gewerkschaftsbewegung. Scharf geißelte er den Kapitalismus und stellte den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation, des Streiks, des Generalstreiks und der endgültigen ökonomischen Emanzipation durch die soziale Revolution in den Vordergrund. Bei allem, was er schreibt, leuchtet der Glaube an einen baldigen Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft durch. Auf den Zeitpunkt habe man alle Kräfte zu konzentrieren. Wohl hätten neben der Gewerkschaft auch die Kreditgenossenschaften, die Konsumgenossenschaften Bedeutung, aber nicht als Mittel, die Arbeiter ökonomisch zu emanzipieren, sondern nur, um sie daran zu gewöhnen, ihre Geschäfte nach dem Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft selber zu besorgen. Seine Propaganda gilt dem Kollektiveigentum. Er vertritt das reine Prinzip des Kampfes gegen den Kapitalismus und bekämpft alle, die glauben, mit Versöhnungspolitik irgend etwas zu

erreichen. Alles ordnet er dem ökonomischen Kampfe und der Organisation zum Zwecke der baldigen sozialen Revolution unter.

Eine solche Taktik war freilich dem Wesen der Genfer Uhrmacher nicht angepasst, so sehr sie den Bauarbeitern auch entsprechen musste. Sie durchkreuzte die politische Tätigkeit all derer, welche die Vereinigung einer möglichst großen Stimmenzahl auf die Kandidaten der Arbeiterpartei als das wichtigste Ziel der Bewegung betrachteten. Deshalb schuf sich Bakunin unter den Politikern in Genf von vornherein Feinde. Er machte zwar keine Propaganda für den Antiparlamentarismus; aber er ordnete seine Prinzipienagitation der Rücksicht auf die Wahlen nicht unter. Der eigentliche Kampf und die offene Zwietracht brach dann erst aus, als die persönliche Wirkung von Bakunin infolge seiner Abreise wegfiel; aber eine wachsende Opposition hatte sich recht bald gebildet. Die Genfer Uhrmacher standen damals vor einem Wahlbündnis mit den Genfer Radikalen. Sie versuchten deshalb auch von der Traktandenliste der Versammlungen der Internationale die Behandlung so kitzlicher Themen, wie Abschaffung des Privateigentums und des Erbrechtes zu entfernen. Vorläufig waren sie freilich dazu nicht stark genug.

Bakunin hatte in Genf zu Händen des nächsten Kongresses der Internationale einen Antrag auf Abschaffung des Erbrechtes gestellt und die Genfer Sektionen der Bauarbeiter machten diesen Antrag zu dem ihrigen. Er wurde auf dem Basler Kongress der Internationale anno 1869 behandelt – Marx schaute der Bakuninschen Propaganda nicht gleichgültig zu. Sie machte ihn nervös und er hatte die Absicht, mit Bakunin auf dem Basler Kongress eine kleine Abrechnung zu halten. Er hatte deshalb an dem Antrag Bakunins auf Abschaffung des Erbrechtes eine gewisse Schadenfreude. Er hoffte bei dieser Gelegenheit Bakunin öffentlich und auf dem Kongress – wie er selbst sagte – direkt auf den Kopf schlagen zu können. Es war die Gesamttätigkeit von Bakunin, die er so zu treffen hoffte; denn der Einfluss von Bakunin nahm eine Größe an, die Marx und seinen Anschauungen direkt gefährlich zu werden schien. Die „Egalité“, das Blatt der romanischen Internationalen, verstand es, eine große Anzahl von Mitarbeitern aus Belgien, England, Frankreich usw. um sich zu scharen und sich weit über ein Lokalblatt hinaus zu entwickeln.

Bakunin und die Jurassier

Schon vor seiner Bekanntschaft mit Bakunin hatte James Guillaume angefangen, in Locle den „Progrès“ herauszugeben, der in jener Phase der jurassischen Bewegung zu erscheinen beginnt, wo man der parlamentarischen Versuche müde geworden und sich von dem Sozialismus des Coullery getrennt, der die Harmonie zwischen Arbeit und Kapital herstellen wollte. Die jurassische Bewegung wurde eine mehr und mehr gewerkschaftliche, wobei ihre Vorkämpfer aber dahin strebten, die Bewegung der einzelnen Berufe in eine solche der Gesamtarbeiterschaft umzuwandeln, die sich als Ziel setzte, den Kapitalismus zu beseitigen und nicht nur einzelne gewerkschaftliche Forderungen zu stellen und durchzusetzen. Bakunin trat mit der Bewegung auch in persönliche Beziehung durch einen Vortrag, den er im Februar 1869 in Locle hielt. Er sprach dort über die Philosophie des Volkes und die Geschichte der Bourgeoisie. Der Eindruck seiner Rede war ein gewaltiger und er gewann sich die Herzen aller Jurassier. In einem Punkte waren sie freilich mit ihm nicht einverstanden. Er wollte sie veranlassen, Sektionen der Allianz zu bilden, wie er selbst eine solche in Genf (mit Becker, Perron usw.) gebildet hatte. Trotzdem die Leute mit Bakunins Ideen selbst durchaus einig gingen, fanden sie es überflüssig, neben den Sektionen der Internationale noch Allianzsektionen zu gründen.

Für uns erhebt sich die Frage, weshalb wollte Bakunin überhaupt solche Sektionen gründen auch da, wo Sektionen der Internationale bestanden? Es ist ihm ja später gerade das sehr als Sünde angerechnet worden von Marx. Stelle man sich einmal auf den Standpunkt von Bakunin. Er war noch immer der Ansicht, dass die neue Welt, die er anstrebte, das gemeinsame Werk der Träger der revolutionären Idee und des Volkes sein würde. Nun scheint die Allianz für ihn die Bedeutung gehabt zu haben, dass er die fortschrittlichsten Elemente der revolutionären Bewegung zusammenfassen wollte, um so durch ihre Vereinigung und Koordinierung die noch weniger bewussten Elemente, wie sie die Sektionen der Internationale in sich fassten, besser im Sinne der Revolution beeinflussen zu können. Guillaume dagegen und seinen Genossen schien, bei dem Stand ihrer Bewegung, eine solche Taktik unnützlich. Bakunin aber musste das Gefühl haben, dass bei dem bestehenden, wenn auch noch erst sachte angedeuteten Mei-

nungsunterschiede in der Internationale eine Zusammenfassung der links stehenden Elemente nötig sei, wenn anders sie sich wirkungsvoll gegen die rechts stehenden verteidigen wollten.

Ein zweiter Punkt, in dem die Jurassier nicht folgten, war sein Vorschlag, den „Progrès“, ihre Zeitung, umzutaufen in „La Révolution Internationale“ oder wenn ein solcher Titel zu offen und noch unzeitig schien, in „L’Avant-Coureur“, und ihn zum Organ der internationalen Allianz der sozialen Demokratie zu machen.

Dagegen gelang es ihm, im Februar 1869 und in den folgenden Monaten, für die geheime Organisation, welche die aufgelöste Fraternité internationale ersetzt hatte, eine Reihe von tüchtigen Köpfen zu gewinnen, von zähen, aufopferungsfähigen und klugen Menschen, wie James Guillaume, Constant Meuron, Adhemar Schwitzguébel und andere [es] waren.

Übelwollende haben Unwissende oft davon überzeugen wollen, dass die Jurassier blindlings Bakunin folgten. Wir sahen das Gegenteil. Wir sehen es ebenfalls bei Anlass der Gründung des Bundes der welschen Sektionen der Internationale, der Romanischen Föderation. Bakunin hatte einen ziemlich zentralistischen Statutenentwurf ausgearbeitet, der aber dann in weitgehendem Sinne, weitgehend im Sinne des Föderalismus, von den Romanen umgeändert wurde. Das Verhältnis von Bakunin und Jurassiern war durchaus nicht etwa das eines Gebenden einerseits und eines Nehmenden andererseits, sondern beide Teile gaben und beide nahmen. Von einer Diktatur von Bakunin war dabei keine Rede, das ist später hineininterpretiert worden. Bakunin war eine anregende und persönlich dem Temperament der Romanen sehr sympathische Figur, die, wie die Romanen selbst, etwas Emotionelles, Hinreißendes und sich Hinreißenlassendes in sich hatte. Zusammen mit der gleichen Richtlinie in den Anschauungen resultierte daraus ein enges, geradezu persönliches Verhältnis zwischen ihm und den Jurassiern.

Guillaume war in der Zeit infolge seiner revolutionären Tätigkeit bereits als Professor an der Industrieschule unmöglich geworden, musste seine Stelle aufgeben und den Beruf des Professors mit dem eines Typographen [Schriftsetzers] vertauschen.

So standen die Dinge vor dem Basler Kongress der Internationale im Jahre 1869. Aus natürlichen Bedingungen heraus war ein großer Teil der welschschweizerischen Internationalen zu Verbündeten von

Bakunins Anschauungen geworden. Vor allem im Jura existierte eine antiautoritäre, antietatistische [antistaatliche] und föderalistische Bewegung mit einem Programm, das die gewerkschaftliche Tätigkeit in den Vordergrund rückte, auf dem Boden des ausgesprochenen Klassenkampfes stand und gar kein Zutrauen in die politisch-parlamentarische Aktion, kein Zutrauen zu der bürgerlichen Republik hatte.

Der Basler Kongress der Internationale (5. bis 12. September 1869)

Zwei Welten stehen auf diesem Kongress sich gegenüber. Diejenigen Menschen, welche in erster Linie die innere Wirklichkeit des Menschen, sein Sehnen und Wollen erfassen, die einen großen Glauben an die revolutionären Instinkte des Volkes und an seinen Freiheitsdrang besitzen und jene ändern, welche die revolutionäre Kraft der Masse und ihren Willen zur Freiheit geringer anschlagen, sie nicht für durchdrungen glauben von dem Willen zur direkten Aktion und auch nicht für fähig halten, sich selbst und allein durchzusetzen und sich selbst zu regieren, die die äußere Wirklichkeit in erster Linie im Auge haben. Das sind ja die zwei Welten Bakunin und Marx, und wenn diese beiden Männer für die Geschichte so wichtig geworden sind, so gerade deshalb, weil sie in so ausgeprägtem Maße diese beiden Welten verkörperten und sie in ihrem Sprechen, Schreiben und Handeln formulierten. Bakunin und Marx sind zwei Prinzipien in Menschengestalt, die sich in der Masse um die Seele der Masse streiten.

Es sind aber auch zwei Persönlichkeiten, die in den Menschen zwei verschiedene Prinzipien sehen. Es sind zwei Psychologen, die von der Seele des Menschen eine verschiedene Vorstellung haben. Nicht von den Zielen, von den allerletzten Zielen, den philosophischen Zielen – aber von den lebendigen, wirklichen Menschen, denen sie helfen wollten, sie zu ihrem Ziel zu führen. Bakunin sah den Menschen Russlands und Marx sah den Menschen Europas. Bakunin sah den Menschen vor dem Zeitalter des modernen Handels und der modernen Industrie und Marx sah den ausgeprägtesten europäischen, den ökonomischen Menschen, wenn er an sein Erziehungsobjekt dachte. Bakunin traute seinen Menschen an Tatkraft, an Uneigennützigkeit, an Aufopferungsfähigkeit zu, was ihnen Marx zutraute an Selbst-

erhaltungssinn, Unbeweglichkeit, Energielosigkeit. Wenn Bakunin den Satan im Leibe fühlte, so übertrug er dies Gefühl auf alle andern, er setzte den Menschen in seine sozialen Berechnungen ein, den er in sich fühlte und in den andern keimweis vermutete. Marx war der große Psychologe der Westeuropäer; vor allem kannte er den deutschen Menschen seiner Zeit, und der hatte gewiss nichts Ermutigendes für einen Revolutionär. Bakunin glaubte, man brauche den Menschen nur anzustecken mit dem Teufel, den man selbst im Leibe trug, und er würde in flammende Begeisterung geraten. In der Vorstellung von Marx sah der Mensch der Masse ein bisschen anders aus. Dem konnte man nicht viel zumuten; der würde noch lange keine Berge versetzen. Der war noch durchaus ein Elementarschüler der Revolution; er vertrug keine großen Dosen berauschenden Getränkes. Bakunin mutete seinem Menschen zu, dass er in nicht gar ferner Zeit die soziale Revolution machen werde. Wer den ersten Band des „Kapital“ geschrieben, war gewiss weniger erwartungsvoll in seinem Hoffen.

Aus dieser Anschauung vom Menschen heraus verhielt sich Marx ablehnend zu dem Antrag Bakunins auf Abschaffung des Erbrechts. Bakunins Antrag entstammt dem Glauben an die Möglichkeit naher, großer Veränderungen. Nur so erhält er Sinn. Er entspringt der Ansicht, dass bald etwas Großes kommen könne, noch nicht das letzte, aber doch etwas recht Großes. Bakunin glaubte nicht an die wirkungsvolle Bedeutung der Politik; er muss sich also die Abschaffung des Erbrechts durch direkte Aktion vorgestellt haben. Die aber war nur möglich, wenn er sich dachte, dass die Menge nur auf das Schlagwort wartete, das sie zum Kampfe führte. Er muss an eine Revolution gedacht haben, bei der wohl die Industriearbeiter mit Leib und Seele mit dabei wären, zu der man aber die Bauern nicht gewänne. Die Bauern zu verhindern, reaktionäre Gegner der Revolution zu werden, das war wohl die Absicht seines Antrags und das, was er geschrieben über die Bauern, in den „Briefen an einen Franzosen“, spricht deutlich für eine solche Auffassung. Bei Marx musste ein solcher Glaube, ein solcher Antrag Kopfschütteln erregen. Der musste ihm als St. Simonistischer Unsinn vorkommen, wie er sich selbst ausdrückte. Als Taktiker aber musste er einen solchen Antrag für verwerflich finden. Er musste finden, dass die Arbeiterschaft durch solche, nach seiner Meinung, Extravaganzen verwirrt und abgestoßen würde. Und bei seiner Auffassung von Theorie ging er ihm außerdem

gegen sein theoretisches Reinlichkeitsgefühl: denn er widersprach seiner Theorie. Deshalb hatte er auch ein so großes Gewicht darauf gelegt, dass man „Bakunin auf den Kopf schlage“, hatte sich darüber heimlich gefreut, dass Bakunin den Antrag einbrachte. –

Marx, der nicht persönlich anwesend war, stellte Bakunin, im Namen des Generalrates, seinen eigenen Antrag gegenüber, der auf gesetzliche Erweiterung der Erbschaftssteuern und Beschränkung des Erbschaftsrechtes ging und im übrigen feststellte, dass das Verschwinden des Erbschaftsrechtes das natürliche Resultat eines gesellschaftlichen Wechsels sei, aber nicht als Ausgangspunkt eines solchen genommen werden könne. Man kennt den historischen Materialismus. Wir brauchen ihn, der als Basis der Begründung von Marx diene, nicht zu explizieren. Hören wir, wie Bakunin sich zu ihm stellt. Ein paar Sätze aus seiner Rede übers Erbrecht sind für die Differenz zwischen ihm und Marx bemerkenswert:

„Der Rapport des Generalrates sagt, dass der juristische Überbau stets nur Folge eines ökonomischen Zustandes sei. Zweifellos sind juristische und politische Rechte immer nur Ausdruck und Folge ökonomischer Tatsachen gewesen. Ebenso zweifellos ist es, dass das Recht nachdem es Folge vorausgegangener Tatsachen gewesen ist, seinerseits Ursache nachfolgender Tatsachen wird. Es wird selber eine sehr reale, mächtige Tatsache, die beseitigt werden muss, wenn man zu einer neuen Ordnung der Dinge kommen will. So wird das Erbschaftsgesetz, das einmal die natürliche Folge war von gewaltsamer Aneignung natürlicher und sozialer Reichtümer, später zur Grundlage des politischen Staates, der juristischen Familie und garantiert und sanktioniert das individuelle Eigentum. Darum sind wir für die Abschaffung des Erbrechtes.“

Es war also im letzten Grunde ein Unterschied über die Bedeutung und die Kraft des Wollens, der aus den beiden Anschauungen sprach, und die Zustimmung zu dieser oder jener Anschauung war ein Bekenntnis in dieser Frage. Von den Delegierten entschieden sich 32 für den Antrag von Bakunin und nur 19 stimmten dem Antrag von Marx bei. Gegen den Antrag von Bakunin erklärten sich 23 Stimmen und gegen den Antrag von Marx 37 Stimmen. Zu dem Antrag von Bakunin enthielten sich 13 Stimmen, zu dem von Marx 6 Stimmen. So wurde überhaupt kein Antrag angenommen, da sich zum Antrag Bakunin sowohl als zu dem von Marx kein absolutes Mehr ergab.

Marx empfand den Durchfall seines Antrages aber sehr schwer und das insofern eben mit einem gewissen Recht, als er ihm zeigte, dass die Delegierten in ihrem innersten Wesen nicht mit ihm waren, und ein großer Teil zu bakunistischen Anschauungen neigte.

Aber das war nicht das einzige Symptom einer Abweichung von der „richtigen Bahn“. Bei Anlass der Diskussion über die direkte Gesetzgebung und bei der Diskussion über die Bedeutung der Gewerkschaften und des Kollektiveigentums offenbarte sich eine starke anti-etastisch-föderalistische Imprägnierung des Kongresses.

Die Frage der direkten Gesetzgebung durch das Volk stand nicht auf der Tagesordnung des Kongresses; aber ein Antrag der Züricher wünschte, dass sie behandelt wurde. Die Züricher Arbeiter waren mitgerissen worden von den antikapitalistischen Bauern und Kleinbürgern zu einem Ansturm gegen den Finanzkapitalismus und versprachen sich von der direkten Gesetzgebung durch das Volk goldene Berge. Bei ihnen war die direkte Gesetzgebung durch das Volk schon eingeführt; und sie wollten nun auch die Arbeiter der ganzen Welt damit beglückt sehen. Ihrem Antrag gesellten sich der bürgerliche Demokrat Goegg, Liebknecht und Rittinghausen, der schon lange Spezialist auf diesem Gebiete war, bei. Man warf den Franzosen und Belgiern vor, dass sie sich um Gesetzesfragen nicht interessierten. Ein Redner, der Staatsanwalt von Basel, ging so weit, zu erklären, dass die vorliegende Frage überhaupt die wichtigste sei, und dass es durchaus falsch wäre, den Staat als eine bürgerliche Institution zu betrachten. Kurz, diese Richtung stand durchaus auf dem Standpunkt, dass man in einer jeden Form und bei jeder Gelegenheit der Gesetzgebungsmaschine sich zu bedienen und sie im Sinne der Demokratie auszubauen hätte.

Dieser Auffassung opponierten heftig Bakunin und der Belgier Hins. Wir geben hier das Hinssche Votum gedrängt wieder, da es in prägnanter Form die Ansicht der Antietatisten ausdrückt:

Hins sagte: „Man will durch Vertretung (im Parlament) und direkte Gesetzgebung durch das Volk die gegenwärtigen Regierungen, das Werk bürgerliche Feinde, umwandeln. Man will deshalb in die Regierungen eintreten und durch Überredung, durch die Zahl und durch neue Gesetze einen neuen Staat schaffen. Kameraden, gehen wir diesen Weg nicht. Lassen wir lieber diese Regierungen in Fäulnis zerfallen anstatt sie mit unserer Moralität zu unterstützen. Die Inter-

nationale soll ein Staat in den Staaten sein. Lasse sie die Staaten marschieren wie sie wollen, bis unser Staat der stärkere ist. Auf den Ruinen der alten Staaten bauen wir den unsern, wie er schon in jeder unserer Sektionen existiert. ‚Geh‘ von da weg, das ich an deinen Platz mich setze‘, das sei dann unser Losungswort.“

Bei der Abstimmung unterlagen die, welche wünschten, dass die Frage der direkten Gesetzgebung durch das Volk an den Kopf der Tagesordnung gestellt würde. Und man geht gewiss nicht irre, wenn man darin eine Ablehnung der direkten Gesetzgebung überhaupt sieht.

Die Stellung zum Staat und nicht etwa nur zum bürgerlichen Klassenstaat, die Abneigung gegen denselben, eine direkt anarchistische Auffassung der Gesellschaftsordnung geht aber auch aus der Diskussion über die künftige Bedeutung der Gewerkschaften hervor. Damit sich der Leser von den Vorstellungen der Antietatisten ein klares Bild machen kann, wie auch von den Einwänden, die ihnen gemacht wurden, lassen wir hier einiges folgen. Um den Zusammenhang leichter verständlich zu machen, ist es am besten, den Kommissionsrapport auch kurz wiederzugeben, samt der Resolution über die Gewerkschaften:

„Der Kongress erklärt, dass alle Arbeiter die Bildung von Gewerkschaftswiderstandskassen in den verschiedenen Gewerken anstreben sollen.

Sobald eine solche Gewerkschaft gebildet wird, soll sie die Vereine, welche dem nämlichen Gewerke angehören, davon unterrichten, damit die Bildung nationaler Verbände der Gewerkschaftsgenossen in Angriff genommen werden kann.

Diese Verbände sollen beauftragt werden, alles ihren Industriezweig Betreffende zu sammeln, die gemeinschaftlich zu ergreifenden Maßregeln zu beraten und auf die Durchführung und das Gelingen derselben hinarbeiten in Erwartung, dass das heutige Lohnsystem durch die Föderation der freien Produzenten ersetzt werden wird.

Der Kongress beauftragt den Generalrat, die Verbindung der Gewerkschaften aller Länder zu vermitteln.“

Der Kommissionsrapport, dem besonders Hins (Belgien) zu Gvatter stand, gab Anlass zu einer interessanten und prinzipiellen Diskussion. Er unterschied zwei Arten von Gruppierungen der Gewerkschaften. Einmal die lokale Arbeiterunion und die Vereinigung aller

lokalen Arbeiterunionen. (Lokale Gewerkschaftskartelle und Vereinigung der Gewerkschaftskartelle der verschiedenen Orte.)

Je mehr aber die Industrie sich ausdehnt, umso mehr hat parallel mit den Bildungen von lokalen Arbeiterunionen die Verbindung der Berufsverbände der verschiedensten Länder sich zu entwickeln. Der Zentralpunkt dieser Verbände wäre jeweils dahin zu verlegen, wo der Schwerpunkt der betreffenden Industrie sich befände. Z. B. würden die Kohlenarbeiter Frankreichs ihr Zentrum um Saint-Etienne haben, die Seidenarbeiter um Lyon, die Luxusindustrie um Paris.

Wäre man mal so weit, so würde die Vereinigung der Gewerkschaften eines Ortes die Kommune bilden, während die andere Organisation, die nationalen (regionalen) Verbände, die Arbeitervertretung der Zukunft sein würde. Die Regierung (des Staats) würde durch Räte aus den Föderationen der Berufe und durch ein Komitee ihrer Delegierten ersetzt. So würden die Arbeitsbeziehungen die politischen Beziehungen ersetzen.

In der Diskussion erklärte sich Hins weiter folgendermaßen hie-rüber: Die Gewerkschaften werden auch nach Beseitigung des Lohnsystems weiter existieren; sie werden die Produktion organisieren, jede Industrie wird so für sich eine Art Staat bilden. So wird die Rückkehr zum alten Zentralisations-Staat für immer unmöglich gemacht sein. Die alten politischen Systeme werden so ersetzt werden durch die Repräsentation der Arbeit.

Demgegenüber erklärte Greulich (Zürich): Er glaube nicht, dass die Arbeiterorganisationen sich jemals in eine Regierung umwandeln werden. Der Arbeiter gehöre nicht nur seinem Berufe an, sondern durch tausend Bande auch der politischen Familie, von der er ein Teil ist: Er sei ein Bürger.

Da eine Abstimmung nur über die Resolution und nicht über die Frage der künftigen Organisation der Gesellschaft vorgenommen wurde, kann man keine psychologische Enquete über die Verteilung der antietatistisch-föderalistischen Ansichten machen. Auf alle Fälle dürfen wir aber konstatieren, dass diese nicht aber nur im Kopfe von Bakunin existierten, sondern spontan an verschiedenen Stellen der Internationale aufgetaucht waren.

Bei der Frage des Kollektiveigentums trat diese antietatistische Strömung wieder auf den Plan. Auch bei dieser Frage fasste man wohl einen bindenden, Entschluss darüber, dass das Privateigentum

durch das Kollektiveigentum zu ersetzen wäre, nicht aber über die künftige Organisation der Arbeit.

Bakunin wandte sich bei Behandlung der vorliegenden Frage gegen die Mutuellisten [Mutualisten] und sagte: „Das Individuum ist ein Produkt der Gesellschaft und ohne sie ist der Mensch nichts, jede produktive Arbeit ist vor allem eine soziale Arbeit. Weil die Produktion nur möglich ist durch die Arbeit vergangener und der gegenwärtigen Generation, gibt es überhaupt keine Arbeit, die man individuelle Arbeit nennen könnte.“ Er ist deshalb Anhänger des sozialisierten Eigentums, nicht nur des Bodens, sondern des ganzen gesellschaftlichen Reichtums. Was die Organisation, der agrikolen [agrarischen] Produktion anbetrifft, so stimmt er dem Antrag auf Besitz und Bebauung durch solidarisierte Gemeinden bei, umso mehr, als sie die Organisation der Gesellschaft von unten nach oben einschließt, während die Resolution der Minorität der Kommission einen Staat voraussetzt. Er verlangt die Zerstörung der nationalen und territorialen Staaten. Auf ihren Ruinen soll der internationale „Staat“ der Arbeit erstehen, den die Internationale schaffen soll.

Man sieht, wie auf dem Basler Kongress schon ganz deutlich ausgesprochen die zwei Tendenzen Staatssozialismus und anarchischer Föderalismus sich abheben; aber von einem starken Aufeinanderplatzen ist noch nicht die Rede. Wir deuteten an, dass Marx schon vor dem Kongress zu einem Schlag gegen Bakunin ausholen wollte. Bakunin hatte davon keine Ahnung, sonst wäre es ihm wahrscheinlich kaum passiert, dass er auf dem Kongress für eine Vermehrung der Kompetenzen des Generalrates, d. h. von Marx, eingetreten wäre. Er, der Föderalist, sprach für den Zentralismus innerhalb der Internationale. Er hielt den Generalrat für revolutionär und wollte ihm deshalb Macht einräumen, vorzugehen gegen Sektionen, die wider den Geist der Internationale verstoßen würden. Dieser Verstoß gegen sein eigenes Prinzip sollte sich später an Bakunin selbst schwer rächen. Übrigens waren kurz vor dem Kongress wieder Gerüchte verbreitet worden, dass Bakunin ein Polizeispitzel sei.

Man scheint eben in dieser Zeit in gewissen Kreisen mit Bakunin nicht recht zufrieden gewesen zu sein. Es war Bakunin zu Ohren gekommen, dass man ihn als Polizeispitzel verdächtigte. Liebknecht hatte unter Freunden in einer halböffentlichen Versammlung gesagt, dass Bakunin augenscheinlich ein sehr gefährlicher Agent der russi-

schen Regierung sei und dass er alle Beweise dafür in den Händen habe; Bakunin habe die Internationale durch die Gründung der Allianz zerstören wollen; er sei verschlagen und diplomatisch wie alle Russen (!!) und so sei es ihm sogar gelungen, den alten Philipp Becker zu täuschen. Liebnecht behauptete außerdem, die Flucht Bakunins aus Sibirien sei durch die russische Regierung begünstigt worden. Ebenso hatte Bebel einen Brief an Becker geschrieben, dass wahrscheinlich Bakunin ein Polizeispitzel sei und wahrscheinlich mit Schweitzer, dem Agenten Bismarcks, im Einvernehmen stehe.

Da Bakunin Liebnecht für den Urheber der Verleumdung betrachtete, ließ er Liebnecht auffordern, die Beweise auf den Kongress nach Basel mitzubringen. Es wurde in Basel ein Ehrengericht über den Fall konstituiert, das erklärte: Liebnecht habe mit verdammenswertem Leichtsinne gehandelt, dass er auf den Artikel einer bürgerlichen Zeitung hin solche Verleumdungen ausgestreut habe.

Diese Erklärung wurde Bakunin schriftlich gegeben. Liebnecht reichte Bakunin die Hand. Bakunin verbrannte die Erklärung in der Gegenwart des ganzen Gerichts. Kurz nach dieser Geschichte publizierte Liebnecht in seinem Blatte die gleichen Verleumdungen aufs neue. Sie erschienen auch in einem amerikanischen Blatte. Als Freunde Bakunins dagegen protestierten, erklärte der Redakteur: „Ich habe diese Information von meinem Freunde Karl Marx, der sie mir von London geschrieben hat“; er versprach eine Richtigstellung, sie erschien aber nie. –

Wir haben die Verhandlungen des Basler Kongresses so detailliert wiedergegeben, damit man sich eine Vorstellung darüber mache, ob der antiautoritäre Geist in der Internationale ein spontanes Produkt oder ob er eine Folge Bakuninschen Einflusses war. Und wieder einmal wird sich der Leser mit uns dafür entscheiden, dass Bakunin die hervorragende Bedeutung in der Internationale nur hat, weil er eben der Wortführer eines Prinzips ist, das nicht seinem Kopf entsprungen, sondern bei vielen Mitgliedern der Internationale vorhanden war und in ihnen leibhaftig lebte.

Wir möchten es deshalb dem Leser überlassen, folgenden wunderbaren Satz zu würdigen, den Jaekch in seiner „Internationale“ verbrochen hat!

„Der romanische Schweizer Jura wurde das Zentrum der Desorganisation. Freilich allein hätten diese abgelegenen Schweizer

Bergstädtchen niemals solche ehrgeizige Pläne gehabt; hätte man sie unter sich gelassen, so hätten sie wohl ihre Streitigkeiten unter sich ausgetragen, wie andere Sektionen auch, allein sie hätten niemals die Organisation der Internationale zerstören können noch wollen. Dass sie diesen herostratischen Gedanken überhaupt fassten und ihn mit erbitterter Hartnäckigkeit verfolgten und durchführten, das war das Werk eines überlegenen Willens, der sie wie eine geheime Macht faszinierte und elektrisierte, einer monströsen politischen Verbrechernatur, eines Genies der Zerstörung, es war das Werk Bakunins.“

Das schreibt ein historischer Materialist. –

Beginn des Kampfes in der Genfer „Internationale“

Bald nach dem Basler Kongress, d. h. im Oktober 1869, siedelte Bakunin von Genf nach Locarno über. Gründe familiärer Natur waren dafür maßgebend. Mit der Bewegung hat die Übersiedelung nichts zu tun. Der Tessin blieb fortan sein fester Wohnsitz.

Wir haben oben von den Gegensätzen in der Genfer Bewegung gesprochen. Sie sollten sich bald verschärfen, und im Kleinen sollte sich in Genf abspielen, was später im Großen in der Internationale sich begab. Gerade darum wird es dem Leser interessant sein, die Entwicklung der Genfer Internationale zu verfolgen. Er kann hier mikroskopisch beschauen, was wir nicht für jeden Ort besonders beschreiben können. Wir betrachten nun einmal eine Einzelzelle in ihrer ganzen Funktion und können später leichter eine Vorstellung vom gesamten Organismus erhalten. Aber nicht nur die natürliche, endogene Entwicklung ist typisch in der Genfer Internationale; wir können an ihr auch die äußeren Einflüsse, die von Marx selbst und von Bakunins Seite hineinspielen, verfolgen.

Auf Seite derer, die die Eroberung der politischen Macht, welche die Wahlpolitik in den Vordergrund stellten, waren die eingesessenen Genfer hoch qualifizierten Uhrenarbeiter. Ihnen war jede aufs Endziel gehende Propaganda einmal ihres Inhalts wegen anstößig, dann aber direkt unsympathisch, weil sie ihre Wahlaktion beeinträchtigte.

Zu dieser Gruppe gesellte sich aber noch ein zweites Element oder besser ein einzelner Mann. Dieser Mann hieß Utin. Er war ein

reicher Rentier aus Russland, der Sohn eines Schnapshändlers, ungefähr 35 Jahre alt, ein betriebsamer Mann, der nicht an Überfluss von Bescheidenheit litt und trotz seiner fremdländischen Abstammung mit den Genfer Seldwylern sich intim anbot und ihr geistiger Wortführer und Theoretiker wurde seit Ende 1869. Zu dieser Mischehe mit den Genfer Spießern, notzüchtigte ihn sein persönlicher Hass gegen Bakunin. Eine größere Bedeutung hat er übrigens in der Weltgeschichte nicht gehabt, und hat auch später seinen vollen Frieden mit dem russischen Zaren geschlossen. In diesem Augenblick war er aber fast eine politische Person, weil er seine ganze Energie darauf verwandte, Verleumdungen gegen Bakunin zu sammeln. Er ist es, der Marx die Materialien beschaffte zu der „berühmten“ Allianzbrochure. Da er Geld und Zeit hatte, viel umher zu rennen und zu schwatzen und zudem auch wegen seiner reichen Geldmittel imponierte, konnte auch ein so unbedeutender Mensch wie Utin dazu kommen, Lorbeeren zu sammeln. Freilich trug er nicht etwa dazu bei, seine Parteirichtung, die Genfer Politiker, zu heben, aber doch dazu, die Gegensätze zu verschärfen und sie aufs Persönliche hinüber zu entwickeln. An und für sich war es ja nicht leicht, tief begründete Verschiedenheiten zu versöhnen, aber wenn dazu noch eitle Schwätzer, wie Utin, den Knoten mehr verwickelten als er schon war, wurde eine gesunde und sachliche Austragung des Streitigen fast zur Unmöglichkeit. Utin kam ja auch direkt mit der Absicht nach Genf, gegen Bakunin aufzutreten und für Marx Material zu sammeln, das dieser gegen Bakunin verwenden könnte. – Marx war nach dem Basler Kongress auf Bakunin recht schlecht zu sprechen. Und vielleicht ist es kein Zufall, dass aus der Feder von Freunden von Marx verleumderische Artikel gegen Bakunin erschienen. Man darf einen Zusammenhang mit diesen Artikeln schon deshalb vermuten, weil ja Marx Utin direkt beauftragte, ihm bei der Materialbeschaffung zur Abmurksung von Bakunin behilflich zu sein.

Von den Artikeln, die wir erwähnten, erschien der eine aus der Feder von Borksen in einer französischen Zeitung, der andere im „Volksstaat“. Der Zusammenhang des Artikels im „Volksstaat“ mit einer „konfidentiellen Mitteilung“, die Marx an eine Anzahl seiner deutschen Freunde erließ, ist zudem festgestellt. Wir tun deshalb Marx keineswegs unrecht, wenn wir sagen, dass er bald nach dem Basler Kongress, auszuholen begann gegen Bakunin. Wir können es

aber nur bedauern, dass das nicht offen und nicht auf dem Kampffeld der Ideen geschah.

Kurz, wir konstatieren, dass in die Genfer Bewegung, wie in die anderorts, nun außer den bodenständig bedingten Konfliktgründen außerhalb gelegene anfangen hineinzuspielen. Auf die „konfidentielle Mitteilung“ von Marx werden wir später zurückkommen und werden sie auch in extenso wiedergeben.

Zu Beginn der Zeit, die wir beschreiben, befand sich das Blatt der romanischen Internationale, die „Egalité“, in den Händen der Elemente, welche die Erweckung des sozialistischen Bewusstseins bei den Arbeitern höher anschlugen als die Tageserfolge der Politik. Es waren das zu der Zeit nicht nur die Anhänger von Bakunin, sondern auch Leute vom Schlag des marxistischen Philipp Becker. Korrespondenten waren Eccarius, De Paepe, Varlin, Malon usw. Die Redaktion wurde jetzt besorgt von Perron und Robin, zwei Anhängern Bakunins. Sie fühlten sich, in Genf, der Bauarbeiter sehr sicher und versuchten sich speziell an die Uhrenarbeiter zu wenden und bei diesen prinzipiell sozialistische Propaganda zu machen. Dabei vernachlässigten sie die Organisation der Bauarbeiter, ohne deshalb die Uhrenarbeiter für sich zu gewinnen. Zudem machte sich die Abwesenheit der großen propagandistischen Kraft Bakunins bald bemerkbar. Die Rücksichtnahme von Perron und Robin auf die Wahlaktion der Genfer war zu Beginn eine vollkommene und solange dem so war, fühlten sich die Genfer auch nicht schockiert durch die Prinzipienpropaganda der beiden. Als dann freilich Robin direkt den Parlamentarismus angriff und Abstentionismus predigte, da hatte die Gemütlichkeit ein Ende. Außerdem machte Robin dem Londoner Generalrat ganz ungerechtfertigte Vorwürfe, die er wirklich nicht verdient. Dadurch musste sich die Zeitung Feinde schaffen, auch bei den anderen Leuten als den Genfer Politikern. Robin brachte Bakunin durch den Angriff auf den Generalrat in den Verdacht, dass er sich der Feder Robins bediene, um gegen den Generalrat zu intrigieren.

Marx fasste auch die durchaus persönlichen Artikel Robins so auf. In diesem Moment kam es dann zu einem persönlichen Streit zwischen Robin und einem Mitgliede der Redaktionskommission der Zeitung, dem alten Schneidergesellen Waehry. Robin forderte den Rücktritt Waehrys und drohte widrigenfalls selbst von der Redaktion zurückzutreten. Da der Betreffende Robin nicht entsprach, trat Robin

und mit ihm die ganze Redaktionskommission zurück bis auf zwei Mitglieder, Waehry und Paillard. Unter den Zurücktretenden befand sich auch Philipp Becker. An ihre Stelle kamen nun ein paar Genfer Politiker und der oben abkonterfeite Utin. Nachträglich schloss sich auch Philipp Becker diesen Leuten wieder an. So war nun die „Egalité“ das Blatt der Genfer Politiker geworden und die Anhänger der Bakuninschen Ideen fanden sich eines wertvollen Propagandamittels beraubt.

Während all dieser Vorgänge befand sich Bakunin in Locarno und war mit ganz anderen Dingen beschäftigt.

Bakunin über Marx

Bakunin empfand für den Charakter von Marx nie eine große Sympathie; vor seiner Gelehrsamkeit und seinem Scharfblick hatte er Respekt; aber um Sympathie für einen Charakter zu haben, muss man in ihm eine höhere Stufe seines eigenen Wesens sehen oder doch mit ihm eine gleichgerichtete Tendenz haben. Die Gefühlsantipathie Marx gegenüber ging bei Bakunin zurück bis in den Anfang ihrer Bekanntschaft und ist wohl schwer auf ihre allerletzten Elemente zu reduzieren. Wir sagten, Bakunin habe Respekt vor der Gelehrsamkeit von Marx gehabt.

Diese Gelehrsamkeit von Marx und die Resultate seines Denkens hatten die Eigenschaft, dass sie durch den gewaltsamen Charakter von Marx seiner Umgebung aufgedrängt wurden, als wären sie ewige Wahrheiten. Seinen eigenen Denkinhalten stand Marx nicht mehr skeptisch gegenüber. Er betrachtete sie nicht mehr von außen her, sondern er verlieh ihnen Wirklichkeitswert; er sah sie als seine lebendigen Kinder an und wurde, wenn jemand sie angriff, nervös, wie eine liebende Katzenmutter nervös wird, wenn man ihren Kindern etwas zuleide tut.

Marx sah in seinen eigenen Ideen nicht individuell und gesellschaftlich bedingte Erscheinungen, sondern absolute Wahrheiten. Alles hatte für ihn den Wert des Absoluten, und diesem Absoluten gegenüber forderte er Unterwürfigkeit. Seine Ideen wurden Tyrannen nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die andern. Und diese Ty-

rannen erhielten von ihm das Recht verliehen, all die Mittel zum Herrschen anzuwenden, die ihnen zum Sieg über Menschen nötig waren. So konnte Marx nicht anders als autoritär sein. Und in dieser Seite seines Wesens liegt vielleicht ein Teil seiner großen Kraft und auch seines Einflusses speziell auf die deutschen Arbeiter.

Man kann sagen, sowohl für Marx als für die, denen dies Absolute seines Wesens zusagte, bedeutete dies Absolute eine Art Religions-surrogat. Aber es liegt noch ein anderes Element hier verborgen. Marxens größte Fähigkeit lag darin, aus dem Spezialfall des Lebens das Allgemeine zu abstrahieren. Alles Individuelle wird bei diesem Prozess des Individuellen entkleidet, nur das Allgemeine wird ihm belassen. Es wird dadurch seines individuellen Lebens beraubt und nicht nur während des Erkenntnisprozesses. Wenn nach demselben auf das Individuum gewirkt werden soll, so wird es behandelt, als ob es ein Generelles und nur ein Generelles wäre und seine wirklichen, individuellen Seiten werden ihm als Sünde angerechnet. Die Abstraktion fängt an, die Wirklichkeit zu vergewaltigen. Da, wo die Menschen eine geringe Menge von Individuellem enthalten, erscheint das nicht als Tyrannei, und die Proletarier der Zeit waren ja mehr Masse als Persönlichkeiten. Deshalb tat ihrer Individualität eine Person wie Marx auch gar nicht viel an, er erleichterte ihnen vielmehr den notwendigen Prozess, ihr Generelles, ihr Gemeinsames, zum Bewusstsein zu bringen. Und es war schon viel für jemanden, der wenig Individuelles hatte, wenigstens den Wert seines Generellen zum Bewusstsein zu bekommen.

Anders mussten wirkliche Persönlichkeiten empfinden. Sie mussten Tyrannei fühlen aus einem Menschen heraus, der das Individuelle in ihnen vergewaltigen wollte, zugunsten des Generellen, das der Betreffende, wenn auch mit Geschick, als Generelles der Zeit herausgefunden, besonders, weil er dies Generelle nicht nur wissenschaftlich konstatierte, sondern als Leitmotiv des Handelns in einer großen Organisation forderte.

Mochte für Marx das Individuelle und der Wille zur Freiheit des Individuellen der Ausgangspunkt gewesen sein, wie bei Bakunin, so hatte er's für einmal in den Winkel gestellt und beschäftigte sich damit, das Generelle, das Klassen- und nicht das Individualitätsbewusstsein zu wecken. Das Individualitätsbewusstsein sollte direkt dem Klassenbewusstsein geopfert werden. Nicht für ewige Zeiten – aber

doch für die Zeit, die dem gerade lebenden Individuum der damaligen Gegenwart das wichtigste war.

Darum musste Bakunin Marx als einen Tyrannen empfinden, und er hat diese Idee bei allem Respekt vor Marxens Abstraktionsfähigkeit und seiner Gelehrsamkeit in Bezug auf das Generelle, speziell in der Ökonomie, ständig hervorgehoben. Er ist in diesem Punkt ein Vorläufer des modernen Revisionismus, der ja auch damit einsetzt, dass er auf ökonomischem wie auf psychologischem Gebiet sich wehrt gegen die bloße Betonung des generellen Moments. Darin und nicht in irgendeiner Detailfrage, in etwas durchaus Prinzipiellem, sehen wir ja das Hinauswachsen des Revisionismus über den alten Marxismus. Es ist ein Symptom davon, dass das Proletariat bereits imstande ist, mehr als nur ganz allgemeine Wahrheiten zu sehen, die ja bis zu einem gewissem Grade immer allgemeine Unwahrheiten sind, dass es die Wirklichkeit nicht nur in der Abstraktion, sondern als Individualfall zu sehen imstande ist.

Bakunin bewunderte in Marx die hoch entwickelte Wissenschaftlichkeit. Und doch war ein Teil des Bakuninschen Wesens jeder Wissenschaftlichkeit, jeder Wissenschaft überhaupt entgegengesetzt. Für Bakunin ist auch die allerreinste Wissenschaft keine Autorität. Er kennt überhaupt keine andere Autorität als den Kollektivegeist einer Gesellschaft, die begründet ist auf Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit und auf gegenseitiger Achtung ihrer Glieder. Für ihn war die Wissenschaft: das Denken nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes, das stets das Individuelle vergewaltigen muss, um zum Allgemeinen zu kommen; ihm bedeutete jede allgemeine Idee, jede Abstraktion eine Verneinung des wirklichen Lebens. Bakunin hat diesem Gedankengang oft Ausdruck verliehen. An vielen Stellen seiner Schriften taucht er auf, und es wird gewiss den Leser interessieren, Bakunin über diese wichtige Frage selbst anzuhören, umso mehr, als seine diesbezüglichen Ansichten zum eigentlichen Kern seines Wesens in innigster Beziehung stehen.

Wir lassen deshalb hier eine Anzahl Sätze aus verschiedenen Stellen seiner Werke folgen, die seine Ansicht über die Bedeutung der wissenschaftlichen Abstraktion wiedergeben:

„Die Wissenschaft ist der Kompass des Lebens. Aber sie ist nicht selbst das Leben. Nur das Leben schafft Dinge und wirkliche Wesen.

Die Wissenschaft schafft nichts, sie konstatiert, erkennt die Schöpfungen des Lebens.“

„Und jedes Mal, wenn die Männer der Wissenschaft, heraustretend aus ihrer abstrakten Welt, sich abgeben wollen mit lebendiger Tätigkeit in der wirklichen Welt, sind alle ihre Vorschläge ärmlich, lächerlich, abstrakt, fleisch- und blutlos, tot geboren, mit den Eigenschaften des Wagnerschen Homunkulus. Die Aufgabe der Wissenschaft beruht deshalb einzig darin, das Leben zu erhellen, aber nicht es zu regieren.“

„Die Wissenschaftler als Wissenschaftler haben weder Sinn noch Herz für individuelle, lebende Wesen. Sie verstehen sich nur auf das Allgemeine.“

„Die Wissenschaftler bilden eine besondere Kaste, die viel Ähnlichkeit hat mit der Priesterkaste. Die wissenschaftliche Abstraktion ist ihr Gott, die lebendigen und wirklichen Individuen sind die Opfer.“

„Die Kunst ist die Umkehr der Abstraktion zum Leben. Wissenschaft dagegen bedeutet ständige Opferung des Lebens auf dem Altar der Abstraktion.“

„Da es in der Natur der Wissenschaft liegt, die Existenz und das Los von Peter und Jakob zu übersehen, darf man ihr nie erlauben, Peter und Jakob zu regieren.“

„Ich predige bis zu einem gewissen Grad die Revolte des Lebens gegen die Wissenschaft, oder besser, gegen die Herrschaft der Wissenschaft.“

„Die Individuen sind unfassbar für den Gedanken, selbst für das menschliche Wort, das nur Abstraktionen wiedergeben kann. Selbst die Sozialwissenschaft, die Wissenschaft der Zukunft, wird sie naturnotwendigerweise vernachlässigen müssen. Alles, was wir von ihr fordern können, ist, dass sie exakt und getreu die allgemeinen Ursachen der individuellen Leiden angebe. Und noch eines: die allgemeinen Vorbedingungen zur Befreiung der Individuen, die in der Gesellschaft leben.“

„Die Wissenschaftler in ihrer größtenwahnsinnigen Anmaßung, die nicht kleiner ist, als ihre Unfähigkeit, wollten gern immer in alles sich hineinmischen. Alle Lebensquellen würden austrocknen unter ihrem abstrakten Gelehrtenhauch.“

„Das Leben ist ein unaufhörliches Übergehen vom Individuellen

zum Abstrakten und vom Abstrakten zum Individuellen. Dies zweite Moment fehlt der Wissenschaft. Ist sie einmal im Abstrakten, so kann sie von ihm sich nicht mehr losmachen.“

Man fühlt aus all diesen Sätzen heraus, dass ein abgrundtiefer Unterschied des Denkens zwischen Marx und Bakunin existiert. Man fühlt den Gegensatz zwischen Wissenschaftler und Künstler. Wenn man unter den modernen Philosophen nach einem suchen wollte, der die Grundtendenz des Bakuninschen Wesens wiedergeben würde, so müsste man am ehesten Bergson nennen. Und wo Bergson vom *élan vital* [sinngemäß: lebendige Begeisterung] spricht, müsste man Bakunins Ausdruck Satan einsetzen. Marx dachte mit dem Verstand und Bakunin dachte mit seinem ganzen Organismus. Wenn Marx etwas betrachtete, so geschah dies mit dem Verstand, der sich losgelöst hatte von seinem ganzen übrigen Wesen. Er isolierte die abstrahierten Bestandteile des Lebens und sagte: *ceteris paribus* [sinngemäß: alles andere bleibt unverändert].

Bakunin dachte mit seinem ganzen Organismus; wenn er etwas ansah, so, wie der Künstler die Dinge sieht, Verstand, Gefühl, Willen, Fantasie, alle waren mit bei diesem Sehen. Man hat dies das künstlerische oder instinktive Schauen genannt. Er sah die Welt mit Augen, Händen und Gedanken auf einmal. Er fühlte, dass man die organische Welt nur mit ihresgleichen, mit dem ganzen menschlichen Organismus fassen könne. Er konnte das Unmessbare nicht mit dem Messbaren anschauen. Er sah die Welt anders als Marx, weil er sie mit anderen Teilen des psychischen Apparates anschaute. Es lag ein fundamentaler Unterschied im Wesen der beiden, der nicht hätte zu hässlichen Kämpfen und Streitereien führen müssen, der aber wirklich fundamental ist und nicht, wie manche Eklektiker denken, irgendwie etwas Gemeinsames und Versöhnbares in sich hatte. Wenn man in Bergson die Kapitel liest über die Unterschiede von Intelligenz und Instinkt, so empfindet, man die Schilderung der beiden Typen Marx und Bakunin.

Es wäre nun ganz falsch, anzunehmen, dass daraus folge, dass Bakunin ein Verächter der Wissenschaft oder speziell der Marxschen Form der Wissenschaft gewesen wäre. Als Teil seines denkenden, fühlenden und wollenden Wesens war ihm die Wissenschaft etwas Großes, etwas, das man in seiner ganzen Nüchternheit in sich haben sollte – neben allem andern, was sonst noch im Menschen ist und das

gleichberechtigt ist mit der Wissenschaft. Von da aus beurteilte er Marx. Wenn Bakunin Marx von der Verstandesseite aus allein betrachtete, so kam er über ihn zu einem viel günstigeren Urteil. Er bewunderte diese Seite von ihm förmlich und man könnte fast sagen, dass er als Ökonom Marxist war, wenn das nicht zu paradox klänge. Lassen wir ihn selber sprechen:

„Marx, als Denker, ist auf dem rechten Wege. Er hat als Prinzip festgelegt, dass alle politischen, religiösen und juridischen Entwicklungen in der Geschichte nicht die Ursachen, sondern die Folgen ökonomischer Entwicklung seien. Das ist ein großer und furchtbarer Gedanke, den er durchaus nicht erfunden hat: er wurde geahnt, teilweise ausgedrückt durch viele vor ihm; aber ihm kommt die Ehre zu, ihn dargelegt und als Basis seines ganzen ökonomischen Systems genommen zu haben. Andererseits hat Proudhon den Gedanken der Freiheit viel besser verstanden und gefühlt als Marx. Proudhon, wenn er nicht in Doktrin und Metaphysik machte, hatte den wahren Instinkt der Revolutionäre; er verehrte Satan und proklamierte die Anarchie. Es ist möglich, dass ein Marx theoretisch sich zu einem viel vernünftigeren System der Freiheit erhebe, aber der Instinkt der Freiheit fehlt ihm: er ist von der Zehe bis zum Scheitel ein Autoritär.“

Oder: „Sein (Marxens) großes Werk ‚Das Kapital‘ ist keine Fantasie, keine aphoristische Schöpfung, die ausgekrochen wäre in einem einzigen Tag aus dem Kopf eines jungen Mannes, der keine Kenntnis hat von den ökonomischen Verhältnissen der Gesellschaft und des gegenwärtigen Wirtschaftssystems. Es ist begründet auf eine sehr ausgedehnte, sehr detaillierte Kenntnis und auf eine tiefe Analyse dieses Systems und seiner Bedingungen. Herr Karl Marx ist ein Abgrund von statistischer und ökonomischer Kenntnis. Sein Werk über das Kapital ist ein im höchsten Maße positives und realistisches Werk in dem Sinn, dass es keine andere Logik als die der Tatsachen zulässt. Unglücklicherweise ist es mit Formeln und metaphysischen Feinheiten gespickt, die es unzugänglich machen für das große Publikum.“

An einer anderen Stelle sagt er über „Das Kapital“: „Dies Werk hätte schon längst ins Französische übersetzt werden sollen, denn kein Werk enthält, soviel ich wüsste, eine so tiefe, lichtvolle, wissenschaftliche, entscheidende Analyse. Es enthüllt unbarmherzig die Bildung des bürgerlichen Kapitals.“

Aus dem Jahre 1868 besitzt man einen Brief Bakunins an Marx,

in dem Bakunins Achtung vor Marx so recht bakunistisch sich hören lässt:

„Mein alter Freund! Serno hat mir den Teil Deines Briefes mitgeteilt, der mich angeht; Du fragst, ob ich fortfahre, Dein Freund zu sein. Gewiss, mehr als je, lieber Marx, weil ich mehr als je verstehe, wie recht Du hattest, als Du den Weg der ökonomischen Revolution einschlugst und uns einludest, dasselbe zu tun, als Du die von uns heruntermachtest, die sich verloren in nationalen oder ausschließlich politischen Unternehmungen. Ich tue jetzt, was Du zu tun begonnen bereits vor 20 Jahren. Seit dem feierlichen, öffentlichen Abschied, den ich von den Bourgeois auf dem Kongress in Bern nahm, kenne ich keine andere Gesellschaft, keine andere Umgebung mehr als die Welt der Arbeiter. Mein Vaterland ist jetzt die Internationale, von der Du einer der wichtigsten Begründer bist. Du siehst also, mein lieber Freund, dass ich Dein Schüler bin und stolz bin, es zu sein.“

Die Achtung vor dem wissenschaftlichen Wert von Marxens „Kapital“ drückt sich aber bei Bakunin nicht bloß platonisch aus. In seiner Muße im Tessin machte er sich daran, den ersten Band des Werkes ins Russische zu übersetzen. Zu der Zeit, wo Marx durch Utin Material gegen Bakunin sammeln ließ, sitzt Bakunin in Locarno und übersetzt Marxens Kapital. Ein Schauspiel für Götter.

Freilich wurde diese Übersetzung nicht vollendet. Es ging Bakunin, wie es ihm in seinem Leben oft gegangen. Plötzlich trat eine neue Sache, eine neue Idee, ein neuer Mensch, ein neues Ereignis in sein Leben ein. Diesmal war es die russische Bewegung und Netschajew. Bakunin ließ sich von dem energischen und temperamentvollen Netschajew eine Zeitlang gänzlich beeinflussen und gab sich ihm mit Leib und Seele in die Hände.

Bakunin war schon im Frühjahr 1869 in Beziehung getreten zu Netschajew. Er glaubte an die Möglichkeit, in Russland eine große Erhebung der Bauern zu organisieren. Damals schrieb Bakunin zwei für diesen Zweck bearbeitete Broschüren und bewog seine Freunde Herzen und Ogarjow, einen Teil des sogenannten Bachmetjewschen Fonds Netschajew zur Verfügung zu stellen, zugunsten eines revolutionären Komitees, als dessen Mandanten dieser sich ausgab. Netschajew war dann nach Russland zurückgekehrt, musste aber von dort bald wieder fliehen und kam aufs neue (Januar 1870) in die Schweiz. Er erhielt dort den Rest des Bachmetjewschen Fonds und bewog Ba-

kinin, seine ganze Tatkraft ausschließlich der russischen Bewegung zu widmen.

Wir betonen das hier besonders, weil wir feststellen wollen, wie Bakunin damals aktiv durchaus nicht tätig war in der westlichen Bewegung und sich kaum kümmerte um die beginnenden Differenzen, auf alle Fälle keineswegs aktiv in sie eingriff, wie man oft behauptet hat. Netschajew und Bakunin trennten sich jedoch bald (Juli 1870), da Bakunin sah, dass Netschajew ihn nur als Instrument benützen wollte und ein Mensch war zwar von ehrlicher Überzeugung und großem Mut und großer Kraft, aber in recht schlimmer Weise dem Grundsatz huldigte, dass der Zweck alle Mittel heilige.

Marx über Bakunin

Die Größe der Harmlosigkeit von Bakunin wird am besten beleuchtet, wenn wir an dieser Stelle ein Schreiben von Marx abdrucken, das Marx an seinen Freund Kugelmann schrieb und von dem er wünschte, dass es den führenden Leuten der deutschen Arbeiterbewegung zugehe. Das Schreiben ist datiert vom 28. März 1870 und lautet folgendermaßen:

„Lieber Kugelmann!

Da ein Geschwür an der rechten Lende mir langes Sitzen unmöglich macht, schicke ich Dir einliegendes, für das Braunschweiger Komitee, Bracke & Konsorten, bestimmten Brief, statt zweimal zu schreiben. Am besten lieferst Du nach Durchlesung persönlich die Sache aus und bringst nochmals in Erinnerung, dass diese Mitteilung confidentiell, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist.

Die Beilage lautet:

Confidentielle Mitteilung.

International Workingmen's Association.

Central Council, London.

Der Russe Bakunin (obgleich ich ihn seit 1843 kenne, übergehe ich hier alles, nicht absolut zum Verständnis des Folgenden Nötige) hatte kurz nach Stiftung der ‚Internationale‘ eine Zusammenkunft mit

Marx zu London. Letzterer nahm ihn dort in die Gesellschaft auf, für welche Bakunin nach besten Kräften zu wirken versprach. Bakunin reiste nach Italien, erhielt dort von Marx die provisorischen Statuten und Adresse an die arbeitenden Klassen zugeschickt, antwortete ‚sehr enthusiastisch‘, tat nichts.⁷² Nach Jahren, worin man nichts von ihm hörte, taucht er wieder in der Schweiz auf. Dort schließt er sich nicht an die ‚Internationale‘, sondern an die ‚Ligue de la paix et de la Liberté‘. Nach dem Kongress dieser Friedensliga (Genf 1867) bringt Bakunin sich in den Vollziehungsausschuß derselben, findet hier jedoch Gegner, die ihm nicht nur keinen ‚diktatorischen‘ Einfluss erlauben, sondern ihn als ‚russisch verdächtig‘ überwachen. Kurz nach dem Brüsseler Kongress (September 1868) der ‚Internationale‘ hält die Friedensliga ihren Kongress zu Lausanne.⁷³ Diesmal tritt Bakunin als Firebrand auf und – was en passant zu bemerken – hält seine Denunziation der okzidentalen Bourgeoisie in dem Tone, worin die moskowitzischen Optimisten (sie) die westliche Zivilisation – zur Beschönigung ihrer eigenen Barbarei – anzugreifen pflegen. Er schlägt eine Reihe von Beschlüssen vor, die, an sich abgeschmackt, darauf berechnet sind, den bürgerlichen Kretins Schrecken einzujagen und Herrn Bakunin erlauben, mit Eklat aus der Friedensliga aus- und in die ‚Internationale‘ einzutreten.⁷⁴ Es genügt zu sagen, dass sein dem Lausanner Kongress⁷⁵ vorgeschlagenes Programm solche Absurdität-

⁷² Bakunin wohnte 1862 in London. Da ihm aber Alexander Herzen mitgeteilt hatte, dass Marx aktiv an der Verleumdung Bakunins teilnahm, hatte er keine Lust, Marx zu besuchen. Bei einer späteren Durchreise durch London (1864) kam dann Marx zu Bakunin und erklärte, er habe nie irgendwie an den Verleumdungen teilgenommen. Bakunin war 1864-1867 in Italien. Das Land schien aber noch nicht vorbereitet für eine eigentliche Arbeiterorganisation. Bakunin schuf damals in Italien eine Geheimorganisation, um den Mazzinismus zu bekämpfen, überhaupt sah Bakunin zu der Zeit den Bankrott der radikalen Demokraten noch nicht recht ein. Erst ihre Stellung auf dem Berner Friedenskongress klärte ihn ganz auf. Er begann, wie er selbst an Marx schrieb, zu verstehen, wie sehr Marx recht gehabt habe in seiner Auffassung vom Weg, der zu betreten sei (Dezember 1868).

⁷³ Irrtum. Der Kongress fand in Bern statt.

⁷⁴ Der Kongress fand am 21.-25. September 1868 statt. Marx vergaß zu erwähnen, dass Bakunin schon seit Juli, also sogar vor dem Brüsseler Kongress, Mitglied der Internationale war.

⁷⁵ Soll heißen: Berner [Kongress].

ten enthält wie die ‚Gleichheit der Klassen⁷⁶, Abschaffung des Erbrechts als Anfang der sozialen Revolution etc.‘ Gedankenlose Schwätzereien, ein Rosenkranz von hohlen Einfällen, die schauerlich zu sein prätendieren [vorgeben], kurz eine insipide [fade] Improvisation, die bloß auf einen gewissen Tageseffekt berechnet war. Die Freunde Bakunins in Paris (wovon ein Russe Mitherausgeber der ‚Revue Positiviste‘) und London zeigen der Welt den Austritt aus der Friedensliga als ein événement [Ereignis] an und künden sein groteskes Programm – diese olla podrida abgeschliffenen Gemeinplätze – als etwas wunderlich Krauses und Originelles an.

Bakunin war unterdes⁷⁷ in die ‚Branche Romande‘ der Internationalen (zu Genf) eingetreten. Es hatte Jahre gekostet, bis er sich zu diesem Schritt entschloss, aber es kostete noch keine Tage, bevor Herr Bakunin beschloss, die Internationale umzuwälzen und sie in sein Instrument zu verwandeln. Hinter dem Rücken des Generalrats⁷⁸ – dieser wurde erst unterrichtet, nachdem alles anscheinlich fertig war – bildete er die sogenannte ‚Alliance des démocrates socialistes‘⁷⁹. Das Programm dieser Gesellschaft war kein anderes als das dem Lausanner⁸⁰ Friedenskongress vorgelegte. Die Gesellschaft kündigte sich damit also von vorneherein als Propagandagesellschaft spezifisch Bakuninscher Geheimweisheit und Bakunin selbst, einer der unwisendsten Menschen auf dem Feld der sozialen Theorie, figuriert hier plötzlich als Sektenstifter.

Das theoretische Programm dieser ‚Alliance‘ war jedoch bloße Farce. Die ernste Seite lag in ihrer praktischen Organisation. Diese Gesellschaft sollte nämlich international sein mit ihrem Zentralkomitee in Genf, d. h. unter Bakunins persönlicher Leitung. Zugleich aber sollte sie ein ‚integraler‘ Bestandteil der Internationalen Arbeiter-Assoziation sein. Ihre branches sollten einerseits vertreten sein auf dem nächsten Kongress der Internationalen (zu Basel) und zugleich ihren eigenen Kongress neben dem andern in Separatsitzungen abhalten usw. usw.

⁷⁶ Irrtum: Statt Gleichheit steht bei Bakunin: Gleichmachung.

⁷⁷ Vgl. Anmerkung 75.

⁷⁸ Man denke sich!!!

⁷⁹ Soll heißen: „Alliance de la démocratie socialiste“.

⁸⁰ Soll heißen: Berner [Friedenskongress].

Das Menschenmaterial, worüber Bakunin zunächst verfügte, war die damalige Majorität des Comité Fédéral Romand der ‚Internationale‘ zu Genf. J. Ph. Becker, dessen Propagandaeifer zuweilen mit seinem Kopf durchbrennt, wurde vorgeschoben. In Italien und Spanien hatte Bakunin einige Alliierte.

Der Generalrat zu London war vollständig unterrichtet. Er ließ jedoch Bakunin ruhig vorgehen bis zu dem Augenblick, wo letzterer genötigt war, durch J. Ph. Becker die Statuten (nebst Programm) der ‚Alliance des démocrates socialistes‘ dem Generalrat zur Genehmigung zukommen zu lassen. Darauf erfolgt ein weitläufig motivierter Bescheid – ganz ‚richterlich‘ und ‚objektiv‘ gehalten, aber in seinen ‚Erwägungsgründen‘ voller Ironie – der damit schloss:

1. Der Generalrat lässt die ‚Alliance‘ nicht als Branche der Internationale zu.

2. Alle Paragraphen des Statuts der ‚Alliance‘, die sich auf ihr Verhältnis zur ‚Internationale‘ beziehen, sind für null und nichtig erklärt.

In den Erwägungsgründen war klar und schlagend bewiesen, dass die ‚Alliance‘ nichts als eine Maschine zur Desorganisation der ‚Internationale‘ sei.⁸¹ Dieser Schlag kam unerwartet. Bakunin hatte bereits die ‚Egalité‘, das Zentralorgan der französisch sprechenden Mitglieder der Internationale in der Schweiz, in sein Organ verwandelt⁸², außerdem zu Locle sich einen kleinen Privatmoniteur gestiftet, den ‚Progrès‘⁸³ unter der Redaktion eines fanatischen Anhängers Bakunins, eines gewissen Guillaume.

Nach mehrwöchigem Bedenken schickt endlich das Zentralkomitee der ‚Alliance‘ – unter der Signatur Perrons, eines Genfers – Antwortschreiben an den Generalrat. Die ‚Alliance‘ will aus Eifer für die

⁸¹ Bei diesem Satze fällt einem unwillkürlich eine Stelle ein, die Lassalle Marx selber mal geschrieben: „Marx ist der Marat unserer Revolution. Es wird niemals irgendein Verrat zwischen Himmel und Erde gesponnen werden, den er nicht zum voraus gewittert haben wird. Dafür wird er gar manchen auswitern, den zu spinnen niemandem eingefallen sein wird.“ (Aus dem literarischen Nachlass von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. Herausgegeben von Franz Mehring, IV. Band, pg. 225.)

⁸² Während der sechs ersten Monate der Existenz der „Egalité“ hatte Bakunin kaum zwei- bis dreimal geschrieben. Und nur auf die Zeit können sich Marxens Angaben beziehen.

⁸³ Die Gründer des „Progrès“ kannten Bakunin noch gar nicht.

gute Sache ihre selbstständige Organisation aufopfern, aber nur auf eine Bedingung hin, nämlich auf die Erklärung des Generalrats, dass er ihre ‚radikalen‘ Prinzipien anerkennt.

Der Generalrat antwortete: Es sei nicht seine Funktion, theoretisch über die Programme der verschiedenen Sektionen zu Gericht zu sitzen. Er habe nur zu sagen, dass in denselben nichts direkt den Statuten und ihrem Geiste Widersprechendes enthalten sei. Er müsse daher darauf bestehen, dass aus dem Programm der ‚Alliance‘ die abgeschmackte Phrase über die ‚égalité des classes‘⁸⁴ weggestrichen und statt dessen ‚abolition des classes‘ gesetzt werde (was auch geschah). Im übrigen können sie eintreten nach Auflösung ihrer selbstständigen internationalen Organisation und nachdem sie (was notabene nie geschah) dem Generalrat eine Liste über ihre sämtlichen branches, zugestellt.

Damit war dieser incident [Vorfall] erledigt. Die ‚Alliance‘ löste sich auf und blieb faktisch unter Bakunins Leitung fortbestehen, der zugleich das ‚Genfer Comité Romand Fédéral‘ der Internationale beherrschte.⁸⁵ Zu ihren bisherigen Organen kam noch die ‚Confederation‘⁸⁶ zu Barcelona hinzu, nach dem Basler Kongress noch die ‚Equalita‘⁸⁷ zu Neapel.

Bakunin suchte nun seinen Zweck – die Internationale in sein Privatwerkzeug zu verwandeln – auf andere Weise zu erreichen. Er ließ durch unser Genfer romanisches Komitee dem Generalrat vorschlagen, die ‚Erbschaftsfrage‘ auf das Programm des Basler Kongresses zu setzen. Der Generalrat ging darauf ein, um Bakunin direkt auf den Kopf schlagen zu können.⁸⁸ Bakunins Plan war der: Indem der Basler Kongress die von Bakunin in Lausanne⁸⁹ aufgestellten ‚Prinzipien‘ (!) annimmt, wird der Welt gezeigt, dass Bakunin nicht

⁸⁴ Irrtum; hieß: égalisation des classes.

⁸⁵ Guillaume fragt mit Recht: „Wie kam es, dass dies durch Bakunin ‚beherrschte Komitee‘ der Allianzsektion die Aufnahme in die Fédération romande verweigerte?“

⁸⁶ Soll heißen: la Federación“.

⁸⁷ Soll heißen: „Equaglianza“.

⁸⁸ Guillaume sagt hierzu: Man begreift, weshalb der Durchfall der

Generalratresolution in Basel ihrem Urheber so schwer auf die Nerven fiel und weshalb Eccarius nach dem Durchfall sagte: „Marx wird sehr unzufrieden sein“.

⁸⁹ Lies: Bern.

zur ‚Internationale‘, sondern die ‚Internationale‘ zu Bakunin übertreten ist. Einfache Konsequenz, der Londoner Generalrat (dessen Gegnerschaft gegen die Aufwärmung der *viellier* [Trödelkram] St. Simoniste dem Bakunin bekannt war) muss abtreten und der Basler Kongress wird den Generalrat nach Genf verlegen, das heißt, die Internationale wird der Diktatur Bakunins anheimfallen.

Bakunin setzte eine förmliche Konspiration ins Werk, um sich die Majorität auf dem Basler Kongress zu sichern. Sogar an falschen Vollmachten fehlte es nicht, wie die des Herrn Guillaume für Locle.⁹⁰ Bakunin selbst bettelte sich Vollmachten von Neapel und Léon. Verleumdungen aller Art gegen den Generalrat wurden ausgestreut, Den einen sagte man, das *élément bourgeois* wiege in ihm vor, den andern, er sei der Sitz des *communisme autoritaire*.

Das Resultat des Basler Kongresses ist bekannt. Bakunins Vorschläge drangen nicht durch und der Generalrat blieb in London.⁹¹

Der Ärger über diesen Fehlschlag – mit dessen Gelingen Bakunin vielleicht allerlei Privatspekulation verknüpft hatte – ‚in seines Herzens Geist und Empfindung‘ – machte sich in gereizten Äußerungen der ‚Egalité‘ und des ‚Progrès‘ Luft.⁹²

Diese Blätter nehmen unterdes mehr und mehr die Form offizieller Orakel an. Bald wurde diese, bald jene Schweizer Sektion der ‚Internationale‘ mit Bann belegt, weil sie gegen Bakunins ausdrückliche Vorschrift sich an der politischen Bewegung beteiligt hatten usw. Endlich brach die lang verhaltene Wut gegen den Generalrat offen aus. ‚Progrès‘ und ‚Egalité‘ mokierten sich, griffen an, erklärten, der Generalrat erfülle seine Pflichten nicht, z. B. in Betreff des dreimonatlichen *Bulletins*; der Generalrat müsse sich der direkten Kontrolle über England entledigen und neben sich ein englisches Zentralkomitee, das sich nur mit englischen Angelegenheiten befasse, gründen lassen; die Beschlüsse des Generalrats über die gefangenen Fenier

⁹⁰ Guillaume schreibt hierzu: „Das ist wirklich der Gipfel. Und die Graveure von Locle verjagten mich nicht als Fälscher, als ich ihnen referierte über meine Delegation in der Versammlung der drei Sektionen.“

⁹¹ Die Delegierten des Generalrates selbst hatten die Transferierung des Generalrates nach Brüssel vorgeschlagen, und die Delegierten der romanischen Schweiz drangen darauf, dass er in London bleibe.

⁹² Guillaume: „Man sieht, wir sind mitten in einer Art Roman.“

seien eine Überschreitung seiner Funktionen, da er sich nicht mit lokalpolitischen Fragen zu beschäftigen habe.⁹³ Es wurde ferner in ‚Progrès‘ und ‚Egalité‘ Partei für Schweitzer genommen und der Generalrat kategorisch aufgefordert, sich offiziell und publiquement [öffentlich] über die Frage Liebknecht-Schweitzer zu erklären. Das Journal ‚Le Travail‘ (in Paris), worin Pariser Freunde Schweitzers ihm günstige Artikel eingeschmuggelt, wurde darüber belobt vom ‚Progrès‘ und ‚Egalité‘, und in letzterer aufgefordert, gemeinsame Sache gegen den Generalrat zu machen.⁹⁴

Die Zeit war jetzt daher gekommen, wo eingeschritten werden musste. Folgendes ist wörtliche Kopie des Sendschreibens des Generalrats an das Genfer romanische Komitee.“

(Wir lassen es weg. Es ist nachzulesen, in „Die Neue Zeit“, XX. Jahrg., 2. Band, S. 475. – Nach Anführung des Sendschreibens an das Genfer romanische Zentralkomitee fährt Marx sodann fort:)

„Die französischen Komitees (obgleich Bakunin stark in Lyon und Marseille intrigiert und einige junge Brauseköpfe gewonnen hatte) ebenso wie der Conseil général belge (Bruxelles) haben sich ganz einverstanden mit diesem Reskript [Antwortschreiben] des Generalrats erklärt.

Die Abschrift für Genf (weil der Sekretär der Schweiz, jung, sehr beschäftigt war) wurde etwas verzögert. Sie kreuzte sich daher unterwegs mit einem offiziellen Schreiben von Perret, Sekretär des Genfer romanischen Zentralkomitees, an den Generalrat.

Die Krise war nämlich in Genf vor Ankunft unseres Briefes ausgebrochen. Einige Redakteure der ‚Egalité‘ hatten sich der von Bakunin diktierten Richtung widersetzt. Bakunin⁹⁵ und seine Anhänger (wovon sechs Redakteure der ‚Egalité‘) wollten das Genfer Zentral-

⁹³ Die „Egalité“ sagte nichts dergleichen über die Fenier, und der „Progrès“ lobte sogar die Resolutionen des Generalrats.

⁹⁴ Unexakt. Der „Progrès“ sprach nie von dem „Travail“. Die „Egalité“ sprach von einer Korrespondenz, die der „Travail“ publiziert hatte zugunsten von Schweitzer; gelobt hat die den „Travail“ nicht, sondern forderte nur die unparteiische Ansicht des Generalrats darüber.

⁹⁵ Bakunin wusste nichts von dem, was in Genf vorging. Er beschäftigte sich in Locarno „Das Kapital“ zu übersetzen, ohne zu ahnen, dass der Verfasser dieses Buches ihm so schwarze Intrigen zuschrieb (Guillaume).

komitee zur Entlassung der Widerspenstigen zwingen. Das Genfer Komitee dagegen war längst die Despotie Bakunins müde und sah sich mit Unwillen durch ihn in Gegensatz zu den übrigen deutschen Schweizer Komitees, zu dem Generalrat etc. hineingezogen. Es bestätigte also umgekehrt die Bakunin missfälligen Redakteure der ‚Egalité‘. Darauf gaben seine sechs Mann ihre Entlassung von der Redaktion⁹⁶, indem sie dadurch das Blatt still zu stellen glaubten.

In Antwort auf unsere Missive [Sendschreiben] erklärte das Genfer Zentralkomitee, dass die Angriffe der ‚Egalité‘ wider seinen Willen stattgefunden, dass es die in derselben gepredigte Politik nie gebilligt, dass das Blatt jetzt unter strenger Aufsicht des Komitees redigiert wird etc.

Bakunin zog sich darauf von Genf nach Tessin zurück.⁹⁷ Er hat nur noch – was die Schweiz betrifft – im ‚Progrès‘ (Locle) seine Hand.

Bald darauf starb Herzen. Bakunin, der seit der Zeit, wo er als Lenker der europäischen Arbeiterbewegung sich aufwerfen wollte, seinen alten Freund und Patron verleugnet hatte, stieß sofort nach dessen Tod in die alte Lobesposaune. Warum? Herzen, trotz seines persönlichen Reichtums, ließ sich jährlich 25.000 Francs für Propaganda von der ihm befreundeten pseudo-sozialistischen panslawistischen Partei in Russland zahlen. Durch sein Lobgeschrei hat Bakunin diese Gelder auf sich gelenkt und damit die ‚Erbschaft Herzens‘ – malgré sa haine de l’héritage – pekuniär und moralisch, sine beneficio inventarii, angetreten.

Gleichzeitig hat sich in Genf eine junge russische Refugee Colony angesiedelt, flüchtige Studenten, die es wirklich ehrlich meinen, und ihre Ehrlichkeit dadurch beweisen, dass sie die Bekämpfung des Panslawismus als Hauptpunkt in ihr Programm aufgenommen⁹⁸,

⁹⁶ Es waren 7 (von 9) von der Redaktionskommission und nicht 6, die ihre Demission eingaben, darunter Becker. Da aber Becker seither zu Kreuz gekrochen war, will Marx wahrscheinlich die Fehler des reuigen Sünders übersehen.

⁹⁷ Bakunin hatte Genf verlassen zwei Monate vor dem Wechsel in der Redaktion der ‚Egalité‘ (Guillaume).

⁹⁸ „Nicht zu vergessen, dass Utin und Trussow, diese ‚wirklich ehrlichen‘ Verbannten, später um die Verzeihung der russischen Regierung einkamen, sie erhielten und ihre Tage in Russland als treue Untertanen des Zaren schlossen.“ (Guillaume.)

Sie publizieren zu Genf ein Journal: „La voix du peuple“⁹⁹.

Sie haben vor about [ungefähr] zwei Wochen sich nach London gewandt, ihre Statuten und Programme eingesandt, Bestätigung zur Bildung einer russischen Branche verlangt. Ist gegeben worden.

In einem besonderen Brief an Marx haben sie ihn ersucht, sie im Generalrat provisorisch zu repräsentieren. Dies dito akzeptiert. Sie haben zugleich angezeigt – und scheinen sich deshalb bei Marx entschuldigen zu wollen –, dass sie nächstens dem Bakunin öffentlich die Maske abreißen müssten, da dieser Mensch zweierlei ganz verschiedene Sprachen führe, eine andere in Russland, eine andere in Europa.

So wird das Spiel dieses höchst gefährlichen Intriganten – wenigstens auf dem Terrain der Internationale – bald ausgespielt sein.“

Das Schreiben ist nicht erbaulich zu lesen, da es durch seine „Irrtümer“ sowohl als durch seinen Ton auf Marx ein recht unangenehmes Licht wirft. Es ist um so unangenehmer zu lesen, als der, gegen den es gerichtet war, sich natürlich deshalb nicht verteidigen konnte, weil ja das Schreiben in aller Heimlichkeit gehalten wurde und nur von den Leitern der deutschen Bewegung gekannt war. James Guillaume schreibt, dass ihm dieses Schreiben erst bekannt wurde durch seine Publikation in der „Neuen Zeit“ im Jahre 1902. Es wird wohl außer ein paar Fanatikern auf der ganzen Erde niemanden geben, dem dies Schreiben von Marx nicht als ein dunkler Fleck im Charakter von Marx erscheinen wird, der sich nie wird, auswischen, höchstens psychologisch erklären lassen. Wie es einem denn auch sonst manchmal recht schwer wird, wenn man nicht gerade Politiker ist, d. h. von einem menschlichen Standpunkt aus, Marxens Handlungsweise als sympathisch zu empfinden.

Die Spaltung in der romanischen Föderation

Auf dem zweiten jährlichen Kongress der romanischen Föderation, der in La Chaux-de-Fonds am 3. April 1870, d. h. ein paar Tage nach

⁹⁹ Lies: „La Cause du Peuple“.

dem Marxschen Sendschreiben, eröffnet wurde, erfolgte nun der erste Vorstoß Utins, des Freundes von Marx, gegen Bakunin. Für eine Person wie Utin war eine Skandalaffäre ein gefundenes Fressen. Durch eine solche konnte auch er einmal wichtig erscheinen. Wie alle Menschen, die in sich selbst nichts Positives finden und deshalb alle positiven Menschen hassen, empfand Utin die größte Freude an der Herabsetzung eines bedeutenden Menschen wie Bakunin denn doch einer war. Sachlichkeit konnte man natürlich von Utin nicht erwarten, die ging über seinen geistigen Horizont. Es wäre ja gewiss wichtig und gut gewesen, wenn die Differenzen klipp und klar zum Austrag gekommen wären; man hätte sich wahrscheinlich auch dann getrennt; denn es waren faktisch durch tief liegende Ursachen bedingte Verschiedenheiten der Ansichten vorhanden; ohne das Dazwischentreten von Utin wäre es aber nicht so unerbaulich zu- und hergegangen auf dem Kongress.

Die Differenzen zeigten sich bei dem Traktandum [Verhandlungsgegenstand] „Aufnahmegesuch der Genfer Sektion der Allianz in die romanische Föderation“.

Die Genfer Sektion der Allianz war durch Beschluss des Londoner Generalrates vom 28. Juli 1869 als Sektion der Internationale anerkannt worden und sie hatte demgemäß beim Comité fédéral romand (dessen Sitz für das Jahr 1869-1870 in Genf war) um Aufnahme in den romanischen Verband nachgesucht. Das Komitee hatte den Entschcheid auf unbestimmte Zeit verschoben. Auch jetzt wieder stellte Utin den Antrag, es sei zurzeit auf das Aufnahmegesuch nicht einzugehen; er erreichte aber nur eine Verschiebung der Diskussion auf die Nachmittagssitzung. Die Diskussion verlief äußerst stürmisch und ihr Resultat bot den Anlass zur Spaltung innerhalb des Verbandes. Als Hauptgegner gegen die Aufnahme der Allianz trat Utin auf. Utin identifizierte die Sektion der Allianz vollständig mit der Person Bakunins, dem er jede moralische Qualifikation für eine führende Stellung in der Internationale absprach. In seinen russischen Agitationschriften erkläre Bakunin unumwunden, dass für ihn weder Treu noch Glaube existiere. Bakunin sei ein Anhänger des jesuitischen Grundsatzes: Der Zweck heiligt die Mittel, und er wende diesen Grundsatz skrupellos an zur Begründung seiner Diktatur in der Internationale; sein Treiben habe der revolutionären Sache Russlands unabsehbare Schädigung gebracht usw.

Utin erklärte sich als unversöhnlicher Gegner Bakunins und sagte, wenn er die Macht hätte, würde er ihn unbedenklich guillotiniert lassen! – Zwei Genfer Delegierte, deren einer, Henri Perret, später Sekretär eines Polizeikommissärs wurde, schlossen sich Utin an und nahmen hauptsächlich Anstoß an dem von Bakunin gehuldigten Atheismus. Guillaume trat Utin entgegen; seinen Angriffen auf Bakunin hielt er die von Liebknecht ausgestellte Ehrenerklärung entgegen und betonte, dass es sich hier überhaupt nicht um die Person Bakunins, sondern um die Aufnahme der Sektion der Allianz in den romanischen Verband handle. Diese Aufnahme dürfe ihr, als vom Londoner Generalrate anerkannten Sektion der Internationale, gar nicht verweigert werden.

Nach langer und heftiger Debatte wird über die Aufnahme abgestimmt: 21 Delegierte geben ihre Stimme für, 18 gegen die Aufnahme ab. Durch Majoritätsbeschluss war also die Allianz in den romanischen Verband aufgenommen!

Die Minderheit erklärt, sich diesem Beschluss unter keinen Umständen zu fügen. Unter allgemeinem Tumult ersuchte der Präsident des „Cercle International“ die Majorität, den Saal zu verlassen, ansonst man gegen sie Gewaltmaßnahmen anwenden müsste. – Die sogenannten Kollektivisten, welche für die Aufnahme der Allianz votiert hatten, folgten dieser mit Nachdruck gesprochenen Einladung; sie verließen den Cercle und setzten in einem anderen Lokal die Verhandlungen fort. Die Minderheit verblieb im Cercle. Es tagten also jetzt in La Chaux-de-Fonds zwei Kongresse des romanischen Verbandes; der kollektivistische und der antikollektivistische; der Verband hatte sich jetzt gespalten. Die von Seiten der Kollektivisten unternommenen Wiederannäherungsversuche blieben resultatlos.

In Erledigung der dem allgemein einheitlichen Kongress unterbreiteten Traktandenliste fassten nun die beiden getrennt tagenden Kongresse folgende Beschlüsse:

In Bezug auf Statuten, Komitee und Parteiorgan nahm der kollektivistische Kongress folgende Beschlüsse an:

1. Das Verbandsstatut wird dahin abgeändert, dass das Verbandskomitee aus Mitgliedern verschiedener Verbandssektionen bestellt werden kann. Als Sitz des Komitees für das Jahr 1870-1871 wird La Chaux-de-Fonds gewählt und das Komitee aus Mitgliedern der Sektionen von La Chaux-de-Fonds und Le Locle bestellt.

2. Die Leitung des Parteiorgans wird, unter Aufsicht der Redaktionskommission, einem Einzelredakteur übertragen, dem sechs Mitarbeiter aus den Sektionen zugeteilt werden.

3. Der Name des Parteiorgans wird umgeändert in „La Solidarité“ mit Erscheinungsort Neuenburg und mit James Guillaume als Redakteur.

Der antikollektivistische Kongress, ausschließlich aus Delegierten von Genf und Anhängern von Coullery in La Chaux-de-Fonds zusammengesetzt, nahm eine ziemlich weitgehende Abänderung des Verbandsstatuts vor, derzufolge künftig reine Propagandasektionen (wie die Allianz) keine Aufnahme in den Verband finden konnten. Er entzog die Wahl der Redaktionskommission für das Parteiorgan „L'Egalité“ dem Kongress und übertrug sie einer vom Kongress bezeichneten Sektion, diesmal natürlich Genf. –

Die Diskussion der Programmpunkte brachte hinsichtlich des Zusammenschlusses der Streikkassen auf beiden Kongressen ziemlich das gleiche Resultat. In Bezug auf die Würdigung des Genossenschaftswesens ergaben sich schon erhebliche Differenzen: die Antikollektivisten scheinen dasselbe als ein wirksames Mittel im Emanzipationskampfe vorbehaltlos anerkannt zu haben; die Kollektivisten anerkannten das Genossenschaftswesen wohl als die Form, in der die emanzipierte Arbeit sich organisieren wird, gaben aber der Überzeugung Ausdruck, dass eine Emanzipation der Arbeit nicht durch genossenschaftliche Aktion, sondern einzig und allein durch eine internationale soziale Revolution erreicht werden kann.

Am weitesten gingen auseinander die Resolutionen, welche die beiden Kongresse im Anschluss an die Beratung des Programmpunktes, Haltung der Internationale gegenüber der Regierungsgewalt, fassten.

Die Kollektivisten-Resolution lautet:

In Erwägung:

Dass eine endgültige Emanzipation der Arbeit nur bewirkt werden kann durch eine Umwandlung der auf Privilegien und Autorität begründeten politisch organisierten Gesellschaft in eine ökonomisch organisierte Gesellschaft, deren Basis Gleichheit und Freiheit bilden;

dass jede Regierung und jeder politisch organisierte Staat nichts weiter ist als ein Mittel zur kapitalistischen Ausbeutung auf Grund des bürgerlichen Rechtes;

dass die Anteilnahme des Proletariats an der bürgerlichen Regierungspolitik zur Befestigung des heutigen Systems dient und die revolutionäre proletarische Aktion paralyisiert,

beschließt der Kongress:

Allen Sektionen der internationalen Arbeiterorganisation wird empfohlen: auf jede Aktion zu verzichten, welche lediglich auf die soziale Umgestaltung mittelst nationaler Reformpolitik hinausläuft. Das Proletariat muss sein ganzes Augenmerk auf eine kräftige, international verbundene Gewerkschaftsorganisation richten, dem einzigen Mittel, den Erfolg der sozialen Revolution zu sichern. Diese Organisation wird die wirkliche Arbeitervertretung sein, welche unbedingt außerhalb jeder politischen Regierung stehen soll.

Wesentlich verschieden lautet die Resolution des antikollektivistischen Kongresses:

1. Wir bekämpfen die Nichtanteilnahme an der Politik als Schädigung der Arbeiterbewegung.

2. Wenn wir für die politische Aktion eintreten und bei den Wahlen für Legislative und Exekutive Kandidaten aufstellen, so tun wir dies keineswegs in der Annahme, dass wir auf diesem Wege zur Emanzipation der Arbeiterklasse gelangen. Wir wissen wohl, dass in erster Linie das heute geltende Wirtschaftssystem gründlich abgeschafft werden muss. Wir bedienen uns der parlamentarischen Arbeitervertretung lediglich als agitatorischen Propagandamittels, welches in taktischer Hinsicht nicht vernachlässigt werden darf.

3. Da die Anteilnahme an der Politik für uns ein Agitationsmittel ist, so bleibt selbstverständlich die gründliche Umgestaltung aller sozialen Verhältnisse unser großes Ziel. Demnach ist alle politische Agitation als bloßes Mittel der sozialistischen Bewegung untergeordnet.

Fortan bestand nun die romanische Föderation aus zwei Teilen. Die Kollektivisten hatten auf dem Kongress die Mehrheit für sich gehabt, waren also statutengemäß die rechtmäßige romanische Föderation. Es ist interessant zu sehen, wie sich der Generalrat zu den beiden Parteien verhielt. Der Form nach war es durchaus natürlich, dass er sich auf die Seite der Kollektivisten schlug; dem Geiste nach musste er freilich mit den Antikollektivisten sein. Da er es dem Geiste nach war, versuchte er es auch für die Form zu sein. Er bestritt deshalb, dass die Mehrheit der Kollektivisten eine rechtmäßige gewesen

sei, anerkannte das Komitee der Minderheit in Genf als das wahre Komitee des romanischen Verbandes und erklärte, dass das Föderalkomitee La Chaux-de-Fonds irgendeinen lokalen Titel für sich zu nehmen habe. Die Kollektivisten konnten natürlich mit dieser Entscheidung sich nicht zufrieden geben, und über kurz oder lang musste die Streitfrage in anderer Weise geregelt werden. Da aber große, wichtige Ereignisse allgemeiner Natur die Aufmerksamkeit auf sich lenkten, blieb das Problem zunächst ungelöst und amtierten vorderhand [vorläufig] die beiden Komitees unabhängig voneinander.

Krieg und Kommune

Der deutsch-französische Krieg unterbrach vorläufig die normale Entwicklung der Internationale. Nicht, dass er etwa den Fortgang der Polemik von der Seite von Marx unterbrochen hätte. Sein Feldzug gegen Bakunin nahm weiter seinen Fortgang. Aber der Krieg änderte die bisherige Richtung der psychischen Entwicklung der europäischen Arbeiterschaft, hinderte die Organisationsarbeit, erweckte die patriotischen Gefühle und verdrängte die Ansätze des Internationalismus bei allen, in denen er bisher nur schwache Wurzeln geschlagen. Der Ausgang des Krieges und die Niederlage der Pariser Kommune, die Niedermetzelung von Tausenden von Arbeitern mähten die revolutionäre Avantgarde von Europa hinweg, zerstörten auf Jahrzehnte hinaus die französische Bewegung, die bis dahin die vorangeschrittenste gewesen war, und benahm allen Revolutionären Mut und Glauben an eine baldige Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Nach dem Kriege waren die Menschen andere, als sie vorher gewesen waren, sie waren nicht mehr frohe Jünglinge, die Sterne vom Himmel herunter zu holen hofften, sondern reife Männer mit einem Stück Enttäuschung in der Seele, einer Narbe, die schmerzte und der Unbegrenztheit der Hoffnungen Eintrag tat. Hatte man vor und sogar während des Krieges an eine vor den Toren stehende soziale Revolution geglaubt, so wagte der Mensch in der Zeit nach Krieg und Kommune an so wunderbare Dinge und die nächste Nähe solch wunderbarer Dinge nicht mehr zu glauben. –

Bei Ausbruch des Krieges erwachte die Idee der nahenden sozialen Revolution bei recht vielen der französischen Internationalen. Seit

Beginn des Krieges warteten die französischen Internationalen auf eine günstige Gelegenheit, um das Kaiserreich zu stürzen. Sie wollten die soziale Republik proklamieren und Deutschland den Frieden anbieten. Für den Fall, dass die deutsche Regierung den Frieden von sich wiese, würden sie dieser Regierung den „revolutionären“ Krieg erklären und hofften dabei auf die tatkräftige Mithilfe der deutschen Sozialisten, ja, sie gingen sehr weit. In ihren Gedanken schloss sich die internationale Revolution an den Krieg an. –

Bakunin befand sich zur Zeit des Kriegsbeginns in Locarno. Seine Ideen lagen durchaus in der gleichen Sphäre wie der französischen Internationalen. Nach den ersten deutschen Siegen gab es für ihn nur die eine Frage: Wie es möglich wäre, in Frankreich die soziale Revolution zu entfesseln und sie der bismarckischen, drohenden Diktatur entgegenzusetzen.

„Briefe an einen Franzosen“

Über den näheren Inhalt seiner Ideen gibt eine Broschüre Auskunft, die er in der Zeit schrieb und deren Hauptinhalt wir hier wiedergeben.

Frankreich sei jetzt in eine solche Lage versetzt, dass es vor der Sklaverei nur noch gerettet werden könne durch das Volk in Waffen. Die französische Bourgeoisie gebe aber lieber Frankreich hin, als dass sie das Volk in Waffen sähe; denn damit würde sie selber fallen; das würde die soziale Revolution bedeuten; und nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa. Dem Volk seinen Willen zu lassen, den föderierten revolutionären Gemeinden Frankreichs die Initiative zum Handeln zu geben und die Administration des Staates außer Funktion zu setzen, das hieße das Heil und die Rettung Frankreichs. Aber das könne die Bourgeoisie selbst nicht; das wäre ihr Tod. Deshalb könne Frankreich nur durch die Arbeiter und die Bauern gerettet werden. Arbeiter und Bauern im Verein miteinander seien die einzig möglichen Retter Frankreichs. Ob die Bauern dazu bereit seien, ob zwischen Arbeitern und Bauern ein genügend enges Band existiere? Es sei wahr, dass die französischen Bauern bonapartistisch seien und dass sie reaktionär scheinen. Es sei aber nur scheinbar so. Ihrem ganzen innersten Wesen nach seien sie revolutionär. Sie seien egoistisch, hängen am Eigentum, aber sie hassen die großen Herren, die die

Früchte der Arbeit genießen, ohne selbst zu arbeiten. Es sei wahr, dass der Kaiser von den Bauern geliebt werde. Ein historisch bedingtes Vorurteil, da sie den Kaiser als den Gegner der großen Herren betrachten. Deshalb solle man nicht gegen den Kaiser sprechen. Man solle sie denken lassen, wie sie denken wollen, wenn sie nur handeln und faktisch den Staat und die Macht des Kaisers untergraben. Man solle an ihren Patriotismus anknüpfen, dass sie die Preußen verjagen sollen. Bevor sie aber marschieren, sollen sie sich der großen Herren entledigen, die den Boden ausrauben durch die Arbeitskraft anderer. Man solle sie auffordern, weder Privatschulden, noch Steuern, noch Hypothekarzinsen zu bezahlen. Nochmals: der ganze Bonapartismus der Bauern sei etwas ganz Oberflächliches, eine Hautkrankheit. Im Grunde sei der Bauer revolutionär, und die Reaktion habe diesen Revolutionarismus der Bauern schon oft für ihre Zwecke benutzt.

Der Bauer verabscheue den Arbeiter? Weil er ihn für den Kammerdiener und Soldaten der städtischen Zinsnehmer halte. Man sagt, der Bauer sei unwissend, das sei das wenigste. Die Superiorität des Arbeiters über die Bourgeoisie bestehe auch nicht im Wissen, sondern in seinem starken Gefühl für Gerechtigkeit. Und gerade das mache auch die Kraft des Bauern aus. Trotz Unwissenheit habe er viel gesunden Menschenverstand, eine bewundernswerte Feinheit, eine große Arbeitsenergie. „Die Bauern seien biggott.“ Ihre Bigotterie habe sie 1789 nicht gehindert, die vom Staat konfiszierten Kirchengüter zu kaufen trotz aller Bannfluche der Kirche. Die Jakobiner sagen, man müsse die Priester durch Dekrete verjagen, damit die bäuerliche Bigotterie schwinde. Bakunin möchte von solchen Dekreten nichts wissen. Durch Staatsdekrete schaffe man keine Freiheit man untergrabe sie. Wie dann den Einfluss der Priester neutralisieren? Durch Propaganda. Und zwar durch eine der Psychologie der Bauern angepasste. Nicht dadurch, dass man revolutionäre Phrasen macht. Nein, in möglichst sachlicher, gemäßigter Sprache, so faßlich als nur möglich. So mache man Revolutionen. Ganz und gar nicht, wie es die revolutionären Autoritäten täten, die immer sehr energisch und revolutionär in Worten seien. Man könne sagen, dass die Energie in der Sprache meistens eine Maske war, um das Volk zu täuschen, um die Schwächlichkeit der Handlungen zu verschleiern. Das Gegenteil sei zu machen. Spreche man wenig von Revolution, so mache man sie. Man möge es anderen überlassen, Theorie zu machen über die Prinzi-

prien der sozialen Revolution. „Begnügen wir uns damit, Prinzipien in Tatsachen sehen zu lassen. Nicht in Worten wollen wir künftig Propaganda machen, sondern in Handlungen, das ist die populärste, kräftigste, unwiderstehlichste Propaganda. Nur immer konsequent in den Taten. Also keine Dekrete, auch keine revolutionären Dekrete.“

Was sollen aber dann die Revolutionäre tun? Aus der Masse, aus der Seele der Masse die Revolution herauslocken. Ihr auch nicht irgendeine Organisationsform aufoktroyieren, sondern, sie zu der virtuell in ihr gelegenen Organisationsform anregen. Der Organisation von unten, nicht von oben. Und wie? Durch den individuellen Einfluss auf die intelligentesten und einflussreicheren Individuen. Es sei wahr, die Bauern seien nicht für das Gemeineigentum, Sie hassen die „Teiler“, da sie, in der Fantasie wenigstens, etwas besäßen. Und die Fantasie sei eine große und viel zu wenig gewürdigte Triebkraft der Geschichte. Der Individualismus der Bauern sei eben eine Notwendigkeit. Und damit habe man zu rechnen. Ihn anzugreifen, hieße sie in die Arme der Reaktion treiben. Wenn man mit ihnen zusammen die soziale Revolution machen wolle, habe man sich an die Eigenheiten ihrer Entwicklung zu halten. Von dem richtigen Verhalten gegenüber den Bauern hängen Sieg oder Niederlage der Revolution ab. Darum nur keine Dekrete, die den Bauern Kommunismus und Kollektivismus aufoktroyieren wollen. Das gäbe höchstens den Aufstand der Bauern gegen die Städte. Das fühlen die Arbeiter und deshalb seien sie, so apathisch, so mutlos. Sie haben eben zu viel aus Büchern geschöpft, aus der Theorie, anstatt im Leben sich umzusehen und daraus ihre Anschauungen zu bilden. So seien sie auch zur Verachtung der Bauern gekommen. Eine Verachtung, die den Bauern beleidige, feindselig mache. Die Bauern haben sowieso den Hass gegen die Städte, die sie von alters her beherrschten, ausbeuteten, ihnen Gesetze diktierten.

Die Bauern marschieren ohne weiteres mit den Arbeitern gegen die Preußen, und gerade das werde den Grund legen zur Überbrückung der gegenseitigen Missverständnisse. Freilich müssten die Bauern versichert sein, dass die Arbeiter von ihrer jakobinischen Präntention [Anmaßung] lassen, die ebenso lächerlich wie arrogant sei, ebenso ungerecht als verderblich, ihr politisches und soziales Ideal zehn Millionen Bauern aufzuoktroyieren. Ein solcher Einfall wäre ein Erbstück aus dem Nachlass der revolutionären Bourgeoisie.

Wenn übrigens die Bauern sich am Privateigentum der großen Herren vergreifen, würde der Eigentumsinstinkt bei ihnen von selbst erschüttert werden. Denn dem gestohlenen Eigentum fehle die juristische und politische Heiligung durch den Staat. Erbrecht und alles Juristische am Eigentum würde in einem solchen Trubel schwinden; nur revolutionäre Tatsachen werden bleiben. Nicht auf einmal und plötzlich wird eine ideale Organisation aus der Revolution heraus entstehen: aber doch eine lebenskräftige, entwicklungsfähige Organisation, nicht versteinierungsfähig, da kein alle Initiative und das natürliche Wachstum hemmender Staat sie dominiert.

Ein Korrespondent des „Volksstaat“ (Organ der deutschen Sozialdemokratie) habe aus Paris geschrieben, dass der Krieg die Pariser Arbeiter gleichgültig lasse. Dass sie sich nichts daraus machen, dass deutsche Armeen in Paris einziehen. Die Arbeiter hätten nicht das Gefühl, dass die Niederlage des Kaisers sie etwas angehe. Bakunin protestierte dagegen. Gewiss begrüße er es, dass eine absolute Klassen- und Interessenscheidung zwischen Bourgeoisie und Proletariat bestehe. Aber zu der Invasion der Soldaten des Königs von Preußen dürfe der Arbeiter nicht indifferent sich verhalten. Nicht nur Wohlstand und Freiheit der Bourgeoisie seien bedroht, nein, die des ganzen französischen Volkes. Und aus Hass gegen die Bourgeoisie diese zu opfern, wäre Blindheit, Verrat an der eigenen Würde, an der Sache des Proletariats der ganzen Welt, des revolutionären Sozialismus. Der definitive Sieg Preußens würde Elend und Sklaverei bedeuten, Milliarden, die das Arbeitervolk zu bezahlen hätte.

„Frankreich als Staat ist verloren. Es kann sich nicht mehr retten durch die gewöhnlichen Mittel. Am natürlichen Frankreich, am gesamten französischen Volk ist es jetzt, die Bühne der Weltgeschichte zu betreten, seine Freiheit, die von ganz Europa zu retten durch eine ungeheure Erhebung außerhalb jeder administrativen Organisation, jeder zentralen Regierung. Und Frankreich, wegfegend von seinem Territorium das Heer des Königs von Preußen, wird gleichzeitig alle Völker Europas befreit, die soziale Emanzipation des Proletariats vollbracht haben.“

Bakunin nach Lyon

Bakunin war ein Mensch, bei dem nichts bloßer Gedanke sein konnte. Sobald nur eine Spur von Möglichkeit vorlag, musste er auch gleich zur muskulären Aktion übergehen. Er setzte sich zuerst brieflich mit seinen französischen Freunden in Verbindung, und Anfang September machte er sich trotz seiner 56 Jahre auf nach Frankreich, um im Sinne seiner Ideen zu wirken. Auf Einladung seiner Freunde begab er sich am 15. September 1870 nach Lyon. Es ist hier nicht der Ort, die Ereignisse vom 26. bis 28. September in Lyon ausführlich zu beschreiben. Sie verliefen trotz günstigen Anfangs entsprechend der Unentwickeltheit der psychischen und materiellen Voraussetzungen, nur zu Beginn günstig, nahmen aber nach kürzester Zeit ein schlimmes Ende.

Bakunin, der im Stadthaus gefangen genommen worden war durch die Nationalgarden, und den seine Freunde befreiten, begab sich nach Marseille, wo er sich vom 30. September bis zum 24. Oktober aufhielt. Er suchte auch dort eine Erhebung zu organisieren; aber die Umstände waren ungünstig geworden und er musste sich entschließen, sich nach Genua einzuschiffen, von wo er nach Locarno zurückkehrte. Einige Tage nach seiner Abfahrt brach der Aufstand aus: die revolutionäre Kommune wurde am 1. November in Marseille proklamiert, konnte aber nur vier Tage das Stadthaus halten.

Damit man sich auch von dem aktiven Eingreifen von Bakunin bei solcher Gelegenheit eine Vorstellung mache, geben wir den Aufruf des revolutionären Komitees von Lyon (26. September) wieder, der ganz den Geist von Bakunin atmet und den er mitunterschrieben hatte:

Französische Republik, Revolutionäre Föderation der Gemeinden.

Die unheilvolle Lage, in der sich das Land befindet, die Ohnmacht der offiziellen Mächte und die Gleichgültigkeit der privilegierten Klassen haben die französische Nation an den Rand des Verderbens gebracht.

Wenn das revolutionär organisierte Volk nicht schleunigst handelt, ist seine Zukunft verloren, ist die Revolution verloren, ist alles verloren. Unter dem Eindruck der ungeheuren Gefahr und in der Überzeugung, dass die verzweifelte Aktion des Volkes um keinen Augenblick verzögert werden darf, schlagen die Delegierten der ver-

einigten Komitees zur Rettung von Frankreich vor, sofort folgende Resolution anzunehmen:

1. Die Verwaltungs- und Regierungsmaschine des Staates, die machtlos geworden ist, ist abgeschafft. Das französische Volk nimmt von sich selbst Besitz.

2. Alle Straf- und Zivilgerichte werden aufgehoben und durch die Volksgerichtsbarkeit ersetzt.

3. Die Bezahlung von Steuern und Hypotheken ist unterbrochen. Die Steuer wird ersetzt durch die Abgaben der föderierten Gemeinden, die erhoben werden von den Reichen, nach Bedarf der Summen, die nötig sind zur Rettung von Frankreich.

4. Da der Staat nicht mehr existiert, kann er sich nicht hineinmischen bei der Bezahlung von Privatschulden.

5. Alle bestehenden Gemeindeverwaltungen sind kassiert und in allen föderierten Gemeinden ersetzt durch die Komitees zur Rettung von Frankreich, die alle Macht ausüben unter der unmittelbaren Kontrolle des Volkes.

6. Jedes Komitee einer Departementshauptstadt ordnet zwei Delegierte ab zur Bildung des revolutionären Konvents zur Rettung von Frankreich.

7. Dieser Konvent vereinigt sich sofort im Stadthaus von Lyon.

Man weiß, dass Marx und Engels versucht haben, die Lyoner Bewegung und Bakunins Anteil an ihr lächerlich zu machen. Der „Volksstaat“ ging noch weiter. Unmittelbar nach diesen Ereignissen würdigte er die erwähnte Proklamation durch folgenden Satz: „Jedenfalls hätte die obige Proklamation im Berliner Preßbüro [Pressebüro] nicht passender für Graf Bismarck gemacht werden können.“

Nach dem Lyoner Aufstand begann bei Bakunin etwas Neues aufzutauchen. Sein großer Glaube an eine nahe Revolution war von da an ins Wanken geraten. Als er aus Frankreich zurückkehrte, kam er ohne Glauben an Frankreich zurück. Der war in Frankreich abgestorben. Er glaubte nicht mehr an das revolutionäre Frankreich. Sogar das Volk schien ihm doktrinär und kleinbürgerlich. Mit einer tiefen Enttäuschungsstimmung im Herzen begab er sich nach Locarno zurück. Er ahnte und glaubte widerwillig, dass der bismarckische Geist stärker wäre in Europa oder doch in Deutschland und in Frankreich, als der Geist der Revolution. Es schien ihm nicht nur Frankreich, sondern die Idee der Revolution besiegt oder doch auf lange Jahre

niedergeschlagen durch Frankreichs Niederlage. Denn die Niederlage von Frankreich, das war ihm nicht die Niederlage des französischen Staates, sondern des französischen Volkes. Er hatte erwartet, das Volk werde aufstehen und sich gegen die eigene neue Regierung nicht minder wehren als gegen die preußischen Regierungssoldaten. Als dies nicht geschehen, sagte er dem Gedanken an eine nahe Revolution Lebewohl und sah vor sich, vor Europa, eine Zeit schwerster militärischer und bürokratischer Reaktion, die vielleicht Jahrzehnte dauern würde. Mit seinem Glauben schwand auch das Gefühl der Sicherheit und der Kraft. Das äußerte sich in seiner Stellungnahme zu den Angriffen seiner Feinde. In der Taktik von Marx sah er einen der Faktoren, die die revolutionäre Entwicklung des Volkes hintanhielten. In dem Augenblick, wo er an die Fähigkeit des Volkes zur Revolution weniger glaubte, in diesem Augenblick wurde ihm die Erweckung zu der Revolutionsidee wichtiger als je. Wie Marx in Bakunin einen Störer seiner Propaganda-Arbeit gesehen, so sah nun Bakunin in Marx und in den marxischen Auffassungen die Einschläfer des revolutionären Bewusstseins der Massen. Er sah, dass es nicht nur die äußeren Widerstände gewesen, die in Frankreich die Revolution verhindert, dass die Unreife des Volkes der viel wichtigere Faktor war. Und nach seiner Auffassung ertötete die Marxsche Propaganda das Volksbewusstsein, anstatt es zu erwecken. In dem Augenblick, wo Bakunin das sah, musste er auch alle seine Kraft darauf konzentrieren, die Marxsche Auffassung zu bekämpfen. – Nach seiner Rückkehr machte er sich daran, in einem theoretischen Werke diesen Standpunkt darzulegen. So entstand der erste Teil seines Werkes „Das Knutogermanische Kaiserreich und die soziale Revolution“ (das eigentlich eine Fortsetzung seiner „Briefe an einen Franzosen“ ist).

Lyon war ein entscheidendes, großes Erlebnis in Bakunins Entwicklung. Von da an sah er die Welt anders. Nicht dass er etwa erlahmt wäre in der Revolutionsarbeit, nicht dass Wollen und Ziele sich irgendwie geändert hätten. Davon konnte keine Rede sein. Er war immer voll von dem Ideal der grenzenlosen Freiheit und schrankenlosen Entwicklung. Aber es begann ihm zu scheinen, dass es die Menschen nicht so gar fürchterlich eilig hätten mit der sozialen Revolution. Es schien ihm, sie möchten gern noch manches Mittags- und auch Nachmittagsschläfchen machen, bis sie der Sklaverei müde würden und sich erinnerten an ihre Menschenwürde. Je mehr er in

den Menschen bedächtige, allzu gemütliche Wesen sah, um so mehr musste es ihm freilich wichtig scheinen, dass man sie am Zipfelchen der Schlafmütze zog und ihnen half, die Augen auszureiben, wenn sie es denn schon nicht selber machen wollten. Nun, dies Geschäft schien ihm Marx weniger als alle anderen zu besorgen. Der nahm ja Rücksicht auf die Schläfrigkeit der Menschen, wollte mit ihnen wirtschaften, so wie sie nun mal waren. Und dieses Wirtschaften mit dem Menschen, wie er war, das war gar nicht die Sache von dem stürmischen Michael Bakunin. Er sah ein, dass er die moralischen Vermögensverhältnisse des Volkes zu hoch eingeschätzt. Aber bei seinem Wesen hatte das eine ganz andere Bedeutung, als wenn Marx zu einer solchen Einsicht kam. Für Bakunin hieß das, dass es nun keine wichtigere Arbeit gäbe als zu wecken, zu wecken und nochmals zu wecken und alle Einschläfer zum Teufel zu jagen. So sehen wir Bakunin grad dann, als er anfing, enttäuscht zu werden, in ein eigentliches Arbeitsfieber hineingeraten. Es schien, als ob er der Arbeit nicht genug tun könnte. Er schrieb für den Druck, er schrieb ermunternde und erklärende Briefe an alle, die er als seine Freunde ansah, und im April 1871, zur Zeit der Pariser Kommune, begab er sich zu seinen jurassischen Freunden.

Jurassier und Krieg

Als der Krieg kam, änderte sich im Jura die ganze Situation. Viele Mitglieder der Internationale hatten in den Militärdienst gehen müssen, andere waren durch die industrielle Krise, die der Krieg im Gefolge hatte, aufs Pflaster geworfen worden und dadurch außerhalb der Bewegung geraten. Die Zeitung der Jurassier musste gerade in diesem wichtigen Zeitpunkt eingehen wegen Konfiskation und wegen Abnahme der Abonnenten.

Zudem war man bedrückt durch das Gefühl, dass gerade im wichtigsten Momente keine Einigkeit herrschte in der romanischen Schweiz, und die Jurassier gaben sich alle Mühe, zu versöhnen und zu vermitteln. Ihre Vorschläge waren klug und gerecht, auch vom Standpunkte der Gegner. Sie wollten die Gegner leben lassen, begriffen, dass man verschiedene Anschauungen in guten Treuen haben könne; aber die Gegner waren nun einmal auf Kriegspfaden und woll-

ten schon prinzipiell von Versöhnung nichts wissen. Sie wollten die Unterwerfung der Jurassier und die Vertilgung dessen, was sie bakuninschen Geist, was sie allianzistisches Gesindel nannten. Es ist rührend zu sehen, wie viel Mühe die Jurassier sich gaben und wie Utin und Konsorten dafür einfach keinen Sinn hatten. Die Jurassier sprachen zu den Utin und Konsorten wie das Lamm in der Fabel zum Wolf.

Absicht war es, die Jurassier zu vernichten und nicht, mit ihnen sich gegen den gemeinsamen Feind auf der anderen Seite der Barrikade zu vereinigen. Das war dem Wichtigstuer Utin nie im Traum eingefallen. Er hatte, wie alle bornierten Leute, ein kleines fixes Ideechen, und für das wollte er wirken, das sollte ihm Bedeutung verschaffen, ob dabei die Bewegung in die Brüche ging, darauf war er nicht bedacht.

Für Utin und Konsorten war jede Aktion der Jurassier ein Anlass, ihnen einen Strick zu drehen; den Utins kommt ja nie etwas Positives in den Sinn. Sie konnten nur das kritisieren, was andere machten. So standen Utin und Konsorten nur wie Zeitungsschreiber hinter dem Haag, um eine jede Handlung der Jurassier zu verunglimpfen, sie in den Augen der Arbeiterschaft herabzusetzen.

Der Aufstand vom 4. September in Paris, der das Kaisertum stürzte, ließ einen Augenblick glauben, dass das Volk die Oberhand gewonnen habe und dass eine soziale Revolution ganz Frankreich galvanisieren werde. Berichte von Paris hatten die Jurassier glauben lassen, dass es sich wirklich um eine Volksrevolution handle und aus dieser Überzeugung heraus und getreu den Verpflichtungen, die sie auf sich genommen, publizierte ihr Organ, die „Solidarité“ in Neuenburg, ein Manifest des Inhaltes, dass man sich sofort bewaffnen und marschieren müsse, dass der Augenblick gekommen sei, sein Leben hinzugeben für die Befreiung der Arbeiterschaft. Einige Stunden später, als das Manifest schon gedruckt und der Post übergeben war, erfuhren die Jurassier durch neue Telegramme und die Zeitungen, dass es nicht die Internationale sei, welche die Pariser Bewegung leite, und dass die Regierungsgewalt auf die Parlamentarier der Linken und den Orleanisten Trochu übergegangen sei.

Utin nun beutete den Irrtum der Jurassier, der einem der Situation nicht entsprechenden Bericht seine Entstehung verdankt, sofort polemisch aus. Er und andere Gegner der Jurassier stellten die Sache so

dar, als ob die Jurassier, als sie ihr Manifest abfassten, wirklich hätten wissen können oder gewusst hätten, dass die Republik vom 4. September eine bürgerlich-antisozialistische Republik sei und als ob sie die Internationale hätten auffordern wollen, eine Regierung mit dem Schwerte in der Hand zu verteidigen, die an ihrer Spitze Männer hatte, die teils Orleanisten waren, teils geholfen hatten, die 1848er zu proskribieren [verstoßen]. Utin und Konsorten füllten nicht nur ihre Zeitungen, sondern auch die der Bürgerlichen mit Protesten, worin sie die Jurassier mit Schimpfworten bewarfen, die man in einem anständigen Buche nicht wiedergeben kann. Gleichzeitig erklärten sie ihre Neutralität zu Krieg, zu sozialer Revolution. –

Zum zweiten Mal wurden die Jurassier vom Fieber ergriffen, als der Kommune-Aufstand in Paris ausbrach, der das letzte Glied in der Kette der Aufstandsbewegungen war, die mit der Erhebung in Lyon und Marseille begonnen und die nicht weniger bedeuteten als einen Versuch, das föderalistisch-antietatistische Programm in Wirklichkeit umzusetzen. Sie sandten gleich zu ihren Freunden nach Paris, um zu wissen, welcher Natur die Pariser Bewegung wäre, machten alles mögliche, helfend einzugreifen, und verlangten zu diesem Zwecke 30.000 Frcs. von den Kommunarden (es handelt sich [es war geplant], zwei- oder dreitausend Mann, meist Garibaldianer, in der Umgebung von Genf zu versammeln und zu bewaffnen, um von dort aus auf Lyon zu marschieren), die ihnen aber nicht bewilligt wurden. Obwohl sie sahen, dass es sich nicht um den Beginn der sozialen Revolution handle, fühlten sie doch die ganze Gewalt des Ereignisses, und mit Zittern und Beben, schwankend zwischen Hoffnung und Furcht, verfolgten sie die Entwicklung der Pariser Kommune.

Sie wagten zwar nicht, auf den Sieg derselben zu hoffen, aber doch darauf, dass die drohenden Aufstände anderer Gemeinden Frankreichs den Pariser Kommunarden einen ehrenvollen Friedensabschluss mit den Versaillern erwirken würden.

Fall der Pariser Kommune

Am 21. Mai 1871 drangen die Versailler in Paris ein, durch Verrat, und es begannen die heldenmütigen, aber hoffnungslosen Straßenkämpfe der Pariser Kommunarden, nachdem man sich schon sieben

Wochen außerhalb der Stadt mit dem Feind geschlagen. Die Blüte des europäischen Sozialismus und der Revolution wurde vernichtet; wieder einmal hatte die Vergangenheit über die Zukunft gesiegt. Es war für alle Revolutionäre von Europa der schlimmste Tag ihres Lebens, den sie beim Eintreffen dieser Nachricht durchmachen mussten. Nicht nur die Idee erlitt eine Niederlage; die nächsten, die liebsten Freunde verloren sie, ihre besten Brüder und Schwestern. Die revolutionäre Familie wurde Tausender, Zehntausender ihrer besten Mitglieder beraubt. Es waren Tage, die nicht enden wollten, als Stunde für Stunde die Schreckensnachrichten einliefen. Die nächsten Menschen starben und der Glaube an die Revolution starb mit ihnen. Das Beste, was man gehabt, war dahin. Das Leben schien seinen Inhalt zu verlieren, nichts mehr als Kummer, Trauer und unendliche Leere in sich zu schließen. Wer die Zeiten nicht erlebt, kann sich vielleicht eine Vorstellung von der Wirkung des Falles der Kommune machen, wenn er einmal einen jener Überlebenden geschaut, wenn in seiner Nähe das Wort „Kommune“ fiel. Wenn er jenen Augenblick erlebt, nach dem er es nie mehr wagen würde, vor diesen Menschen das Wort auszusprechen. Denn es schien, dass die bis dahin Revolutionsgläubigen im ersten Moment nach der Kommune erstarrten, dass alles Leben, alles menschliche Fühlen aus ihnen floh, dass es kein Licht mehr gab, das sie erleuchtete und erwärmte, dass sie das Haupt der Meduse geschaut und ihnen jede Lust zur Bejahung des Lebens schwand, dass sie gleichmütiger gegen alles Lebendige wurden, dass das Leben selbst ihnen einfrohr und erstarrte. Manch einer ist für Jahrzehnte hinaus erstarrt, mancher ist leiblich gestorben, bevor er seelisch wieder erwachte. Und wie es einzelnen erging, ging es dem ganzen Proletariate Frankreichs. Es musste erst lange Zeit vergehen, bis es wieder ganz langsam erwachte. Dem ganzen europäischen Proletariat aber entschwand der Glaube an die Nähe der Erlösung.

Als die Nachrichten von der Niederlage aus Paris kamen, die Telegramme über die fürchterlichen Metzeleien, welche die Versailler anrichteten, konnte James Guillaume nicht mehr an sich halten und brach in ein verzweifertes Schluchzen aus; Bakunin sah weniger die entsetzliche Trauer in dem Ganzen, als die heldenmütige Tapferkeit, schlug mit seinem Stocke auf den Tisch und rief triumphierend: „Nun ja, das sind Männer.“ Marx setzte sich hin und schrieb eine kurze, gute, aber etwas abstrakt gehaltene Broschüre über den Bür-

gerkrieg in Frankreich, von der Bakunin sagt: „Der Eindruck des kommunistischen Aufstandes war so gewaltig, dass selbst die Marxisten, deren Ideen alle durch diesen Aufstand über den Haufen geworfen worden waren, sich gezwungen sahen, vor ihm den Hut abzuziehen. Sie taten noch mehr: im Widerspruch mit aller Logik und mit all ihren eigensten Gefühlen machten sie das Programm der Kommune und ihr Ziel zu dem ihrigen. Es war eine komische, aber erzwungene Travestie. Sie mussten sie machen, sonst wären sie abgestoßen und von allen verlassen worden, so mächtig war die Leidenschaft gewesen, die diese Revolution in der ganzen Welt hervorgerufen hatte.“

Ch. Perron, James Guillaume, Schwitzguébel, Gustave Jeanneret und andere organisierten vorerst die Hilfe für die Flüchtlinge der Kommune. Bakunin kehrte nach Locarno zurück und arbeitete an seinem Buch und seiner Propaganda weiter, und Marx holte durch die Vorbereitung der Londoner Konferenz aus zu einem großen Schlage gegen die „Bakunisten“. Es schien ihm, die Zeit für seinen endgültigen Sieg über Bakunin und den bakuninschen Geist sei herangereift, weil „das Schwergewicht der Arbeiterbewegung nunmehr aus Frankreich nach Deutschland verlegt war“, das sicherlich keine bakuninsche Ader in sich hatte.

Auflösung der Genfer „Allianz-Sektion“

Auch während des Deutsch-Französischen Krieges wurde die Intrige gegen Bakunin weitergesponnen. Die zentrale Genfer Sektion der Internationale schloss Bakunin und drei seiner Freunde auf Antrag von Utin aus (13. August 1870), und den Kongress der Internationale für das Jahr 1870 verschob Marx aus Furcht, dass die bakuninsche Richtung die Oberhand gewinnen könnte, um so mehr, als Marx wusste, dass die Belgier, Spanier, Italiener für seinen Feind, den Föderalismus, sich ins Zeug legen würden. Aus einem Briefe von Marx geht hervor, dass er darauf drängte, dass seine russischen Freunde mit einer geharnischten Broschüre gegen Bakunin ins Feld ziehen sollten.

Man weiß, dass die Genfer Allianz-Sektion vom Generalrat in die Internationale aufgenommen (18. Juli 1869) und sogar durch einen Delegierten auf dem Basler Kongress vertreten worden war. Ihr Aufnahme gesuch in die romanische Föderation war bekanntlich die Ursa-

che oder doch Veranlassung zur Trennung in der romanischen Föderation geworden, und nun hätten die Genfer mit Utin gern auch noch die Mitgliedschaft der Allianz-Sektion in der Internationale annulliert. Sie behaupteten deshalb kühn, dass die Allianz-Sektion überhaupt nie vom Generalrat aufgenommen worden sei, und als die Sektion die schriftliche Bestätigung vorzeigte, so standen Utin und Konsorten gar nicht an, zu behaupten, dass der Brief des Sekretärs des Generalrats vom 28. Juli 1869 und der Brief des korrespondierenden Sekretärs für die Schweiz vom 25. August 1869 einfach Falsa [falsch] seien. Das war ein bisschen stark; aber auch der Generalrat benahm sich recht sonderbar in der Affäre. Als ihn die Allianz-Sektion bat, durch Paul Robin, er möge erklären, dass die Briefe, welche ihre Aufnahme bestätigten, echt seien, zögerte er endlos lang mit der Antwort, gab sie überhaupt erst nach starkem Sträuben. Da die Mitglieder der Allianz-Sektion glaubten, sie würden einen unnötigen Zankapfel beseitigen dadurch, dass sie ihre Sektion auflösten, so taten sie dies ohne weiteres und aus freien Stücken, nachdem sie vom Generalrat die Erklärung erhalten hatten, dass sie wirklich seinerzeit und regelrecht in die Internationale aufgenommen worden seien. Es zeigt das nur, wie gutmütig die Leute waren. Am 6. August 1871 ging deshalb die Allianz-Sektion ein.

Bakunin, der in Tessin war, hatte von dem Projekt der Auflösung der Allianz-Sektion durch einen Brief erfahren; er war darüber sehr ungehalten und begründete seine Auffassung in folgenden Worten:

„Glaubt Ihr wirklich, dass die Internationale auf einem solchen Punkt angekommen sei, dass man in ihr nur noch leben, atmen, handeln kann, wenn man sich erniedrigt, diplomatisch tut, feig ist, intrigiert? Wenn es so wäre, müsste man sie schnell auflösen, als eine bürgerliche, durch bürgerlichen Geist verkommene Organisation. Aber wir wollen sie nicht in der Weise beleidigen. Nicht die Internationale, sondern wir sind schlecht geworden, feig und schwach. In Überzeugung unseres Rechts haben wir geschwiegen wie kluge Märtyrer, während wir die Verleumder hätten an den Pranger stellen und ihnen alles zurückgeben sollen.

... Das ist die Politik des Herrn Jesus Christus, die Politik der Geduld, der willkürlichen Erniedrigung, der Verzeihung der Beleidigungen. Erweicht das unsere Feinde? Keine Rede. Sie profitieren daraus, uns noch gründlicher zu beleidigen und zu beschmutzen. ... Was soll

man tun? Ein einziges bleibt: Unsern Kampf in der Helle des Tages ausfechten.“

Als Bakunins Brief nach Genf kam, war die Allianz-Sektion schon aufgelöst. An ihrer Stelle entstand ein Monat später eine neue Sektion der Internationale unter dem Namen: „Sektion der revolutionären Propaganda und Aktion“, gegründet durch einige ehemalige Mitglieder der Allianz-Sektion und durch Kommune-Flüchtlinge.

Die Londoner Konferenz (17.-23. September 1871)

Anstatt den Generalkongress der Internationale im September 1871 nach London oder irgendeiner anderen Stadt zu berufen (nachdem schon 1870 kein Kongress stattgefunden hatte), hatte der Generalrat eine geschlossene Konferenz von sorgfältig erlesenen Delegierten einiger Gruppen der Internationale auf den 17. September 1871 nach London berufen, um endgültig Stellung zu nehmen zu den schwebenden Konflikten. Zu dieser Konferenz erhielten die Jurassier keine Einladung. Sie erfuhren überhaupt erst durch dritte Personen, dass eine solche stattfinden sollte. Eine Umfrage bei den Sektionen der Jurassier, ob man trotzdem einen Delegierten senden wolle, ergab ein negatives Resultat. Besonders ökonomische Gründe waren dafür maßgebend.

Dagegen richtete das Komitee einen Brief an die Konferenz, dessen wichtigste Stellen wir wiedergeben:

„1. Es widerspräche den elementarsten Regeln der Gerechtigkeit, sich gegen eine Föderation auszusprechen, der man nicht die Möglichkeit gegeben, sich zu verteidigen.

2. Ein Beschluss, dahin gehend, dass unsere Föderation aufgehoben werden solle, hätte die schlimmsten Folgen für das Bestehen der Internationale in unserer Gegend.

3. Nur ein statutengemäß einberufener Kongress der Internationale kann über eine so weitgehende Sache, wie es die Trennung der romanischen Föderation ist, kompetent entscheiden.

Wir verlangen deshalb, dass die Konferenz einfach beschließe, der Generalrat habe eine ernste Untersuchung zu machen über den Konflikt in der romanischen Föderation und diese dem nächsten Kongress, der Internationale vorzulegen.“

Die Londoner Konferenz war ein Versuch, die Ansichten von Marx und seiner Gesinnungsgenossen auf mehr oder weniger sanfter Weise zum gemeinschaftlichen Eigentum der ganzen Internationale zu machen und ihr die Aufgabe zuzuweisen, Bakunin, und überhaupt alle, welche anders dachten als die allein Rechtgläubigen, unschädlich zu machen. Auf diesen Zweck hin erfolgte die Zusammensetzung der Konferenz, und wenn etwa doch noch ein rüdiges Schäfchen sich ihr beigesellt hatte, so war das mehr ein Zufall, als im Plane des Werkes gelegen. Für Abstimmung und Beschlussfassung im Sinne des Generalrates war übrigens im vornherein dadurch gesorgt, dass der Generalrat in der Konferenz die Mehrheit hatte.

Er lieferte 13 Mitglieder zu derselben, wogegen der übrigen Delegierten nur 10 waren. Die Konferenz konnte deshalb, wie Jaekch sagt, mit komprimierter Energie arbeiten, zu Beginn muckste zwar noch ein französisches Mitglied des Generalrats auf, um sich der Jurassier anzunehmen, aber sein Aufmucken wurde mit einem so lebhaften und energischen Staunen aufgenommen, dass er nicht mehr lange in dem Ding blieb und später auch formell aus dem hohen Rate ausgeschlossen wurde, wegen Beleidigung der Konferenz. Nach diesem Zwischenfall konnte die Konferenz denn auch ungestört arbeiten und den juristischen Überbau zu Marxens Anschauungen festlegen; d. h. die genaue Redaktion der Beschlüsse ließ sich der Generalrat von der Konferenz als seine Aufgabe zuweisen. Die Konferenz hatte somit nur dem Sinn nach zu beschließen.

Wichtig war es für die Marxisten, dass die Kompetenz des Generalrates ein für allemal ordentlich gekräftigt werde. „Um allen desorganisierenden Tendenzen entgegenzuarbeiten, hielt es Karl Marx für geraten, die Organisation straff zentralistisch zusammenfassen, die Befugnisse des Generalrates, der Föderalräte und der Sektionen genau zu präzisieren und dabei dem Generalrat noch ausgedehntere Vollmachten gegen widerstrebende Organisationen zu geben, als dies schon der Basler Kongress – damals auf Verlangen von Bakunin und seiner Gesellen hin – getan hatte.“ (Jaekch) Man wird nur von seinen Freunden gründlich verraten. Was hier Jaekch, der offizielle Geschichtsschreiber der Marxistischen Internationale, sagt, können wir Wort für Wort auch bei James Guillaume bestätigt finden. Das war eben das, was man im gewöhnlichen Leben Autoritativismus nennt. Dass Bakunin in Basel denselben zugunsten von Marx begünstigt,

widerspricht der Tatsache nicht. Marx fand, es sei nötig, die Mitglieder der Internationale durch einen starken Generalrat regieren zu lassen, natürlich im Interesse der guten Sache. Niemand wird das in Abrede stellen. Alle aufgeklärten Despoten haben immer so gehandelt und ihr Handeln motiviert.

Marx war ein überzeugter Anhänger der politisch-parlamentarischen Aktion und betrachtete es als einen schweren Fehler, als einen der größten Irrtümer von Bakunin und der Jurassier, dass sie der Wahlaktion sich enthielten. Übrigens hatten die früheren Kongresse die politische Aktion befürwortet. In den Statuten der Internationale war festgelegt worden, „dass die ökonomische Emanzipation des Proletariats das große Ziel sei, dem jede politische Aktion als Mittel untergeordnet werden müsse“.

In dem Kampfe der beiden feindlichen Richtungen spielten Fassung und Interpretation des Paragraphen, der sich mit diesem Punkt beschäftigt, eine große Rolle; wir müssen deshalb, selbst auf die Gefahr hin, den Leser zu langweilen, detailliert die Geschichte des Paragraphen erzählen.

Die Statuten der Internationale, die in London im Oktober 1864 durch das Subkomitee (wo Marx die Feder geführt hatte) englisch redigiert worden waren, enthielten eine folgendermaßen gefasste Erwägung: „Dass die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse deshalb (d. h. weil die ökonomische Unterwerfung des Arbeiters unter den Monopolisten der Arbeitsmittel die Ursache aller Knechtschaft sei, alles sozialen Elends, aller geistigen Verkümmern, aller politischen Abhängigkeit) das große Ziel sei, dem jede politische Bewegung als Mittel (as a means) untergeordnet sein müsse.“ Als das Pariser Komitee, im Dezember 1864, eine französische Übersetzung dieser provisorischen Statuten druckte, ließ es die englischen Worte „as a means“ aus und die Erwägung erhielt folgende Form: „Dass aus diesem Grunde die ökonomische Emanzipation der Arbeiter das große Ziel ist, dem jede politische Bewegung untergeordnet werden müsse.“ (Que, pour cette raison, l'émancipation économique des travailleurs est le grand but auquel doit être subordonné tout mouvement politique.) Als der Generalrat das Pariser Komitee um den Grund dieser Auslassung gefragt hatte, antwortete dieses, es habe vermeiden wollen, der Internationale den Anschein einer politischen Gesellschaft zu geben, da dieser Anschein als Vorwand gedient hätte für die

kaiserliche Polizei, die Assoziation zu verbieten; diese Erklärung wurde für genügend erachtet durch den Generalrat. Auf dem ersten allgemeinen Kongresse (Genf 1866) wurden die provisorischen Statuten definitiv in drei Sprachen angenommen durch die 46 Delegierten der Internationale: die 5 Delegierten des Generalrats (3 Engländer, 1 Schweizer, 1 Deutscher) stimmten ab nach dem englischen Text; die 18 Delegierten der französischen Sektionen und die 14 Delegierten der welschschweizerischen Sektionen stimmten ab nach dem französischen Text von Paris; die 9 Delegierten deutscher Zunge (deutsche Schweiz und Deutschland) stimmten ab nach einer deutschen Übersetzung, die Marx besorgt hatte. In diesem Zeitpunkt ahnte niemand (außer drei bis vier Eingeweihten im Generalrat), dass es irgendeinen Unterschied gebe zwischen dem französischen Text (der offiziell angenommen wurde durch den Kongress in gleicher Linie, wie die beiden anderen) und dem englischen Originaltext.

Übrigens existierte der Unterschied nur bis zum März 1870. Da zu dieser Zeit die Pariser Sektionen eine Neuausgabe der Generalstatuten zu publizieren hatten (die erste war erschöpft), bemerkte Lafargue zu Robin (der die Korrekturen zu besorgen hatte), dass die englischen Worte „as a means“ ausgelassen wären in der französischen Version und verlangte, dass sie in folgender Form wieder hereinkäme: „Comme un simple moyen“ (als ein einfaches Mittel). Robin beeilte sich, dem Verlangen von Lafargue Genüge zu leisten, da er demselben keinerlei Bedeutung zuschrieb. In der Pariser Neuausgabe der Statuten erhielt der Passus also folgende Form: „Que pour cette raison, l'émancipation économique des classes ouvrières est le grand but auquel tout mouvement politique doit être subordonné comme un simple moyen.“ In dieser Form wurde von 1870 an die Erwägung immer abgedruckt, in Frankreich und der welschen Schweiz; Bakunin selbst zitierte sie in dieser Form im Juli 1871 in seiner berühmten „Antwort eines Internationalen an Mazzini“. Die Jurassier sahen in diesem Text nur eine Erklärung über die Unterordnung der politischen Bewegung unter die ökonomische; ihre Zeitung, die „Solidarität“, hatte bei der Kommentierung dieses Textes (Nummer vom 23. Juli 1870) geschrieben:

„Wir haben so gut die politische Bewegung der ökonomischen untergeordnet, dass wir uns entschlossen haben, uns ganz und gar nicht mehr abzugeben mit nationaler Politik. Das gleiche taten die

Belgier, Franzosen, Spanier, Italiener, Österreicher und Russen. Die Genfer dagegen scheinen uns die ökonomische Bewegung der politischen unterzuordnen, und das ist eine offensichtliche Verletzung der Statuten.“

„Wir waren himmelweit davon entfernt, zu denken“ – schreibt James Guillaume in seiner „Internationale“ –, „dass eines schönen Tages jemand die Worte ‚as a means‘ in anderer Weise interpretierte und behauptete, in ihnen zu entdecken, dass sie den Sozialisten die Pflicht auferlegen, Wahlpolitik zu betreiben, bei Androhung des Ausschlusses. ... Außerdem hatten wir dadurch, dass wir ohne Einrede 1870/71 die Version des Generalrates für das dritte Alinea der Erwägungen annahmen, genügend gezeigt, dass wir der Anwesenheit oder Abwesenheit der Worte ‚als Mittel‘ oder ‚als einfaches Mittel‘ keinerlei Bedeutung zuschrieben, da wir keine Ahnung hatten von der speziellen Bedeutung, die Marx und seine Getreuen diesen Worten zuschrieben.“

Aber Marx und Engels waren entschlossen, die Londoner Konferenz dazu zu benutzen, diesem Text eine Interpretation zu geben, die die Sanktion ihrer Taktik bedeutete, und die Gegner zu Ketzern und Schändern der Grundstatuten stempelte. Sie ließen deshalb an der Konferenz eine Resolution genehmigen, die folgendermaßen schließt: „In Erwägung, dass gegen die kollektive Gewalt der besitzenden Klassen das Proletariat als Klasse nur dann auftreten kann, wenn es sich als besondere politische Partei konstituiert, im Gegensatz zu allen alten Parteibildungen der besitzenden Klassen; dass diese Konstitution des Proletariats als politische Partei unerlässlich ist, um den Triumph der sozialen Revolution und ihres Endzieles – Abschaffung der Klassen – zu sichern; dass die Vereinigung der Kräfte der Arbeiterschaft, die schon erreicht worden ist durch die ökonomischen Kämpfe, auch als Hebel dienen muss für die Masse dieser Klasse in ihrem Kampf gegen die politische Macht ihrer Ausbeuter: ruft die Konferenz den Mitgliedern der Internationale in Erinnerung, dass in dem Kampfzustand der Arbeiterklasse ihre ökonomische und ihre politische Betätigung untrennbar verbunden sind.“

Nach Ansicht von Guillaume und seiner Gesinnungsgenossen war die Auffassung von Marx und den französischen Blanquisten, die sich ihm angeschlossen hatten, im Widerspruch mit der Grundlage, auf der die Internationale gegründet worden war. Die Grundlage war weit-

herzig und realistisch gewesen, und nun wollte Marx sie einengen und der Internationale eine bestimmte Doktrin aufdrängen, eine einheitliche Taktik, nämlich die des Wahlkampfes mit dem Ziel der Eroberung der politischen Macht. Gleichzeitig sollte der Generalrat umgewandelt werden in eine autoritäre Leitung, die die Aufgabe hätte, darüber zu wachen, dass die Doktrin aufrecht erhalten würde in ihrer ganzen Reinheit und dass alle Mitglieder der Internationale ihre Handlungen nach ihr einrichteten.

Zu den Beschlüssen der Konferenz, die die Macht des Generalrates verstärkten, gehörte auch der, dass der Generalrat Sitz und Zeit des nächsten Kongresses der Internationale oder der Konferenz, die ihn ersetzte, bestimmen könne. Dieser Beschluss erlaubte dem Generalrat, die Kongresse zu unterdrücken und sie durch Konferenzen zu ersetzen; er brachte begreiflicherweise die Gegner von Marx in Harnisch.

Bakunin wollte man endlich gründlich auf den Leib rücken. Utin hatte als „Staatsanwalt“ schon längere Zeit Material gegen ihn gesammelt und kam sich dabei ordentlich wichtig vor, jetzt erhielt er den offiziellen Auftrag, ein Resümee des Netschajew-Prozesses zu Händen des Generalrates abzufassen, d. h. er sollte aus dem Netschajew-Prozess alles herausholen, was man gegen Bakunin verwenden könnte.

Der Entstehung weiterer unbequemer Organisationen trat man in ein paar geschickten Paragraphen entgegen.

Mit den Jurassiern ging man gnädig um. Die „Braven“ unter ihnen forderte man auf, sich der romanischen (Genfer) Föderation anzuschließen. Falls diese Einigung nicht möglich sei – fügte die Resolution hinzu –, „dekretiert (!) die Konferenz, dass die Föderation der Sektionen im Jura sich *Fédération jurassienne* nenne“.

Eine solche Föderation und mit demselben Namen hatte das Organ der Jurassier schon 1870 vorgeschlagen, die Verwirklichung des Vorschlags war aber als verfrüht verschoben worden. Als die Konferenz von London die Bildung der Föderation „dekretierte“, ging sie ein auf die Gedanken der Jurassier; was diese aber verletzen musste, war, dass man sich anmaßte, ihnen durch ein Dekret einen Beschluss aufzuzwingen, der ein Akt ihres eigenen Willens sein sollte. Außerdem fasste die Konferenz eine Resolution, die gegen die Presseorgane der Jurassier sich wandte,

Marx dachte, dass diese Reformen der Gesetzgebung der Internationale genügen dürften, um den Geist der „Desorganisation“ zu vernichten und seinen Anschauungen zum Durchbruch zu verhelfen. Aber bei all seiner Gelehrsamkeit und dem hohen Wert seiner Anschauungen war er doch in diesem Fall zu sehr Taktiker und trug durch die Methode, wie er kämpfte, eher dazu bei, noch weitere Schichten der Internationale den „Unruhestiftern“ in die Arme zu treiben. Er hatte gedacht, durch eine Konferenz, deren Zusammensetzung zudem noch eine „arrangierte“ war, und durch das Ausarbeiten einer Anzahl von Verordnungen, organisch Gewordenes einfach aus der Welt zu schaffen. Er hatte etwas machen wollen, was eigentlich dem innersten Wesen seiner eigenen Theorie widersprach, die doch den juridischen Überbau nur, oder doch in erster Linie, als Folge einer organischen Basis betrachtete. Er war in dem Irrwahn befangen, Bakunin sei die Ursache jenes Geistes, wie er vor allem bei den Jurassiern sich manifestierte. Marx war wohl der große Analysator der bürgerlichen Gesellschaft, aber er kannte den Geist der Internationale nicht. Oder besser, er kannte nur einen Teil dieses Geistes und dachte den andern, den entgegengesetzten, könne man durch Dekrete aus der Welt schaffen. Es war gewiss etwas Auseinandertreibendes in der Internationale, aber das war viel zu tief begründet, als dass es Dekrete hätten ändern können. Marx fasste eben die Krise in der Internationale zu wenig marxistisch auf. Es steckte in ihm außer dem wissenschaftlichen Marxisten noch der politische Putschist und Jakobiner, und diese Seite von Marx war das eigentlich Desorganisatorische, oder das die Desorganisation beschleunigende Element in der Internationale, viel mehr als die Anschauungen von Bakunin, die vielleicht bei einigem Geschick von selten von Marx hätten existieren können innerhalb der Internationale.

Drei Kämpfertypen

Wenn wir die drei Typen der Polemik, Marx, Bakunin und Guillaume, miteinander vergleichen, so kommen wir dazu, ein paar wesentliche Unterschiede zu sehen.

Marx hat durch einen immensen Aufwand an Scharfsinn, Fleiß und Gelehrsamkeit eine bestimmte Wahrheit gefunden. Die ist für ihn

der Angelpunkt, von dem aus er alle und alles beurteilt. An ihr zweifelt er nicht. Es würde ihm nicht einfallen, zu denken, dass seine Wahrheit durch individuelle Faktoren bestimmt sei. Um diese Wahrheit herum wurden von ihm in jahrelanger Arbeit die Erscheinungen der Außenwelt angeordnet. Sein System wählt sie aus der Welt aus, es bildet die Einstellung, die Absichtsvorstellung, welche die Anschauung leitet – wie der Terminus *technicus* der Psychologen heißt. Sein Denken geht vom Begriff zur Anschauung, in scharfer Analyse hat er selbst diesen Prozess an anderen, an der Gesellschaft nachgewiesen, gezeigt, wie jeder psychische Prozess Ausfluss des Klassenwillens ist. Aber sein starker Wille gestattet ihm die gleiche erkenntnistheoretische, wissenschaftliche Analyse bei sich selbst nicht. Seine eigene Denkform, sein Denkinhalt gelten ihm selbst als der Wissenschaft letzter Schluss. Marx als Denker wird das Opfer von Marx dem Repräsentanten des proletarischen Klassenwillens einer bestimmten Zeit und bestimmter Produktionsverhältnisse.

Jedermann, der an seinen ihm absolut gewordenen Wahrheiten zweifelt, ist ein Dummkopf, beschränkt, ungebildet oder noch am ehesten ein ganz durchtrieben schlechter Kerl, der diese Wahrheit nicht einsehen will, weil er irgendein abscheuliches Motiv hat. Entweder hält er ihn für machtlustig oder für jemanden, der ein Geschäft ökonomischer Natur machen will. Auf alle Fälle gilt er Marx nicht für überzeugbar durch Verstandesgründe. Marx sucht sich nicht unvoreingenommen in den Seelenzustand seines Gegners hineinzusetzen, in der Weise, dass er probierte, sich seinen Gegner vorzustellen, sich in seine gesamte Lage hineinzusetzen, aus dessen Gesamtverhältnissen seinen „geistigen Oberbau“ zu verstehen. Er spricht deshalb auch nicht mit ihm über seine Ansichten, sucht sie nicht zu erläutern. Sie sind ein für allemal durch sein System begründet und bedürfen nicht einer besonderen Analyse. Wenn man so stark und lang an einem System gearbeitet, wäre ein anderes Vorgehen auch geradezu unmenschlich.

Wir werden deshalb in den Äußerungen von Marx über Bakunin und die Bakunisten wohl allerlei Schimpfwörter und Insinuationen [Verdächtigungen], aber keine Auseinandersetzung sachlicher Art über den Föderalismus hören. Marx hatte eine zu große Geringschätzung nicht nur für den gehassten Bakunin, sondern auch für das Publikum im allgemeinen, als dass er „seine Perlen vor die Säue gewor-

fen hätte“. Er lässt von Utin Material sammeln, das er selber nicht nachprüfen kann, stellt es zusammen oder lässt es zusammenstellen, und publiziert es in der Art geschickter Journalisten, die ihr Publikum zwar kennen, aber nicht gerade hoch einschätzen.

Er kennt auch die Bedeutung von Dekreten und Resolutionen anerkannter Körperschaften. Er weiß, dass sie einem wenig selbstständigen Publikum imponieren; darum hält er sehr viel darauf, dass seine Ansichten von solchen Körperschaften bestätigt und paraphiert werden. Er weiß, dass sie dann leichter akzeptiert werden. Das „Arrangieren“, das Vorbereiten von Kongressen und von Konferenzen war ihm eine wichtige technische Angelegenheit, auf die er viel Scharfsinn verwandte. Er achtete darauf, dass auch die rechten Leute kommen, dass die Mandatsträger nicht etwa widerhaarige Menschen seien, die Anträge, welche doch die „einzig richtigen“ sind, verwerfen. Er ist ein tüchtiger Kabinettschef seiner Ideen auf Erden. Und wenn etwas nicht gelingt, so hat es jeweils nur an der Hauptsache gefehlt, nämlich daran, dass er die Menschen außerhalb nicht ganz richtig einschätzte und nicht daran dachte, dass sie nicht das Maß Respekt vor Konferenz- und Kongressbeschlüssen hatten, wie er dachte.

Auch Bakunin hatte eine fixe Idee, von der aus er alles beurteilte. Die war aber bedeutend einfacher als bei Marx. Es war die Idee der absoluten Freiheit. Bakunin war nur insofern dogmatisch, als ihm diese Idee ein unfehlbares Dogma war, etwas, das in jedem Einzelfall des Lebens durchgesetzt werden sollte, oder doch bis zum jeweiligen Optimum durchgesetzt werden sollte. Marx dachte die Entwicklungsgesetze zu kennen. Er meinte mit Bestimmtheit zu wissen, wie man jeweils zu handeln habe. Das Zutrauen von Bakunin zu allen solchen Gesetzen war äußerst minimal. Er glaubte an den Satan im Leibe des Menschen, an eine wilde Kraft, die er selbst fühlte und in die ganze Natur hineinlegte. Wie sich im Einzelfall diese Kraft durchsetze, das schien Bakunin nur im Einzelfall entscheidbar zu sein. Jede Reglementierung der Zukunft durch die Wissenschaft widersprach seinem Wesen. Marx hatte seine Theorie als den Leitfaden seines Handelns. Bakunins Leitfaden war der Wille zur Freiheit, den er in sich und in aller lebendigen Substanz sah. Wer diesem Drang zur Freiheit entgegenstand, der war sein Feind und der Feind der Menschheit

Wenn Bakunin einen Menschen beurteilte, so war sein Verhältnis zu ihm ein warmes, wenn er diesen Drang in ihm in hohem Grade

verwirklicht fand; ein laues, wenn er ihn nicht fand, und ein feindliches, wenn dieser Mensch dieses Prinzip verwarf und durch weltliche oder geistige Macht es einzuschränken versuchte.

Wenn Bakunin gegen Marx persönlich wurde, so war es in diesem einzigen Punkt.

Immerfort hat er Marx als einen großen Gelehrten, als einen unermüdlichen Arbeiter ums Wohl des Proletariats betrachtet, als einen, dem es durchaus und tief ernst ist. Das betonte Bakunin sein ganzes Leben lang. Er hat das Kommunistische Manifest als erster ins Russische übersetzt, wollte das „Kapital“ übersetzen, wegen seiner großartigen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft. Aber für die Idee der Unterordnung des Menschengesistes unter eine bestimmte wissenschaftliche Theorie hatte er nicht den geringsten Sinn. Und wenn die Marxsche Theorie die einzige und letzte Wahrheit ist und Marxens Politik die einzige Wahrheit war, so musste man denen freilich recht geben, die Bakunin des Hochverrats beschuldigen, ihn eine politische Verbrechernatur und einen ganzen wüsten Desorganisator nennen. Alle diese Titel hat er reichlich, mehr als reichlich, verdient, wenn Marxens Wahrheit die einzige Wahrheit war und ist. Dann hätte es aber auch nur einen Menschen gegeben, der nicht desorganisatorisch gewirkt hätte, und das wäre der gewesen, der sich zu der Marxschen Politik verhalten hätte wie „die Leiche in den Händen des Leichenwäschers“.

Bakunin bekämpfte in Marx den geistigen Despoten und Allesbesserwisser und suchte gegen diesen Marx alle mobil zu machen, was ihm bei dem starken Zauber, den seine Persönlichkeit auf andere ausübte, nicht gar schwer wurde. In seiner Polemik war er offen, ritterlich und sprach von der Sache, im Gegensatz zu Marx. Hie und da ließ er auch einen Witz, eine Satire oder einen Fluch los, aber er war ein Mensch ohne Hintergedanken.

James Guillaume, der in der Folge immer mehr in dem Kampf ins Vordertreffen geriet, war wieder an eine durchaus andere Polemik gewöhnt. Er war eigentlich ein Anarchist par excellence, in viel höherem Grade als Bakunin. Er sah in allen Menschen in erster Linie die diesen Menschen eigentümliche Persönlichkeit, und es ist gewiss kein Zufall, dass er später eine Biografie von Pestalozzi, dem Kündler der freien Entfaltung der Persönlichkeit, geschrieben. Guillaume hatte immer seine festen, bestimmten Ideen, die durch viele Erfahrung im

Detailleben der Bewegung entstanden waren, und er war zäh in der Verteidigung seiner Ideen. Wenn er einmal sorgfältig wägend zu einem Urteil gekommen war, so sprach er's aus und verteidigte es mit der Gründlichkeit des hochgebildeten und klaren Logikers. Und wenn er handelt, so mit einer Ausdauer und Zähigkeit, wie sie Marx eher als Bakunin eigen war. Aber diese Zähigkeit wurde gemildert durch sein intensives Bedürfnis, den Menschen gerecht zu werden, und durch seine hohe Meinung von der Menschennatur und der Eigenart der einzelnen Menschen und Gruppen von Menschen. Es war bei ihm nicht Taktik, sondern innerstes Bedürfnis, wenn er, der doch antiparlamentarisch war, andere zu verstehen und entschuldigen suchte, wenn sie den Parlamentarismus als etwas Wichtiges und Nützliches ansahen. Er ging auf ihre Gründe ein und setzte ihnen die Gründe auseinander, weshalb er anders dächte. Ein ungeheurer Respekt vor der Persönlichkeit anderer beseelte ihn. Darum suchte er auch nie zu überreden, sondern zu überzeugen, und zwar an Hand von Materialien, sogar von vielen Details. Das macht es uns schwer, an Hand von Beispielen seine Polemik zu zeigen. Er bewies, wie der Gelehrte beweist. Da gab es keine Schlagler und geistreichen Witze. Einzelheiten setzte er Einzelheiten gegenüber. Er korrigierte mit einer für den Politiker fast verhängnisvollen Gründlichkeit die falschen Angaben der Gegner. Er setzte bei allen, zu denen er sprach, auch nicht eine Spur von niederen Instinkten oder Mangel an Logik voraus. Wo nicht Gutgläubigkeit der Gegner einfach unmöglich war anzunehmen, nahm er sie an. Ein Politiker musste Guillaume der Naivität taxieren. Man denke sich: Nicht einen Kniff wandte er an und behandelte seine Leser und Hörer, als ob Logik und Gerechtigkeit die einzigen Eigenschaften dieser Leser und Hörer gewesen wären. Ein sonderbar reiner Mensch hatte sich in ihm in die Politik hineinverirrt. Unglücklicherweise kommen diese Verirrungen nicht häufig vor. Wegen seiner Reinheit kam er diesem und jenem als Pedant vor. Für die Internationale war er dieser Eigenschaft wegen eine außerordentlich schätzbare Persönlichkeit, die es verstand, all die Gegensätze zu überbrücken, die überhaupt zu versöhnen waren.

Wirkung der Londoner Konferenz

Die Beschlüsse der Londoner Konferenz wurden die Veranlassung eines näheren Zusammenschlusses all der Elemente, die mit Marxens Taktik nicht einverstanden waren. Die Erlasse der Londoner Konferenz erregten Unwillen und bewogen die von ihnen Betroffenen, sich zusammenzutun.

Die Jurassier beschlossen auf dem Kongress, den sie am 12. November 1871 in Sonvillier abhielten und auf dem sie sich neu organisierten und offiziell den Namen „Fédération Jurassienne“ annahmen, ein Zirkular an alle Sektionen der Internationale zu versenden, des Inhalts, dass in kürzester Zeit ein internationaler Kongress abgehalten werden sollte, um gegen die Allmacht des Generalrates und seine Kompetenzüberschreitungen vorzugehen und die Autonomie der Sektionen wieder festzustellen. In dem Zirkular wurden die Sektionen gebeten, ihre Stellung zu der Forderung der Jurassienne auseinanderzusetzen.

An dem Kongress von Sonvillier war eine neue Genfer Sektion vertreten, die zumeist aus Kommuneflüchtlingen bestand und die sich auf die Seite der protestierenden Jurassier schlug.

Sehen wir nun zu, wie sich die verschiedenen Länder zu dem Vorstoß der Jurassier verhielten.

Die Belgier fassten auf ihrem Kongress im Dezember eine Resolution, die Generalrat wie Jurassier als in ihrer Richtung liegend auffassten. Der weitere Verlauf und die spätere Stellung der Belgier gab aber der Interpretation der Jurassier recht. Die Belgier stellten sich in der Folge durchaus auf den Standpunkt derer, welche die Autonomie von Föderationen und Sektionen anstrebten, und machten sogar den Vorschlag, den Generalrat abzuschaffen.

In Spanien und Italien hatte Bakunin eine Reihe mit ihm sympathisierender Menschen. Italien erklärte sich rückhaltlos für die Jurassier. Und in Spanien kam es nach längeren Auseinandersetzungen zwischen einer kleinen, aber aktiven Gruppe von Marxisten, die Lafargue, der Schwiegersohn von Marx, führte, und ihren Gegnern, welche Anhänger des Prinzips der Autonomie waren und welche die überwiegende Mehrheit der spanischen Föderation bildeten, ebenfalls, wenn auch etwas später, zum Anschluss an die Proteste der Jurassier. Eine Reihe von komplizierten Verhältnissen, die in eine Ge-

schichte der Internationale gehören, aber über den Rahmen unserer Aufgabe hinausgehen, verwirrten die Zustände innerhalb der spanischen Föderation. Hier sei nur bemerkt, dass in Spanien, im Schoße der Internationale selbst, eine spanische Geheimorganisation existierte, deren Zweck war, „in der Mitte der lokalen Arbeiterunionen dahin zu wirken, dass die Bewegung nicht eine reaktionäre oder antirevolutionäre Richtung annehme“. Diese spanische Geheimorganisation, genannt die Alianza, war 1870 in Barcelona von Sentiñon und Farga-Pellicer, zwei Freunden Bakunins, gegründet worden und besaß bald Gruppen in Madrid, Valencia, Sevilla, Cordoba, Cádiz usw. Es war eine ganz selbstständige Organisation, und keiner außerhalb Spaniens hatte die geringste Ahnung von ihrer Existenz bis 1872.

Es wäre von diesen Dingen gar nicht zu sprechen, wenn sie nicht von marxistischer Seite in ihrer Bedeutung überschätzt worden wären. Wir möchten diese Alianza etwa vergleichen einem Klub politischer Freunde, die jeweils gewisse Dinge miteinander besprechen und verabreden, bevor sie in den Kongressen und Versammlungen verhandelt werden. Der einzige Unterschied war, dass die Leute ein bestimmtes, schriftlich dargelegtes Programm hatten und eine Art geschlossener Organisation bildeten. Dass eine solche durch Statuten miteinander verbundene Gemeinschaft von Menschen wirkungsvoller ist als eine loser verbundene, ist nicht immer der Fall. Es war ganz naturgemäß, dass auch die Marxisten unter sich in enger Fühlung waren und dass sie alle wichtigen Aktionen unter sich besprachen, bevor sie in weiterem Kreise handelten. Im übrigen weiß ein jeder, der einmal sich auf parteipolitischem Gebiete betätigt, dass dem so ist, und wird deshalb auch die Vorwürfe der Marxisten gegen die Alianzisten nicht zu tragisch nehmen. Aus der ganzen aktenmäßig belegten Darstellung bei Guillaume geht auch hervor, dass es wirklich komisch ist, von einer Diktatur von Bakunin über die spanischen Alianzisten zu sprechen.

Frankreich hatte nach Krieg und Kommune eine solche Deroute [sinngemäß: Auflösung] der Organisation, dass ein Überblick über die dortige Stimmung nicht zu gewinnen ist. Doch ließen sich auch von dort Stimmen vernehmen zugunsten der Jurassier.

Bakunins Anteilnahme am Protest gegen die Beschlüsse der Londoner Konferenz beschränkte sich darauf, dass er sich Mühe gab, brieflich die ihm nahestehenden Genossen über die Aktion der Juras-

sier aufzuklären. Den eigentlichen Feldzug eröffneten aber die Jurasier von sich aus. Bakunin war stark in Anspruch genommen durch seine Polemik gegen Mazzini und durch die Arbeit an seinem theoretischen Werke.

„Angelicke Spaltungen in der Internationale“

Das war der Stand der Dinge, als die bekannte Broschüre „Die angeblichen Spaltungen in der Internationale“ erschien (Mai 1872). Marx, ihr Verfasser, ging von der Ansicht aus, dass die Uneinigkeiten in der Internationale nicht ökonomisch-politisch bedingt wären, sondern durch ein paar Intriganten, Bakunin an der Spitze, hervorgerufen worden seien. Da sich die Führer des Generalrats auf diesen Standpunkt stellten, kämpften sie auch nicht gegen die Ideen der Gegner, sondern gegen ihre angebliche Lebensführung. Den Ausgangspunkt der Broschüre bildete die Idee, dass Bakunin sich der Diktatur in der Internationale habe bemächtigen wollen und dass er zu diesem Zweck die Allianz der sozialen Demokratie 1868 gegründet hätte usw. usw. Es wäre ermüdend für den Leser, wenn er das ganze Sündenregister, das Bakunin aufgezählt wird, von uns nochmals aufgetischt erhielte, besonders deshalb, weil wir dann dem Leser auch alle Errata dieses Sündenregisters aufzählen müssten, und solcher Irrtümer über Tatsachen gibt es nicht wenige, ja man darf füglich behaupten, dass so ziemlich die ganze Broschüre ein Sammelsurium von Irrtümern ist, es nimmt einen nur wunder, wie man so viele Irrtümer erfinden konnte.

Die Broschüre ist in ihrer Art eine Glanzleistung. Den exakten Historiker möchten wir auf sie selber verweisen; dazu möge er dann in den Erinnerungen von James Guillaume die Richtigstellungen nachlesen. Der Generalrat erklärte schon eingangs, dass der Zweck seines Werkes sei, Stellung zu nehmen zu einigen Intriganten, welche Konfusion stifteten in der Internationale. Er spricht dann weiter von Intrigen, die nicht gegen den Generalrat, sondern gegen die Internationale überhaupt sich richteten, und an deren Spitze Bakunin und die Allianz stünden. Im weiteren wird auseinandergesetzt, dass der Zweck der Londoner Konferenz darin bestanden habe, einmal Front zu machen gegen die, welche gegen die Teilnahme an politischen

Wahlen seien und gegen sektiererische Sektionen, die Verwirrung stiften. Gegen die Umwandlung des Generalrates in ein bloßes Korrespondenzbüro, gegen die Wegnahme seiner Autorität wird heftig protestiert. Der Verrat zweier ehemaliger Freunde von Bakunin (Richard und Blanc in Lyon) an der Internationale wird gegen Bakunin und seine Freunde ausgenützt.

Um sich eine rechte Vorstellung von Ton, Sprache Inhalt zu machen, lese man die „Konfidentielle Mitteilung“, die wir oben abgedruckt, nochmals nach, und erhebe sie in die zehnte Potenz, dann wird man eine Art blasser Vorstellung erhalten von den „angeblichen Spaltungen in der Internationale“. Es ist diese Broschüre auch für den, der ihre Errata nicht korrigieren kann, instruktiv zu lesen, denn sie zeigt einem anschaulich, bei welchem Grad von Unbrüderlichkeit man bereits angekommen war. Man wird vergebens suchen nach dem Ton des Menschen, der ruhig Tatsachen aneinanderreihet und Schlüsse aus ihnen zieht. Ein sehr bewegtes Gemüt steht hinter der Broschüre, ein Verstand, der von allem, aber nur nicht vom Geiste der Güte und Versöhnung, von aufbauendem Geist beseelt ist. Es spricht aus der Broschüre nicht jemand, der über allem steht, abwägt und fragt: „Wie könnten wir den Streit unter den uneinigen Brüdern schlichten?“ Der Schreiber der Broschüre hat auch nicht verstanden, was die Äußerungen der Spanier, Italiener, Belgier auf das Zirkular der Jurassier bedeuten, er ist farbenblind geworden für Massenerscheinungen. Als ob er ein schlechter bürgerlicher Historiker wäre, leitet er die Äußerungen großer Schichten aus der Wirkung eines Komplotts von ein paar Intriganten ab. Es ist gerade aus dieser Broschüre zu ersehen, bis zu welchem Grad Marxens Hass gegen Bakunin gediehen war. Der Hass ist so groß, dass man sich ihn gar nicht mehr genügend erklären kann. Wie Marx von Bakunin annahm, dass er aus Ehrgeiz und Machtlust handelte, so haben die Jurassier kein anderes Motiv in Marx für seine Art der Polemik finden können.

Nun, wir sind weiter weg von der Zeit selbst, und es wird uns leichter, nach materiellen Gründen zu suchen, aber auch wir müssen gestehen, dass wir vielleicht nur einen fänden, der zu einem solchen Hass führen kann, und der ist der „Wille der Idee“ in Marx, sich alles untertan zu machen. Wenn dieser Idee etwas im Wege stand, so wurde der Besitzer der Idee, Marx, so wütend, dass ihn alle guten Geister des Verstandes und des Gemütes verließen.

Es waren aber viel tiefer liegende Ursachen am Werke, als Marx dachte, die die Internationale ihrer anfänglichen Einheit beraubten. Ihnen werden wir nun nachgehen.

Stellung der verschiedenen Länder

Die Gründe, weshalb der Jura zum Föderalismus kam, haben wir schon auseinandergesetzt. Aber auch in Frankreich, Spanien, Italien und Belgien waren Bedingungen vorhanden, die einen ganz anderen Geisteszustand erzeugten, als er in der deutschen Arbeiterbewegung vorherrschte, die Anhängerin des von Marx vertretenen Zentralismus war, überhaupt seine ganze Auffassung vom Sozialismus teilte. Bakunin hat geglaubt, dass man die Differenzen im hohen Grade auf Rassenunterschiede zurückführen könne, aber wir meinen, man müsse tiefer graben. Auch Belgien ist später gut sozialdemokratisch geworden, und in Spanien ebenso wie in Italien hat die Sozialdemokratie festen Boden gefasst und sogar in Frankreich, das heute in dem revolutionären Syndikalismus eine Bewegung hat, die als Nachfolger und Erbe des Föderalismus der Internationale betrachtet werden kann, gibt es eine starke sozialdemokratische Bewegung. Zu Anfang der 70er Jahre wirkten in den besagten Ländern stark zeitlich bedingte Ursachen.

In Frankreich konnte sich nach dem Kriege 1870/71 niemand Revolutionär nennen, der nicht Kommunard, d. h. Föderalist, Antietatist und Antiparlamentarier war. Eine Ausnahme machte die kleine Sekte der Blanquisten, die aus kommunistischen Jakobinern gebildet war. Die Internationale war geächtet, aber trotz der Gewalttätigkeit der Reaktion hatte sie ihre Organisation in den meisten Städten aufrechterhalten; nur war diese Organisation eine geheime geworden. Zahlreiche französische Sektionen der Internationale waren in Korrespondenz mit den Jurassiern, und einige waren sogar um Aufnahme in die jurassische Föderation eingekommen und in dieselbe aufgenommen worden. In einigen Teilen Frankreichs waren die Sektionen gruppiert als regionale Föderationen. Außer diesen geheimen Sektionen gab es ungefähr 150 Gewerkschaftskammern, die öffentlich funktionierten und alle von föderalistischem Geist beseelt waren. Ein Mann, der später Sozialdemokrat werden sollte und der in die Schweiz geflohen

war wegen eines Pressevergehens, Jules Guesde, war damals einer der glühendsten Propagandisten der Bakuninschen und jurassischen Ideen; er griff speziell die parlamentarische Politik und das, was er die Komödie des allgemeinen Wahlrechts nannte, an, und er erklärte für die größte Gefahr, welche die Internationale laufe, die Umtriebe, deren sich Karl Marx bediente, um seine Diktatur in der Internationale zu begründen.

Spanien hatte 1868 einen großen Aufstand erlebt, durch den man die Königin Isabella verjagte. Die Cortes hatten zwar eine neue monarchische Verfassung angenommen, aber eine starke bürgerlich-republikanische Partei war vorhanden, die von revolutionärem Geist beseelt war. Die Vertreibung der Isabella hatte die direkte Aktion, die revolutionäre Aktion, fast legalisiert. Die Idee der Gewalt war deshalb nicht perhorresziert [mit Abscheu zurückgewiesen], wie in Deutschland. Die Unbefriedigtheit großer Intellektuellenschichten mit der Regierung führte der Internationale Elemente zu, die in höherem Grade als die Arbeiter den Willen zur Freiheit betonen mussten. In der spanischen Bewegung musste deshalb eine nicht nur das ökonomische Moment betonende Bewegung, wie der revolutionäre Föderalismus, guten Boden fassen. Ein starker, konservativer Klerus begünstigte als Gegensatz die antitheologischen, atheistischen Ideen des Bakunismus, und das nicht zu einem spanischen Nationalbewusstsein verschmolzene Provinzialbewusstsein gab ihm eine weitere Grundlage. Zudem war in Spanien die Propaganda für die Internationale teilweise von Freunden Bakunins, von früheren Mitgliedern der Allianz der sozialen Demokratie, die in Bern nach dem Austritt aus der Friedensliga gegründet worden war, geführt worden. Bis Lafargue hinkam, wussten die Spanier überhaupt nichts von marxistischen Ideen. Es bedurfte deshalb nicht besonderer Intrigen, um die Spanier zu bewegen, den Jurassiern sich anzuschließen. Zwar hatte am 16. Januar 1872 Sagasta die Auflösung aller Sektionen der Internationale verfügt, aber der Föderalrat der Spanier kümmerten sich nicht um den Beschluss, und die Internationale existierte weiter.

In Italien wirkten ähnliche Ursachen. Es war noch nicht allzu lange her, dass man sich im Norden von der österreichischen Fremdherrschaft befreit, und da, wo solche Kämpfe stattgefunden, ist noch auf lange hinaus ein lebendiger Drang nach Autonomie und Sinn für Freiheit vorhanden. Die Regierung selbst hatte die Garibaldischen

Freischarenzüge, diese direktesten aller direkten Aktionen, legalisiert und begünstigt. Man hatte auf politischem Gebiet durch revolutionäre Aktionen vieles erreicht; was lag da näher, als die gleiche Form der Aktion auch aufs ökonomische Gebiet zu übertragen? Es war so oft an Menschenwürde und Freiheitssinn appelliert worden, dass auch die ökonomische Bewegung mit diesen Tendenzen imbibiert [sinngemäß: infiziert] wurde. Und wie lange hatte man unter Rom, unter dem Kleirus gelitten!

Gerade in einem solchen Lande mussten die flammenden Worte Bakunins gegen die Religion und seine Verherrlichung des selbstbewussten Menschen einschlagen. Das waren gerade die Worte, deren man bedurfte um seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Bakunin fand um so eher Anklang, als die unitarisch-republikanischen Mazzinianer eine religiöse Partei waren und die sozialistischen Elemente durch ihre Verleumdungen der Pariser Kommune von sich stießen. Dazu bestand in Italien eine zahlreiche Schicht von Intellektuellen, die nicht nur politisch losgelöst war von der besitzenden Klasse, sondern auch ökonomisch gleiche Habenichtse waren wie die Proletarier. Und da, wo der ökonomisch Bedrängte gleichzeitig einer ist, der seelisch starken Hunger leidet, da hat noch immer die Idee der Freiheit ihre glühendsten Verehrer gefunden, da hat auch stets die größte Ungeduld und das größte Bedürfnis nach schneller, plötzlicher Befreiung von geistigem und ökonomischem Joch bestanden. Diese Jugend hatte, wie Nettelbladt bemerkt, „seit 1815 unaufhörlich konspiriert oder gekämpft; die Früchte des Sieges fielen der Monarchie und den Politikern in den Schoß. Kein Wunder, dass viele zu weiterem Kampf bereit waren und dass die Geschichte der italienischen Internationale bis Anfang der 80er Jahre eigentlich den letzten Abschnitt des Risorgimento bildet“.

Stieß die Tradition der außergesetzlichen Aktion mit solchen Gefühlen zusammen, fand sich dazu in Bakunin der Propagandist, welcher all das formulierte, was man fühlte, dachte und ersehnte, so bedurfte es gewiss keiner Intrigen mehr, um die italienischen Sozialisten zu antiautoritären, föderalistischen Sozialisten zu machen. Rückhaltlos mussten sie der Initiative der Jurassienne folgen. Und erst das Abflauen der revolutionären Tradition, das Aussterben des revolutionären, freiheitlichen Geistes bei den Bourgeoisintellektuellen und das Auftauchen eines großen und moralisch unentwickelten Proletariats

ließ die ursprünglich aufs Letzte gehenden Wünsche absterben und eine Bewegung entstehen, die den Ruf nach Freiheit dem Schrei nach Brot unterordnete und dazu führte, an Stelle der direkten Aktion der Revolution die indirekte des parlamentarischen Kampfes und des Zentralismus zu setzen.

Wie in Italien, wirkten auch in Belgien die Befreiungskämpfe des Landes von Fremdherrschaft nach. Wie manche Generation war nicht aufgewachsen in den Ideen von Freiheit und Selbstständigkeit von fremder Herrschaft! Solche Erziehung schwindet in ihrer Wirkung nicht in dem Augenblick, wo das Ziel erreicht wird, auf das hin die Erziehung stattfand; als man sich neue Ziele setzte unter dem Drang der ökonomischen Not, da erwachte all das wieder zu lebendigem Leben, was dem Volk von den Besitzenden zu ganz anderen Zwecken gelehrt worden war. Zudem war in dem kleinen Land Belgien nicht nur ein einziger Stamm vorhanden. Germanisches und romanisches Volk wohnte beisammen im selben Staat, war gewohnt, auf sich gegenseitig Rücksicht zu nehmen, um in gegenseitiger Hilfe sich erhalten zu können. Die Notwendigkeit und Wirksamkeit dieser Rücksichtnahme erzeugte praktische Autonomie und theoretisches Verständnis für Autonomie, das sich auch in der Antwort auf das Zirkular der Jurassier ausdrückte. Und wenn die Belgier bisher mit dem Generalrat nicht in Konflikt gekommen waren, so deshalb, weil der Generalrat die Belgier hatte machen lassen wie sie wollten.

Die antietatistische Stimmung aber war ganz durch ökonomische Ursachen bedingt. Die Massacres der belgischen Regierung in den Zeiten der Lohnbewegungen der Grubenarbeiter hatten einen Hass und Unglauben an den Staat und staatliche Verbesserungen erzeugt, die ein und dasselbe bedeuteten wie der Antietatismus von Bakunin. Zudem wären die Massen eben frisch erwacht und voller Hoffnungen; sie glaubten an eine baldige Revolution, glaubten an ihre Kraft und hielten den Weg des Parlamentarismus für einen unnützen und unnötigen Umweg, um so mehr, als ein ganz verkrüppeltes Zensurwahlrecht die Arbeiter hinderte, im politisch-parlamentarischen Kampfe ihrer Kraft Ausdruck zu geben. Wie sehr die Führer der Belgier föderalistisch dachten, haben wir bei der Beschreibung des Baseler Kongresses gesehen, auf dem gerade sie es waren, die in klarster Weise die föderalistische Gestaltung der künftigen Gesellschaft formulierten.

Wirkung der Broschüre

Dass durch die Broschüre „Die angebliche Spaltungen in der Internationale“ nur Öl ins Feuer gegossen wurde, dass die prinzipiellen Gegensätze durch Hinzufügen persönlicher noch verschärft wurden, ist selbstverständlich. Es sollte deshalb an Angriffen auf den Generalrat nicht mangeln. Dass die direkt Angegriffenen durch die Broschüre nicht umgänglicher und versöhnlicher wurden, ist nicht verwunderlich. Aber auch die nicht Betroffenen wurden von Misstrauen und Entrüstung gegen den Generalrat erfüllt, der in so hässlicher Weise gegen Andersdenkende vorging. Die dem Haager Kongress vorangehenden Kongresse der nationalen Verbände der Internationale bekundeten denn auch kein zu großes Liebes- und Zutrauensgefühl zum Generalrat. Der Generalrat berief auf den 2. September 1872, in Den Haag, den nunmehr 5. Kongress der Internationale.

Der belgische Föderativrat zeigte seine Abneigung gegen die Herrschaft des Generalrates in einem Antrag auf Abschaffung desselben. Der Kongress der Belgier milderte den Antrag dahin gehend, dass der Generalrat im Sinne der Beschneidung seiner Kompetenz reformiert werden sollte.

In Spanien war es in der Internationale zu Misshelligkeiten gekommen. Lafargue, Gesinnungsgenosse und seit 1868 Schwiegersohn von Marx, kam im Dezember 1871 nach Spanien und trat in nähere Beziehungen zu den damaligen Mitgliedern des Föderativrats der spanischen Internationale. Diese waren gleichzeitig Mitglieder der Alianza und wollten auch Lafargue zur Aufnahme in dieselbe bewegen. Lafargue trat ihr aber nicht bei, sondern gründete mit den Mitgliedern des Föderalrats eine neue geheime Organisation, die Defensores de la International, die den Zweck hatte, die Alianza in sich aufzusaugen und sie so zum Verschwinden zu bringen. Aber die Pläne von Lafargue. gelangen nicht, und der Jahreskongress der spanischen Föderation, der im April 1872 in Saragoza abgehalten wurde, wählte ein neues Föderativkomitee, das nach Valencia verlegt wurde und auf welches Lafargue ohne Einfluss blieb. Seiner Umtriebe und Verleumdungen wegen wurde Lafargue samt seinen Freunden aus der Sektion Madrid ausgeschlossen.

Er gründete eine neue Sektion von neun Mitgliedern, die nicht in die Landesföderation, wohl aber vom Generalrat in die Internationale

aufgenommen wurde. Mit der spanischen Landesföderation stand Engels (ihr Sekretär im Generalrat) sehr schlecht. Bekanntlich waren die Sekretäre für jedes Land nicht von der betreffenden Landesföderation selbst gewählt, sondern durch den Generalrat ernannt; so ist es zu erklären, dass Engels Sekretär für Spanien und Italien wurde. Als er durch Lafargue von der Existenz der Alianza erfuhr, befahl er der spanischen Internationale, eine Enquete [Umfrage] über die Alianza zu machen, und drohte gleichzeitig, „wenn er keine kategorische und zufriedenstellende Antwort erhalte mit umgehender Post, den Föderalrat öffentlich in Spanien zu denunzieren“. Als die Antwort nicht kam, schlug Engels im Generalrat Suspension des spanischen Föderalrates vor. Dieser gab jedoch Engels' Antrag keine Folge. Dagegen publizierte die dem Generalrat nahestehende Gruppe (Lafargue) die Namen der Mitglieder der Alianza in ihrer Zeitung, was nicht gerade rücksichtsvoll gegenüber diesen Leuten war, denn nun hatte die spanische Polizei ihre Namen. Dass dieses Vorgehen die Spanier, die Delegierte an den Haager Kongress sandten, für Marx und den Generalrat nicht günstig stimmte, ist nicht verwunderlich.

In Italien hatten bis dahin nur zerstreute Sektionen der Internationale existiert. Es fand nun eine energische Propaganda statt für ihren Zusammenschluss. Ihr Resultat war der Kongress in Rimini, auf dem 20 verschiedene Sozietäten [Vereinigungen] vertreten waren. Hier wurde als Antwort auf die Londoner Konferenz und die Verleumdungskampagne des Generalrates beschlossen, dass man keine Beziehungen mit denselben haben wolle, und dass alle Sektionen, die diese Ansicht teilen, zu einem antiautoritären Kongress nach Neuenburg auf den 2. September 1872 einzuladen seien. An Bakunin „sandte dieser Kongress eine Sympathieadresse, die von Cafiero und Costa unterzeichnet war.

In Amerika finden wir zwei Föderalräte, einen für, den anderen gegen den Generalrat.

In England begann eben der Kampf des neuen Föderalrates mit dem Generalrat, der früher die Funktionen des Föderalrates für England besorgt hatte. Marx hatte erklärt, das englische Föderationskomitee sei an Gladstone verkauft.

Im Generalrat selbst war der Krieg ausgebrochen. Eccarius war suspendiert worden als Sekretär für Amerika, unter dem Verdacht, mit den föderalistischen Amerikanern konspiriert zu haben, und ande-

re englische Mitglieder des Generalrates (Roach, Sexton, Mottershead, Hales) standen in offenem Krieg mit ihren Kollegen von der Majorität des Generalrates.

Die niederländischen Delegierten erhielten den Auftrag, im Sinne der Autonomie auf dem Haager Kongress zu stimmen.

Dass die Jurassienne ihren Delegierten Guillaume und Schwitzguébel den Auftrag gab, für die Abschaffung des Generalrates und die Beseitigung jeder Autorität in der Internationale zu stimmen, fügen wir der Vollständigkeit halber bei.

So war nun der kritische Moment gekommen, in dem es des großen politischen Geistes bedurft hätte, der in voller Einsicht der Ursachen der Differenzen, mit großem historischem Blick begabt, den Ausgleich gefunden hätte. Es war der Augenblick gekommen, wo es klar war, dass nicht ein paar Intriganten, sondern tief liegende Gründe Verschiedenheiten zeugten, die nur dadurch neutralisiert werden konnten, dass man sich gegenseitig vertrug und das sich entwickeln ließ, was auf politischem Gebiete später sich entwickelte, die Autonomie im Handeln der Landesföderationen. Aber in der Geschichte herrscht Logos nicht. Und sogar Philosophen und Entdecker der Gesetze des geschichtlichen Geschehens glauben manchmal willkürlich Geschichte machen zu können.

Zweifellos hätte Marx es nicht vermocht, die divergenten [auseinanderstrebenden] Richtungen in der Internationale auf eine Formel zu bringen und wäre er von der größten Nachgiebigkeit gewesen, es wäre denn die Formel gewesen, die James Guillaume als Maxime seiner Taktik gewählt hat: die Idee vollster Autonomie der Landesföderationen. Aber weil Marx auch die Einheit der Taktik wollte, weil ihm eine Internationale nichts galt, in der das Prinzip der politisch-parlamentarischen Betätigung nicht obligatorisch war, und weil er die Zentralisation im Sinne der Leitung der Internationale durch den Generalrat, als *conditio sine qua non* [notwendige Bedingung] ansah, so konnte er Vabanque spielen. Er arbeitete deshalb mit allen Mitteln, die seinem Zweck dienen. Gerade dies Vabanque-Spiel ist charakteristisch für das Zutrauen, das Marx zu seiner Anschauung hatte. Er glaubte so felsenfest daran, dass seine Anschauung von den Dingen die richtige sei, dass es keine Wahrheit gäbe außer der Wahrheit, die sein Hirn ihm offenbart, dass er jeder Einigung, bei der nicht voll und ganz seine Bedingungen angenommen wurden, die Zerstörung der al-

ten Internationale vorzog. Denn, dass er sich des Sieges vor dem Kongress nicht sicher glaubte, das zeigen die Anstrengungen technischer Natur, die er machte, um sich die Mehrheit auf dem Kongress zu sichern.

Der Kongress war einberufen auf den 2. September 1872. Mit ihm schloss der zweite Akt des Dramas der Internationale, der angehoben hatte mit dem Baseler Kongress und dem Fall der Pariser Kommune. Im ersten Akt sehen wir das langsame Sichherauskristallisieren der verschiedenen Ideen in der Internationale. In ihm zeigen sich bereits die ersten Reibungen und Konflikte; aber zu einem großen Zusammenstoß kam es nicht. Jede Partei arbeitete ruhig an der Ausarbeitung und Ausbreitung der Ideen, die ihr lieb und angepasst waren. Nach dem Fall der Kommune aber, als in ganz Europa das Selbstgefühl der Arbeiter und der Revolutionäre gesunken war, begann „der Schwerpunkt der Arbeiterbewegung sich nach Deutschland zu verlegen“; die Franzosen, die revolutionär und autonomistisch gefühlt und gedacht, waren durch die Kommune fast hinweggefegt worden, und damit hat eigentlich von Anfang an der Geist den Sieg errungen, der sich in Marx verkörperte. Es war der Geist, die Weltanschauung desjenigen Teils des Proletariates, das nicht von wildrevolutionärem Drängen beseelt, nicht durch den Willen zur grenzenlosen Freiheit in eigener Organisation und im Leben des Volkes getrieben war.

Wohl lebte der andere Geist in einigen Ländern noch weiter, aber nicht kraft des Wesens eines selbstständigen, von der Bourgeoisie unabhängigen Proletariates, sondern weil in jenen Ländern die bürgerliche Revolution noch nicht ganz abgestorben war und weil der äußerste Flügel der bürgerlichen Revolutionäre eben die Arbeiterbewegungen influenzierte [beeinflusste] und sie mit ihrem Geist durchsetzte, ihr etwas von dem revolutionären, philosophischen Geiste gab, den Marx ursprünglich selbst besessen und den er erst dann verloren, als er den stürmenden wilden Glauben an eine nahe soziale Revolution abgelegt. Diesen philosophischen Geist konnte aber das unentwickeltste Proletariat jener Zeit, das deutsche, nicht haben, und auf dies Proletariat war die Marxsche Taktik eingestellt.

Eines aber ist sicher, Marx hat den Riss durch die alte Internationale in Den Haag provoziert. Er hat das, was vielleicht sterben musste, nicht schön sterben lassen. Er hat für alle Zeiten durch die ganze

Art, wie er seine Gegner bekämpfte, auch bei denen, die ihm materiell recht geben, menschlich sich bloßgestellt, hat mit Mitteln gearbeitet, die ihm Menschen verzeihen werden, für die der Zweck die Mittel heiligt, aber nie die Menschen, die eigentlich das Ideal seiner eigenen Jugend waren.

Der Haager Kongress (2.-7. September 1872)

„Lieber Kugelmann!

Auf dem internationalen Kongress handelt es sich um Leben und Tod der Internationale, und bevor ich austrete, will ich sie wenigstens vor den auflösenden Elementen schützen. Deutschland muss also so viel Repräsentanten haben als möglich. Da Du doch noch kommst, schreib an Hepner, dass ich ihn bitte, Dir ein Mandat als Delegierter, zu besorgen.

Dein Karl Marx.“

Einen ähnlich lautenden Brief schrieb Marx auch an Sorge und bat ihn um 11 Mandate für seine Anhänger (Brief vom 21. VI. 1872). Es geht daraus hervor, dass er dachte, die Wahlen für den Kongress müssten „gemacht“ werden und es würden aus der Masse der Sektionen heraus nicht ohne weiteres Anhänger seiner Auffassungen an den Kongress kommen. Auf alle Fälle huldigte Marx dem Grundsatz, dass das persönliche Eingreifen des Menschen in das Rad des Schicksals recht bedeutungsvoll sein könne. Einerseits kam es ihm als selbstverständlich vor, dass der Wille zur Macht Bakunins dazu genüge, die ganze organisierte Internationale auseinanderzutreiben, andererseits glaubte er, dass er und seine Anhänger durch Gegenminen imstande wären, das angenommene Komplott Bakunins unschädlich zu machen. Im ferneren huldigte er der Ansicht, dass die Mittel, die wirksam seien, ausgewählt werden müssen, und wandte ohne Bedenken Mittel an, deren Verwendung er beim Gegner aufs schärfste gebrandmarkt oder lächerlich gemacht hätte.

Ferner geht aus den Zeilen an Kugelmann hervor, dass Marx wie Bakunin in den Deutschen die eigentliche Stütze des Marxismus sah. Mochten die beiden Gegner sonst recht uneinig sein, in dem einen Punkt trafen sie brüderlich zusammen, dass sie den Deutschen den

Sinn für direkte Aktion, Drang zur Autonomie und revolutionäre Aktion absprachen und sie für Anhänger der Vertreteridee und des Zentralismus hielten. Darum hatte Bakunin doch nicht so unrecht, als er sein „Empire knouto-germanique“ schrieb, wo er eben diese Anschauung vertrat.

Im weiteren geht aus dem Briefe an Kugelmann hervor, dass Marx selbst generalratsmüde war und aus der Leitung der Internationale zurücktreten wollte. Es ist im ganzen eine resignierte Stimmung, die aus dem Briefe spricht. Er gab sich noch einmal und gründlich mit einer Sache ab, der er überdrüssig geworden war.

Bakunin beteiligte sich nicht an den Vorbereitungen zum Kongress. Die eigentliche Führung der Opposition war bei den Jurassiern, speziell bei James Guillaume, der in taktischer Beziehung der eigentliche Organisator der föderalistischen Richtung war.

Die Aufgabe, die Marx dem Haager Kongress, den er mehr oder weniger zusammengesetzt, stellte, war, die gefährlichen Elemente aus der Internationale auszuschließen, die autoritäre Macht des Generalrates zu bestätigen und zu vermehren und die politisch-parlamentarische Aktion für obligatorisch zu erklären. Es handelte sich um eine Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen. Da die Internationale Autorität genoss, so sollten solche Maßnahmen nach Marxens Ansicht auch wirksam sein und die brav gebliebene Masse wieder auf die rechte Bahn führen. Da die Zusammensetzung des Kongresses wirklich günstig und der aufgewendeten Mühe entsprechend war, so kamen ohne große Reibung die Beschlüsse heraus, die man für erwünscht hielt.

Die „gute“ Vorbereitung des Kongresses bewirkte, dass er nicht dramatisch wurde, wie man ihn sich eigentlich vorstellt. Es war nicht eine Versammlung von Menschen, die in Ernst und Würde über große Ideen sprachen, die sich gegenseitig ernst nahmen und daran glaubten, dass sie sich gegenseitig überzeugen könnten, sondern es standen einander Feinde gegenüber, die eigentlich einander nichts mehr zu sagen hatten. Marx war ruhig, weil er wusste, die Majorität falle ihm zu, die Hauptarbeit sei geleistet; und die Föderalisten waren ruhig, weil sie nicht daran zweifelten, dass ihre Chancen auf dem Kongress selbst keine guten waren; andererseits hatten sie aber die Überzeugung, dass das lebendige Leben draußen, außerhalb dieser Machinationen [Machenschaften], für sie sei. Sie hatten sich auch schon vor Fassung

der „vernichtenden“ Beschlüsse geeinigt und zusammengeschlossen zu einer den Kongress überdauernden gemeinsamen Aktion.

67 Delegierte waren auf dem Kongress anwesend. Davon kamen zwei in Wegfall, da ihre Mandate nicht anerkannt wurden. Von den 65 übrigen bildeten 40 die marxistische Mehrheit, 25 die Minderheit. Die Tagesordnung des Kongresses war folgende:

1. Diskussion über die Macht des Generalrates.
2. Diskussion über den Vorschlag der Londoner Konferenz, „die Notwendigkeit der politischen Aktion“ den Statuten einzuverleiben.
3. Diverse administrative Angelegenheiten.

Wir übergehen alle nicht gerade nötigen Details und beschränken uns in der Darstellung auf die Hauptpunkte.

Die eine der Parteien wollte die Macht des Generalrates erhöhen, die andere sie vermindern. Die einen wollten ihm die Kompetenz geben, fast alles von sich zu bestimmen, die anderen wollten, dass überhaupt ein jedes Land für sich und nach seinem Gutfinden seine Taktik bestimmen sollte. Lange genug, schien es den letzteren, wären sie in ihrer Freiheit durch den Generalrat eingeschränkt worden. Die einen vertraten die Ansicht, dass alles wirkliche Leben von unten nach oben komme, während Marx und seine Freunde von oben her diesem Leben Impuls und Richtung mitteilen wollten.

James Guillaume setzte die Auffassung der Jurassier auseinander. Er sagte, es gebe gegenwärtig in der Internationale zwei große Ideenrichtungen; die eine betrachte die Internationale als die Schöpfung einer Gruppe von Menschen; die eine bestimmte soziale Doktrin hätten, durch die sie die Arbeiter befreien wollten; diese Leute verbreiten überall ihre Idee und suchen die Verbreitung anderer Ideen zu verhindern. Sie denken, dass dank ihrer Gruppe, die eine Art Orthodoxie aufrecht erhalte, und für diese Gruppe die Internationale existiere. Die ändern, und dazu gehörten die Jurassier, glauben aber, dass die Internationale nicht das Werk von ein paar Leuten sei, sondern herausgewachsen sei aus den ökonomischen Verhältnissen der verschiedenen Gegenden. Die Lage der Arbeiter in den verschiedenen Ländern erzeuge eine Einheitlichkeit der Gefühle, Strebungen, Gedanken und Interessen, die ohne weitere Zutat die Internationale zeugten. Nicht aus einem Hirne und seinem Plan, sondern aus den ökonomischen Bedingungen heraus sei die Internationale entstanden.

Er fährt dann weiter fort: Es seien Mitglieder der Jurassienne gewesen, die auf dem Kongress von Basel geholfen, dem Generalrat die Macht zu geben, die er jetzt habe und deren Wegnahme sie fordern. Heute seien sie für deren Abschaffung deshalb, weil sie gelitten unter dem Missbrauch, den der Generalrat mit dieser Macht getrieben. Jetzt vertreten sie die Ansicht, der Generalrat müsse seiner Machtstellung entäußert werden. Mehrere Föderationen teilen mit ihnen diese Auffassung. Nach Rücksprache mit diesen Föderationen sei man zu der Ansicht gekommen, dass die Institution des Generalrates beibehalten werden könne, aber nicht als zentrale Autorität, sondern als Zentrum für Korrespondenz und Statistik. Ursprünglich seien die Jurassier der Ansicht gewesen, dass diese Funktionen durch direkte Beziehungen der Föderationen miteinander erfüllt werden können. Man hat sich aber der Ansicht derer angeschlossen, die einen seiner Autorität entkleideten Generalrat beibehalten wollen. Weder zur Führung von ökonomischen noch von politischen Kämpfen bedürfe es der Leitung durch den Generalrat. Guillaume schließt mit der Bemerkung, dass man mit dem Weiterbestehen des Generalrates sich einverstanden erklären könne, wenn er nichts weiter als ein Büro für Korrespondenz und Statistik sein würde.

Sorge (Marxist, Amerika) wünscht, dass die Kompetenzen des Generalrates eher noch vermehrt werden, da die Internationale einen Kopf brauche.

Morago, einer der vier Delegierten der spanischen Föderation, votiert für die Machteinschränkung des Generalrates.

Trotzdem wurde die Aufrechterhaltung der Kompetenz des Generalrates beschlossen und noch erweitert; er erhielt nämlich die Macht, eine ganze Föderation zu suspendieren.

Nach dem schritt man zum 2. Traktandum, dem über die politische Aktion. Die Majorität schlug folgende Resolution vor, die mit 29 gegen 5 Stimmen und 8 Stimmenthaltungen angenommen wurde:

„In ihren Befreiungskämpfen kann die arbeitende Klasse nur dadurch als Klasse handeln, dass sie sich zu einer politischen Partei konstituiert, die von allen alten Parteien, die die besitzenden Klassen gebildet haben, abgegrenzt ist und ihnen feindselig gegenübersteht. Diese Konstituierung der arbeitenden Klasse zu einer politischen Partei ist unerlässlich, um den Triumph der sozialen Revolution und deren letztes Ende, die Abschaffung aller Klassen, herbeizuführen. Die

Zusammenfassung der Kräfte, die die arbeitende Klasse bei ihren wirtschaftlichen Kämpfen schon durchgeführt hat, muss zugleich als Hebel in ihren Kämpfen gegen die politische Macht der Grundbesitzer und Kapitalisten dienen. Da die Herren des Grundbesitzes und des Kapitals sich ihrer politischen Privilegien immer bedienen werden, um ihre ökonomischen Monopole zu verteidigen und sie zu verewigen, wird die Eroberung der politischen Gewalt die große Pflicht des Proletariats.“

Vaillant (Blanquist) verteidigte die Resolution und erklärte, dass, wenn sie einmal angenommen und in die „Bibel der Internationale“ eingefügt sei, jedes Mitglied der Internationale sie zu befolgen hätte, bei Strafe des Ausschlusses.

Hepner vom „Volksstaat“ erklärte, dass diejenigen Internationalen, welche in der Schweiz nicht an den politischen Wahlen teilnahmen, Verbündete des Spitzels Schweitzer in Preußen seien und dass die Stimmenthaltung direkt ins Polizeibüro führe.

Guillaume war der einzige Delegierte der Minorität, den man zu Wort kommen ließ. Es waren 15 Delegierte vor ihm eingeschrieben, die der Präsident, trotz Reklamation von Guillaume, alle überging. Guillaume wehrte sich dagegen, dass er und seine Genossen Abstentionisten genannt würden. Sie wollen nicht die politische Gleichgültigkeit. Der Unterschied zwischen den Marxisten und den Föderalisten bestehe darin, dass die ersteren die Eroberung, die letzteren die Zerstörung der Staatsgewalt anstrebten.

Vor dem 3. Traktandum, der Wahl des Generalrates usw., verließen Vaillant und seine Freunde (Blanquisten) den Kongress, wütend darüber, dass der Generalrat, dessen sie sich hatten bemächtigen wollen, durch die von Marx und Engels gewünschte Verlegung nach New York ihnen entgangen war. Die Wahl der Mitglieder des Generalrates vollzog sich unter Abstention [Enthaltung] der Föderalisten.

Nun kam man noch auf die Frage der Allianz. Sie war in den Augen von Marx und Engels die wichtigste. Es war übrigens eine Formalität, dass man in die Allianzfrage sich festbiss. Man wollte gegnerische Ideen bekämpfen, da aber die Anhänger der Ideen, die man bekämpfen wollte, hartnäckig, überzeugt und zahlreich waren, griff man die hervorragendsten Vertreter und die angebliche Organisation der Vertreter dieser Ideen an. Anstatt Ideen anzugreifen, machte man den Versuch, deren Vertreter bloßzustellen. Die Methode, wie man die

Gegner angriff, war nicht ungeschickt. Die Internationale hatte sich eine Verfassung gegeben. Diese Verfassung genoss Respekt. Wenn man vorgab, dass die Gegner gegen diese von der Gesamtheit gegebene Verfassung verstoßen hätten, so war man sicher, Leute gegen diese Gegner scharf zu machen, welche nicht gerührt oder entrüstet worden wären bloß durch den anders gearteten Ideeninhalt des gegnerischen Systems. Marx musste beweisen, dass seine Gegner gegen die Verfassung, die Grundsätze, das Heiligste der Internationale verstoßen und dass die Gegner außerdem Lumpenkerle seien. Darauf war augenscheinlich sein Kriegsplan aufgebaut. Die Ideen von Bakunin, seine Person waren ihm feindlich.

Aus irgendeinem Grunde wollte Marx aber nicht in erster Linie mit den Ideen Bakunins kämpfen. Wenn er das nicht wollte, so brauchte er Material, um Bakunin vor seinen Freunden als Menschen und Mitglied der Internationale zu misskreditieren. Und Utin war es, der diese Beweise zu liefern sich anheischig gemacht hatte. Die Londoner Konferenz hatte ihm dazu den formellen Auftrag gegeben. Vor dem Gerichtshof der Internationale, d.h. einer Kommission der Internationale auf dem Kongress in Den Haag (Utin war nicht anwesend, Marx wollte nicht ihn öffentlich auftreten lassen), fand die Verurteilung der Sünder nun statt.

Die Kommission tagte bei geschlossenen Türen. Sie hatte zu untersuchen, ob eine geheime Gesellschaft namens „Allianz der sozialistischen Demokratie“ noch existiere, die einmal existiert habe neben der öffentlichen Gesellschaft gleichen Namens, die im September 1868 in Bern gegründet worden. Von dieser geheimen Allianz wurde sodann behauptet, sie habe Statuten, die denen der Internationale widersprechen, ferner sollte sie ihr Rivale und Feind gewesen sein. – Ob diese fürchterliche Verbrecherin tatsächlich existiere oder existiert habe, und was sie für böse Absichten gegen die Internationale in ihrem Busen getragen, wer von den Mitgliedern der Internationale an den Missetaten und Verschwörungen dieses Ungeheuers teilgenommen, darüber musste die Kommission sich schlüssig machen. Eine schwere Aufgabe für die fünf Männer, die ihr angehörten. Sie hießen: Cuno (Deutscher), der als Präsident amte, Lucain, Vichard und Walter (Franzosen) und Roch Spingard (Belgier). Die vier ersten gehörten zur Majorität, der letztere zur Minorität. Vor der Kommission hatten die Zeugen zu erscheinen, die von ihr verhört wurden.

Marx und Engels rückten sodann mit ihrem Material heraus. Und auf Grund des Materials kam die hohe Kommission zu folgenden Schlüssen:

1. Die geheime Allianz, die gegründet wurde mit Statuten, die denen der Internationale schnurstracks zuwiderlaufen, hat existiert. Ob sie noch existiert, ist nicht genügend genau festgestellt.

2. Er ist bewiesen durch einen Statutenentwurf und Briefe, welche die Unterschrift Bakunins tragen, dass dieser Bürger versucht hat, dass es ihm vielleicht sogar gelungen ist¹⁰⁰, eine Gesellschaft zu gründen namens Allianz, die Statuten hat, die durchaus verschieden sind in sozialer und politischer Beziehung von den Statuten der Internationale.

3. Der Bürger Bakunin hat sich betrügerischer Manöver bedient, um sich des ganzen oder eines Teiles der Vermögens von einem andern zu bemächtigen, welche Handlung eine Tat der Gaunerei (escroquerie) ist. Um seine Verpflichtungen nicht erfüllen zu müssen, haben er oder seine Agenten Zuflucht genommen zur Einschüchterung.¹⁰¹

Aus diesen Gründen verlangt die Kommission vom Kongress:

1. Den Ausschluss von Bakunin aus der Internationale.

2. Ebenso den Ausschluss, der Bürger Guillaume und Schwitzgüebel, in der Überzeugung, dass sie noch Mitglieder der Allianz¹⁰² seien.

In einem weiteren Absatz wird noch der Ausschluss von ein paar anderen Leuten verlangt.

Nach Verlesen dieser Kommissionsanträge (man war schon am Samstagabend, den 7. September, eine Stunde vor dem Schlusse des Kongresses), fügte der treuherzige Präsident Cuno noch hinzu, dass man keine materiellen Beweise hätte für die Tatsachen, deren die Angeklagten bezichtigt wurden, aber dass man zu einer gewissen moralischen Gewissheit gekommen sei. Übrigens bitte die Kommission um ein Vertrauensvotum.

¹⁰⁰ Sub [Absatz] 1 war die Kommission sicher, dass es ihm gelungen ist, vier Zeilen später ist sie nicht mehr sicher.

¹⁰¹ Es handelt sich um die Geschichte der Übersetzung des „Kapital“ durch Bakunin. Siehe Anhang.

¹⁰² Von der man nach Absatz 1 der Kommissionsbeschlüsse nicht weiß, ob sie noch existiert und nach Absatz 2 nicht weiß, ob sie überhaupt einmal existiert habe.

Der Vertreter der Minderheit der Kommission ließ hierauf durch den Präsidenten des Kongresses, Sorge, folgenden Brief verlesen:

„Ich protestiere gegen den Rapport der Untersuchungskommission in Sachen der Allianz und behalte mir vor, meine Gründe darzulegen vor dem Kongress. Eine einzige Sache scheint mir als sicher aus den Verhandlungen hervorzugehen: dass Bakunin versucht hat, eine geheime Gesellschaft in der Internationale zu bilden.“

Guillaume (der sich geweigert hatte, als „Angeklagter“ vor der Untersuchungskommission zu erscheinen) wurde auf dem Kongress vom Präsidenten eingeladen, sich zu verteidigen. Er weigerte sich, es zu tun, indem er sagte, täte er das, so würde es den Anschein erregen, dass er die ganze Komödie ernst nehme, welche die Mehrheit aufgeführt habe. Übrigens habe man durch diese Maßnahmen gegen einige Leute im Grunde gegen die föderalistischen Ideen vorgehen wollen. Ihre Vertreter hätten sich aber darauf bereits eingerichtet, sie hätten ihren Solidaritäts-Vertrag schon geschlossen und würden ihn sogleich vorlesen.

Dave, der Delegierte der Sektion von Den Haag, verlas ihn:

„Wir Unterzeichnete, Mitglieder der Minderheit des Kongresses von Haag, Anhänger der Selbstständigkeit und der freien Vereinigung aller Gruppen der Arbeiter, machen gegenüber den Beschlüssen, die den Prinzipien der Länder, die wir vertreten, zu widersprechen scheinen, von dem Wunsche beseelt, jede Spaltung der Internationale zu verhindern, folgende Erklärung, die wir den Sektionen, die wir vertreten, zur Genehmigung vorlegen werden:

1. Wir werden mit unseren administrativen Beziehungen zum Generalrat fortfahren insoweit, als sie die Bezahlung von Beiträgen, die Korrespondenzen und Arbeitsstatistik betreffen;

2. Die Verbände, die wir vertreten, werden regelmäßige und fortlaufende Beziehungen untereinander und mit allen Zweigen der Internationale herstellen;

3. Sollte der Generalrat sich in die inneren Angelegenheiten der Verbände mischen, so verpflichten sich die von den Unterzeichneten vertretenen Verbände, gegenseitig ihre Selbstständigkeit zu verteidigen, solange diese Verbände nicht den Statuten der Internationale zuwiderhandeln, wie sie der Genfer Kongress festgelegt hat;

4. Wir fordern alle Verbände und Sektionen auf, sich vorzubereiten, am nächsten Kongress der Internationale dem Prinzip der freien

Vereinigung (Autonomie fédérative) als Grundlage der Organisation der Arbeit in der Internationale zum Siege zu verhelfen.“

(Der 5. Punkt ist nicht von Bedeutung.)

Unterschrieben war dieser Solidaritäts-Vertrag von:

„Alerini, Farga-Pellicer, Morago, Marselau, Delegierte der spanischen Landesföderation;

Brismée, Coenen, Fluse, van den Abeele, Eberhardt, belgische Delegierte;

Schwitzguébel, Guillaume, Delegierte der Jurassier;

Dave, Gerhard[t], Delegierte von Holland;

Sauva, Delegierter von Amerika.“

Die anderen Delegierten der Minderheit hatten Den Haag vor Ende des Kongresses verlassen müssen. Spingard hatte nicht unterschrieben, aus Unparteilichkeitsmotiven, da er Mitglied der Allianzkommission war.

Die Vorlesung des Dokuments wurde vom Kongress ohne weitere Bemerkung angehört. Sofort nachher begann man über die Abschlussanträge unter Namensaufruf abzustimmen.

Bakunin wurde mit 27 gegen 7 Stimmen ausgeschlossen (dazu 8 Enthaltungen);

Guillaume mit 25 gegen 9 Stimmen ausgeschlossen (dazu 9 Enthaltungen);

für Schwitzguébels Ausschluss stimmten 15, dagegen 17 (dazu 9 Enthaltungen). Er wurde also nicht ausgeschlossen.

Nach der Abstimmung über den Ausschluss Schwitzguébels, der also nicht zustande kam, fand es die Majorität für klug, die weiteren Ausschließungsanträge der Kommission fallen zu lassen.

Damit waren die Traktanden erledigt. Die gleiche Kommission, welche die Untersuchung über die Allianz zu führen hatte, war noch beauftragt gewesen, die Klagen der verschiedenen Sektionen gegen den Generalrat über die Befugnisüberschreitung, Statutenverletzung, Verleumdung usw. zu prüfen. Aber die Kommission erklärte, dass ihr die Zeit gefehlt hätte für die Erledigung dieser Aufgabe, so dass die Prüfung der Akten der Generalrates, eine gewiss prinzipiell wichtige Sache als die Allianzkomödie, nicht stattfand.

Nach diesen Beschlüssen erklärte Sorge den Kongress für geschlossen.

Ideen und Sympathien von Menschen zueinander lassen sich durch Kongressbeschlüsse nicht aus der Welt schaffen. Was solche Kongressbeschlüsse tun können, ist nur das eine, dass sie bei all den Leuten, die den Respekt vor der Autorität von Konzilien haben, Ideen herabzusetzen vermögen. Marx mochte recht haben mit seiner Ansicht, dass die politische Entwicklung nicht im Sinne der Jurassier sich vollziehen würde, er mochte recht haben in der Auffassung, dass das Proletariat zur direkten Aktion und zum Föderalismus nicht herangereift sei, aber durch sein gewaltsames Eingreifen auf dem Haager Kongress, durch das Arrangieren einer Mehrheit für seine Ideen, konnte er Stimmungen, Überzeugungen und Organisationen nicht einfach aus der Welt schaffen, die seinen Anschauungen widersprachen. Durch sein gewaltsames Eingreifen schweißte er die ganze Opposition nur stärker zusammen und schuf seinen eigenen Auffassungen ein, man möchte sagen, künstlich verstärktes Hindernis.

Die Ideen von Bakunin und von seinen Freunden mochten in den Augen von Marx falsch sein; aber gerade der Begründer einer historischen Betrachtungsweise der Dinge hätte konsequenter gehandelt, wenn er diese Ideen als Ausdruck historischer Bedingungen aufgefasst hätte und Gewordenes nicht einfach durch papierene Beschlüsse hätte beseitigen wollen. Nicht die allernächste, aber doch die spätere Entwicklung hat gezeigt, dass Marx in der Einschätzung der Massen und ihrer Fähigkeit zur direkten Aktion und zur Freiheit eher im Recht war als die Jurassier und Bakunin. Aber gerade das Verhalten von Marx hat auch das vorläufige Absterben der internationalen Idee beschleunigt, und dass die Autonomisten vor dem Tribunal der Geschichte recht hatten, das zeigt die Gründung von selbstständigen nationalen Arbeiterparteien, die sich nicht etwa einen allmächtigen Generalrat als Verbindungsorgan schufen. Und wenn in vielem die Geschichte den Föderalisten nicht recht gab, so war es wohl nur deshalb, weil ihre Idee mehr dem menschlichen Willen und seinem idealen Streben, als dem Willen und Streben breiter Massen entsprachen.

Darin lag ja überhaupt der große und tief gehende Unterschied zwischen den beiden, dass Marx sich auf die Seite der harten und hindernden Wirklichkeit schlug, während Bakunin und seine Freunde einen tiefen, inneren Drang der menschlichen Natur verkörperten, der für einmal noch nicht in Erfüllung gehen sollte, der aber immer wieder im Einzelnen und in der Masse auftaucht: den Willen, keinen

Herrn zu haben und auch nicht Herr zu sein. Marx war ein Taktiker; Bakunin aber war eine prometheische Natur, die etwas vertritt und soll sie dabei auch unterliegen. Marx musste den Erfolg auf seiner Seite haben; anders konnte er weder für sich noch für die Masse das Leben sich vorstellen. Bakunin, Guillaume und ihre Freunde kämpften für eine Idee viel mehr, als sie selber vielleicht ahnten. Darin lag beider Stärke und Schwäche.

Der Zusammenschluss der Föderalisten

Schon vor der Sitzung, in der die Allianzfrage behandelt wurde, hatten die Minoritätsdelegierten sich enger zusammengeschlossen und verschiedene Zusammenkünfte abgehalten; ein Resultat derselben war die oben erwähnte Minoritätserklärung gewesen. Nach dem Kongress war es nun Wille, und Aufgabe der Minorität, ihr weiteres Verhalten zu besprechen. Sie kam überein, die Gelegenheit, die ein Kongress, bot, der am 15. September 1872 in Saint-Imier stattfinden sollte, und an den sowieso französische, spanische und italienische Delegierte sich begeben sollten, zu benützen zu einem näheren Zusammenschluss aller oppositionellen Elemente.

So hatte Marx durch den Ausschluss von Bakunin und Guillaume etwas erreicht, was gewiss nicht seine Absicht gewesen war. Er hatte die Internationale reinigen wollen, statt dessen hatte er sie desorganisiert, auseinandergesprengt in zwei Teile. Er hatte nicht nur Bakunin und Guillaume ausgeschlossen, sondern die Absprengung ganzer Landesföderationen bewirkt, die nun unter sich wieder sich zusammenschlossen und ihre eigenen Wege gingen. Die Marxisten haben die Sache immer so dargestellt, als ob Bakunin der Desorganisator gewesen wäre. Wenn man aber überhaupt eine Person oder Personen für die Spaltung der Internationale verantwortlich machen kann, so waren es Marx und seine Freunde. Wir haben des öfteren betont, dass wir in der Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse den tieferen Grund der ganzen Tragödie sehen. Aber nie sind diese die einzig wirksamen, und Schnelligkeit und Art der Lösung historischer Probleme sind in hohem Grade durch die Beteiligten beeinflusst, deren Wesen noch durch andere Kräfte als die in der gegebenen Zeit herrschenden Produktionsverhältnisse bestimmt ist.

Die Aufgabe der Haager Minorität war eine gegebene und James Guillaume wurde nun ihr eigentlicher Erfüller. Er sah das wichtige Problem nicht darin, seine Ansichten den verschiedenen Landesföderationen aufzudrängen, sondern ein möglichst reibungsloses Zusammen- und Nebeneinanderarbeiten der verschiedenen Tendenzen zu ermöglichen. Und bei der Heterogenität der Opposition gegen den Generalrat war es keine kleine Aufgabe, diese Opposition zusammenhalten. Nur ein Mann von der Art Guillaumes, mit einem übermenschlich starken Gerechtigkeitsgefühl und einer außerordentlich großen Fähigkeit, sich in das Wesen anderer, andersgearteter Menschen einzufühlen, konnte diese Aufgabe lösen, soweit sie überhaupt lösbar war. Man könnte sagen, dass Guillaumes Arbeit in der Internationale geradezu ein Schulbeispiel ist dafür, was eine einzelne Persönlichkeit in einer Gruppe zu leisten imstande ist, wogegen man an Marx sehen konnte, wie ein Mensch imstande ist, Gegensätze, welche Verhältnisse schufen, möglichst scharf und unschön aufeinanderplatzen zu lassen, sehen konnte, was der einzelne vermag in der Desorganisationsarbeit.

Durch die Abtrennung von der offiziellen Internationale gelangten gewisse Ideenrichtungen zu einer so großen Reinheit, dass sie dadurch an Anziehungskraft auf die breiten Massen einbüßten, wurde die antiautoritäre Internationale ein wichtiges Experiment der Geschichte. Vielleicht mehr ein Laboratorium für Ideen, vielleicht interessanter für den Psychologen als für den Politiker, oder doch nur in den negativen Resultaten interessant für den Politiker. Auf alle Fälle darf man über sie nicht nur mit ein paar Worten hinweggehen. Sie bietet eine Fülle von interessanten Ideen und Wirkungen, wurde das Chaos, aus dem der moderne Syndikalismus und der moderne Anarchismus ihren Ausgangspunkt nahmen. Es war der Versuch, den Begriff der Freiheit in dem politischen Leben höher zu werten, als die Psyche der Masse es verlangte, ein Versuch, auch in der Arbeiterbewegung sich auf die Fiktion des Selbstbewusstseins und des klugen, selbsttätigen Menschen zu stützen, auf Basis dieser Fiktion Kapitalismus und Staat zu bekämpfen und womöglich erfolgreich zu bekämpfen. Es war ein Versuch, und viele werden sagen ein verfehlerter oder verfrühter Versuch, an Stelle der Disziplin mit dem Begriff der freien Solidarität zu arbeiten und in keiner Weise der Initiative des Individuums durch etwas anderes als den Appell an die Solidarität

entgegenzutreten, und das war ja eigentlich die Grundidee der Bakuninschen Auffassung. In der antiautoritären Internationale war der erfolgreichste und hervorragendste Anwender des Prinzips, in viel höherem Maße als Bakunin selbst, sein junger Freund James Guillaume.

Nach diesen kurzen, orientierenden Bemerkungen folgen wir wieder den Ereignissen der Zeit.

Der Kongress der Jurassier in St.-Imier (15. September 1872)

Nach dem Kongress in Den Haag reisten die spanischen Delegierten zusammen mit den beiden Jurassiern nach Saint-Imier. Auf dem Wege dorthin machten sie einen Abstecher nach Zürich, wo sie mit den Delegierten der italienischen Föderation und mit Bakunin zusammentrafen, um mit ihnen das Weitere zu besprechen. Nachdem dies geschehen und man sich leicht geeinigt, begaben alle zusammen sich nach Saint-Imier, wo die Minorität des Haager Kongresses einen internationalen Kongress halten wollte.

Auf einem vorgängigen Kongress der Fédération Jurassienne wurden folgende Resolutionen gefasst:

1. Die Jurassier anerkennen die Beschlüsse des Haager Kongresses nicht. Ebensovienig die Autorität des Generalrates. Dagegen werden sie daran arbeiten, dass ein freier Vertrag zwischen allen Föderationen zustande kommt.

2. Die Ausschließungen von Bakunin und Guillaume sind Resultat einer miserablen, infamen Intrige von hasserfüllten Leuten.

3. Sodann ordnete man Guillaume und Schwitzguébel ab zum Internationalen Kongress, der unmittelbar im Anschluss an den Kongress der Jurassier stattfand.

Der antiautoritäre internationale Kongress in St.-Imier (15. September 1872)

Anwesend waren:

1. Die vier Delegierten der spanischen Föderation;
2. die sechs Delegierten der italienischen Föderation (die italienische Föderation hatte den Haager Kongress nicht beschicken wollen);

3. zwei Delegierte von mehreren französischen Sektionen;
4. ein Delegierter von zwei amerikanischen Sektionen;
5. die Delegierter der Jurassier.

Folgende Resolutionen wurden gefasst:

1. Die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Verbände und Sektionen ist die Grundvoraussetzung zur Befreiung der Arbeiterschaft. Der Kongress spricht allen General- oder Regional-Kongressen das Recht ab Gesetzgeber zu sein. Ihre einzige Aufgabe ist, die Bestrebungen und Ideen des Proletariats verschiedener Länder zu offenbaren, damit seine innere und äußere Einigung sich leichter vollziehe. In keinem Fall kann eine Majorität ihre Resolutionen einer Minorität aufdrängen. Ferner anerkennt der Kongress die Resolutionen von Haag nicht, ebenso wenig als den neuen Generalrat. Die auf dem gegenwärtigen Kongress in Saint-Imier Versammelten haben deswegen den Grund gelegt zu einem Vertrag der gegenseitigen Verteidigung ihrer Föderationen.

2. Die auf dem Kongress vertretenen Föderationen und Sektionen schließen unter sich, und allen denjenigen, die ihre Zustimmung geben werden, einen Vertrag der Freundschaft, Solidarität und gegenseitigen Verteidigung. Sie werden unter sich direkte und regelmäßige Beziehungen und Korrespondenzen einrichten. Zweck dieses Vertrages ist die Rettung der großen Einheit der Internationale, welche die autoritäre Partei gefährdet hat.

3. Die Zerstörung der politischen Gewalt ist die erste Aufgabe des Proletariats.

Jede sogenannte „Diktatur des Proletariats“ zum Zweck dieser Zerstörung ist ebenso gefährlich wie irgendeine andere Regierungsform.

Indem es alle Kompromisse meidet, soll das Proletariat aller Länder, um zur Erfüllung der sozialen Revolution zu kommen, außerhalb aller bürgerlichen Politik die Solidarität der revolutionären Aktion herstellen.

4. Die Freiheit und die Arbeit sind die Grundlage der Moral, der Kraft, des Lebens und des Reichtums der Zukunft jede Arbeit aber, die nicht „freiwillig organisiert ist, wird zur Unterdrückung. Nur der Besitz der Produktionsmittel gestattet die freie Arbeit. Die Arbeit ist nicht frei, solange sich der Arbeiter nicht von politischer und ökonomischer

mischer Tyrannei befreit hat und dadurch das Recht sich errangen, seine Fähigkeiten voll und ganz zu entwickeln.

Jeder Staat, d. h. jede Regierung und Administration der Volksmasse, von oben nach unten, ist basiert auf Bürokratie, Armee, Spionage, Geistlichkeit, und wird immerfort ein Hindernis freier Arbeit sein. Nur durch Bildung der freien Föderation aller Produzenten-Gruppen, die auf gegenseitige Hilfe und Gleichheit basiert ist, ist die Emanzipation der Arbeit möglich.

Folgt dann die Stellungnahme zu den Streiks.

Man muss den Widerstand organisieren. Der Streik ist ein wirksames Kampfmittel, aber man soll sich keine Illusionen machen über seine ökonomischen Resultate. Er entwickelt das Klassenbewusstsein, kräftigt die Arbeiterorganisation und bereitet so das Proletariat auf die soziale Revolution vor.

Deshalb ist die universelle Organisation des Widerstandes der Gewerkschaften wichtig und ernennt der Kongress eine Kommission, die ein entsprechendes Organisationsprojekt vorzulegen hat.

Ferner beschloss man, diese Resolutionen allen Föderationen zukommen zu lassen und sie zu bitten, sich recht bald über sie auszusprechen, ebenso darüber, wie und wo der nächste Kongress stattfinden sollte.

In allen diesen Beschlüssen kam in voller Reinheit die Bakuninsche Auffassung zum Ausdruck. Die volle Autonomie der Sektionen bei intimstem Kontakt derselben, die Tendenz, nicht der politischen Gewalt sich zu bemächtigen, sondern sie zu zerstören, der Unglaube an wirkliche Reformen innerhalb der gegebenen Gesellschaft, die Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation als einer Schule der Revolution und die Betonung der Notwendigkeit einer sozialen Revolution, auf die alle Kräfte sich hinzuwenden hätten. Alle Gegenwart, aller Gegenwartskampf sollte nur insofern Bedeutung haben, als dadurch für die Zukunft und die soziale Revolution vorgearbeitet würde. Das Leben beginnt erst mit der sozialen Revolution. Alles, was vorher ist, ist nur Vorbereitung auf die soziale Revolution. In die Zukunft wird das Schwergewicht verlegt. Klarer, stärker tritt dies in diesen Beschlüssen hervor, als bei den früheren Tagungen der Internationale. Nach der praktischen Seite hin bestand freilich gerade die Schwäche der neuen Internationale in diesem Verzicht, Rücksicht zu nehmen auf die große Masse des Proletariats, dem jederzeit die

momentane Verbesserung der Lage, ein bisschen mehr Muße, näher liegt als die integrale und endgültige Befreiung.

Diese größere Reinheit in den Prinzipien und die Verschiebung aller Lösung in eine ferne Zeit, nach der sozialen Revolution, sie waren gleichzeitig der tote und der lebendige Punkt der antiautoritären Internationale. Sie verurteilte sich dadurch zur Entfernung von der Masse jener Zeit und eroberte sich einen Platz in einer Zukunft, die damals, 1872, noch eine recht ferne Zukunft war. Mit der Loslösung von dem marxistischen Flügel, der die Welt des Geistes der Zeit darstell[t]e, entzog sich die antiautoritäre Internationale dem breiten Boden der noch unentwickelten Masse. Und während der autoritäre Flügel wohl als Internationale abstirbt, aber die einzelnen Gruppen derselben sich wieder zusammenfinden in den bald zu gründenden nationalen Parteien und dort allzu sehr dem Geist der Masse folgen, sich also selbst untreu werden, wird es auch die antiautoritäre Internationale, indem sie ihrem Traum und Wollen zuliebe, dem Prinzip zuliebe, die realistischen Forderungen der Masse und ihre realen Kräfte außer acht lässt. Solange Menschen vom Schlage Bakunins, und vor allem von Guillaume, die geistige Führung hatten, geschah dies noch nicht, wie auch die volle Konsequenz des Überrealismus nicht in Marx, sondern erst in der deutschen Bewegung zu ihrer vollen Reife sich entwickelte. Die beiden eigentlichen Endprodukte der Spaltung sollten dann einerseits der kommunistische Anarchismus, andererseits die deutschen Arbeiterbewegungen werden.

Nachklänge des Haager „Kongresses und des Kongresses zu St.-Imier

Dass die Zusammenkunft in Saint-Imier nicht bloß der Ausdruck persönlicher Wünsche der Delegierten verschiedener Länder, sondern wirklich der weiteren Schichten der Internationale war, geht aus dem darauf Folgenden hervor.

Die belgische Föderation hielt nach dem Kongress von Saint-Imier ihren Kongress zu Weihnachten in Brüssel ab und kam zu folgenden Schlüssen:

1. Der Kongress sanktioniert den Protest der Minorität des Haager Kongresses und erklärt die Resolutionen der Majorität des Haager

Kongresses für null und nichtig. Dem spanischen Kongress in Córdoba schickt er einen telegrafischen Gruß.

2. Über das Bestehen eines Generalrates kam man soweit ins reine, dass man forderte, seine Funktionen sollten jeder Autorität entkleidet und er eine rein administrative Behörde werden, vorausgesetzt, dass er überhaupt bestehen solle.

Der belgische Kongress stellte sich also auf Seite der Jurassier.

Ebenso der spanische Föderationskongress in Córdoba (auch zu Weihnachten). Der in Saint-Imier beantragte Vertrag wurde einstimmig sanktioniert. Die spanische Internationale zählte jetzt 104 Lokalföderationen, aus 66 gemischten Sektionen und 332 Gewerkschaften zusammengesetzt: in 8 Monaten hatte sie die Zahl ihrer Mitglieder um das Doppelte vermehrt. Das Föderalkomitee wurde fürs nächste Jahr nach Alcoy, ein bedeutendes Industriezentrum der Provinz Alicante, versetzt.

In England fanden starke Reibungen statt zwischen der marxistischen Minorität und der Majorität der Landesföderation. Es wurde mit den üblichen Mitteln gekämpft. Bemerkenswert ist, dass eine ganze Reihe früherer Freunde von Marx und gewesener Mitglieder des Generalrates mit größter Energie auf Seite der Gegner des Generalrates kämpfte. Dass Marx auf dem Haager Kongress erklärt hatte, alle, die sich Führer der Arbeiterbewegung in England nennen, seien an Gladstone verkauft, erwarb ihm selbstverständlich keine Freunde. Die Engländer begrüßten die Beschlüsse des Kongresses von Saint-Imier mit Sympathie, schlossen sich vollkommen ihnen an in Bezug auf die Idee der Selbstständigkeit von Föderationen und Sektionen, bemerkten dagegen, dass ihre Ansicht über die Politik (für England) eine andere sei. Über Marx, Engels usw. konnten sie sich nicht scharf genug ausdrücken und fügten in einem offiziellen Brief an die Jurassier eine ganze Anzahl Tatsachen an über Intrigen, die von Marx und Engels inszeniert worden waren, und betonten, wie schwer die englische Föderation unter der Machtlust des Generalrates zu leiden gehabt habe. Auf dem Kongress der englischen Landesföderation (26. Januar 1873) wurde beschlossen:

1. Der Haager Kongress war unrechtmäßig konstituiert. Seine Majorität war eine künstliche. Deshalb erklärt die englische Landesföderation die Beschlüsse von Haag für ungültig, ebenso den sogenannten Generalrat in New York.

2. die englische Föderation tritt in direkten Verkehr mit allen Landesföderationen der Internationale.

Diese Haltung der Engländer ist um so bemerkenswerter, als langjährige, intime Freunde von Marx durchaus gegen ihn Stellung nahmen.

Unmittelbar nach dem Kongress der Jurassier ließ der neue (New Yorker) Generalrat diesen einen Hirtenbrief zugehen und forderte sie auf, Buße zu tun innerhalb von 40 Tagen (später auf 60 Tage verlängert), mit der Drohung, ansonst werden „disziplinarische Maßregeln“ angewandt. Die Jurassier antworteten nicht, sondern druckten die Zusage einfach in ihrer Zeitung ab. Nach Ablauf der Betreibungsfrist erfolgte dann die offizielle Aufhebung bis zum nächsten Kongress der Internationale. Marx und Engels fanden die Suspension als eine zu milde Bestrafung und schrieben auch in diesem Sinne an den New Yorker Generalrat, der sodann erklärte, jede Sektion oder Person, die die Haager Kongressresolution nicht anerkenne, höre von selbst auf, Mitglied der Internationale zu sein. Guillaume schreibt hierzu: „Man sieht, Marx hatte keine sanfte Hand: lieber keine Internationale, als eine Internationale, in der die Sektionen Selbstständigkeit begehren.“

Nach der Erklärung des New Yorker Generalrates, die Suspension der Jura-Föderation betreffend, beschloss im Februar 1873 die holländische Föderation, die bis dahin nichts von sich hatte hören lassen, dass sie diese Maßregelung nicht anerkenne und gegen die Haltung des Generalrats protestiere.

Zu den Protesten der belgischen, spanischen, holländischen und englischen Landesföderationen gesellte sich auch derjenige der italienischen. Auf ihrem Kongress zu Bologna, auf dem 150 Sektionen vertreten waren, beschloss sie, ebenfalls die Haager Beschlüsse und den New Yorker Generalrat als nicht existierend zu betrachten.

Aus Frankreich konnte eine kollektive Äußerung nicht kommen infolge der durch die Regierung geschaffenen Desorganisation; dagegen schrieb Jules Guesde bei Anlass der eben stattgefundenen Prozesse, die man gegen die Internationale erhob, einen Brief an die Jurassier, aus dem auch seine Verurteilung des Marxschen Zentralismus hervorgeht. Zwei Individuen, Van Heddeghem und Dentraygues (diese Individuen hatten im Haager Kongress als marxistische Delegierte aus Frankreich fungiert, unter den Pseudonymen Walter und Swarm), denen Marx und Engels im Namen des neuen Generalrats

Vollmachten gegeben für die Propaganda und Reorganisation der französischen Sektionen, waren als Spitzel entlarvt worden, nachdem ihre Denunziationen zahlreiche Verhaftungen und Verurteilungen zur Folge gehabt. Das veranlasste Guesde zu folgenden Äußerungen: „Was aus diesen Prozessen (in Toulouse und Paris) hervorgeht, ist nicht nur die infame Rolle, welche die Bevollmächtigten Marxens und des Generalrats spielten, sondern die Verurteilung des Systems der autoritären Organisationsmethode, deren Stützen Marx und der Generalrat sind. ... Lasse man die Arbeiterklasse in jedem Land sich anarchistisch organisieren, zum Besten ihrer Interessen, so werden die Dentraygues unmöglich. Die Autonomie der Sektionen geht nicht nur aus dem innersten Geist der Internationale hervor, sondern ist zudem noch die beste Garantie ihrer Sicherheit.“

Bakunin, Ende 1872

Nach dem Kongress in St.-Imier kehrte Bakunin nach Locarno zurück. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der russischen Bewegung. Ein versuchtes Zusammenarbeiten mit Lawrow scheiterte. Von Netschajew hatte er sich schon seit Juli 1870 getrennt. Netschajews seltene Energie, seine leidenschaftliche Liebe zu dem unterdrückten russischen Volke hatten Bakunin angezogen. Er bemerkte erstlich nicht die Rückseite des Charakters von Netschajew, der wohl energisch, aber auch autoritär und in der Auswahl seiner Mittel machiavellistisch und jesuitisch war und dadurch jedes weitere Mitarbeiten Bakunins verunmöglichte. Wie man weiß, wurde Netschajew 1872 in Zürich verhaftet und dann von der schweizerischen Regierung an Russland ausgeliefert (26. Oktober).

Außer den russischen Bewegungen gingen Bakunins Beziehungen vor allem zu den Italienern. Cafiero kaufte im Tessin ein Landgut, das den Zweck haben sollte, ein Rendezvous-Ort der italienischen Sozialisten zu sein. Bakunin hatte sich hier niedergelassen. Er war in dieser Zeit körperlich, infolge einer Herzkrankheit, schon ziemlich abgebraucht. Besucher schildern ihn als mit Asthma behaftet und schwer atmend. Zeitweise drücken ihn eine tiefe Abneigung gegen das öffentliche Leben; das Alter, ständige ökonomische Schwierigkeiten, und die vielen gegen ihn erhobenen Verleumdungen

hatten ihm Kraft und Glauben an die Bewegung genommen. Er fühlte das Bedürfnis, sich auszuruhen von seinem strapaziösen, arbeitsvollen Leben, und er wartete mit seinem Rückzuge nur bis zum entscheidenden Siege der Antiautoritären und seiner persönlichen Rehabilitation. Unmittelbar nach dem Haager Kongress bestand seine wichtigste Tätigkeit darin, seinen spanischen und italienischen Freunden die Beschlüsse der Antiautoritären nahe zu bringen.

Spezielle Bedeutung der Jurassier

Wenn es gerade Guillaume gewesen ist, der so erfolgreich die bakunistische Opposition, die Antiautoritären überhaupt zusammengeführt und auch nach dem Kongress von Den Haag im Zusammenhang gehalten und organisiert hat, so lag das zum Teil wohl an den persönlichen Fähigkeiten Guillaumes. Es hatte aber seinen Hauptgrund darin, dass sein Wollen herausgewachsen war aus gemeinschaftlicher Denkarbeit mit den Jurassischen Uhrenarbeitern, und mit ihr in vollem Einklang stand, dass er der typische Vertreter des Kollektivgeistes der Jurassier, also der Lohnarbeiter, war, denen alle Revolutionsspielerei fernlag, die auf realem Boden standen und praktisch zu handeln wussten. Sie waren vor allem Gewerkschaftler. Ihre Bewegung ging einerseits darauf hinaus, innerhalb der gegebenen bürgerlichen Gesellschaft Verbesserungen ihrer Lage zu erzielen, andererseits Staat und Kapitalismus überhaupt zu beseitigen, weil sie einsahen, dass innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die Ideale der Freiheit und ökonomischen Gleichheit nie [realisiert] werden könnten. Und wenn sie zur Enthaltung von der politisch-parlamentarischen Tätigkeit gekommen waren, so nicht aus theoretischen Gründen, sondern auf Grund ihrer persönlichen Erfahrung. Sie hatten ja vorerst an der Wahlpolitik teilgenommen, jetzt waren sie praktische Gewerkschaftler. Sie interessierten sich für alle Details der gewerkschaftlichen Taktik, berieten über die Vorbedingungen von erfolgreichen Streiks, sie strebten Unterstützungskassen an für Streiks, Krankheiten und Arbeitslosigkeit.

Was sie an Theorie hatten, das war aus ihrem Arbeitsleben herausgewachsen, und wenn sie sich für die Idee der Autonomie wehrten, so deshalb, weil sie in ihren eigenen Bewegungen frei sein woll-

ten. Sie waren aber durchaus keine beschränkten Lokalisten. Sie erfuhren am eigenen Leib, dass die Arbeiterbewegung international sein müsse, auch dann, wenn man nur kleine Erfolge erzielen wollte, gar nicht zu sprechen von der sozialen Revolution. Sie waren Uhrenarbeiter und arbeiteten für den Weltmarkt. Ihre eigenen Arbeitsbedingungen wurden durch die Änderung der Uhrenproduktion in Amerika mächtig beeinflusst, und gerade in der Zeit nach dem Haager Kongress begann die amerikanische fabrikmäßige Herstellung der Uhren auf die jurassischen Arbeiter zu drücken; Krisis, Arbeitslosigkeit, Lohnreduktion setzten ein, und die Jurassier mussten einsehen, dass ein bloßer lokaler Widerstand all dem nicht gewachsen war, aber auch einsehen, dass da die politische Tätigkeit keine Abhilfe schaffen konnte.

Wir haben es im Jura mit einer wirklichen Nurarbeiterbewegung zu tun, während, wie wir noch zeigen werden, die antiautoritären Bewegungen in den andern Ländern viele andere Beimengungen in sich schlossen. Andererseits waren die Jurassier auch nicht einfach pauperisierte [durch Industrialisierung verarmte] und verzweifelte Arbeiter, die aus Verzweiflung Revolten und Putsche gemacht hätten, sondern es handelt sich um eine kluge, selbstständig denkende Arbeiterschaft, die jeden Schritt, den sie machte, erst überlegte. Es handelte sich um Arbeiter, die Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen besaßen und über jeden gelächelt hätten, der sie hätte führen wollen. Die Auffassungen, die in ihren Köpfen entstanden, mochten nicht übereinstimmen mit denen, die in den Köpfen von Großindustriearbeitern entstehen mussten; sie mochten sich auf jene nicht übertragen lassen. Das ist eine andere Frage, und mochten die Jurassier nach außen hin weniger revolutionär erscheinen als die Antiautoritären anderer Länder, so waren sie wohl überlegende proletarische Revolutionäre.

Sie waren Bakunin gegenüber ebenso kritisch wie jedem anderen gegenüber. Wenn er ihnen sympathischer war als andere, so deshalb, weil seine Anschauungen mit den ihrigen recht viel Gemeinsames hatten und weil sie selbst auch einen Schuss von dem starken Freiheitsdrang von Bakunin besaßen. Sie waren ja keine ausgemergelten Fabrikarbeiter, sondern Leute, denen die Verhältnisse den Luxus erlaubten, ein Stück Freiheitsdrang zu besitzen.

Peter Kropotkin, der die Arbeiter vom Val de Saint-Imier im April 1872 (also fünf Monate vor dem Haager Kongress) besuchte,

macht folgendes Bild von ihnen: „Auch der Umstand, dass es im Jurabund keine Scheidung zwischen Führern und Massen gab, trug ebenfalls mit dazu bei, dass sich jedes Mitglied des Bundes über jede Frage eine eigene Meinung zu bilden suchte. Hier hatte ich also das Schauspiel, dass die Arbeiter nicht eine von wenigen geleitete und den politischen Zwecken dieser wenigen dienstbar gemachten Masse darstellten; ihre Führer waren nichts anderes als besonders rührige Genossen, mehr Anreger als eigentliche Leiter. Die klare Einsicht, das gesunde Urteil, die Fälligkeit zur Lösung verwickelter Fragen, wie ich sie unter diesen Arbeitern, besonders dem mittleren Lebensalter angehörenden, antraf, machten einen tiefen Eindruck auf mich, und ich bin fest überzeugt, dass die hervorragende Rolle, die dem Jurabunde in der Entwicklung des Sozialismus zukommt, nicht nur in der Bedeutung der antigouvernementalen und föderalistischen Ideen, deren Hauptvertreter er war, ihren Grund hat, sondern auch darin, dass diese Ideen infolge des gesunden Menschenverstandes der Uhrmacher des Jura in so vernünftiger Form zum Ausdruck gelangten. Ohne ihren Beistand wären diese Prinzipien vielleicht noch lange Zeit bloße Abstraktionen geblieben.“

Dazu hatten sie in ihrer Mitte einen Mann wie James Guillaume, der gleichzeitig eine hohe allgemeine Kultur, Kenntnis der Ökonomie und ein durchaus volkstümliches Empfinden besaß. Er kannte das „Kapital“ von Marx besser als viele Marxisten; er würdigte es, ließ sich aber durch diese Würdigung den Blick für die speziellen Verhältnisse der Gegend, in der er lebte, nicht trüben. Er war nach seiner Studienzeit Professor an der Industrieschule in Locle geworden. Seine Tätigkeit für die Arbeiterbewegung hatte sein Verbleiben in jener Stellung verunmöglicht. Er verließ deshalb seine Lehrerstelle und wurde Typograph [Schriftsetzer]. Er lebte vom Jahre 1869 an vier Jahre als Handarbeiter, lebte wie das Volk und mit dem Volk. Und seine Anschauungen entwickelten sich mit den und durch die Jurasier. Er hatte mit den Jurassiern den ganzen Entwicklungsgang durchgemacht, von der schwärmerisch-reformistischen Bewegung, wie sie zur Mitte der 60er Jahre existierte, bis zu der klaren revolutionären Gewerkschaftsbewegung, wie sie sich im Laufe der Zeit durch die gemachten Experimente herausgebildet. Er hatte aber auch die ganze Entwicklung der Internationale durcherlebt, und als er Bakunin getroffen, hatte er in allen wichtigen Fragen schon auf dem Standpunkt

Bakunins gestanden. Er musste nicht erst von ihm bekehrt werden, sondern hatte alle Grundelemente dessen, was man mit dem Titel Bakunismus benennt, in sich. Dazu noch ein Plus, und das war der Halt in einer bodenständigen, unromantischen Arbeiterbewegung. Das Russische, Maßlose, der Drang nach dem Absoluten, das Uferlose, aber auch Sprunghafte Bakunins fand in dem geometrisch klaren Verstand Guillaumes eine wunderbare Korrektur. Wenn Bakunins Wesen die Guillaumesche Psyche passiert hatte, so war es europäisiert und gleichzeitig gereinigt durch das rationellere, kollektive Denken der jurassischen Uhrenarbeiter, das in Guillaume lebte. Der wilde Baum der Ideen Bakunins wird durch den ordnenden Verstand und das unmenschlich stark entwickelte Gerechtigkeitsgefühl von Guillaume beschnitten. Was Bakunin an Überschäumendem hat, hat Guillaume an Ebenmaß, an innerer Ordnung. Als Taktiker ist er ein Unikum. Sein Kampfmittel ist nicht die Demagogie, sondern die Wahrheit und die Logik. Seine Polemiken sind logische Abhandlungen. Und wenn er heftig wird in der Polemik, so nur dann, wenn er Lüge, Verleumdung, Hintertreppenpolitik, Streberei, Ungerechtigkeit begegnet. Krumme Wege geht er nicht. Sie fallen ihm überhaupt nicht ein; sie sind unmöglich für ihn. Er ist dem innersten Wesen nach eine edle Gelehrentennatur, die sich auch in der Politik nicht verleugnet. So tolerant er aber auch anders Denkenden gegenüber ist, so heftig und hart wird er gegen alle die, welche gegen die Ideen der Freiheit und der Wahrheit und der Brüderlichkeit sündigen.

Ein solcher Charakter war die Voraussetzung dazu, dass die doch recht verschiedenartige Haager Minorität sich zu einem Ganzen zusammenschweißen ließ. Die Jurassier hatten noch den Vorteil, dass sie nicht wie die Italiener, Spanier und Franzosen starken Regierungsverfolgungen ausgesetzt waren. Das machte ihre Bewegung ruhiger und stetiger und machte sie zu einem Stützpunkt, von dem aus das Allgemeine der neuen Internationale propagiert werden konnte. Deshalb übergab man auch den Jurassiern die Vorbereitung des Kongresses der Antiautoritären auf das Jahr 1873, der in Genf stattfinden sollte, und ihre Zeitung, das „Bulletin“, das halbmonatlich erschien (vom Juli 1873 ab wöchentlich), wurde faktisch das Korrespondenzblatt der Antiautoritären und Guillaume sein unermüdlicher Redakteur.

Der 2. Kongress der Antiautoritären in Genf (1.-6. September 1873)

Verfolgen wir nun an Hand des Guillaumeschen Buches die weitere Entwicklung der antiautoritären Internationale. Ihre Gesamtäußerung nach dem Kongress in St.-Imier war der Kongress in Genf.

Damit man sich eine klare Vorstellung mache von der gegen Marx gerichteten Opposition, über ihren Prinzipiengehalt, über die Verschiedenheit dieser Prinzipien von denen der Marxschen Richtung, ist es notwendig, den Inhalt der Verhandlungen des Kongresses zu referieren. Nebenbei sei bemerkt, dass die Lassalleaner dem Kongress ein brüderliches Telegramm übersandten.

Die Tagesordnung desselben war folgende:

1. Endgültige Konstitution des Vertrages der gegenseitigen Verteidigung zwischen den freien Föderationen der Internationale und Revision der Generalstatuten.

2. Generalstreik.

3. Allgemeine Organisation der Gewerkschaften.

Anwesend waren auf dem Kongress:

- 2 Delegierte vom englischen Föderativrat. Die 5 Delegierten der belgischen Landesföderation. Die 5 Delegierten der spanischen Landesföderation. 5 Delegierte von verschiedenen französischen Sektionen.

- Der Delegierte der holländischen Föderation. Die 4 Delegierten der italienischen Föderation.

- Die 6 Delegierten der jurassischen Föderation.

Aus den Berichten der Föderation geht hervor, dass die Bewegung in den einzelnen Ländern an Umfang gewinnt. In Spanien war im Sommer 1873 ein Bürgerkrieg zwischen zentralistischen und föderalistischen Republikanern ausgebrochen, und in einigen Provinzen hatte die Internationale daran teilgenommen (siehe S. 242). Der Delegierte der holländischen Föderation erklärt, er habe den Auftrag, auch dem vom Generalrat von New York veranstalteten Kongress beizuwohnen, um dort die Prinzipien der Autonomie zu verteidigen. Costa (der spätere sozialdemokratische Vizepräsident der italienischen Kammer) erklärt, dass es in Italien keine Marxisten gäbe.

Eingangs wurde beschlossen, dass jede der am Kongress vertretenen sieben Föderationen eine Stimme haben solle. Eine lange prinzi-

pielle Diskussion erhob sich über die Frage, ob der Generalrat gänzlich abgeschafft werden solle. Die Kommission schlug die Abschaffung vor und sie wurde ohne weiteres angenommen, d. h. der Generalrat in seiner bisherigen Form abgeschafft. Es erhob sich nun die Frage, ob er ersetzt werden solle durch irgendeinen administrativen Apparat. In der Diskussion hierüber platzten die Geister aufeinander über den Begriff der Anarchie.

Brousse (der spätere sozialdemokratische Präsident des Pariser Gemeinderates) spricht sich dafür aus, dass man nichts setzen soll an Stelle des bisherigen Generalrats. Man brauche keinen Zentralpunkt. Ihm schlossen sich der Vertreter der Holländer und der Italiener Costa an.

Hales (England) opponiert dieser Anarchie. Anarchie bedeute Auflösung, Individualismus, d. h. gerade das, was die Internationale bekämpfen wolle. Man dürfe die Abschaffung der Autorität nicht mit der Abschaffung der Organisation verwechseln. Deshalb ist er für einen Zentralpunkt der Organisation, der aber keine autoritären Funktionen haben soll. Dem gegenüber bemerkt ein anderer Delegierter (Ostyn, Mitglied der Pariser Kommune): Die Schaffung eines solchen Zentralpunktes trage wieder den Keim einer autoritären Institution in sich. Gebe man jemandem die Macht, einen zu vertreten, so verkaufe man seine Freiheit und seine Initiative. Jede Föderation solle alle ihre Geschäfte selbst auf sich nehmen. Die Kongresse geben eine genügende, natürliche Verbindung der Föderationen ab.

Guillaume möchte, dass man weniger in Theorie mache und sich auf einen unmittelbar praktischen Standpunkt stelle. Im nächsten Jahr habe ein Kongress stattzufinden. Nun möge man zur Vorbereitung dieses Kongresses, also auf eine bestimmte, beschränkte Zeit, einer Kommission gewisse Funktionen anvertrauen. Wie man die Kongressvorbereitung an eine Kommission weise, könnte man es auch tun mit der Frage der Statistik und der Streiks, und um die autoritäre Zentralisation zu vermeiden, könnte man eine jede dieser Kommissionen in eine andere Föderation verlegen. Man möge einmal einen Versuch machen und aus ihm die weiteren Schlüsse ziehen.

Im Lauf der Diskussion kam man nochmals zurück auf die Definition der Anarchie.

Hales hatte die Anarchie Individualismus, Auflösung der Bande zwischen den Organisationen genannt. Dagegen wehrte sich der Spa-

nier Viñas. Anarchismus bedeute nur Negation der politischen Autorität, aber Organisation der ökonomischen Ordnung der Dinge. Auch Brousse wendet sich gegen die Halessche Definition. Anarchie bedeute nicht Unordnung; es heiße Beseitigung jeder Regierung und Ersatz derselben durch gegenseitige Verträge unter den Menschen.

Es wurde sodann beschlossen, die Frage über eine „Zentralkommission“ durch folgende Resolution zu erledigen:

„Der Kongress beauftragt jedes Jahr einen Landesverband mit der Organisation des nächsten Kongresses, Der betreffende Landesverband dient gleichzeitig als Föderativbüro der Internationale.

Dies Büro kann auch als Vermittler für Streikfragen, Statistik und Korrespondenz im allgemeinen dienen.“

Nach Erledigung dieses Punktes wurden auch die übrigen Paragraphen der Statuten diskutiert.

Zu einer längeren Auseinandersetzung gab die Frage Anlass, ob auch Kopfarbeiter der Internationale angehören dürften. Gegen ihre Aufnahme erhoben sich folgende Bedenken seitens Dumarthey und Perrare (Franzosen), Cornet und Manguette (Belgier):

1. Das Vorhandensein von Kopfarbeitern habe die Streitigkeiten in der Internationale hervorgerufen;

2. Die Kopfarbeiter wirken schlecht auf die Handarbeiter. Ihre größere Bildung gebe ihnen einen unseligen Einfluss und sie wachsen doch aus so ganz anderen Bedingungen heraus als die Handarbeiter, dass sie deren innerstes Wesen verkennen müssen.

Dem gegenüber wurde eingewandt:

1. Die Internationale solle alle revolutionären Elemente in sich schließen;

2. Die Kopfarbeiter haben sich als mindestens so revolutionär erwiesen wie die Handarbeiter und haben der Internationale große Dienste geleistet;

3. Das Zusammensein der Kopfarbeiter mit den Handarbeitern wirke moralisierend auf die Kopfarbeiter. Nur so befreien sie sich von den Vorurteilen ihrer Klasse;

4. Der Ausschluss der Kopfarbeiter unter dem Vorwand, sie seien zu gebildet, und genießen deshalb zu viel moralischen Einfluss, treffe ja auch die gebildeten Handarbeiter, treffe die Intelligenz überhaupt. So müsste man auch die Arbeiter ausschließen, wenn sie einen gewissen Grad von Bildung erlangt hätten;

5. Viele Arbeiter seien in viel höherem Grade Bourgeois, auch der Höhe ihres Einkommens nach, als z. B. irgendein Lohnschreiber oder Lehrer, der Stunden gibt, und welcher das Elend in ganz gleichem Grade kenne wie der Proletarier;

6. Man könne mit der Bourgeoise als Klasse nicht zusammengehen, wenn aber einzelne Mitglieder derselben, überzeugt von der Richtigkeit des Sozialismus, ihm sich anschließen wollen, dürfe man sie nicht zurückweisen.

In der Abstimmung beschloss man, die Kopfarbeiter nicht auszuschießen; nur in die Gewerkschaften sollten sie nicht zugelassen werden.

Eine weitere wichtige Diskussion fand darüber statt, ob man auch über prinzipielle Fragen auf dem Kongress abstimmen wolle. Die Freunde der prinzipiellen Abstimmung sagten: Das Abstimmungsergebnis gebe eine Art Statistik über die Ansichten. Mehr soll es ja nicht bedeuten. Die Gegner wendeten ein, dass der moralische Einfluss einer solchen Statistik für den Außenstehenden wäre, dass es eine offizielle Kongressmeinung gebe, und die solle es ja nicht geben. Es wurde dann nach gewalteter Diskussion von der Abstimmung in Prinzipienfragen Abstand genommen.

Über Kongressbeschlüsse wurde des weiteren bestimmt, dass sie nur obligatorisch wären für die, welche sie annehmen wollten. Damit ist die Diskussion über die Statuten erschöpft und wir lassen nun noch die Statuten folgen, die der Kongress beschlossen.

Vorerst sei bemerkt, dass die Prinzipienklärung durchaus dieselbe war, wie die auf dem Genfer Kongress von 1866, und dass man dabei den französischen Text von 1864 bis 1866 zugrunde legte; deshalb brauchen wir sie nicht wiedergeben. Die 11 Artikel der Statuten lauten:

Art. 1. Die internationale Arbeiterassoziation hat als Zweck, die Vereinigung der Arbeiter aller Länder zu verwirklichen, auf dem Boden der Solidarität in dem Kampf gegen das Kapital, einem Kampf, der hinauslaufen soll auf die vollständige Emanzipation der Arbeit.

Art. 2. Wer immer die Prinzipien der Assoziation annimmt und verteidigt, kann als Mitglied aufgenommen werden, unter Verantwortlichkeit der Sektion, die ihn zulässt.

Art. 3. Die Föderationen und Sektionen, welche die Assoziation zusammensetzen, bewahren ihre vollständige Autonomie, d. h. das

Recht, sich zu organisieren nach ihrem Willen, ihre eigenen Geschäfte ohne irgendeine äußere Einmischung zu besorgen und den Weg selbst zu bestimmen, den sie zu verfolgen beabsichtigen, um zur Emanzipation der Arbeit zu gelangen.

Art 4. Ein allgemeiner Kongress der Assoziation wird jedes Jahr am ersten Montag im September stattfinden.

Art 5. Jede Sektion, wie groß immer die Zahl ihrer Mitglieder sei, hat das Recht, einen Delegierten an den allgemeinen Kongress zu entsenden.

Art 6. Die Aufgabe des Kongresses ist, die Bestrebungen der Arbeiter der verschiedenen Länder darzustellen und durch die Diskussion in Harmonie zu bringen. Bei der Eröffnung des Kongresses wird eine jede regionale Föderation ihren Rapport über den Gang der Assoziation während des abgelaufenen Jahres vorbringen. Man wird von der Abstimmung nur Gebrauch machen für administrative Fragen, da Prinzipienfragen nicht Gegenstand einer Abstimmung sein können.

Die Entscheidungen des Kongresses werden nur vollstreckt von denjenigen Föderationen, die sie angenommen haben.

Art 7. Auf dem allgemeinen Kongress wird in der Weise abgestimmt, dass jede regionale Föderation eine Stimme hat.

Art 8. Der Kongress wird jedes Jahr eine regionale Föderation mit der Organisation des folgenden Kongresses beauftragen. Die Föderation, die diesen Auftrag erhält, wird als Föderativbüro (Bureau fédéral) der Assoziation dienen. An dieses Büro sollen mindestens drei Monate vor dem Kongress, damit alle regionalen Föderationen in Kenntnis gesetzt werden können, die Anträge, welche die verschiedenen Föderationen oder Sektionen auf die Tagesordnung des Kongresses gesetzt haben möchten, überwiesen werden. – Das Föderativkomitee kann außerdem als Vermittler dienen in Sachen von Streiks, Statistik und allgemeiner Korrespondenz zwischen den Föderationen, die sich zu diesem Zweck an dasselbe wenden.

Art 9. Der Kongress wird selbst die Stadt bestimmen, in der der nächste Kongress abgehalten werden soll.

Art 10. Auf Initiative einer Sektion oder Föderation kann eine Abstimmung in den regionalen Föderationen, auch im Laufe des Jahres, je nach den Ereignissen, Ort und Zeit des allgemeinen Kongresses ändern oder einen außerordentlichen Kongress einberufen.

Art 11. Will eine neue regionale Föderation in die Assoziation eintreten, so soll sie ihre Absicht mindestens drei Monate vor dem allgemeinen Kongress der Föderation mitteilen, die als Föderativbüro dient. Diese wird davon allen regionalen Föderationen Kenntnis geben, die zu entscheiden haben, ob sie die neue Föderation aufnehmen wollen oder nicht, und zu diesem Behufe [Zweck] ihren Delegierten zum allgemeinen Kongress, der in letzter Linie entscheidet, Anweisungen geben.

Die zweite große Frage war die des Generalstreiks.

Das erste Mal war über denselben 1868 auf dem Kongress in Brüssel beraten worden, aber nur als Mittel gegen den Krieg. Auf dem Genfer Kongress wurden von den verschiedenen Delegierten über den Generalstreik folgende, mehrfach auseinandergehende Ideen ausgesprochen:

1. Die Voraussetzung des Generalstreikes sei eine mehr oder weniger vollkommene Ausgestaltung der regionalen und internationalen Berufsverbände und es seien deshalb statistische Arbeiten zu machen in Hinsicht auf den eventuellen Generalstreik.

2. Der Generalstreik sei nichts anderes als die soziale Revolution; denn es genüge, die Arbeit nur 10 Tage auszusetzen, um die heutige Gesellschaftsordnung zum Auseinanderfallen zu bringen.

3. Der Generalstreik sei ein Mittel, um eine revolutionäre Bewegung herbeizuführen. Da diese das Ziel sei, müsse ein Generalstreik international sein.

4. Wenn ein Partialstreik bestehe, der zu misslingen drohe, so könne ein lokaler Generalstreik, wie er in Alcoy (Spanien) stattfand, durch die allgemein gesellschaftlichen Folgen, die er habe, dazu führen, dass den Forderungen der Arbeiter, die im Partialstreik nicht siegen könnten, Gerechtigkeit widerfähre.

5. Da die Resultate der partiellen Streiks vielfach ungenügend seien, müsse man zum Mittel des generalisierten Streiks greifen.

6. Ein Berufsgeneralstreik an einem Ort sollte einem Berufsgeneralstreik eines Ortes nach dem andern folgen, und die nicht Streikenden sollten jeweils die andern unterstützen durch die Mittel, die ihnen durch ihren Berufsgeneralstreik eingebracht werden. (Bert)

7. Die partiellen Streiks geben ungenügende Resultate, deshalb solle an der Vollendung der internationalen Organisation der Gewerkschaften gearbeitet werden; dann wird es möglich sein, den

internationalen Generalstreik auszuführen, welcher allein die vollkommene Emanzipation der Arbeiter herbeiführen kann. (Guillaume)

8. Es brauche eine lange Propaganda bis zum Ausbruch des Generalstreiks.

9. Der Generalstreik sei Unsinn. Seine Voraussetzung sei, dass man überall organisiert sei. Dann wäre aber auch die soziale Revolution gemacht. (Hales)

Der Kongress einigte sich auf folgende Resolution:

„Bei dem gegenwärtigen Stand der Organisationen der Internationale gibt es keine vollkommene Lösung der Generalstreiksfrage. Deshalb empfiehlt der Kongress die internationale Organisation der Berufsverbände zu beschleunigen.“

Über die Gewerkschafts-Organisation lag eine Resolution vor von Seiten der Spanier, die adoptiert wurde und die die Organisation von Industrieverbänden empfahl.

Brüssel wurde als Kongressort für das Jahr 1874 bestimmt und dem belgischen Landesverband, das „Büro“ der Internationale bis dahin übertragen.

Das sind die wichtigsten Resultate des Kongresses der Antiautoritären in Genf.

Wir sehen also, dass Jaeckh durchaus nicht recht hat, wenn er behauptet, dass auf diesem Kongress allgemeine Trostlosigkeit herrschte. Ob durch den Kongress der Marxisten ein hoffnungsvoller Zugang, wie Jaeckh des weiteren behauptet, das wollen wir nun im folgenden untersuchen.

Der Kongress der Marxisten in Genf (8.-13. September 1873)

Der Genfer Kongress der Marxisten war nach den eigenen Worten von Marx ein Fiasko. Es wollte einfach niemand auf den Kongress kommen. Es war durch den Haager Kongress und seine Beschlüsse wirklich den Marxisten gelungen, die Internationale zu sprengen.

Aber wir wollen hier darauf verzichten, eine besondere Darstellung des Kongresses zu geben, es sei denn durch Anführung einer Anzahl von Urteilen der Marxisten selber. Lassen wir deshalb ein paar Briefstellen folgen, die dem bekannten Sorgeschen Briefwechsel

entnommen sind. Engels schrieb vier Monate vor dem Kongress an Sorge (3. Mai):

„In der Schweiz ist nur ein möglicher Ort (für den Kongress), und das ist Genf. Dort haben wir die Masse der Arbeiter hinter uns und dann ein den Internationalen gehöriges Lokal, den Temple Unique, wo wir die Herren von der Allianz einfach hinauswerfen, wenn sie sich präsentieren. Außer Genf wäre nur Zürich möglich, aber dort haben wir nur die paar deutschen Arbeiter, und auch diese nicht alle (vide [vergleiche] Felleisen), und Eure Anfrage könnte sogar den Erfolg haben, dass von einigen Seiten das zentral gelegene Olten vorgeschlagen würde, wo wir erst recht auf dem Hintern säßen. Die Allianzisten bieten alles auf, um massenhaft auf dem Kongress zu erscheinen, während bei uns alles einschläft. Französische Delegierte können nach der Sprengung keine kommen. Die Deutschen, obwohl sie ihren eigenen Krakeel mit den Lassalleanern haben, sind durch den Haager Kongress, wo sie im Gegensatz zu ihrem eigenen Gezänk lauter Brüderlichkeit und Harmonie erwarteten, sehr enttäuscht und schlaff geworden; dazu kommt, usw.“

„Aus England können nur wenige Delegierte kommen; ob die Spanier einen schicken, ist sehr fraglich; also steht zu erwarten, dass der Kongress sehr schwach besucht sein wird und dass die Bakunisten mehr Leute dort haben werden als wir. Die Genfer selbst tun nichts, die ‚Egalité‘ scheint eingegangen, also auch dort selbst keine große Teilnahme zu erwarten – bloß dass wir dort in unserem eigenen Hause sitzen und unter Leuten, die Bakunin und seine Bande kennen und sie im Notfall hinausprügeln. Also Genf ist der einzige Ort, und um uns den Sieg zu sichern, nur noch nötig, aber auch absolut, dass der Generalrat jetzt laut Beschluss vom 26. Januar als ausgetreten erklärt:

1. Die belgische Föderation, die erklärt hat, mit dem Generalrat nichts zu schaffen zu haben und die Haager Beschlüsse verworfen hat;

2. Der in Córdoba vertretene Teil der spanischen Föderation, der gegen die Statuten, die Zahlung der Beiträge für optional erklärt und die Beschlüsse von Haag ebenfalls verworfen hat;

3. Die im angeblichen Londoner Kongress vom 26. Januar vertretenen gewesen englischen Sektionen und Individuen, die ebenfalls die Haager Beschlüsse verwarfen;

4. Die Juraföderation, die auf ihrem jetzt abzuhaltenden Kongress schon Grund genug dazu geben wird, den Suspensionsbeschluss zu erweitern.“

„Zum Schluss könnte erklärt werden, dass die sogenannte italienische Föderation, die auf dem sogenannten Kongress von Bologna (statt Mirandola) vertreten war, gar nicht zur Internationale gehört, indem sie nie auch nur eine der statutengemäß vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt hat.“

Der Leser wird aus diesem Brief ohne weiteres seine Schlüsse ziehen über die Stärke des Anhangs der Autoritären. Wir haben auch aus der Zeit nach dem Kongress, sowohl von Becker als von Marx, in besagtem Briefwechsel allerlei interessante Angaben, wie von den Veranstaltern selbst der Kongress beurteilt wurde. Lassen wir vorerst Becker sprechen:

„Da kam nun am 7. (Sept.) unter den miserabelsten Bedingungen der Kongress angehinkt, sich gleichsam mir an den Hals hängend, um sich von mir retten zu lassen! Was wollte ich aber machen? Ich nahm die Verantwortlichkeit für das Gelingen des Kongresses, die die Schicksalstücke so hämisch mir zu einer sonst schon verzweifelten Lage aufgeladen, frischen Mutes auf mich. Noch ehe die Hiobsposten von Serrailier und dem englischen Föderalrat hier ankamen, hatte ich, um dem Kongress durch Mitgliederzahl mehr Ansehen zu geben und der richtigen Richtung die Mehrheit zu sichern, 13 Delegierte gleichsam aus der Erde gestampft, und es ging schließlich über mein Erwarten gut. Ja, es kann der 6. Kongress in Beziehung auf nüchterne Haltung und praktische Leistung allen übrigen zum Vorbild dienen.“

Becker hatte Schlimmeres gefürchtet, als eingetreten war. Deshalb schrieb er diesen relativ optimistischen Brief. Marx, der die Sache objektiv ansah, war anderer Ansicht. Er schrieb an Sorge:

„Das Fiasko des (marxistischen) Genfer Kongresses war unvermeidlich. Von dem Augenblick, wo es hier bekannt war, dass von Amerika keine Delegierten kommen würden, stand die Sache schon schief. Man hatte Euch in Europa als meine Figuranten darzustellen gesucht. Erscheint Ihr also nicht und erscheinen wir, so hätte das als Bestätigung des von unseren Gegnern ängstlich ausgestreuten Gerüchts gegolten. Außerdem galt es als Beweis, dass Eure amerikanische Föderation nur auf dem Papier bestehe. Ferner, die englische Föderation brachte nicht Geld für einen einzigen Delegierten auf. Die

Portugiesen, Spanier, Italiener zeigten an, dass sie unter den Umständen keinen direkten Delegierten schicken könnten; von Deutschland, Österreich und Ungarn waren die Nachrichten gleich schlecht. Teilnahme von französischer Seite war außer Frage. Es war also sicher, dass der Kongress unter diesen Verhältnissen der großen Majorität nach aus Schweizern und sogar aus Lokal-Genfern bestehen würde. Von Genf selbst hatten wir keine Nachrichten; Utin war nicht mehr da, der alte Becker beobachtete ein hartnäckiges Stillschweigen, und Herr Perret schrieb ein- oder zweimal, um uns irrezuführen.

Endlich vor Torschluss kommt ein Brief vom Genfer romanschen Komitee an den englischen Föderalrat an, worin die Genfer sich erstens weigern, selbst englische Mandate anzunehmen, versöhnungslustig schrieben und eine Flugschrift (gez. Perret, Duval usw.) beilegen, die direkt gegen den Haager Kongress und den alten Generalrat in London gerichtet ist. Die Kerls gehen darin in mancher Hinsicht weiter als die Jurassier, zum Beispiel, verlangen sie Ausschluss der sogenannten Kopfarbeiter. (Das schönste dabei ist, dass dies Machwerk von dem elenden military adventurer [Kriegsabenteurer] Cluseret {„Stifter der Internationalen“ in Amerika, nennt er sich in Genf} geschrieben ist. Der Herr wollte den Generalrat in Genf, um von dort aus im geheimen Diktatur auszuüben.)

Dies Schreiben, nebst Beilage, kam rechtzeitig an, um Serrailier abzuhalten, nach Genf zu gehen und (wie das auch der englische Föderalrat tat) gegen das Treiben der dortigen Gesellen zu protestieren und ihnen im Voraus zu sagen, dass man ihren Kongress als bloße Genfer Lokalgeschichte behandeln würde. Es war sehr gut, dass niemand hinging, der diesen Charakter des Kongresses durch seine Anwesenheit zweifelhaft machen konnte.

Trotzdem haben die Genfer es nicht fertiggebracht, sich des Generalrats zu bemächtigen, haben aber, wie Du schon wissen wirst, alle Arbeiten seit dem ersten Genfer Kongress vereitelt und vieles sogar den dort gefassten Beschlüssen Entgegengesetzte durchgeführt.

Nach meiner Ansicht von den europäischen Verhältnissen ist es durchaus nützlich, die formelle Organisation der Internationalen einstweilen in den Hintergrund treten zu lassen und nur, wenn möglich, den Zentralpunkt in New York deswegen nicht aus den Händen zu geben, damit keine Idioten wie Perret oder adventurers wie Cluseret sich der Leitung bemächtigen und die Sache kompromittieren. Die

Ereignisse und die unvermeidliche Entwicklung und Verwicklung der Dinge werden von selbst für Auferstehung der Internationalen in verbesserter Form sorgen. Einstweilen genügt es, die Verbindung mit den Tüchtigsten in den verschiedenen Ländern nicht ganz aus den Händen schlüpfen zu lassen, im übrigen aber sich keinen Deut um die Genfer Lokalbeschlüsse zu kümmern, sie einfach zu ignorieren. Der einzige gute Beschluss, der dort gefasst worden, den Kongress auf zwei Jahre zu vertagen, erleichtert diese Aktionsweise. Es ist außerdem ein Strich durch die Rechnung der Kontinentalregierungen, dass das Gespenst der Internationalen bei dem bevorstehenden Reaktionskreuzzug augenblicklich seine Dienste versagt, die Bourgeois vielmehr überall das Gespenst für glücklich begraben halten.“

Da Marx und Engels sich vom Kongress fernhalten und Becker in der Tinte hatten sitzen lassen, wurde Becker wütend und schrieb an Sorge einen Brief, den es sich schon lohnt, hier stückweise abzdrukken:

„Du warst ja in Deinem Letzten ganz aus dem Häuschen gekommen; so gefährlich steht doch die Sache nicht und kann es Dir gewiss nicht ernst gewesen sein, das Benehmen Serrailliers und des Föderalrats in London zu rechtfertigen, während es nicht einmal zu entschuldigen ist. Wo bleibt denn da die von den so gern mit Grundsätzen prunkenden Wortführern so warm empfohlene und hochgepriesene Solidarität, wenn man zu Hause bleibt, wenn man den Gesellschaftskarren in den Dreck gefahren vermutet, und es ins Blaue und Graue hinein wenigen Mitgenossen überlässt, denselben herauszuziehen, um dann, wenn es misslingt, ja nicht dabei gewesen und aller Verantwortlichkeit (freilich nur scheinbar) enthoben zu sein, während unter gegebenen Umständen alle Schuld einer Misslungenschaft ganz verdientermaßen auf solche Abstentionen fallen müsste? Der Teufel soll die großmannsruferverlustbanger Klugscheißer holen. Zweimal hätten sie kommen müssen, wenn sie Gefahr im Anzuge vermuteten.

Es war uns aber deshalb doch nicht bange, weil wir mehr Delegierte aus Deutschland und Österreich, wohin ich vorher dringlich schrieb, sowie auch aus England und Amerika erwarteten. Als wir dann hierin getäuscht waren, hatten wir doppelten Grund, eine möglichst große Anzahl Delegierte zu pressen, sowohl uns eine entschiedene Mehrheit, als die Abhaltung des Kongresses zu sichern. Wäre die Delegiertenmacherei nicht gelungen, so hätten wir natürlich die

Abhaltung des Kongresses durch einen leicht zu motivierenden Rücktritt unmöglich gemacht, was aber angesichts des vorausgegangenen, so viel Aufsehen in aller Welt erregenden Kongresses als eine schauerhafte moralische Niederlage zum Triumph der Sonderbündler für uns erschienen wäre, so dass man mit mehr Berechtigung, als es geschah, das Absterben der Internationalen aller Welt hätte verkünden können. Hiernach kannst Du ermessen, in welcher Klemme wir waren, und wirst Du begreifen, wie ich unter solchen Umständen mit dem Gange und Resultat des Kongresses (freilich nur relativ) zufrieden war. Ja, wenn ich Dir erst die unzähligen Vexationen [Ärgernisse], die dabei von Anfang bis zu Ende mit unterliefen, in den Details vor Augen führen könnte!“

Dieser Kongress ist der letzte der Marxisten gewesen. Was nach ihm der Generalrat und der Rest der marxistischen Internationalen noch machte, ist nicht mehr der Erwähnung wert. Immerhin mag es interessant sein, die Ansicht von Engels über das Ende der Internationale, nach einem Briefe an Sorge (12. September 1874), hier wiederzugeben. Gewiss stimmen wir in wichtigen Punkten nicht mit Engels überein, aber es ist von Wert, ein einflussreiches Mitglied der marxistischen Gruppe anzuhören.

„Inliegend die gewünschte Abrechnung. ... Mit Deinem Austritt ist die alte Internationale vollständig abgeschlossen und zu Ende. Und das ist gut. Sie gehörte der Periode des zweiten Kaiserreichs an, wo der in ganz Europa herrschende Druck der eben wiedererwachenden Arbeiterbewegung Einigkeit und Enthaltung von aller inneren Polemik vorschrieb. Es war der Moment, wo die gemeinsamen kosmopolitischen Interessen des Proletariats in den Vordergrund treten konnten; Deutschland, Spanien, Italien, Dänemark waren eben erst in die Bewegung eingetreten oder traten ein in sie. Der theoretische Charakter der Bewegung war in ganz Europa, das heißt bei den Massen, in der Wirklichkeit 1864 noch sehr unklar. Der deutsche Kommunismus existierte noch nicht als Arbeiterpartei, der Proudhonismus war zu schwach, um seine Spezialmarotten vorreiten zu können, Bakunins neues Krämchen bestand noch nicht einmal in seinem eigenen Kopfe, selbst die Chefs der englischen Trade Unions glaubten auf Grundlage des in den Considérants der Statuten ausgesprochenen Programms in die Bewegung eintreten zu können. Der erste große Erfolg musste dies naive Zusammengehen aller Fraktionen sprengen. Dieser Erfolg

war die Kommune, die intellektuell unbedingt das Kind der Internationalen war, obwohl die Internationale keinen Finger rührte, um sie zu machen, und für die die Internationale soweit auch mit vollem Recht verantwortlich gemacht wurde. Als durch die Kommune die Internationale eine moralische Macht in Europa wurde, fing der Kraakeel sofort an. Jede Richtung wollte den Erfolg für sich ausbeuten. Der Zerfall, der nicht ausbleiben konnte, kam. Die Eifersucht auf die steigende Macht derjenigen Leute, die wirklich bereit waren, auf dem alten umfassenden Programm fortzuarbeiten – der deutschen Kommunisten – trieb die belgischen Proudhonisten in die Arme der bakunistischen Abenteurer. Mit dem Haager Kongress, war es in der Tat am Ende – und zwar für beide Parteien. Das einzige Land, wo noch etwas auf den Namen der Internationalen zu machen, war Amerika, und ein glücklicher Instinkt legte die Oberleitung dahin. Jetzt ist auch dort das Prestige erschöpft, und jede weitere Anstrengung, neues Leben hineinzuzugalanisieren, wäre Torheit und Kraftverschwendung. Die Internationale hat zehn Jahre europäischer Geschichte nach einer Seite hin – nach der Seite, worin die Zukunft liegt – beherrscht und kann stolz auf ihre Arbeit zurückschauen.

Aber in ihrer alten Form hat sie sich überlebt. Um eine neue Internationale in der Weise der alten, eine Allianz aller proletarischen Parteien aller Länder hervorzubringen, dazu gehörte ein allgemeines Niederschlagen der Arbeiterbewegung, wie es 1849 bis 1864 vorherrschte. Dazu ist die proletarische Welt zu groß, zu weitläufig geworden. Ich glaube, die nächste Internationale wird – nachdem Marx' Schriften einige Jahre gewirkt – direkt kommunistisch sein und geradezu unsere Prinzipien aufpflanzen.“

Allianzbroschüre

Trotzdem Engels von der historischen Notwendigkeit des Zerfalls der Internationale so sicher überzeugt war, konnte er nicht umhin, mit Lafargue zusammen noch ein Büchlein gegen Bakunin zu schleudern, das unter dem Titel „Allianzbroschüre“ bekannt ist und das ein Kenner der ganzen Verhältnisse, Nettlau, also charakterisiert:

„Der letzte Streich der alles um sich schwinden sehenden Marx und Engels war die von ihnen (und Utin) zusammengestellte Allianz-

broschüre (L'Alliance de la démocratie socialiste et l'Association int. des travailleurs, 1873, vom 21. Juli datiert; erst im Sept. erschienen); dem spanischen Kapitel derselben liegt eine Broschüre von Lafargue zugrunde. – Diese Schrift ist in ihrer ganzen Anlage total verlogen und wimmelt von Unrichtigkeiten und Fälschungen im Detail; kein Zitat darin darf man ungeprüft akzeptieren. Die Grundlagen bilden einzig die von der Allianzenquetekommission in Den Haag selbst als Projekt bezeichneten Dokumente, für deren Gültigkeit zu irgendeiner Zeit nicht der geringste Beweis erbracht wird; dann die Existenz der „Alianza“ in Spanien, deren Verbindung mit einer Organisation außerhalb Spaniens nicht erwiesen wird; endlich ein Brief Bakunins an F. Mora (5. April 1872), der die „Alliance“ in Italien, Spanien und der Schweiz erwähnt, aber ohne Angabe darüber, in welcher Form usw. sie bestehe. Neben diesem der Kritik gegenüber minimalen Material steht ein umfangreiches Scheinmaterial, das dadurch beliebig geschaffen wird, dass jede Handlung, jeder Schritt einer der freiheitlichen Richtung angehörenden Person oder Sektion als Handlung der „Alliance“ bezeichnet wird, worauf die schlechtesten Motive untergelegt werden. Ein historisch wertloseres, verfälschteres Material kann man sich nicht leicht vorstellen.“

Dass Eduard Bernsteins Urteil über die Broschüre nicht milder ist, werden wir an anderer Stelle zeigen.

Demission Bakunins

Engels hatte die Ansicht, dass die Broschüre sehr wirksam sein würde und dass die bald darauf folgende Demission von Bakunin als Mitglied der Internationale auf sie zurückzuführen sei. Dem war freilich nicht so. Seine Demission hatte viel ernstere Gründe. Durch ein Werk, das mit der Wirklichkeit so sehr in Widerspruch stand, und das von Bakunins Freunden und der ganzen antiautoritären Internationale entweder nicht gekannt oder nicht ernst genommen wurde, konnte er nicht in seinem Handeln und innersten Denken beeinflusst werden.

Es war kein Zufall, dass Bakunin seine Demission, in diesem Augenblick, d. h. nach dem Kongress der Antiautoritären von 1873, gab; aber mit der Lafargue-Engelsschen Publikation hatte die Demission nichts zu tun. Bakunin hatte nach dem Kongress die sichere Zuver-

sicht, dass Organisation und Direktion der antiautoritären Internationale zum besten stünden und dass man seiner nicht bedürfe. Zudem fühlte er sich müde und gealtert. Es wird aber am besten sein, dass wir den Demissionsbrief, den er an die Jurassier richtete, in Übersetzung wiedergeben:

„Liebe Genossen.

Ich kann das öffentliche Leben nicht verlassen, ohne an Euch ein letztes Wort der Dankbarkeit und der Sympathie zu richten.

Wir kennen uns seit bald viereinhalb Jahren. Trotz aller Ränke unserer gemeinschaftlichen Feinde und den infamen Verleumdungen, die sie über mich gegossen haben, habt Ihr immer zu mir Achtung, Freundschaft und Zutrauen gehabt. Ihr liebet Euch nicht einschüchtern durch den Übernamen der Bakuninisten, den man Euch anhängte; lieber wolltet Ihr abhängig als ungerecht erscheinen.

Ihr hattet übrigens immer in einem so hohen Grad das Gefühl der Unabhängigkeit und der vollkommenen Selbstständigkeit Eurer Ansichten, Tendenzen, Handlungen, und die perfide Absicht unsrer Feinde war so durchsichtig, dass Ihr deren verleumderischen und verletzenden Unterstellungen mit der tiefsten Verachtung behandeln konntet.

Und weil Ihr das getan, und mit Mut und Ausdauer getan, trugt Ihr einen so vollkommenen Sieg über die ehrgeizigen Intrigen der Marxisten davon, zugunsten der Freiheit des Proletariats und der ganzen Zukunft der Internationale.

Kräftig unterstützt durch Eure Brüder in Italien, Frankreich, Belgien, Holland, England und Amerika habt Ihr die Internationale auf den Weg zurückgeführt, von dem die diktatorischen Versuche von Marx sie beinahe abgebracht hätten. Die beiden Kongresse, die eben in Genf stattfanden, waren ein triumphierender und entschiedener Beweis von der Richtigkeit und der Macht Eurer Sache.

Euer Kongress, der Kongress der Freiheit, umfasste die Delegierten aller wichtigen Föderationen von Europa, Deutschland ausgenommen, und er hat laut proklamiert und weitherzig festgelegt, oder besser gesagt wiederholt, dass die Arbeiter aller Länder sowohl autonom als auch brüderlich miteinander verbunden sein sollen. Der autoritäre oder marxistische Kongress, der nur aus Deutschen bestand und aus Schweizern, denen scheint's die Freiheit verleidet ist, hat sich

vergeblich Mühe gegeben, die gebrochene und künftig verlachte Diktatur von Marx wieder zu flicken.

Sie schleuderten nach links und rechts einen Haufen von Beschimpfungen. Um ihre genferische und deutsche Majorität ins rechte Licht zu setzen, haben sie ein Bastärdchen produziert, das nicht mehr die von Marx erträumte Autorität, aber noch weniger Freiheit ist. Sie sind tief entmutigt und unzufrieden mit sich und den andern auseinandergegangen. Der Kongress war ein Begräbnis.

So ist Euer Sieg, der Sieg der Freiheit und der Internationale gegen die autoritäre Intrige, vollständig. Gestern, wo der Sieg noch unsicher scheinen konnte – ich meinerseits habe zwar an ihm nie gezweifelt –, gestern, sag ich, hätte noch niemand Eure Reihen verlassen dürfen. Heute ist der Sieg aber eine Tatsache geworden, und jeder hat die Freiheit nach seinem persönlichen Geschmack sich einzurichten.

Von diesem Rechte mache ich Gebrauch und bitte Euch, meine Demission als Mitglied der Jura-Föderation und der Internationale anzunehmen. So zu handeln habe ich viele Gründe. Denkt nicht, es sei hauptsächlich wegen des persönlichen Ekels, der mir die letzten Jahre des Lebens verbittert hat. Ich sage nicht, dass ich dagegen ganz unempfindlich sei; aber ich hätte noch genug Kraft, dem zu widerstehen, wenn ich dächte, dass meine künftige Teilnahme an Eurer Arbeit, an Euren Kämpfen irgendwelchen Nutzen hätte für den Triumph der Sache des Proletariats. Aber ich glaube das nicht.

Durch Geburt und persönliche Stellung, keineswegs freilich nach meinen Sympathien und Tendenzen, bin ich nur ein Bourgeois, und als solcher kann ich nur als Propagandist nützlich sein. Nun habe ich aber die Überzeugung, dass die Zeit der großen theoretischen Diskussionen in Schrift und Wort vorüber sei. In den letzten neun Jahren hat man in der Internationale mehr Ideen entwickelt, als es brauchen würde, die ganze Welt zu retten, und ich wette, dass keiner mehr neue erfinden kann. Die Zeit gehört nicht mehr Ideen, sondern Tatsachen und Handlungen. Die Hauptsache ist heute die Organisation der Kräfte des Proletariats. Aber diese Organisation muss das Werk des Proletariats selbst sein. Wenn ich jung wäre, hätte ich mich in einem Arbeitermilieu angesiedelt, wo ich, das werktätige Leben meiner Arbeitsbrüder teilend, zugleich mit ihnen an dem großen Werk der Organisation teilgenommen hätte.

Aber weder Alter noch Gesundheit erlauben mir das. Ich brauche Einsamkeit und Ruhe. Jede Anstrengung, jede Reise sind für mich eine ernste Sache. Seelisch fühle ich mich noch ordentlich stark, aber mein Leib will nicht mehr recht mittun; er wird gar zu leicht müde; es fehlt ihm die rechte Kraft zum Kampf. Ich wäre so im Kampf eher ein Hindernis als eine Hilfe.

Ihr seht, liebe Genossen, alles zwingt mich zur Demission. Abseits lebend von Euch und der ganzen Welt, was bin ich da noch von Nutzen für die Internationale und die Jura-Föderation? Eure große, schöne Vereinigung, künftig eingestellt auf Kampf und Praxis, braucht weder Invaliden noch Ehrenmitglieder.

Ich ziehe mich darum zurück, liebe Genossen, voll Dankbarkeit für Euch und voll Sympathie für Eure große und heilige Sache, – die Sache der Menschheit. Ich werde weiterhin, mit der besorgten Liebe eines Bruders, alle Eure Schritte verfolgen und werde mit Freude jeden neuen Triumph Eurer Sache begrüßen. Bis zum Tod werde ich der Eurige sein.

Aber bevor wir uns trennen, gestattet mir noch einen letzten brüderlichen Rat. Meine Freunde, die internationale Reaktion hat ihr Zentrum heute nicht mehr in diesem armen Frankreich – so possierlich von der Versailler Versammlung dem Sacré-Coeur geweiht –, sondern in Deutschland, in Berlin; und ihre beiden Vertreter sind ebenso gut der Sozialismus von Marx als die Diplomatie von Bismarck. Diese Reaktion setzt sich als Endziel die Veralldeutschung Europas und droht zu dieser Stunde alles zu verschlingen und umzukehren. Sie hat der Internationale, die heute nur noch gebildet wird durch die autonomen und freien Föderationen, den Krieg aufs Messer erklärt. Wie die Proletarier aller anderen Länder, sollt auch Ihr, obgleich Ihr zu einer heute noch freien Republik gehört, die Reaktion bekämpfen, denn sie steht zwischen Euch und dem Endziel, der Emanzipation des Proletariats der ganzen Welt. Euer Kampf wird schrecklich sein. Aber lasst Euch nicht entmutigen und wisst, dass trotz der ungeheuren materiellen Macht Eurer Gegner Euch der endgültige Sieg gehört, wenn Ihr nur treu zwei Bedingungen erfüllt:

1. Haltet fest an dem Prinzip der großen und weiten Volksfreiheit, in der Gleichheit und Solidarität, keine Lüge sind;

2. Organisiert immer mehr die internationale und praktische Solidarität der Arbeiter aller Berufe und aller Länder. Und erinnert Euch

daran, dass Ihr zwar schwach seid als einzelne Individuen, als bloß örtliche und Landesorganisationen, dass Ihr aber eine ungeheure Kraft, eine unwiderstehliche Macht in der universellen Kollektivität finden werdet.

Adieu. Euer Bruder Michel Bakunin.“

Bakunin war müde geworden. Körperliche Gründe spielten gewiss am meisten mit. Man stelle sich doch die ganze Laufbahn, all die physiologischen Strapazen vor, die dieser nunmehr 60jährige Leib durchgemacht. Er musste faktisch abgearbeitet sein. In diesem körperlichen Zustand musste er auch die Lage mehr mit dem trockenen Intellekt, als aus jenem unverwüstlichen, dem Kraftüberschuss entstammenden Optimismus betrachten, ohne den man gerade Bakunin sich nicht vorstellen kann. Guillaume erzählt von einem Brief, den er von Bakunin im Frühjahr 1874 erhalten und in dem dieser sagt:

„Die Zeit der revolutionären Kämpfe sei jetzt vorbei. Es sei eine reaktionäre Periode angebrochen, deren Ende voraussichtlich die gegenwärtige Generation nicht erleben werde. Er riet Guillaume, wieder als Lehrer in eine öffentliche Schule einzutreten. Es sei unnütz, das Unmögliche zu wollen. Man müsse mit offenen Augen die Wirklichkeit betrachten und einsehen lernen, dass die Volksmassen gegenwärtig den Sozialismus nicht wollen.“

Bakunin selbst war müde. Aber es war ja nicht nur Bakunin da. Es gab noch viele ungebrochene Kräfte unter seinen Gesinnungsgenossen.

Bakunin war ausgetreten. Aber mit ihm nicht auch der bakunistische Geist, und weder die Jurassier, noch Guillaume im Speziellen hatten Lust, so leichter Dinge den Kampfplatz zu räumen. Auch sie sahen wohl ein, wie nach dem Fall der Pariser Kommune und nach der Niederlage der spanischen Revolution (1873) alles, aber auch alles sich geändert hätte. Aber ihre jugendliche Kraft und Gesundheit, ihre Zähigkeit und ihr hohes Ideal trieb die Freunde von Bakunin, die Fahne der Revolte mit ungebrochener Kraft und allen Feinden und Widerwärtigkeiten zum Trotz aufrecht zu halten, solange auch nur ein Mann ihr folgte.

Zudem wuchs im Jura die Bewegung. Die Zahl der Abonnenten der Zeitung nahm zu, die Sektionen der Internationale vergrößerten und vermehrten sich, und ebenso ihr Einfluss auf die Arbeiterbewe-

gung im Jura. Ihre praktische Tätigkeit auf dem Gebiet des gewerkschaftlichen Kampfes, auf dem Gebiet des Genossenschafts- und Unterstützungswesens, die Anpassung an die Psychologie der Uhrenarbeiter ließ die Jurassier stetige Fortschritte machen. Und diese Tätigkeit in der täglichen Kleinarbeit mochte die Jurassier auch eher trösten über den verlorenen Glauben an eine nahe soziale Revolution.

Der 3. Kongress der Antiautoritären in Brüssel (7.-13. September 1874)

Bakunin wirkte also nicht mehr öffentlich und persönlich, aber die Internationale der Antiautoritären bestand weiter. Am 7. September [1874] trat sie zu ihrem 3. Kongress in Brüssel zusammen. Durch die Berichte der Delegierten werden wir über den Stand der Bewegung in den verschiedenen Ländern orientiert und können uns daraus ein Bild machen über die Ausdehnung der einzelnen Landesorganisationen. Die Ausführungen der Referenten zu den verschiedenen Themen, die auf der Traktandenliste standen, belehren uns über die Entwicklung, welche die föderalistische Internationale durchmachte. Wir sehen, dass in Spanien und Italien die Bewegung sich ändert und in Belgien die ersten Keime zur Änderung sich andeuten. In ruhiger Weise besprachen die Staatssozialisten und Föderalisten auch die Fragen miteinander, in denen sie diametral entgegengesetzte Ansichten vertraten. Aus den Verhandlungen geht hervor, dass die Bedingungen der einzelnen Länder in einem solchen Maße differierten, dass dem Verschiedenen gegenüber das Gemeinsame wirklich in den Hintergrund trat und dass infolgedessen für die nächste Zeit das Bedürfnis nach internationalen Beziehungen sich abschwächen musste. –

Auf dem Kongress waren Deutsche (Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein), Engländer (Bethnal Green Branch), die belgische, spanische und jurassische Landesföderation, eine Pariser und eine italienische Sektion vertreten. Im ganzen fanden sich 15 Delegierte ein. Eine Vertretung der italienischen Landesföderation fehlte, da dieselbe als legale Organisation infolge der insurrektionellen [aufständischen] Bewegungen des vorangegangenen Monats (7.-8. August) bei Bologna eingegangen war. Das italienische „Komitee für die soziale Re-

volution“, hervorgegangen aus dem Komitee der früheren Landesföderation Italien, sandte eine Adresse an den Kongress, in der gesagt wurde, Italien sei nicht vertreten, weil die öffentliche Internationale dort nicht mehr existiere und allfällige [etwaige] Vertreter doch bei der Rückkehr zugrunde gerichtet würden; dagegen bestände eine umfassende Geheimorganisation; die öffentliche Organisation habe der Regierungsmacht weichen müssen. Diese geheime Organisation habe das Prinzip der Anarchie und des Kollektivismus; für Italien sei vorerhand [vorläufig] die Zeit der Kongresse vorüber.

Aus den übrigen Delegiertenberichten ergab sich, dass in Belgien und im Jura die Bewegung vorwärts gehe. Dass sie in England infolge innerer Streitigkeiten zusammengeschrumpft sei, ihre Mitglieder aber in den Gewerkschaften nicht ohne Einfluss wären. Durch die deutschen Delegierten erfuhr man, dass die politische Bewegung großartig sich entwickle. In Spanien hatte die Regierung die Auflösung der Internationale verfügt, ihre Anhänger in Massen verhaftet; 66 Mitglieder wurden in Säcke gepackt und ins Meer geworfen. Trotz alledem bestanden noch 349 konstituierte Sektionen (241 Gewerkschaften und 108 gemischte Sektionen) an 143 Orten. Dazu kommen noch 183 Sektionen, die in Konstitution sich befinden (127 Gewerkschaften und 56 gemischte Sektionen), welche sich auf 129 Orte verteilen. Außerdem gehören der Landesföderation 8 Industrieverbände an mit 188 Widerstandsvereinen und 8 Berufsverbände mit 223 Widerstandsvereinen.

Die Haupttraktanden des Kongresses waren:

1. Durch wen und wie werden die öffentlichen Dienste in der neuen sozialen Organisation besorgt?
2. Über die politische Aktion der arbeitenden Klassen.

Bei der Frage der öffentlichen Dienste wurden zwei verschiedene Standpunkte vertreten. Der Belgier De Paepe führte etwa folgendes aus:

Nicht die Berufs- oder Industrieverbände werden die Besorger der öffentlichen Dienste sein. Diese Verbände werden überhaupt verschwinden. Integrale Erziehung, Arbeitsteilung, Maschinismus bewirken, dass der Arbeiter nicht an einen bestimmten Beruf gebunden sein werde.

Aber auch nicht der allmächtige Staat werde der Besorger der öffentlichen Dienste sein. Ihm sei die befreite Gemeinde entgegenzu-

setzen, die selbst sich Gesetze schaffe, Gericht und Polizei übe. Die Gemeinde werde das hauptsächlichste Organ der politischen Funktionen (Gesetz, Gericht, Sicherheit, Vertragsgarantie, Schutz der Unfähigen); gleichzeitig besorge sie die lokalen öffentlichen Dienste. Der Staat werde die großen, gemeinschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft auf sich nehmen. Der Staat werde aus der Föderation der Gemeinden bestehen. Es existiere also politische Dezentralisation und ökonomische Zentralisation.

Übrigens konstatiert De Paepe, dass man in Spanien, Italien und im Jura Gegner der Staatsidee, in Deutschland und England Anhänger der Volksstaatsidee sei. Belgien schwanke zwischen diesen beiden Tendenzen. De Paepe denkt, es sei praktischer, dass man sich der bestehenden Staaten bemächtigen und sie in sozialistische Staaten umwandle. Das sei leichter als Altes zu demolieren und dann neu zu reorganisieren. In Spanien vielleicht, wo der Staat innerlich zerrissen sei, da möge man es für natürlich halten, alles neu zu konstruieren. Übrigens halte er die anarchistische Revolution für verhängnisvoll für die Befreiung der Arbeiter. Es fehle an Reife für die Herrschaftslosigkeit, und Ehrgeizige können einer solchen anarchistischen Bewegung sich bemächtigen und sie in falsche Bahnen bringen.

Die deutschen Vertreter erklärten, die Arbeiter müssen sich der politischen Gewalt bemächtigen und den Gegenwartsstaat in einen sozialistischen Staat umwandeln. So verstehen im allgemeinen die deutschen Arbeiter die soziale Revolution.

Die Spanier, Jurassier und einige Belgier vertreten einen anderen Standpunkt.

In erster Linie sei der Gegenwartsstaat zu zertrümmern. Die menschliche Gesellschaft werde sich dann neu organisieren durch die freie Organisation der Arbeiter eines gleichen Berufs, durch die Berufsverbände in der Gemeinde und die Vereinigungen der Gemeinden in einer Gegend. Wie sich das in den Einzelheiten machen werde, sei schwer zu sagen. Vorläufig sei die Aneignung der Produktionsmittel und die Erziehung zur Selbstherrlichkeit der Individuen und Gruppen gegenüber dem Staat die Hauptsache.

Die gegnerische Auffassung schaffe die Freiheit des Individuums nicht; die wolle wieder das Vertretersystem, die Gesetzgebung durch eine Körperschaft von Vertretern. Sie dagegen wollten Abwesenheit jeder Gesetzgebung und Bestehen von freien Verträgen, die nieman-

den verpflichten, als die, welche sie freiwillig eingehen. Das Übel, das daraus resultiere, sei geringer als das, welches der Staat erzeuge.

Der Vertreter der Engländer, Eccarius, wurde unwillig über diese theoretischen Diskussionen und meinte, man solle den Bären nicht verteilen, bevor er erlegt sei. Vorläufig sei die Reduktion der Arbeitszeit das Wichtigste.

Die zweite Frage von Wichtigkeit, die man behandelte, war die der politischen Aktion.

Sowohl die Anhänger als [auch] die Gegner des Parlamentarismus stimmten darin überein, dass man aus der Stellung zum Parlamentarismus kein Dogma in der Internationale machen wolle. Jeder möge sich da verhalten, wie er es für gut fände. Die Deutschen verteidigten den Parlamentarismus und erklärten, dass es dem Selbstmord gleich käme für die sozialistische Arbeiterpartei, wenn sie die Bourgeoisie den Staat dominieren lasse. Die parlamentarische Tätigkeit diene als Agitationsmittel. Jeder Versuch, die deutschen Arbeiter der Politik zu entfremden, wäre kindisch. Auch Eccarius (England) trat ein für die Beteiligung an der parlamentarischen Politik.

Die Belgier Bastin und Verrycken erklärten, für die belgischen Arbeiter existiere die vorliegende Frage überhaupt nicht; denn sie besäßen kein Wahlrecht und tun nichts, dasselbe zu erobern, weil sie nichts von ihm erwarten. Alle ihre Kraft wenden sie der Organisation der Gewerkschaften zu. Die letzteren werden späterhin die soziale Revolution bewerkstelligen.

Der jurassische Delegierte (Schwitzguébel) erzählte, dass man im Jura anfänglich das Wahlrecht benützt und die politischen Parteien unterstützt habe, auch habe man Arbeiterkandidaten aufgestellt, Kompromisse mit bürgerlichen Parteien eingegangen, und sei durch dieselben am Narrenseil herumgeführt worden. Ihre Experimente haben die Jurassier dazu geführt, sich außerhalb der Politik zu stellen und sich einfach zu organisieren. Auf diese Weise würde durch die Arbeiter eher eine revolutionäre Situation geschaffen, als wenn sie mit der Bourgeoisie in gesetzgebenden Behörden verhandelten. Sehr interessant über die Ursache der Wahlenthaltung äußerte sich der Spanier Farga-Pellicer. Die Lage sei so revolutionär geworden in Spanien, dass man von politisch-parlamentarischer Aktion überhaupt nicht mehr sprechen könne. Er sei der Meinung, auch in Frankreich, Italien und Deutschland werden die Staaten in eine so kritische Lage

kommen, dass die Arbeiter eben direkt vor die Frage der revolutionären Aktion gestellt werden. Der Kongress kam zum Schluss, jede Landesföderation für sich könne über die Notwendigkeit oder Nichtnotwendigkeit der parlamentarisch-politischen Aktion entscheiden.

Nachdem noch bestimmt worden war, dass den Jurassiern das Föderativkomitee für 1874/75 zufallen solle, wurde vorläufig Barcelona als nächster Kongressort bestimmt (wohl ein Zeichen von dem großen Optimismus über die Entwicklung der Dinge in Spanien). Dann verfasste man noch ein Manifest an die Arbeiterschaft über die Bedeutung der Internationale.

Entsprechend der heterogenen Zusammensetzung des Kongresses und der verschiedenartigen Entwicklungsstufen der Bewegung in den einzelnen Ländern waren auch die Ansichten der Delegierten recht verschiedenartig. Es war klar ersichtlich, dass nur das Prinzip der Autonomie, der gegenseitigen Anerkennung und Toleranz, diese verschiedenartigen Anschauungen in den Rahmen einer Organisation fassen konnte. Eine solche Organisation musste, da ihre Anschauungen nicht einheitlich waren, sich darauf beschränken, die vorliegenden Fragen einfach zu besprechen, wurde eine Art Diskussionsversammlung über Theorie. Das lag aber an der Zeit als solcher. Noch heute kann einem internationalen Kongress erst in beschränktem Maße die Aufgabe zukommen, allgemeine Aktionen vorzubereiten. In noch höherem Grade musste das damals der Fall sein, wo einerseits die Hoffnung auf eine internationale Revolution in weite Ferne gerückt war, andererseits kaum die Möglichkeit großer internationaler, gewerkschaftlicher Aktionen bestand. Mit dem Brüsseler Kongress war die Internationale auf einem toten Punkt angelangt; man diskutierte Ideen, hatte aber nicht Stellung zu nehmen zu konkret vorliegenden Aktionen. Auch die antiautoritäre Internationale krankte daran, dass sie für die unmittelbare Aktion in den einzelnen Ländern nicht eine absolute Notwendigkeit war, dass sie nur ein Bedürfnis war für kleinere fortgeschrittenere Gruppen von Menschen, die über die Arbeit des Alltags hinaus, die in jedem Land zu tun war, noch ideen-hafte, höhere Bedürfnisse empfanden; darum konnte auch ihre Organisation nicht im Blickfeld des Bewusstseins der Massen stehen. Zudem musste der Kreis ihrer Diskussionsthemata im Lauf der Zeit sich verengern, weil das Leben und Denken des Proletariats selbst noch zu wenig international war, um fortwährend neue Probleme zu stellen.

Mit anderen Worten: Marx hat zwar den Zerfall der Internationale beschleunigt, aber auch die Antiautoritären vermochten sie nicht auf lange Zeit hin am Leben zu erhalten.

Wandlungen zwischen 1874-1876

War die antiautoritäre Internationale nach Den Haag noch eine kräftige Gruppe, so sollte die weitere Entwicklung der ökonomisch-politischen Verhältnisse zwischen 1874 bis 1876 ihr allmählich den Nährboden entziehen. Bakunin war schon seit den Ereignissen von Lyon und Marseille im Jahre 1870 der Auffassung, dass die Masse den Glauben und die revolutionäre Leidenschaft verloren hätte. Immerhin verblieben Spanien und Italien noch in der revolutionären Periode.

Spanien war seit der Vertreibung der Königin Isabella im Jahre 1868 in ständiger Unruhe. Es kam wohl wieder zur provisorischen Herstellung des Throns, mit dem italienischen Prinzen Amadeus I. als König, aber er stand auf einem Vulkane, und im Jahre 1873 kam es zur Revolution und zur Proklamation der Republik. An der Proklamation der Republik hatte die spanische Internationale keinen unmittelbaren Anteil. Aber die Ereignisse waren mit der Proklamation der Republik nicht abgeschlossen. Kaum war die Republik proklamiert, als unter dem influenzierenden Einfluss der revolutionären Gefühle der bürgerlichen Republikaner ein Streik der Arbeiter nach dem anderen ausbrach, die sich vielerorts zu Aufständen und Proklamationen der Kommune auswuchsen. Die Lohnarbeiter dachten, dass es sich nun nicht mehr um eine halbe, bürgerliche Revolution handle, sondern dass die Zeit gekommen sei, die proletarische, die soziale Revolution zum Siege zu bringen. Teilweise gingen die spanischen Internationalen dabei selbstständig vor, teilweise wurden sie oder die Volksmasse von den sich bekämpfenden Parteien der Besitzenden mitgerissen und stellten sich dann auf die Seite der föderalistischen republikanischen Elemente gegenüber den zentralistischen Republikanern.

Dagegen waren Aufstände der spanischen föderalistischen Republikaner durchaus nicht etwa direkt ein Werk der Internationale, wenn auch die Internationalen, die daran teilnahmen, sich durch große Tap-

ferkeit ausgezeichnet haben und wenn sie auch zum Teil die föderalistischen Republikaner unterstützten. Als dann zuerst die zentralistischen Republikaner und später, mit dem Staatsstreich, das Königtum wieder siegte, da waren freilich die spanischen Internationalen in erster Linie die Opfer der Verfolgungen. Die Internationale wurde aufgelöst, ihre Mitglieder zu Tausenden eingekerkert, verbannt und getötet, so dass schon Mitte 1874 auch in Spanien kein Boden für den Glauben an eine nahe soziale Revolution mehr vorhanden war. Diese Verhältnisse veranlassten auch die Spanier zu beantragen, den Kongress, der 1875 in Barcelona hätte stattfinden sollen, ausfallen zu lassen. Was auch geschah. Die Vorkämpfer der spanischen Bewegung hielten wohl noch nicht alles für verloren. Aber, wenn sie auf ihrem nationalen Kongress den Partisanenkrieg gegen die Besitzenden proklamierten, so war damit mehr der Verzweiflung als der Siegeszuversicht Ausdruck gegeben. Und wenn auch die Internationale antiautoritärer Richtung in Spanien nicht gestorben ist und auch heute noch in dem freien Gewerkschaftsbund weiter existiert, so war doch jene Atmosphäre des Glaubens an nahe und große Ereignisse mit der Niederlage der Revolution geschwunden, und es war nur noch eine Frage der Zeit, dass diese Tatsache allen Führenden ebenso klar ins Bewusstsein trat, wie es bei der Masse der Fall war. Wie es oft geschieht, wurde vorerst der Ton der Revolutionäre eher gehobener und lauter, um dann erst allmählich die Übereinstimmung mit dem Bewusstsein weiter Massen wieder zu finden. Wer die Psychologie der russischen Revolutionäre nach 1905 verfolgt, dem wird dieser Vorgang ohne weiteres klar sein.

In England hatte die Internationale nie einen großen Anhang in der Masse gefunden. Die Differenzen der englischen Internationalen mit Marx und später die zwischen dem Rest seiner Anhänger und seiner Gegner, gaben dann der Internationale vollends den Todesstoß, und nach 1874 waren sowohl die marxistischen als die antiautoritären Internationalen in England bedeutungslos geworden.

In Italien, Belgien und im Jura vollzog sich der Niedergang, erst etwas später. Aber zwischen 1874-1876 wurde auch hier der Nährboden für revolutionäre Ideen allmählich erschöpft. Seit 1874-1876 bestand in Italien keine offene Organisation der Internationale mehr. Die Krise, das wachsende Elend der Bevölkerung, die spontanen Aufstände schienen vorerst eine günstige Atmosphäre für die direkte Ak-

tion zu sein. Wir sehen denn auch die italienischen Internationalen an all diesen Volksbewegungen, die oft zu Aufständen sich auswuchsen, Anteil nehmen, teils als Mitläufer, teils als Organisatoren. Die italienische Internationale befolgte in der Zeit und bis zum Jahre 1877 die Taktik des Aufstandes, was nicht anders sein konnte, wenn man daran denkt, dass in Italien innerhalb zwei Jahren 60 spontane Hungerrevolten ausbrachen. Sobald aber diese mehr instinktiven Bewegungen nachließen, musste mit ihnen auch die Internationale mitgerissen werden und aus den Verfolgungen nicht mehr herauskommen. Sie wurde immer mehr dezimiert, ihre Mitglieder wurden in Massen verhaftet, und ihre revolutionäre Taktik stieß die nüchtern denkenden Elemente der Arbeiterbevölkerung ab; all das, ohne dass etwa eine namhafte marxistische Bewegung in den nächsten Jahren hätte Fuß fassen können.

Auch in Belgien vollzog sich eine Wandlung, die aber erst später stärker einsetzte, deren erster Vorläufer aber die Haltung De Paepes auf dem Brüsseler Kongress von 1874 war.

Bakunins letzte Tage

Nach seinem Austritt aus der Internationale lebte Bakunin im Tessin, zumeist mit ökonomischen Schwierigkeiten kämpfend und in der körperlichen Gesundheit arg erschüttert. Aber wenn auch sein Glaube an eine nahe Revolution geschwunden war, ist er doch nie, bis zum letzten Augenblick des Lebens nicht, seinem ureigensten Wesen untreu geworden. Sein Wille und der Glaube an die Verwirklichung seiner Ideen – wenn auch in ferner Zeit – die starben erst mit seinem leiblichen Tode.

Noch im August 1874 nahm er an dem misslungenen Aufstandsversuch der italienischen Internationale bei Bologna teil und hoffte damals, auf den Barrikaden seinen Tod finden zu können. Da aber der Versuch misslang und es überhaupt nicht bis zum Barrikadenbau kam, kehrte Bakunin in den Tessin zurück.

Ein Brief an Elisée Reclus vom 15. Februar 1875 orientiert uns über die damaligen Stimmungen und Ansichten Bakunins.

Die Stunde der Revolution sei vorbei. In der Masse fehlen revolutionäre Gedanken, Hoffnungen, Leidenschaften. Er bewundere die

Jurassier, die letzten Mohikaner der seligen Internationale, die hartnäckig gegen die Entwicklung der Dinge sich stemmen. Sie werden zwar keine Früchte ernten; aber ihre Arbeit werde doch nicht umsonst sein. Man sei aus der Phase der Revolution in die der Evolution gekommen. Er sei zu müde, um am Kampf teilzunehmen. Dagegen sei seine wissenschaftliche Neugierde sehr lebendig und er analysiere mit Leidenschaft den Stand der Dinge. Gewiss werde eine soziale Revolution kommen. Aber gegen die heutige Reaktion könne man nicht mit der jetzigen desorganisierten Masse ankämpfen. Es bleibe nichts als die Propaganda, wie Jurassier und Belgier sie machen. Und doch seien das Tropfen in den Ozean. Gäbe es nicht andere Mittel der Rettung, so könnte die Menschheit tausendmal verfaulen, bis sie gerettet würde. Noch eine Hoffnung: ... Der Weltkrieg. ...

Man sieht aus diesem Brief, dass sich nicht Bakunin geändert, wohl aber die Verhältnisse, und dass Bakunin volle Einsicht hatte in diese veränderten Verhältnisse und gleichzeitig fühlte, dass seine körperliche Kraft nicht mehr ausreichte, um unter diesen veränderten Bedingungen den Kampf für seine Ideale nochmals mit der ganzen, ihm eigentümlichen Hingabe aufzunehmen. Dagegen empfand er eine ungeheure Neugierde, die Ursachen des Triumphes der Reaktion mit einer quasi wissenschaftlichen, ganz objektiven Leidenschaft zu studieren.

Von 1875 ab lebte Bakunin ganz abseits von der Welt, in Lugano (nicht mehr in Locarno), machte sich an die Bebauung eines Stückes Land und versuchte nach neuesten wissenschaftlichen Methoden Gemüse, Früchte und Blumen zu pflanzen. Mit Eifer und Gründlichkeit studierte er zu diesem Zweck Agrikulturchemie.

Rührend ist es, wie in dieser Zeit ein paar italienische Arbeiter, die ihn leidenschaftlich liebten und verehrten, seine fast einzige Gesellschaft bildeten. Es zeigte sich hier, wie in seinem ganzen Leben, dass seine Kraft darin bestand, ungewollt von der Seele der Menschen, die ihn umgaben, Besitz zunehmen. Seine Krankheit, eine Blasenkrankheit, machte ihn schwer leidend, und er ging deshalb noch zu seinem Freunde, Professor Adolf Vogt, nach Bern. Dort starb er am 1. Juli 1876 an Blasen-, Nieren- und Herzleiden. Er starb gern.

Als sein Freund Reichel in den letzten Tagen vor dem Tode zu Bakunin sagte, dass es schade sei, dass er nie Zeit gefunden, seine Memoiren zu schreiben, antwortete ihm Bakunin: „Für wen hätte ich

sie schreiben sollen? Es lohnt sich nicht, den Mund aufzutun. Heutzutage hat das Volk aller Nationen seinen revolutionären Instinkt verloren. Es ist zu sehr zufrieden mit seiner Lage, und die Furcht, das zu verlieren, was es hat, macht es harmlos und träge. Nein, wenn ich mich nochmals erhole, wollte ich eine Ethik schreiben auf der Basis des Kollektivismus, ohne philosophische oder religiöse Phrasen. ...“

Am 3. Juli 1876 wurde Michael Bakunin in Bern begraben. Eine russische Studentin berichtet im Londoner Wperjod [Vorwärts] (dem Organ von Lawrow, einem Gegner Bakunins) über das Begräbnis:

„Nur eine kleine Gruppe hatte Zeit, sich zu versammeln. Es waren da alte Freunde von Bakunin, niedergeschlagen vor Kummer; es waren da Männer, die mit Bakunin die Gefahren geteilt in den verschiedensten Momenten und an den verschiedensten Orten; die Jugend war da, für die er ein Lehrer gewesen; Männer, die seine Ansichten nie geteilt hatten, die gegen seine Anhänger im Kampf gestanden; aber in dieser Minute waren Feinde und Freunde, Veteranen und die Jungen, die in neue Kämpfe sich zu stürzen planten, Verbündete und Gegner in Eintracht beieinander; eine Gruppe von Menschen begrub eine historische Kraft, den Vertreter eines halben Jahrhunderts revolutionärer Bewegung. Und diese kleine Gruppe fühlte hinter sich, unsichtbar aber zahllos, die Masse der Menschen aller Länder, die im Geiste dem Begräbnis dessen beiwohnten, dessen Leben verschmolzen gewesen war mit dem Leben der Allgemeinheit.“

Nach dem Begräbnis fanden sich die Teilnehmer zusammen in dem Lokal des sozialdemokratischen Vereins; und durch die Reden, die gehalten wurden, ging nur eine Note, ein Wunsch, dass man über dem Grabe von Michael Bakunin alle rein persönlichen Uneinigkeiten vergessen wolle, dass alle Fraktionen der Sozialisten in Freiheit sich einigen möchten. Die Teilnehmer brachten ihre Wünsche und Ansichten in folgender Resolution zum Ausdruck:

„Aus Anlass des Todes von Michael Bakunin sind in Bern Arbeiter fünf verschiedener Nationen miteinander vereinigt. Davon sind ein Teil Anhänger des Volksstaates, die übrigen der Freien Vereinigung der Produzentengruppen. Beide Gruppen sind sich völlig darüber einig, dass eine beiderseitige Versöhnung nicht nur sehr nützlich, sondern auch sehr leicht möglich sei. Auf dem Boden der Prinzipien der Internationale, formuliert im Artikel 3 der auf dem Kongress in Genf im Jahre 1873 revidierten Generalstatuten (Anerkennung des Prinzips

der Autonomie), ist die Basis dieser beiderseitigen Vereinigung gegeben.“

Es schien auch in der nächstfolgenden Zeit, dass zwischen den beiden Richtungen eine Annäherung stattfinden werde. Bei Anlass des zweiten Gothaer Kongresses der nunmehr vereinigten deutschen Sozialdemokratie sandten die Jurassier an den Kongress eine Glückwunschanrede (von James Guillaume redigiert), in der auch die Hoffnung ausgedrückt wurde, dass der Prozess der Einigung zwischen den Sozialisten der verschiedenen Länder weiter gehen möchte. Man gab dem Glauben Ausdruck, dass die verschiedenen Fraktionen miteinander in Freundschaft leben könnten, da ja das einigende Moment stärker sei als das trennende.

Auch die Antwort des Gothaer Kongresses, von Liebknecht abgefasst, kam dem Einigungswunsche entgegen. Sie lautet:

„Liebe Genossen! Der Kongress der deutschen Sozialisten hat mich beauftragt, Ihnen seine Freude auszudrücken darüber, dass der Kongress der Juraföderation sich zugunsten der Vereinigung aller Sozialisten ausgesprochen hat. Ohne Zweifel ist die Uneinigkeit in den eignen Reihen des Proletariats der einzige Feind, den wir zu fürchten haben; und alles, was in unsern Kräften steht, wird getan werden, um den alten Uneinigkeiten ein Ende zu setzen.“

Kurz darauf luden die Antiautoritären die deutsche Partei ein, sich auf dem nächsten Kongress in Bern vertreten zu lassen und antwortete die Partei in positivem Sinne. Auf Wunsch der deutschen Sozialdemokraten wurde sogar der Kongress verschoben. Als Einladung zum Berner Kongress, versandten die Antiautoritären ein Zirkular nicht nur an ihre Sektionen, sondern auch an andere sozialistische und Arbeitervereine, in dem sie erklärten: „Wir sind glücklich zu vernehmen, Genossen, dass die Idee der Einigung zwischen den bisher getrennten Fraktionen der revolutionären sozialistischen Partei seit einiger Zeit ungeheure Fortschritte gemacht hat und dass die deutschen Sozialisten unserm Kongress beiwohnen werden.“

4. Kongress der antiautoritären Internationale (Bern, 26.-29. Oktober 1876)

Dieser Kongress orientiert uns über den numerischen Bestand der Organisationen der verschiedenen Länder, aber auch über die psychische Entwicklung, welche die Internationale in den einzelnen Ländern durchmacht. Wir sehen, wie in Spanien und Italien die Internationale eine schwere Krisis durchlebt und wie in Belgien die föderalistische Bewegung einen Konkurrenten erhält in der vorerst nur flämischen Bewegung der Sozialdemokratie, die aber später zu einer allgemein belgischen werden sollte. Einzig im Jura ist von einem Verfall nichts zu bemerken.

Diese Wandlung musste dazu beitragen, dass noch mehr als früher die Beratung über nahe gemeinschaftliche Aktionen zurücktrat gegenüber mehr theoretischen Besprechungen, die nicht auf eine unmittelbar praktische Aktion Bezug hatten. Immerhin ist es von Interesse, zu verfolgen, was im einzelnen über die Länder referiert wurde und welcher Natur die Gegenstände waren, über die man diskutierte. Auch ist es nicht uninteressant, zu sehen, wie die föderalistische Idee sich weiter entwickelt, wie aus ihr heraus der eigentliche Anarchismus und andererseits der revolutionäre Syndikalismus wurde. Wie immer man über diese auch heute bedeutsamen Strömungen denken mag, als mit Wissensdrang begabter Kulturmensch wird man nicht ohne Interesse an ihren Vorläufern und Keimen vorübergehen. Denn heute dürfte wohl die Zeit vorüber sein, in der man ohne Sachkenntnis sich nicht nur ein Urteil bildet, sondern auch seine Sachkenntnis aktiv dadurch bezeugt, dass man über Dinge Broschüren und Bücher schreibt, von denen man keine Ahnung hat.

Auf dem Berner Kongress waren vertreten: die Landesföderationen von Belgien, Spanien, Frankreich, Holland, Italien und dem Jura. Außerdem war als Gast anwesend ein Mitglied der deutschen sozialdemokratischen Partei, der Reichstagsabgeordnete Vahlteich, der einer Einladung des Föderativkomitees, die an die deutsche Partei ergangen war und der diese entsprochen hatte, im Auftrag der Partei Folge geleistet hatte. Aber es waren auch anwesend, als Gäste (außer Vahlteich), Greulich und Franz aus Zürich und Gutschmann (der von Genf kam).

Die Traktandenliste umfasste folgende Gegenstände:

1. Antrag der Spanier betreffs eines neuen den Generalstatuten einzuverleibenden Artikels (Zahlung eines Föderalbeitrags).
2. Solidarität in der revolutionären Aktion (spanischer Antrag).
3. Solidaritätsvertrag zwischen den verschiedenen sozialistischen Organisationen (Antrag der Jura-Föderation).
4. Berufung eines allgemeinen sozialistischen Kongresses auf das Jahr 1877 (belgischer Antrag).
5. Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen in der neuen Gesellschaft (Antrag der Jura-Föderation).
6. Stellung der Internationale zum Orientkrieg (Antrag der Sektion Vevey).

In erster Linie wurden die Berichte referiert.

Der Kongress 1875 wurde nicht abgehalten im Einverständnis mit allen Föderationen auf Antrag der Spanier und wegen der schlimmen Verfolgungen, denen italienische und spanische Genossen damals ausgesetzt waren. Frankreich ist noch jetzt in dieser Lage und kann nur indirekt vertreten werden.

In Italien machten Mazzianer und Garibaldianer den Internationalen viel zu schaffen. Anfang 1874 begann in Italien eine lebhafte Bewegung infolge Lohnfall und Steigen der Lebensmittelpreise. An manchen Orten wurden die Verkaufsläden gestürmt und geplündert. Die Internationale sah sich vor die Alternative gestellt, diese Aktion von sich zu weisen oder sich mit ihr solidarisch zu erklären. Sie tat das letztere. Einerseits, weil sie sonst die Sympathie aller eigentlichen Revolutionären verloren hätte, andererseits, weil sie glaubte, die Revolution bestehe nicht so sehr in Worten als in Taten. Die Folge dieser Haltung war eine starke Verfolgung durch die Regierung und deshalb Umwandlung der Internationale in eine Geheimorganisation. Seit dem Ende des Prozesses von Bologna (Juni 1876) hat die Internationale ihre öffentliche Tätigkeit wieder beginnen können. Nicht nur der Bologneser Prozess, sondern auch einige andere gegen die italienischen Internationalen angestregten Prozesse, hatten mit der gänzlichen Freisprechung der Internationalen durch die Geschworenengerichte geendigt und hatten, anstatt die Internationale zu vernichten, umgekehrt einen mächtigen Aufschwung der Internationale zur Folge. Durch ihr Auftreten vor dem Gericht hatten die Internationalen nicht nur die Augen weitester Kreise der italienischen Bevölkerung auf sich gezogen, sondern auch in hohem Grade deren Sympathie

gewonnen, so dass man ganz allgemein nicht nur an ein vorübergehendes, sondern an ein dauerndes Wiedererwachen der Bewegung zu glauben begann.

Über Spanien wird folgendes berichtet: Es bestehen 112 lokale Föderationen. Große Streiks haben stattgefunden, die sehr viel kosteten. Die Steinhauer in Barcelona haben den Siebenstundentag erobert. Über die Streiks sagt der Rapport: Hätte man, anstatt für Streiks so große Mittel zu verwenden, diese auf die revolutionäre Organisation verwandt, so wäre man weiter gekommen. Mit den Produktivgenossenschaften habe man schlechte Erfahrungen gemacht. Sie haben viel Geld gekostet und neue Bourgeois erzogen. Der spanische Kongress habe ihre Auflösung beschlossen. Es bleibt zu erwähnen, dass die Internationale in der Zeit in Spanien nur als geheime Organisation existierte.

In Belgien habe sich die Situation geändert. Die älteren Mitglieder der Internationale seien zum größten Teil verschwunden. Das treffe besonders zu für den wallonischen Landesteil, während im flämischen das Umgekehrte der Fall sei. Aber nicht nur numerisch, auch in Bezug auf Taktik hat sich manches gewandelt. Eine Reihe von Arbeiterorganisationen haben sich an den Staat gewandt um einen gesetzlichen Kinderarbeitsschutz. Es schein, dass die Bewegung in diesem politischen Sinne sich weiter entwickle. Ursprünglich haben Proudhonsche Ideen viele belgische Sozialisten beherrscht, sie seien Anarchisten und gegen die Einmischung des Staates gewesen. Damals habe man Wahlenhaltung propagiert. Die jungen belgischen, vor allem die flämischen Elemente, haben diese Richtlinie aufgehoben und gehen den Weg der deutschen Sozialisten.

In gleicher Weise entwickelt sich die holländische Bewegung zu einer politischen und sei noch weniger revolutionär als die belgische.

Über die Stimmung in der jurassischen Föderation referierte Guillaume: Das allgemeine Wahlrecht, die Abschaffung des stehenden Heeres usw., die die Belgier beschäftigten, seien in der Schweiz erledigte Traktanden. Die Fragen der Volksgesetzgebung, Trennung von Kirche und Staat, Fabrikgesetz geben den Arbeitern keine Gelegenheit zur sozialistischen Propaganda; außerdem werden sie von der radikalen Partei vertreten. Die Taktik der Jurassier bestehe darin, den Arbeitern zu sagen: „Lasst euch politisch nicht mehr missbrauchen von den Bourgeois. Organisiert euch gewerkschaftlich. Dann merkt

ihr, dass auch der bürgerliche Radikalismus euer Feind ist.“ Mit reinen Arbeiterkandidaturen hätten sie Versuche gemacht, aber um sie durchzusetzen, wären sie gezwungen gewesen, mit den Bürgerlichen zu paktieren. Übrigens haben die Diskussionen der Kantonsräte so geringes Interesse, dass damit keine Propaganda zu machen sei.

Über Frankreich wird berichtet, es habe letzthin [kürzlich] ein Arbeiterkongress in Paris stattgefunden. Seine Teilnehmer haben durchaus auf legalem Boden gestanden. Die Sektionen der Internationale stehen diesen Leuten und diesem Prinzip fern. Sie seien geheime, außergesetzliche Organisationen und machen geheim und offen sozialistisch-revolutionäre Propaganda.

Auch Vahlteich, der anwesende deutsche Gast, ergriff das Wort: Es handle sich nicht nur darum, den gegenwärtigen Staat zu zerstören, man müsse auch die Menschen heranbilden, die dem neuen sozialistischen Staat als Basis dienen. Übrigens könne trotz Meinungsverschiedenheiten ein friedliches Nebeneinandergehen der verschiedenen sozialistischen Richtungen bestehen.

Das Thema: „Beziehungen von Individuen und Gruppen in der neuen Gesellschaft“, rief eine lebhafte Diskussion hervor.

Wieder standen sich Autoritäre und Antiautoritäre gegenüber. Die Autoritären (Greulich und Franz) gaben ihrer Ansicht Ausdruck, dass es auch in der künftigen Gesellschaft Regierungen und Gesetze gäbe, nur würden die ersteren durch das Volk gewählt, über letztere walte die direkte Gesetzgebung durch das Volk.

Die Ausführungen der Antiautoritären (Casiero, Malatesta, Viñas, Brousse, Guillaume) gipfelten in folgendem: Abschaffung des Staates bedeute Abschaffung der Klassenherrschaft. An Stelle des Staates treten die Vereinigungen der freien industriellen und agrikolen [agrarischen] Genossenschaften. Ganz falsch sei die Ansicht, dass die Anarchisten alle sozialen Bande ausmerzen wollen. Man dürfe die Begriffe Staat und Gesellschaft nicht miteinander verwechseln. Die sogenannten öffentlichen Dienste (Post, Telegraf, Eisenbahn usw.) benötigen eine einheitliche und zentralisierte Organisation, und die wollen auch die Anarchisten. Die Produktion müsse eine kollektive werden. Aber diese gemeinsame Produktion dürfe nicht gewaltsam von oben eingerichtet und regiert sein, sondern müsse organisch herauswachsen aus der Gesellschaft, die sich der Produktionsmittel bemächtige. Wie sich in den Details dann die neue Gesellschaft einrichte, das könne

man nicht prophezeien, und es sei gegenwärtig auch keine wichtige Frage. Jetzt handle es sich in erster Linie darum, alle Hindernisse zu beseitigen, die der Entwicklung der sozialen Kräfte entgegenstehen. Das freie und fruchtbare Walten der Gesetze des sozialen Organismus lenke die Schicksale der Menschheit.

Eine Mittelstellung nahm der Belgier De Paepe ein. Er stellte sich vor, dass der künftige Staat bestände einerseits aus den Repräsentationen der Berufsgruppen und andererseits der Vereinigung der lokalen Gruppen oder Gemeinden. Die erstere würde in erster Linie besorgt sein um die Produktion, die letztere würde sich mit all dem abgeben, was nicht so sehr den Produzenten als den Konsumenten beträfe. Das ganze wäre der Organismus, der den heutigen Staat ablöse. – Über diese Frage wurde keine Resolution gefasst, da sie rein theoretischer Natur war.

Der Beitrag an die Kasse der Internationale wurde auf 8 Rappen pro Monat und Mitglied festgesetzt. Das Föderativbüro der Internationale hatte kein Verfügungsrecht über diese Kasse, die zur Propaganda verwendet werden sollte. Die Landesverbände entschieden über die Verwendung der Gelder.

Eine längere Diskussion entspann sich über das Traktandum: Berufung eines allgemeinen sozialistischen Kongresses aufs Jahr 1877 (der dann auch in Gent stattfand). Der Antrag ging von Belgien aus. Zu diesem Kongress würden alle sozialistischen Organisationen eingeladen, ob sie der Internationale angehörten oder nicht. Er sollte dazu dienen, alle diese Organisationen einander zu nähern, die allgemeinen Interessen des Proletariats zu diskutieren. Die Einberufung sollte nicht durch die Internationale, sondern durch all die stattfinden, welche dieser Idee zustimmten.

Es handelte sich darum, die Organisationen, die der Internationale fern standen und die aus diesen oder jenen Gründen der Internationale der Antiautoritären nicht beitreten wollen, zu vereinigen. Becker hatte gegen diese Annäherungs-Vorschläge in der Zürcher „Tagwacht“ leidenschaftliche Artikel geschrieben. Dementsprechend war auch die Haltung der verschiedenen Diskussionsredner.

Guillaume stellte folgenden Antrag, an den die Diskussion anknüpfte:

„Die Landesföderationen lassen sich auf dem Kongress vertreten. Sie schlagen demselben folgende Traktandenliste vor:

1. Solidaritätsvertrag zwischen den verschiedenen sozialistischen Arbeiterorganisationen.
2. Berufsverbände.
3. Stellung zu den politischen Parteien.
4. Produktion und Eigentum.“

Ein Teil der Diskussionsredner fand, die bestehende Internationale genüge, man brauche nicht eine neue Organisation und einen neuen Kongress. Alle sozialistischen Organisationen hätten Raum und Freiheit der Meinung in ihr. Gegen eine neue internationale Organisation, in die auch einfache Unterstützungsorganisationen, politische Vereine und reformistische Gewerkschaften (Trade Unions) aufgenommen würden, wendeten sich Vertreter der sozialdemokratischen wie auch der antiautoritären Richtung mit der Begründung, dass die Organisation dadurch in ihrer vorwärtstürenden Aktion und Initiative gehemmt würde. Ihre Aufgabe sei es, eine Gruppe bewusster Sozialisten und Propagandisten zu sein.

Demgegenüber betonten wieder Vertreter beider Richtungen, dass nicht eine bestimmte Doktrin als Eintrittsbedingung in eine lebenskräftige, internationale Organisation verlangt werden dürfe. Die Internationale müsse die Arbeiter, nicht nur die Vorläufer, nicht nur die Initiative ergreifende Minorität darstellen. Jede Bewegung, die von den Arbeitern ausgehe, sei gut, möge sie zu Beginn noch so unvollkommen scheinen.

Zum Schluss nahm man die Guillaumesche Resolution an. Die Spanier und Italiener enthielten sich der Abstimmung.

Das Büro der Internationale wurde wieder den Jurassiern übergeben.

Briefe und Adressen waren dem Kongress zugekommen von sozialistischen Gruppen und Sektionen der Internationale Griechenland, Montevideo, Paris, Portugal, Dänemark, London, Lausanne.

Seit 1876

Nach 1876 schrumpfte die föderalistische Bewegung immer mehr zusammen.

In Spanien begann mehr und mehr die Hoffnung zu schwinden auf eine neue revolutionäre Periode.

In Italien hatte der Zug auf Benevent (April 1877), der ein Paradigma [Muster] direkter Aktion sein sollte, von dem die Teilnehmer erwarteten, dass ihn weitere Schichten der Besitzlosen nachmachen werden, mit einer Menge Verhaftungen und repressiven Maßregeln der Regierung geendigt. Es hatte sich gezeigt, dass die revolutionäre Energie der Massen nicht in dem Grad vorhanden war, wie man gedacht. Andererseits aber waren die Bedingungen nicht vorhanden, die im Jura wirkten und eine syndikalistische Form des Anarchismus zeitigten [hervorbrachten], der eine verhältnismäßig breite Schicht von Proletariern anziehen konnte.

Der Nährboden für eine Bewegung, die starke und freiheitsdurstige Persönlichkeiten voraussetzte, wie das der Föderalismus tat, wurde immer schlechter, darum suchte sich die Arbeiterbewegung in den meisten Ländern Formen, die der Psychologie der Arbeiter, d. h. der großen Menge der Fabrikarbeiter, mehr entsprachen. Und eine Bewegung, die diese Eigenschaften hatte, war eben die sozialdemokratische Bewegung. Sie hatte nicht das Himmelstürmende, Prometheische der antiautoritären Internationale, dafür war sie dem wenig entwickelten Willensvermögen des modernen Industriearbeiters adäquat. Sie forderte keine Opfer, es sei denn solche, für die man handgreifliche Gegenwerte erhielt.

Der damalige Proletarier war eben nichts weniger als ein Prometheus. Die Arbeitsbedingungen des modernen Industrialismus ließen ihm nicht gar viel Kraft über die tägliche Selbsterhaltung hinaus. Und was er an Kraft hatte, das wollte er dazu verwenden, bei bestehender bürgerlicher Gesellschaft sich diese und jene kleine Verbesserung der Lebenslage zu erkämpfen. Auch sah er eine so gewaltige Macht sich als Feind gegenüber, dass ihm der Glaube fehlen musste, dass er es vermöchte, die Herrschaft des mit dem Kapitalismus verbündeten Staates durch eine revolutionäre Aktion zu beseitigen. Solange das Proletariat einerseits noch Hilfe von anderen revolutionären Schichten erhoffte, andererseits unter der Influenz [dem Einfluss] der revolutionären Traditionen derselben stand, war dem anders gewesen. Aber nun wurde es immer mehr isoliert und hatte kein starkes Vertrauen mehr zur eigenen Kraft.

Dagegen gab der Marxismus einen starken Glauben an äußere Kräfte, die dem Proletariat zu Hilfe kämen, und die der voluntaristische Anarchismus nicht bot. Die Lehre, dass die Entwicklung des

Kapitalismus selbst auf die Seite der geknechteten Proletarier sich stelle, musste die Anziehungskraft des Marxismus steigern. Die Möglichkeit, durch das ungefährliche Mittel des Stimmzettels die soziale Revolution zu bewerkstelligen, musste der Psychologie des Proletariats sehr entgegenkommen. Und die wachsende Stimmenzahl der deutschen Sozialdemokraten musste viele den Schluss ziehen lassen, dass dieselbe schließlich zur Stimmenmehrheit kommen werde und damit zur Eroberung der politischen und ökonomischen Macht. Gewiss stellte man sich diesen Weg als einen nicht sehr schnellen vor. Aber in einer Zeit, in der der Glaube an die revolutionäre Kraft geschwunden war, schien es doch leichter so, als durch eine in unendlicher Ferne liegende Revolution zum Ziele zu gelangen.

Aber der moralische Einfluss der deutschen Bewegung hatte seine Ursache nicht nur im Wachsen der deutschen Arbeiterbewegung, sondern in sehr hohem Grade war das hohe Prestige Deutschlands nach seinem Siege über Frankreich mitbeteiligt an dem Prestige, das die deutsche Bewegung genoss. Die Bevölkerung aller Schichten Europas hatte, durch die deutschen Siege gegen Frankreich, durch die imponierende Kraftäußerung des militärischen Deutschlands suggeriert, den üblichen Schluss gemacht, dass die Deutschen in allen Beziehungen ganze Kerle seien und man auf allen Gebieten bei ihnen in die Schule gehen müsse.

Gerade in Belgien sah man den Einfluss des deutschen Beispiels am besten. Es fing an zu wirken, als man an sich selbst und seine eigene revolutionäre Kraft nicht mehr glaubte; in einem solchen Augenblick muss man dazu kommen, sich nach anderen Mitteln umzusehen, wenn man nicht überhaupt untätig bleiben und dadurch den Massen sich entfremden wollte. Schon 1875 hatten die Genter Arbeiter ein politisches Programm vorgeschlagen; im gleichen Jahr war dann außerhalb der Internationale in Brüssel eine neutrale Arbeitskammer entstanden. Und ebenfalls im selben Jahre hatte der Kongress, der belgischen Landesföderation eine Petition an die Kammer beschlossen mit einem Antrag auf Abschaffung der Kinderarbeit.

Es ist interessant, einen Brief des oft genannten De Paepe an Guillaume zu lesen, der die Stellungnahme der Belgier rechtfertigt. Er erzählt, wie die Petition gegen die Kinderarbeit spontan von den Gentern ausginge; er begründet in dem Brief nicht nur die Stellungnahme der Belgier zu dieser Petition, sondern überhaupt ihre Stellung zur

Politik. Er sagt, einerseits würden die Arbeiter klüger, wenn sie nicht schon als Kinder so ausgemergelt würden. Aber außerdem zöge eine solche Aktion andere Bewegungen nach sich und erlaube auch eine weitgehende, d. h. sozialistische Propaganda. Übrigens sei er der Ansicht, dass der bisherige Abstentionismus der belgischen Arbeiter nichts anderes als allgemeiner Indifferentismus gewesen sei.

Auf einem Kongress der belgischen Landesföderation im Jahre 1877 kam es dann zu Auseinandersetzungen zwischen den sozialdemokratischen Flamen und den föderalistisch-antiautoritären Wallonen. Die ersteren stützten sich bei ihrer Stellungnahme auf die Erfolge der Taktik der deutschen Sozialdemokraten. Kurz nachher wurde die flämische sozialdemokratische Partei gegründet, und der Vorstand der belgischen Föderation, der in den Händen der Genter war, unterschlug die Einladung des internationalen Föderativbüros zum Kongress der Internationale von 1877.

Ein Zirkular des Föderativbüros hatte den Landesföderationen vorgeschlagen, den jährlichen Kongress der Internationale für 1877 in Verviers (Belgien) zu versammeln, in der ersten Woche des September, unmittelbar vor dem allgemeinen Sozialistenkongress, der am 9. September in Gent eröffnet werden sollte. Alle Föderationen antworteten in zusagendem Sinne, mit Ausnahme der belgischen (deren Föderativkomitee, wie gesagt, die Einladung unterschlug); aber in Ermanglung einer Antwort des belgischen Komitees der belgischen Föderation beschlossen die Delegierten der Sektionen des Tales der Vesdre auf einem Kongress vom 12. August, dass sie einverstanden seien, die Delegierten der Internationale in Verviers zu empfangen.

Dieser Kongress von Verviers war die letzte allgemeine Äußerung der alten Internationale und verdient deshalb eine kurze Darstellung. Auf ihm finden wir, außer den Delegierten aus Italien, Spanien, Belgien, Deutschland, Russland und der romanischen und deutschen Schweiz, auch eine Anzahl französischer Delegierter. Freilich hatte man sich in Frankreich noch nicht von den Schlägen der Kommune erholt und war diese Vertretung nicht eine Vertretung großer Massen. Nach der Kommune war jede öffentliche Arbeit für die Internationale unmöglich. Nur ganz allmählich bildeten sich wieder Keime einer sozialistischen Arbeiterbewegung. 1877 gründete die kleine antiautoritäre Landesföderation eine Zeitung, die von Brousse und Kropotkin herausgegeben wurde.

Im selben Jahre fand auch ein Kongress der französischen antiautoritären Landesföderation statt (in der schweizerischen Stadt La Chaux-de-Fonds). Ende 1877 begann aber auch die marxistische Richtung aufzuleben. Jules Guesde, der bisher Anhänger der Antiautoritären gewesen war, publizierte (November) eine Zeitung, „l’Egalité“, an der als Korrespondenten für Deutschland Bebel und Liebknecht angegeben waren. Später schloss sich auch der ehemalige Antiautoritäre Malon Guesde an, ebenso Lafargue, der Schwiegersohn von Marx. Diese Gruppe wurde der Ausgangspunkt für die französische sozialdemokratische Partei. Marx selbst war bei der Gründung mitbeteiligt und arbeitete mit Engels, Lafargue und Guesde zusammen (1880) das französische Wahlprogramm aus.

Der 5. Kongress der Antiautoritären (Verviers, 6.-8. September 1877)

Vertreten waren auf diesem Kongress:

1. Die spanische Landesföderation.
2. Die italienische Landesföderation (37 Sektionen).
3. Die französische Landesföderation (12 Sektionen).
4. Die jurassische Landesföderation (22 Sektionen).
5. Die belgische war nicht in ihrer Gesamtheit, sondern nur durch die Föderation vom Tal der Vesdre vertreten.
6. Vertretungen von Sektionen von Deutschland und der Schweiz.
7. Costa vertrat griechische und Alexandrische (Ägypten) Sozialisten.

Traktandenliste:

1. Stimmrecht einzelner Sektionen auf den allgemeinen Kongressen.
2. Studium der Mittel, die geeignet sind, so schnell als möglich die revolutionär-sozialistische Aktion zu verwirklichen.
3. Wenn das Proletariat triumphiert in irgendeinem Land, ist es nötig, diesen Triumph auf alle Länder auszudehnen?
4. Könnte das Büro der Internationale Propagandamittel finden für die Kameraden in Ägypten?
5. Diskussion über die Traktanden des Genter Kongresses.
6. Administrative Fragen.

Über die ersten Fragen ging man nach kurzer Diskussion zur Tagesordnung über. Bei der dritten Frage kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Brousse und Costa einerseits und Guillaume andererseits. Die ersten beiden, welche damals die Wortführer der extremsten Richtung waren, vertraten einen „insurrektioneilen“ [aufständischen], der letztere einen gemäßigeren Standpunkt.

Zu Händen des erwähnten allgemeinen sozialistischen Genter Kongresses wurden folgende Resolutionen gefasst, die wir nicht dem Wortlaut, sondern nur ihrem Sinne nach wiedergeben:

1. Notwendigkeit des Kollektiveigentums nicht nur als fernem Ideal, sondern als Leitmotiv in den Aktionen des Alltags.

2. Es ist kein Unterschied zu machen zwischen den politischen Parteien, ob sie sich sozialistisch nennen oder nicht. Sie sind eine reaktionäre Masse und alle müssen bekämpft werden.

3. Die Gewerkschaften sind zu empfehlen; ihr Hauptziel soll die Abschaffung des Lohnsystems und die Expropriation [Enteignung] der Besitzer der Produktionswerkzeuge sein.

4. Die Internationale kann keinen Solidaritätsvertrag schließen mit Organisationen, deren Prinzipien und Kampfmittel in den Hauptpunkten sich unterscheiden von den ihrigen.

Diese Resolutionen sollten nicht bindend sein für die Delegierten der Internationale auf dem Genter Kongress, sondern nur die Richtlinien abgeben für die Diskussion.

Der allgemeine sozialistische Kongress in Gent (9.-14. September 1877)

Unmittelbar an den Kongress der Antiautoritären in Verviers schloss sich der allgemeine sozialistische Kongress in Gent an, der von verschiedenen belgischen Organisationen einberufen worden war, in der Absicht, eine neue Internationale auf sozialdemokratischer Grundlage zu gründen.

Auf dem Kongress waren vertreten:

1. Die flämischen und Brüsseler Belgier (27 Delegierte).
2. Die Delegierten des Kongresses der Internationale in Verviers (11 Delegierte).

3. Die deutsche Gruppe: Schweizerischer Arbeiterbund (Greulich), deutsche sozialdemokratische Partei (Liebknecht), ungarische sozialistische Partei (Frankel).
4. Engländer: Commonwealth-Club London (Hales), Kommunistischer Arbeiterverein London (Barry, den Marx veranlasst hatte, an den Kongress zu gehen).
5. Je ein paar sozialdemokratische Gruppen aus Frankreich und Italien (5 Delegierte).

Noch einmal, bevor die antiautoritäre Internationale starb und bevor die sozialdemokratische Internationale geboren wurde, fanden sich hier die feindlichen Brüder zusammen und versuchten, zu einer Einigung zu kommen. Aber es war nicht möglich. Man ging von zu verschiedenen Ausgangspunkten aus. Aber immer wieder ist es interessant, und gerade, weil zwei Welten sich hier gegenüberstehen, zu hören, was die eine und die andere wollte und wie sie ihre Auffassung begründete.

Wie früher sehen wir auch hier wieder die Prinzipien von Marx und Bakunin sich bekämpfen, der revolutionäre Wille und das bedächtige Rechnen mit angenommenen historischen Notwendigkeiten. Die Worte Parlamentarismus oder direkte Aktion geben nicht die eigentliche Essenz des Streites wieder; sie sind nur Emanationen [Ausstrahlungen] von Prinzipien in Punkten, die gerade dem Auge des Alltags wichtig sind. Da streiten zwei Philosophien, wenn auch an Hand ganz alltäglicher Probleme. Zwei verschiedene Grade, Intensitätsgrade des Selbstbewusstseins, die in diesem Moment der Geschichte in allem mehr auseinander als zueinander streben müssen, suchen sich auszusöhnen. Und in diesem Zeitpunkt war weniger als je eine Aussöhnung möglich, hatte doch die Entwicklung der Arbeiterklasse in den verschiedenen Ländern einen Gang genommen, der zeigte, dass für einmal das Prinzip der absoluten Freiheit und der freien Einordnung der Individuen in die Gesamtheit nicht der siegreiche Faktor würde. Es ist nochmals eine Abschiedsvorstellung, eine gemeinschaftliche Abschiedsvorstellung, die uns der Genter Kongress darbietet. Beide Parteien stellen uns nochmals dar, welches ihre Prinzipien, welches ihre Taktik sei. Lassen wir sie noch einmal sprechen.

Über die Notwendigkeit der Sozialisierung der Produktionsmittel war man sich einig. Darüber, wer der zukünftige Besitzer der Produk-

tionsmittel sein sollte, entspann sich aber eine lange Diskussion. Aus derselben hoben sich drei Richtungen ab.

Die eine, deren Hauptvertreter Greulich (Schweiz) war, entwickelte folgenden Standpunkt: Das Kapital soll dem Staat angehören. Er reguliert die Produktion. Wären die Produktionsmittel in den Händen von Produzentengruppen, so hätten dieselben ein Monopol auf dieselben. Über allen Gruppen soll ein Vertreter der Allgemeinheit stehen, der die Konflikte der Gruppen schlichtet durch seine Machtmittel. Dieser Staat ist der Volkswille, der durch den Stimmzettel ausgedrückt wird, und die Regierung hat das Recht, Widerstrebenden diesen Willen aufzuerlegen.

Die zweite Richtung wandte sich dagegen, dass der Arbeiter anstatt Lohnarbeiter der Kapitalisten, Lohnarbeiter des Staates würde. Damit sei der Freiheit nicht gedient. Die Produzentengruppen sollen auch Besitzer der Produktionswerkzeuge sein. Ein Antagonismus zwischen denselben sei undenkbar, da ja eine Gruppe auf die andere angewiesen sei. Aus diesem gegenseitigen Aufeinanderangewiesensein werde es sich ergeben, dass die Gruppen Verträge miteinander abschließen. Auf dieser Tatsache werde das Gleichgewicht der Gesamtheit beruhen.

Die dritte Richtung vertrat De Paepe. Er nimmt an, der Staat übernehme vorderhand die Produktionsmittel; dadurch werden die antagonistischen Interessen der Einzelgruppen aufgehoben. Er hält den Besitz des Staates an Produktionsmitteln für die Stufe, welche dem Besitz derselben durch die Kapitalisten folge. Dagegen denkt er, dass späterhin nicht mehr der einzelne Lohnarbeiter beim Staate angestellt sei, sondern dass der Staat den Genossenschaften die Produktionsmittel übergebe unter Bedingungen, die in einem Vertrag zwischen Staat und Produzenten festgelegt würden.

Bei der Frage nach der Stellung des Proletariats zu den politischen Parteien kamen die gewohnten gegensätzlichen Auffassungen von Sozialdemokraten und Antiautoritären zum Ausdruck. Einerseits die von der Eroberung der Staatsgewalt durch die sozialdemokratische Partei, andererseits die vom Kampf gegen alle politischen Parteien (die sozialdemokratische Partei eingeschlossen), welche die Eroberung und Behauptung des Staates anerkennen. Es wurden zwei diesen Auffassungen entsprechende Resolutionen eingebracht.

Zu einer Einigung der beiden Richtungen kam es nicht.

Ein Antrag Guillaumes, welcher die Unmöglichkeit eines Solidaritätsvertrags zwischen den verschiedenen Organisationen konstatierte, wurde mit 11 Stimmen gegen 9 bei mehreren Enthaltungen angenommen. Er lautet: „Der Kongress hat die Auffassung, dass ein Solidaritätsvertrag, der notwendigerweise Übereinstimmung in den allgemeinen Prinzipien und in der Anwendung der Kampfesmittel voraussetzt, nicht abgeschlossen werden kann zwischen Richtungen, die in Prinzipien und Kampfesmitteln nicht einig gehen.“

Im übrigen empfahl der Antrag, die persönlichen Streitigkeiten zu meiden und bei aller prinzipiellen Kritik gegenseitig sich respektvoll zu benehmen. Dieser Satz wurde einstimmig angenommen.

Der Antrag war eigentlich eine Art Scheidungsakt.

Am Abend nach Annahme dieses Antrages versammelten sich die Delegierten sozialdemokratischer Richtung in einer Sondersitzung und beschlossen, dass man sich bestreben solle, gegenseitig sich moralisch und materiell zu unterstützen und ein Büro in Gent zu errichten, das die Aufgabe hätte, diese Richtung in den verschiedenen Ländern zueinander in Beziehung zu setzen. Statuten wurden keine stipuliert [vereinbart]. Doch entsprachen die allgemeinen Prinzipien dieser Gruppen dem Programm der deutschen Sozialdemokratie.

Auf dem Kongress wurde auch die Organisation der Berufsverbände behandelt. Die internationale Organisation derselben wurde empfohlen. Die Gewerkschaften wurden als einer der mächtigsten Hebel zur Hebung der Arbeit[er]klasse erklärt. Nur Costa (Italien) erklärte, dass bei der geringen ökonomischen Entwicklung Italiens die Gewerkschaften nicht die gleiche Bedeutung hätten wie anderswo, dass die in Italien existierenden Gewerkschaften eher ein Hindernis für den Sozialismus bedeuteten.

Im weiteren wurde eine Resolution angenommen des Inhalts, dass möglichst bald ein internationaler Gewerkschaftskongress einberufen werden sollte.

Im ferneren wurde Schaffung eines zentralen Büros für Korrespondenz und Statistik (Löhne, Lebensmittelpreise, Arbeitszeit, Fabrikreglemente usw.) beschlossen, das in Verviers seinen Sitz haben sollte.

De Paepe empfahl die Errichtung eines solchen Büros. „Ich würde es bedauern,“ sagte er, „wenn Männer, die so lange zusammen marschiert sind in den Reihen der Internationale und die sich schätzen

lernten, jetzt sich für immer und gänzlich geschieden betrachten sollten; es ist wünschbar, dass sie einige Beziehungen untereinander bewahren, und die Statistik ist gerade ein neutrales Terrain, auf dem sie sich begegnen können.“

James Guillaume äußerte sich dahin gehend, dass jetzt, wo beide Organisationen einander gegenüber stehen, jede mit ihrem speziellen Büro, keine den Anspruch erheben kann, ihr Büro gerade als allgemeines Zentrum der Korrespondenz zu betrachten. Es sei deshalb nötig, wenn irgendwelche Beziehungen existieren sollen zwischen den zwei Organisationen, ein gemeinsames Büro zu schaffen, wie De Paepe es vorschlage. „Ich meinerseits,“ sagte er, „nehme diesen Vorschlag an. Ich werde niemals Sektierer sein, und ich sehe in den Reihen der Organisationen, die nicht der Internationale angehören, außer den Menschen, die wir gezwungen sind, aus prinzipiellen Gründen zu bekämpfen, Arbeiter, denen wir die Bruderhand reichen müssen. Es ist schon traurig genug, dass der Kampf zwischen Vertretern entgegengesetzter Prinzipien sich uns als eine Notwendigkeit aufdrängt, der wir nicht entinnen können. Packen wir wenigstens die Gelegenheit, die sich bietet, ein Band aufrecht zu erhalten, wie schwach immer auch es sei, zwischen diesen Gruppen, die nicht dazu gekommen sind, sich zu verständigen. Das vorgeschlagene Büro, das man Büro für Korrespondenz und Statistik der sozialistischen Arbeiter nennen könnte, wird keine große praktische Bedeutung haben; seine Tätigkeit wird wahrscheinlich gleich Null sein; aber es wird in den Augen der feindlichen Bourgeoisie ein äußeres Zeichen der Einheit des Sozialismus sein, ein Zeichen, vergleichbar der roten Fahne, die trotz all unserer Trennungen unser gemeinsames Sinnbild bleibt.“

Alle anwesenden Delegierten stimmten dem Antrag zu mit Ausnahme von Costa, Brousse, Montels und Slebach.

Ende

Wir haben den allmählichen Verfall der antiautoritären Organisationen in Frankreich nach der Kommune, in Spanien nach der Revolution, in Italien unter dem Drucke der Regierung und der Entwicklung der Verhältnisse, in Belgien unter dem doppelten Einfluss der Abnahme des revolutionären Glaubens und des Beispiels der deutschen

Sozialdemokratie gesehen. Wir zeigten, wie allmählich nationale sozialdemokratische Parteien Fuß fassten auf dem psychisch veränderten Boden. Als Letztes bleibt nun noch, das Ende des widerstandsfähigsten Teils der Internationale, der Jurassienne, zu erzählen.

Nach dem Haager Kongress war die Bewegung erst recht aufgeblüht. Seit 1872 war der jurassische Uhrenabsatz in rapidem Zurückgehen begriffen infolge der amerikanischen Fabrikkonkurrenz. Die Löhne sanken ständig, und die Unternehmer suchten für die Gewinne, die ihnen auf dem Markt entgingen, sich an den Arbeitern dadurch schadlos zu halten, dass sie durch Einschleusen von Visitören, Werkführern, Zwischenpersonen überhaupt und Trucksystem die Stücklöhne herabzusetzen versuchten. Das weckte Schichten, die früher der Bewegung noch gleichgültig gegenübergestanden hatten, und führte zu verschiedenen, teilweise erfolgreichen Bewegungen. In dieser erregten Arbeiterschaft fanden die Jurassier einen günstigen Boden für ihre Propaganda. Ihre Zeitung fand eine zunehmende Abonnentenzahl, ihre Organisation wuchs, die Diskussionen wurden lebhaft, die Versammlungen, und Vorträge wurden von einer zahlreichen Arbeiterschaft besucht. In dieser Zeit entstanden auch ein paar Kampfproduktivgenossenschaften. Ohne die Propaganda für die Notwendigkeit einer sozialen Umgestaltung und Revolution in den Hintergrund zu stellen, propagierten die Jurassier die Notwendigkeit von Streik-, Kranken- und Arbeitslosenkassen, von Produktivgenossenschaften und sozialistischen Studienzirkeln. So war etwa bis 1876 die Bewegung im Jura im Aufschwung begriffen. Unterdessen wirkte aber die amerikanische Konkurrenz weiter. Die vorher große Ausfuhr nach Amerika nahm reißend ab, auch der französische Markt ging zum großen Teil verloren, und die Weltausstellung von Philadelphia zeigte der ganzen Welt, dass dieser Rückgang in dem enormen Aufschwung des Maschinenwesens, auch in der Uhrenindustrie gelegen hatte. Die schweizerische Uhrenkrise wurde immer mehr zu einer eigentlichen Landeskalamität [Landeskrise], und sogar die Regierung fühlte sich veranlasst, der Sache sich anzunehmen.

Bisher hatte es in der jurassischen Uhren-Industrie nur ganz vereinzelt für die Herstellung von Rohwerken Fabriken gegeben. Die Hausindustrie überwog noch sogar das Atelier, und das Atelier war vorwiegend Familienatelier. Zwischen 1876 und 1878 begann nun die Fabrik auch in der Schweiz aufzukommen im Uhrengewerbe und gab

damit zu einer totalen Veränderung der Psyche der Arbeiter Anlass. Früher waren sie selbstbewusst gewesen, weil sie in hohem Grade über sich selbst hatten verfügen können. Jetzt wurden sie aber entweder Fabrikarbeiter oder litten doch so sehr unter der Konkurrenz der Fabrik und der ungelerten Arbeiter, dass aus den früher einigermaßen freien Menschen sklavenähnliche Wesen wurden. Der Prozess vollzog sich natürlich langsam. Aber im Grund kann man sagen: Die Einführung der Fabrik ist der Tod der Jurassienne geworden. Die Fabrik erzeugte an Stelle des selbstbewussten Atelierarbeiters mit verhältnismäßig ordentlichem Einkommen den schlecht entlohnerten ungelerten Fabrikler. Die jurassischen Arbeiter suchten zu Beginn dem unentrinnbaren Joch zu entgehen und verhängten die Sperre über die Fabriken. Aber dadurch schädeten sie nur sich selbst. Denn an Stelle gelernter Uhrmacher nahmen die Unternehmer unqualifizierte Arbeiter. Teilweise wurde auch der Schwerpunkt der Uhrenindustrie verschoben. Die Fabriken wurden in Gegenden verlegt in denen es bisher keine Uhrenarbeiter, wohl aber erbärmliche Kleinbauern gab, denen die Fabrik einen angenehmen Verdienst bot und die gefügiger waren als die Jurassier.

Als Ende 1876 Vorträge über die Notwendigkeit und das Kommen der Fabriken gehalten wurden, entstand eine eigentliche Panik und der Drang nach Widerstand bei den Uhrenarbeitern. Immerhin bildeten sich immer noch neue Sektionen der Internationale. Im Januar 1877 war etwa die Hälfte der Uhrenarbeiter im Jura arbeitslos, und nach und nach wuchs der Unglaube an die Möglichkeit, sich gegen den fatumähnlichen [fatalen] Gang der Entwicklung zu wehren. Die Internationalen, verstärkt durch ein paar neue propagandistische Elemente wie Peter Kropotkin, Brousse, Costa, arbeiteten unermüdlich; aber der Boden für ihre Arbeit wurde durch den Gang der ökonomischen Entwicklung von Tag zu Tag ungünstiger. Nicht auf einmal änderte sich die ganze Psyche der jurassischen Arbeiter. Aber der Druck des Schicksalsmäßigen lastete auf ihrer Seele, und da war es nicht wunderlich, dass der größte Teil der Arbeiterbevölkerung im Laufe der Jahre einer anderen Weltauffassung zugänglich wurde, die weniger hohe Anforderungen an sie stellte.

Wenn Bewegungen anfangen, den Boden unter sich zu verlieren, so verfallen sie häufig in einen der Verzweiflung entspringenden Radikalismus und in eine große Intoleranz Andersdenkenden gegenüber.

Nun gab es wohl auch in der zerfallenen Internationale solche Elemente. Aber die Jurassier selbst und Guillaume hielten sich von diesem Wege immer fern. Es waren die beiden späteren Sozialdemokraten Brousse und Costa, – von denen der erstere nachmals Stadtpräsident von Paris wurde und in dieser Eigenschaft den König von Spanien feierlich empfing, und der zweite ein Vizepräsident der italienischen Kammer, – die davon eine Ausnahme machten und oft in einen Ton verfielen, der eher dazu beitrug, die Bewegung zu kompromittieren, als sie zu fördern.

Die ruhige Gelassenheit der Jurassier drückt sich am besten aus in ihrem Verhältnis zu der deutschschweizerischen und auch der deutschen Bewegung. Da sieht man, wie die Idee der Autonomie nicht nur eine theoretische Fiktion war, sondern ein wirkliches in der Seele der Jurassier lebendes Wesen. Immerfort suchte sie die gemeinsame ökonomische Aktion. Und auch aus ihrer Stellung zum Parlamentarismus machten sie kein Dogma und betonten des öfteren, dass sie die propagandistische Bedeutung der Teilnahme an den Reichstagswahlen keineswegs unterschätzten. Immer betonten sie, dass die Deutschen selber zu entscheiden hätten, welches für sie der praktischste Weg wäre, den Sozialismus zu verwirklichen, und standen nicht an, zuzugeben, dass für die germanischen Länder der Weg zum Sozialismus über den Volksstaat führe. Dagegen wehrte sie sich gegen die autoritäre Zentralisation sowohl auf politischem als auf gewerkschaftlichem Gebiete, freilich immer betonend, dass die weitgehendste internationale Zusammenarbeit aller Proletarier vonnöten sei. Weder ihre Prinzipien noch die sachliche Weise ihrer Polemik haben sie jemals verlassen.

Aber da, wo geschichtlich gegebene Widerstände einem Kraftstrom entgegenstehen, wo das „Schicksal“ etwas anderes will als die Menschen, da sind alle Tugenden nutzlos, außer denen der Anpassung. Und in solcher Lage waren die jurassischen Föderalisten. Sie vertraten den Geist einer selbstbewussten Generation von nicht versklavten Uhrenarbeitern. Und diese Generation hatte keinen Nachwuchs. Eine andere Welt, andere ökonomische und damit psychologische Verhältnisse kamen heran, Menschen, die mehr den Ruf nach Brot als den nach Freiheit zu hören vermochten, Menschen, die nicht mehr an die Befreiung glaubten durch eigene Kraft. Und die Propheten dieser neuen Menschen konnten die Jurassier nicht sein.

Am 25. März 1878 erschien die letzte Nummer des „Bulletin“, der Zeitung der Jurassier. James Guillaume, der in den letzten Jahren seiner Tätigkeit im Jura von Stundengeben und Übersetzungen gelebt hatte, fand nach Abbüßung einer Gefängnisstrafe, die ihm, wie vielen anderen, eine Demonstration in Bern eingetragen, in seiner Heimat keine Arbeit mehr und musste nach Frankreich auswandern. Anderen Propagandisten ging es ähnlich. Die große Masse der Arbeiter aber entwickelte sich zu einer Indifferenz, die sie noch jahrelang weder zu einer gewerkschaftlichen noch politischen Aktion befähigte. Es war die Zeit der Fabrik und daneben einer Art von Heimarbeit gekommen, die aus den Jurassiern andere Menschen machte.

Gewiss erhebt sich dem Leser die Frage: „Ist die föderalistische Internationale, die 1878 von der Szene abtrat, nur noch eine historische Erinnerung?“ James Guillaume gibt das nicht zu. Für ihn ist die Internationale, deren bemerkenswerteste Manifestation er in der Jura-föderation sieht, wieder erstanden aus der Asche, wie der Phönix. Er schreibt darüber folgendes in der Vorrede zum 4. und letzten Band seines Buches *L'Internationale. Documents et Souvenirs* (1910):

„Nichts hört auf, nichts geht zugrunde; alles hat seine Fortsetzung, beginnt wieder in veränderter Form. Die Entwicklung ist ununterbrochen im Gange, das Leben ist unsterblich. ... Die Lohnarbeiter Frankreichs, in ihrer großen Masse, hatten die Wahrheiten nicht vergessen, die von der vorangegangenen Generation gefunden und proklamiert worden waren: Die Befreiung der Arbeiter soll das Werk der Arbeiter **selbst** sein; die Emanzipation der Arbeiter ist nicht ein nationales, sondern ein **internationales** Problem. Das Leben ihrer Klasse lebend, setzten sie den ökonomischen Kampf fort; und während die Parlamentarier ihre ganze Tätigkeit darauf konzentrierten, eine Armee von Wählern zu rekrutieren, organisierten sie sich in lokalen Gewerkschaftskartellen einerseits, in Berufsverbänden anderseits. Aus der Vereinigung der beiden Organisationen ging, 1895, die *Confédération générale du travail* hervor, die seit 1904 sich in ihrer Mehrheit auf den Standpunkt des revolutionären Syndikalismus gestellt hat. Und was ist die *Confédération générale du travail* anderes als die Fortsetzung der Internationale?“

Es liegt dem Leser ob, zu entscheiden, ob dieses Urteil eines Mannes, dessen Anteil an der großen Freiheitsbewegung von 1864 bis 1878 wir geschildert, und der noch heute in Frankreich aktiv teil-

nimmt an dem Kampfe, den die französischen Gewerkschaften gegen Staat und Kapitalismus führen, ob sein Urteil mit den Tatsachen übereinstimme.

* * *

Anhang

Marxens Beweis über die angebliche „Gauerei und Erpressung Bakunins“

Unter den Begründungen, die auf dem Haager Kongress aufgezählt wurden, um Bakunin aus der Internationale auszuschließen, wurden angeführt, dass er sich der Gauerei und Erpressung schuldig gemacht hätte. Zur Aufklärung über diese Beschuldigung ist es nötig, etwas weiter auszuholen.

James Guillaume schreibt hierüber auf Seite 13 des dritten Bandes seines Buches:

„Eine kürzlich (Januar 1908) in einer Petersburger Revue („Mινωνshiyе gody“) erschienene Publikation hat mehr Licht geworfen auf das, was in Haag im Schoße der Untersuchungskommission gelaufen ~~hat~~ [ist], und über den ‚Beweis‘ den Marx geliefert hat zur Stütze der Anklage auf Gauerei und Erpressung, die er gegen Bakunin erhob. Es handelt sich um eine Anzahl Briefe, die Marx geschrieben hat, vor und nach dem Kongress von Haag, an Herrn Nikolas ...on [gemeint ist: Nikolai Franzewitsch Danielson, d. Hrsg.], einen in Russland sehr bekannten Publizisten.

Marx vernahm, wahrscheinlich im Laufe des August 1872 (wohl durch Utin), die Geschichte des Briefes, der im Frühjahr 1870 von Netschajew geschrieben wurde in Bezug auf die russische Übersetzung des ‚Kapital‘. Dieser Brief war gerichtet gewesen nicht an den Verleger Poljakow selbst, sondern an die Person, die gedient hatte als Vermittler zwischen Bakunin und Poljakow, einem gewissen Ljubawin. Marx schrieb sofort an Herrn Nikolas...on, der sein gewöhnlicher Korrespondent in Petersburg war, um ihn zu fragen, ob er ihm nicht den Brief von Netschajew besorgen könnte, da er sich desselben bedienen wollte als Waffe gegen Bakunin auf dem Kongress von Haag. Herr Nikolas ...on machte von dieser Frage Ljubawin Mitteilung, und dieser beeilte sich, Marx das gewünschte Dokument zu senden. Marx ließ in Haag die Untersuchungskommission von ihm Einsicht nehmen, als von einem geheimen Dokument, dessen Existenz zu erwähnen verboten war.“

Guillaume hatte sich Mühe gegeben, von Herrn Nikolas ...on den Text des Netschajewschen Briefes zu erfahren, nachdem er den Artikel im „Minuvshiyе gody“ gelesen hatte. Herr Nikolas ...on ließ antworten, dass er das Dokument nicht besäße, weder im Original noch als Kopie, aber er gab Guillaume über den Inhalt des Schriftstückes, das er ehemals gesehen hatte, folgende Auskunft:

„Das Dokument ist nicht ein von Netschajew persönlich an Ljubawin gerichteter Brief, sondern ein offizieller Beschluss des revolutionären Komitees, geschrieben auf Papier mit dem Briefkopf des Komitees und Ljubawin mitgeteilt als Drohung für sein (eventuelles) Verhalten. Obgleich der Name von Netschajew auf diesem Dokument sich nicht vorfindet, war doch niemand der Interessenten darüber im Zweifel, dass es von ihm kam, und man stellte sich außerdem vor, dass Bakunin über seinen Inhalt und seine Absendung auf dem laufenden gewesen sei und die Art und Weise von Netschajew gebilligt habe.“

Guillaume fährt dann fort:

„Jedermann weiß heute, dass das ‚Revolutionäre Komitee‘, von 1870 wenigstens, aus Netschajew allein bestand, der diktatorisch handelte. All die, welche die von Dragomanow publizierte Korrespondenz Bakunins gelesen haben, wissen außerdem, dass Bakunin, nachdem er die jesuitischen Praktiken von Netschajew entdeckt hatte, über sie entrüstet wurde und alle Beziehungen mit ihm abbrach. Wenn jemand im Jahre 1870 glauben konnte, dass Netschajew in Übereinstimmung mit Bakunin handelte, als er Ljubawin den ‚Beschluss des Komitees‘ übersandte, so besteht heute ohne Zweifel niemand auf diesem Irrtum, und ich bin überzeugt, dass Herr Nikolas ...on selbst unbedenklich die Überzeugung aussprechen würde, dass Bakunin der Redaktion und Sendung dieses Dokumentes durchaus fernstand.“

Mit dem Netschajewschen Dokument sandte Ljubawin an Marx noch einen sehr interessanten Brief in deutscher Sprache, den Eduard Bernstein in russischer Übersetzung in der Novembernummer 1908 der Petersburger Revue „Minuvshiyе gody“ publiziert hat. Von dem ersten Teile des Briefes gibt Bernstein nur ein Resümee; er druckt aber dann wörtlich den Hauptteil ab. Wir bringen den Brief nach der französischen Übersetzung James Guillaumes.

Brief von Ljubawin an Marx (8./20. August 1872)

{¹⁰³Ljubawin schreibt, er habe durch den Petersburger Korrespondenten von Marx erfahren, dass Marx das Original des von Bakunin in der Angelegenheit der Übersetzung des „Kapital“ an ihn (Ljubawin) geschriebenen Briefes zu erhalten wünsche, des Briefes, der in Verbindung gebracht wurde mit dem von Netschajew im Namen des revolutionären Büros abgesandten angeblichen Erpressungsbrief. Ljubawin hat mit Bakunin schon seit langem abgerechnet, und zwar in grobschlächtigen Briefen, welche er im Sommer 1870 schrieb, wenn er trotzdem bereit ist, dem Wunsche von Marx zu entsprechen, so geschieht das, weil er Bakunin für eine schädigende Persönlichkeit hält, und weil er hofft, dass die Verumständigungen bei dieser Übersetzungsangelegenheit Bakunin diskreditieren werden. Im übrigen täuscht er sich nicht hinsichtlich des geringen Wertes dieser Briefe. Er macht zum voraus darauf aufmerksam, dass die in seinen Händen befindlichen Beweise keineswegs die überzeugende Wirkung haben, welche Marx ihnen beizumessen scheint. „Wenn sie auch einen gewissen Schatten auf diese Persönlichkeit werfen, so reichen sie dennoch nicht aus zu einer Verurteilung.“ Bakunin hat schon viel geschadet, aber „nichtsdestoweniger bewahrt er immer noch einen gewissen Glorienschein in den Augen Westeuropas und in den Augen unserer unerfahrenen Jugend; ihn diskreditieren, heißt das öffentliche Wohl fördern“.

In zwei Anmerkungen bemerkt Ljubawin, er habe erst kürzlich noch Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, dass Bakunins Glorienschein für die russische Jugend tatsächlich noch vorhanden sei; er teilt auch mit, dass in Petersburg das Gerücht verlautet, Utin sei von den russischen Studenten in Zürich auf Anstiften Bakunins geprügelt worden.}

Dann fährt der Briefschreiber fort:

„Ihrem Wunsche gemäß lege ich diesem Schreiben den Brief des ‚Büro‘ bei, aber nur unter der Bedingung der sofortigen Rücksendung nach gemachten Gebrauch, denn der Brief kann auch hier nützlich

¹⁰³ Die zwischen [die geschweiften] Klammern gesetzten Zeilen sind das von Bernstein redigierte Resümee des ersten Teiles des Briefes von Ljubawin.

sein. Was den Gebrauch des Briefes anbetriift, so täuschen Sie sich sehr in der Annahme, dass meine Beziehungen zu diesem Herrn¹⁰⁴ nur geschäftlicher Natur gewesen seien. Mit der Veröffentlichung meiner an ihn gerichteten Briefe könnte er mir sehr unbequem werden, und er hat mir in unzweideutiger Weise gedroht, wenn ich mir beikommen lassen würde, in der Kapitalübersetzungsangelegenheit aus der Schule zu schwatzen.

Um Licht in die Angelegenheit zu bringen, muss ich Ihnen folgendes mitteilen:

Anlässlich meines Aufenthaltes in Berlin im Jahre 1869 vernahm ich durch meinen verstorbenen Freund Negrescul, dass Bakunin sich auf dem Trockenen befinde und dass baldige Hilfe not tue. Dazumal war ich mit Bakunin sehr wenig bekannt, aber ich hielt ihn für einen der besten Helden im Freiheitskampfe, wie es so viele russische Studenten taten und noch tun. Ich übersandte ihm sofort 25 Taler und wandte mich gleichzeitig durch Vermittlung eines Freundes in Petersburg an einen dortigen Verleger mit einem Gesuche um Arbeitszuwendung an Bakunin. Man wurde einig, ihm die Übersetzung Ihres Werkes anzuvertrauen. Man versprach ihm 1200 Rubel für die Übersetzungsarbeit. Auf sein Verlangen wurde ihm durch mich ein ganzer Pack Literatur zugestellt, die er bei der Übersetzung benötigte, gleichzeitig wurde ihm auf gestelltes Verlangen hin eine Abschlagszahlung von 300 Rubeln gewährt. Am 28. September 1869 ließ ich diese von Heidelberg, meinem damaligen Wohnsitze, aus an einen gewissen Charles Perron in Genf abgehen, und am 2. Oktober habe ich von Bakunin selbst einen diesbezüglichen Empfang[s]schein erhalten.

Untern 2. November schrieb mir Bakunin von Locarno aus, er sei nun endlich von der übermäßigen Agitationstätigkeit los und er werde sich ‚morgen‘ an die Übersetzung machen. Der ganze Monat verstrich, ohne dass ich eine einzige Seite Manuskript erhalten hätte. Ende November oder genauer anfangs Dezember fragte ich ihn, veranlasst durch einen aus Petersburg empfangenen Brief, an, ob er mit der Übersetzung fortfahren wolle oder nicht. Unglücklicherweise habe

¹⁰⁴ Ljubawin spricht hier offenbar von Netschajew (Anmerkung der Redaktion von „Minuvshije gody“).

ich von diesem Briefe keine Kopie genommen; ich kann deshalb den Wortlaut des Briefes nicht wiedergeben.

Soviel ich mich erinnere, schrieb mir mein Freund aus Petersburg (der Vermittler mit dem Verleger), dass, wenn Bakunin die Übersetzung nicht machen wolle, er dies frei und offen sagen und nicht die Angelegenheit auf die lange Bank ziehen solle; mit Bezug auf die 300 Rubel werde man sich wohl verständigen. In diesem Sinne schrieb ich an Bakunin und bekam am 16. Dezember Antwort von ihm. Er entschuldigte sein langes Stillschweigen (seit dem 2. November) unter anderem mit dem Umstande, dass mein Brief in einem groben Ton gehalten gewesen sei (nicht wegen der Übersetzung, sondern aus einem anderen Grunde). Dann fährt er weiter: ‚Wie können Sie sich nur einbilden, dass ich nach Übernahme der Übersetzung und Entgegennahme der Abschlagszahlung von 300 Rubel nun auf einmal von der Arbeit zurücktreten werde.‘ Er erklärt, dass er auf den Ertrag dieser Arbeit sein ganzes Jahresbudget aufgebaut hat; nur ganz außer seinem Machtbereich liegenden Verhältnisse hätten ihn verhindert, mit der Übersetzung vor Anfang Dezember zu beginnen. Er fügt auch bei, die übernommene Arbeit erweise sich als viel schwieriger, als er sich vorgestellt. Er spricht dann von den verschiedenen Schwierigkeiten bei der Übersetzung. Ich führe davon nur eine an, denn ich glaube, Bakunin hat einfach gelogen. Er zitiert folgenden Satz Ihres Buches: ‚Der Wert ist Arbeitsgallerte‘, und sagt: ‚Hier hat Marx einfach einen Scherz gemacht; er hat mir das selbst eingestanden‘.

Er spricht dann die Hoffnung aus, gegen Ende April 1870 würde die Übersetzung fertig sein, und er bittet mich inständigst, ich möchte mich beim Verleger verwenden, dass ihm die Arbeit nicht abgenommen werde. Sollte der Verleger aber darauf bestehen, dass er die Arbeit abgäbe, so möchte man ihn, Bakunin, möglichst rasch verständigen, damit er sich mit der Rückzahlung des Vorschusses beschäftigen könne.¹⁰⁵

Am 19. Dezember sendet er mir die ersten Bogen des Manuskripts: ‚Von jetzt ab werde ich Ihnen alle zwei oder drei Tage Manu-

¹⁰⁵ Das sind also die „betrügerischen Manöver“, deren sich Bakunin bediente, „um sich des ganzen oder doch eines Teils des Vermögens von einem anderen zu bemächtigen“ (Rapport der Haager Untersuchungskommission).

skript zugehen lassen'. Am 31. Dezember erhielt ich zum letzten Mal einen Teil der Übersetzung. Im ganzen erhielt ich von ihm [ein] Manuskript für einen, höchstens zwei Druckbogen.

Am 3. März 1870 erhielt ich den Brief des ‚Büro‘, für welchen Sie im gegenwärtigen Zeitpunkt ein warmes Interesse zeigen.¹⁰⁶ Wenn auch dieser Brief nicht von Bakunin geschrieben worden war (er ist wahrscheinlich von Netschajew selbstständig geschrieben), so hielt ich Bakunin für denselben doch verantwortlich, denn sein Anteil an diesem Briefe schien mir unter den obwaltenden Umständen durchaus festzustehen. Aus diesem Grunde schrieb ich ihm einen Schmähbrief.

Das Wintersemester war abgelaufen und ich musste abreisen; aber ich wartete noch nach Absendung meines Briefes ungefähr zweieinhalb Wochen zu. Keine Antwort. Bakunin hat später an unseren gemeinsamen Bekannten Lopatin geschrieben, er habe mir eine kurz gehaltene Antwort zugehen lassen, worin er mir wegen meines groben Benehmens den Verzicht auf die Übersetzungsarbeit mitgeteilt habe. Meiner Überzeugung nach ist eine solche Antwort nie erfolgt; ich hätte sie erhalten. Lopatin übergab er auch eine Empfangsbescheinigung über den Vorschuss von 300 Rubeln, welchen er vom Verleger durch meine Vermittlung erhalten hatte, mit dem Aussprechen, das Geld innert möglichst kurzer Frist zurückzahlen zu wollen. Aber dieser Empfangsschein war ganz überflüssig, denn ich besaß bereits einen von ihm selbst ausgestellten Empfangsschein für diese Summe; sein Versprechen auf baldige Rückzahlung hat er nie gehalten.¹⁰⁷ Bis heute habe ich von ihm auch nicht einen einzigen Rubel

¹⁰⁶ Netschajew hatte sich nach Locarno zu Bakunin begeben, Mitte Januar 1870; er forderte ihn auf, die Übersetzung des; „Kapital“ aufzugeben, um sich ganz der revolutionären Propaganda zu widmen, und versprach ihm, die Sache mit dem Verleger zu regeln. Man weiß, wie er das ohne Wissen von Bakunin tat. Netschajew hatte Locarno Ende Januar verlassen, um in die französische Schweiz zurückzukommen, wo er sich verbarg, da die schweizerische Polizei auf seinen Fersen war. Ende Februar verschaffte man ihm eine Zufluchtsstätte in [Le] Locle. Von Locle aus wurde also der Brief des „Büro“ geschrieben.

¹⁰⁷ Das Papier, das Ljubawin durch Vermittlung von Lopatin übergeben wurde, war nicht ein einfaches Duplikat des Empfangsscheins vom 2. Oktober 1869, da es außerdem eine Verpflichtung enthielt, so bald als möglich die 300 Rubel zurückzugeben, die er zum Voraus empfangen hatte. Dieses Papier, dessen Existenz erst durch

empfangen; er hat sich durch Vermittlung einer Dame an den gleichen Verleger gewandt und um Zuweisung einer anderen Übersetzungsarbeit ersucht, dabei das Versprechen abgebend, es werde dann nicht gehen wie bei der Übersetzung des ‚Kapital‘. Welche Unverschämtheit!

Zum Schlusse will ich aussprechen, was ich heute über den Brief denke, den ich 1870 vom ‚Büro‘ erhielt. Damals schien mir der Anteil Bakunins an diesem Briefe unleugbar, aber heute, bei kühler Betrachtung der ganzen Angelegenheit, sehe ich, dass dieser Anteil keineswegs bewiesen ist, denn der Brief konnte von Netschajew ganz ohne alles Hinzutun von Bakunin geschickt worden sein. Nur eines kann als feststehend betrachtet werden, nämlich: Bakunin hat nie die geringste Lust gezeigt, die begonnene Übersetzung zu vollenden, trotz des empfangenen Honorarvorschusses.¹⁰⁸

Zu diesem Briefe Ljubawins bemerkt James Guillaume:

„Man hat einen Augenblick glauben können, dass Marx, durch falsche Berichte irreführt, 1872 wirklich überzeugt gewesen war von der Richtigkeit der Anklagen, die er gegen Bakunin erhob. Dieser Brief von Ljubawin beweist aber, dass Marx nicht irreführt worden ist, dass ihn sein Korrespondent, als er ihm das verlangte Dokument sandte, gleichzeitig aufklärte über dessen wirkliche Bedeutung und dass infolgedessen Marx wissentlich die Untersuchungskommission

diesen Brief bekannt wurde, ist ein neuer Beweis für Bakunins Ehrlichkeit.

¹⁰⁸ Nein, Bakunin hat wirklich nicht gewünscht, die begonnene Arbeit fortzusetzen. Doch war es seine Absicht, das empfangene Geld zurückzugeben. Aber man muss eben in Betracht ziehen, was passiert ist in der Zeit zwischen dem Frühling 1870 und dem Kongress in Den Haag: im Sommer 1870 der Bruch mit Netschajew; dann der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich; im September und Oktober ist Bakunin in Lyon und Marseille; dann im Winter 1870/71 schwarzes Elend und die Arbeit am „Knuto-Germanischen Reich“; dann die Pariser Kommune, Bakunin im Jura; vom Juni 1871 an, die Polemik gegen Mazzini, gegen die marxistische Clique, die die ganze Kraft des Schriftstellers absorbiert; von neuem pekuniäre Misère während des Winters 1871/72; im Frühjahr wird die Polemik heftiger und heftiger; vom Juli 1872 an ist Bakunin in Zürich inmitten der Kolonie der russischen Studenten; damals suchte er, durch Vermittlung einer Dame, die Beziehungen wieder anzuknüpfen mit dem Verleger Poljakow; damals zwang ihn auch die Verhaftung von Netschajew durch die zürcherische Polizei, Schweigen zu bewahren, und hinderte ihn, nach dem Kongress von Den Haag öffentlich über die durch skrupellose Feinde gegen ihn erhobene verleumderische Beschuldigung Aufklärung zu geben.

getäuscht hat. Die Art, wie er in dieser Angelegenheit voringing, hat seinem Charakter einen Flecken aufgedrückt, den man niemals wird auswischen können.

Im folgenden Jahre hat er durch die Publikation des Pamphletes L'Alliance de la démocratie socialiste usw. seine hässliche Handlung noch schlimmer gemacht.“

In dem gleichen Artikel von Minuvshiyе gody (erster Teil, Oktober 1908) hat Bernstein dieses traurige Erzeugnis und den Eindruck, den es in Russland machte, folgendermaßen gewürdigt:

Bernsteins Urteil über Marx

„Im Augenblick, in dem die Anklage-Broschüre von Marx erschien, wusste man in den sozialistischen russischen Gruppen ziemlich genau, welcher Art in Wirklichkeit die Beziehungen zwischen Bakunin und Netschajew gewesen waren; deshalb sollte die Broschüre selbst auf die ohne Einfluss sein, die Bakunins Verhalten als tadelnswert verurteilten. Man erinnere sich nur daran, dass selbst Pjotr Lawrow, in seinem Wperjod, sie sehr schlecht aufnahm. Sie hat unendlich dazu beigetragen, Marx die ganze damalige sozialistische russische Welt zu entfremden. Und doch umfasste die sozialistische Propaganda die weitesten Kreise der studierenden Jugend, die ebenso viel Wissensdrang offenbarte als Bedürfnis nach praktischer Tätigkeit und Opfer. Aber wenig zahlreich waren die, welche durch Marx angezogen wurden; sie schätzten seine Wissenschaftlichkeit, aber sie hatten nur wenig Sympathie für ihn als Menschen. Er schien ihnen der typische Vertreter aller schlechten Seiten eines deutschen Gelehrten ... Nur eine kleine Gruppe von Russen fand sich um Marx im Jahre 1870 und den folgenden Jahren. Unter ihnen befand sich Utin, der nicht zu ihrem guten Ruf beigetragen hat. Man sah in Utin allgemein nur einen verschrobenen und klatschhaften Intriganten, und viele Leute waren nicht weit davon entfernt, den Meister nach dem Schüler zu beurteilen.

Vom rein menschlichen Standpunkt aus erscheint in diesem Kampf zwischen Marx und Bakunin der letztere unbestreitbar in einem günstigeren Licht als sein Gegner; selbst der, welcher glaubt, dass Marx in diesem Streite die Interessen der Arbeiterbewegung ver-

teidigte, der keine sentimentale Konzession zuließ, kann nicht umhin, zu bedauern, dass Marx diesen Kampf nicht mit anderen Mitteln und in anderen Formen geführt hat!“

So Bernstein.

* * *

Literatur

Die ideale historische Darstellung ist die, welche dem Leser Dokument auf Dokument vorlegt und es ihm selbst überlässt, Abstraktionen und Urteile zu bilden. Sie erfordert aber so viel Raum, dass wir stets nur einen ganz kleinen Zeitausschnitt der Geschichte kennen könnten, wenn wir daneben nicht auch kursorische Darstellungen hätten, die gleichsam abstrakte Überbaue all der Dokumente sind, die uns eine Zeit hinterlässt. Ein Buch letzterer Art ist das unsrige. Es soll eine Einführung in das Marx-Bakunin-Problem darstellen, den Versuch einer Lösung. Bei einer solchen Art der Darstellung schuldet der Autor dem Leser den Hinweis auf die Werke, auf denen er fußt und nach denen ihn der Leser nachprüfen kann. Die wichtigsten Werte, welche diesem Zwecke dienen, sollen hier genannt werden.

Für die Darstellung von Marx fußten wir, außer auf seinen Schriften, vor allem auf:

Franz Mehring: Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. Band 1: 1841-1844. Band 2: 1844-1847. Band 3: 1848-1850. Band 4: Briefe von Lassalle an Karl Marx. - Stuttgart: Verlag J. H. W. Dietz Nachf., 1912 [1913].

Franz Mehring. Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 1. Band: Bis zur Märzrevolution. 2. Band: Bis zum preußischen Verfassungstreite. 3. Band: Bis zum deutsch-französischen Kriege. 4. Band: Bis zum Erfurter Programm. - Stuttgart: Verlag Dietz Nachf., 1909, 4. Auflage.

Briefe und Auszüge aus Briefen von Joh. Phil. Becker, Jos. Dietzgen, Friedrich Engels, Karl Marx u. a. an F. A. Sorge und andere. - Stuttgart: Dietz Nachf., 1906.

David Koigen. Zur Vorgeschichte des modernen philosophischen Sozialismus in Deutschland. Zur Geschichte der Philosophie und Sozialphilosophie des Junghegelianismus. - Bern: Druck von C. Sturzenegger, [1901].

W. Liebknecht. Karl Marx zum Gedächtnis. Ein Lebensabriß und Erinnerungen. - Nürnberg: Wörlein u. Comp., 1896.

Briefe von Karl Marx an Dr. L. Kugelmann. (1864-1874.) In: Die Neue Zeit. Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Stuttgart.

20. Jahrgang, 1902. 2. Band. S. 60, 91, 125, 188, 221, 381, 412, 472, 541, 604, 797.

Für die Darstellung von Bakunin hielten wir uns an James Guillaume und Nettlau. Da die Schriften von Bakunin im deutschen Sprachgebiet wenig oder gar nicht bekannt sind, mögen sie hier erwähnt werden:

Michel Bakounine, Oeuvres:

- Tome I. Fédéralisme, socialisme et antithéologisme (1868). – Lettres sur le patriotisme (1869). – Dieu et l'Etat (1871; note complémentaire du manuscrit de l'Empire Knouto-Germanique). – (Introduction par Max Nettlau). - Paris: P.-V. Stock, 1895.
- Tome II. Les Ours de Berne et l'Ours de Saint-Pétersbourg (1870). – Lettres à un Français sur la Crise actuelle (1870). – L'Empire Knouto-germanique et la Révolution sociale (1871). – Avec une Notice biographique, des Avant-propos et notes par James Guillaume. - Paris: P.-V. Stock, 1907.
- Tome III. L'Empire-Knouto-Germanique et la Révolution Sociale, Seconde livraison (1871). – Appendice: Considérations philosophiques sur le Fantôme Divin, sur le Monde réel et sur l'homme; précédé du contenu des feuillets qui rattachent cet Appendice à L'Empire Knouto-Germanique (1870). – Avec un Avant-propos, des Avertissements et des notes par James Guillaume. - Paris: P.-V. Stock, 1908.
- Tome IV. Lettres à un Français, Suite (1870). – Manuscrit de 114 pages, écrit à Marseille (1870). – Lettre à Esquiros (1870). Préambule pour la seconde livraison de l'Empire Knouto-Germanique (1871). – Avertissement pour l'Empire Knouto-Germanique (1871). – Lettre à la Liberté de Bruxelles (1872). – Fragment Formant une Suite de de l'Empire Knouto-Germanique (1872). – Avec une Préface, des Avertissements et des notes par James Guillaume. – Paris: P.-V. Stock, 1910.
- Tome V. Articles écrits pour le journal l'Egalité (1868-1869). – Lettre adressée aux citoyens rédacteurs du Réveil (Octobre 1869). – Trois conférences faites aux ouvriers de Val de Saint-Imier (Mai 1871). – Avec une Préface, des Avertissements et des notes par James Guillaume. – Paris: P.-V. Stock, 1911.
- Tome VI. Protestation de l'Alliance (Juillet 1871). – Réponse

d'un International à Mazzini (Juillet 1871); Appendice:
L'Internationale et Mazzini, par Saverio Friscia. – Lettre à la
section de l'Alliance de Genève (Août 1871). – Rapport sur
l'Alliance (Juillet-Août 1871). – Réponse à l'Unità Italiana a
(Septembre-Octobre 1871). – Circulaire à mes amis d'Italie à
l'occasion du Congrès de Rome (Octobre 1871). – Appendice:
Un feuillet retrouvé, etc. (1869) . – Avec une Préface, des
Avertissements et des notes par James Guillaume. – Paris: P.-V.
Stock, 1913.

Für die Darstellung des Lebens von Bakunin vor der Zeit der Interna-
tionale kam vor allem in Betracht das große Werk von:

Dr. Max Nettlau: Michael Bakunin. Eine Biographie [3 Bände.
London u. München: im Selbstverlag d. Verf., 1896-1900].

Sodann:

(Max) Nettlau: Bakunin und die Internationale in Italien bis zum
Herbst 1872. – In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der
Arbeiterbewegung. Herausgeber Carl Grünberg. Zweiter Jahrgang 2.
und 3. Heft. Leipzig, C. L. Hirschfeld. 1912., S. 275-329.

Max Nettlau: Michael Bakunin. Eine biographische Skizze. Mit
Auszügen aus seinen Schriften und Nachwort von Gustav Landauer. -
Berlin Verlag von Paul Pawlowitsch, 1901.

Für die Darstellung der Internationale selbst kommen in erster Linie
in Betracht:

Mehring, oben zitierte Werke.

Briefe und Auszüge von Briefen etc. an F. Sorge etc., oben zitiert.

Der Vorbote. Politische und sozial-ökonomische Zeitschrift.

Zentralorgan der Sektionsgruppe deutscher Sprache der
Internationalen Arbeiterassoziation. Redigiert von Joh. Ph. Becker. -
Genf: Verlag der Association, 1. bis 6. Jahrgang, 1866 bis 1871.

Gustav Jaeckh: Die Internationale. - Leipzig: Verlag der
Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft, 1904.

(Giovanni) Domanico: L'Internazionale dalla sua fondazione al
Congresso di Chaux-de Fonds (1880), con note e documenti. Parte
prima, vol. I. (1864-1870). - Firenze: Casa Editrice Italiana, 1911.

Mémoire présenté par la Fédération jurassienne de l'Association
Internationale des Travailleurs à toutes les Fédérations de

l'Internationale. In 8°. Sonvillier, au siège du Comité fédéral jurassien, 1873.

In ausgiebigem Maße benützten wir das außerordentlich reich dokumentierte Buch von:

James Guillaume: L'Internationale. Documents et Souvenirs (1864-1878). – Tome 1. geht von 1864 bis April 1870. Tome 2. geht von April 1870 bis September 1872. Tome 3. geht von September 1872 bis März 1876. Tome 4. geht von März 1876 bis Juni 1878. Der erste Band erschien 1905, der zweite 1907 bei der Société Nouvelle de librairie et d'édition, und der dritte 1909 und vierte 1910 bei Stock, Paris.

Dass wir die einzelnen Kongressprotokolle, soweit sie gedruckt sind, die Publikationen des Generalrats usw. alle benützten, ist wohl nicht nötig zu erwähnen.

Wer über die ökonomischen Ursachen der Differenzen in der Schweiz sich ein klares Bild machen will, für den wird es unumgänglich notwendig sein, folgende Werke zu Rate zu ziehen:

P.[aul] Seppel: Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert. (Abschnitt Industrie und Handel von H. Wartmann). - Bern: Verlag Schmidt und Francke, 1900.

A.[nton] Pflughart: Die schweizerische Uhrenindustrie. - Leipzig: Duncker u. Humblot, 1908.

M.[arius] Fallet-Scheurer: Le Travail à domicile dans l'Horlogerie Suisse et ses Industries annexes. Rapport final publié au nom du Comité d'Organisation des Expositions de Zurich et de Bâle de l'Industrie à domicile (1909). – Berne: Imprimerie de l'Union, 1912.

Zum Schluss verbleibt mir noch, Herrn Hans Schatzmann in Zürich zu danken, der mir vor allem bei der Verarbeitung des Materials über die Westschweiz behilflich war und bei der Bildung des Standpunktes des ganzen Buches reichlich das Seinige beitrug, mich in meinen Auffassungen unterstützte und bestärkte.

Ergänzende Literaturhinweise

Seit der Erstveröffentlichung von Brupbachers Schrift „Marx und Bakunin. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation“ (München: G. Birk & Co m.b.H., 1913) ¹⁰⁹ ist ein ganzes Jahrhundert vergangen. Um zumindest die seitdem erschienenen wichtigsten deutschsprachigen Arbeiten zum Thema bibliografisch zu berücksichtigen, möchten wir für die weiterführende Lektüre auf die folgenden ausgesuchten Publikationen verweisen.

Der Herausgeber

1. Zu Leben und Werk von Michail Bakunin

Michael Bakunin: Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt¹¹⁰:

- Band 1: Gott und der Staat (1871). - Berlin: Karin Kramer Verlag, Berlin 2011 (6. aktualisierte, durchgesehene und erweiterte Auflage).
- Band 2: „Barrikadenwetter“ und „Revolutionshimmel“. Artikel in der ‚Dresdner Zeitung‘ (1849). - Berlin: Karin Kramer Verlag, Berlin 1995. - Berlin: Karin Kramer Verlag, Berlin 1996.
- Band 3: Russische Zustände (1849).
- Band 4: Staatlichkeit und Anarchie (1873). - Berlin: Karin Kramer Verlag, Berlin 2011 (3. Auflage).
- Band 5: Konflikt mit Marx. Teil 1: Texte und Briefe bis 1870. - Berlin: Karin Kramer Verlag, Berlin 2007 (2. Auflage).
- Band 6: Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871. In zwei Halbbänden. - Berlin: Karin Kramer Verlag, Berlin 2011.

¹⁰⁹ Die 1922 von Franz Pfemfert veröffentlichte Neuausgabe der Brupbacher-Schrift, die der vorliegenden Ausgabe zugrunde liegt, war ein inhaltlich unveränderter Neudruck der Originalausgabe von 1913.

¹¹⁰ Die von Wolfgang Eckhardt seit 1995 herausgegebene und auf 12 Bände angelegte Edition der „Ausgewählten Schriften“ von Michail Bakunin ist die bislang umfassendste Werkausgabe der ins Deutsche übertragenen Schriften Bakunins.

Michael Bakunin: Gesammelte Werke. 3 Bände.

- Band I: Vorwort, Schlussbemerkung und Anmerkungen von Erwin Rhöls. - Berlin: Verlag „Der Syndikalist“, 1921.
- Band II: Vorwort, Erläuterungen und Anmerkungen von Max Nettlau. - Berlin: Verlag „Der Syndikalist“, 1923
- Band III: Vorwort, Erläuterungen und Anmerkungen von Max Nettlau. - Berlin: Verlag „Der Syndikalist“, 1924.

Bakunin Almanach, Band 1. Herausgegeben von Bernd Kramer und Wolfgang Eckhardt. - Berlin: Karin Kramer Verlag, 2007. [Der Almanach enthält unveröffentlichte Bakunin-Dokumente aus verschiedenen Archiven sowie zahlreiche Essays und Studien, die ein breites Themenspektrum abdecken.]

Michail Bakunin: Die Berner Bären und der Bär von Petersburg. - Zürich: Verlag Die Arche, 1970.

Michael Bakunins Beichte aus der Peter-Pauls-Festung an Zar Nikolaus I. Gefunden im Geheimschrank des Chefs der III. Abteilung der Kanzlei der früheren Zaren zu Leningrad. Mit Autorisation des Herausgebers der russischen Originalausgabe W. Polonski erstmalig in deutscher Sprache veröffentlicht von Kurt Kersten. Mit einem Vorwort von W. Polonski. – Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, 1926. [Erw. Reprint: Michael Bakunin: Brief aus dem Gefängnis. Die „Beichte“. Vorwort von F. Amilié [Pseudonym]. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1988.]

Michael Bakunin: „Gewalt für den Körper. Verrat für die Seele?“ Ein Brief von Michael Bakunin an Sergej Nečaev. Eine Debatte über Ethik und Moral der Revolutionäre und den „Revolutionären Katechismus“. Mit einer Einleitung und Anmerkungen von Arthur Lehning. Vorwort von Bernd Kramer. – Berlin: Karin Kramer Verlag, 1980.

Michael Bakunin: Die revolutionäre Frage. Föderalismus, Sozialismus, Antitheologismus. Hrsg. von Wolfgang Eckhardt. – Münster: Unrast Verlag, 2000.

Fritz Brupbacher: Michael Bakunin. Der Satan der Revolte. - Zürich: Neuer Deutscher Verlag, 1929. Reprint: Berlin: Libertad Verlag, 1979.

Wolfgang Eckardt: Michail A. Bakunin (1814-1876). Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur in deutscher Sprache.

- Berlin-Köln: Libertad Verlag (Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte; Bd.4), 1994.

Wolfgang Eckhardt: Von der Dresdner Mairevolution zur Ersten Internationale. Untersuchungen zu Leben und Werk Michail Bakunins. - Lich: Verlag Edition AV, 2005.

Helmut Elsner (Hrsg.): Fragmente zu internationalen demokratischen Aktivitäten um 1848 (M. Bakunin, F. Engels, F. Mellinet u.a.). - Trier: Studienzentrum Karl-Marx-Haus, 2000.

Madeleine Grawitz: Bakunin. Ein Leben für die Freiheit. - Hamburg: Edition Nautilus, Verlag Lutz Schulenburg, 1999.

Ricarda Huch: Michael Bakunin und die Anarchie. Leipzig: Insel-Verlag, 1923. Diverse Neuauflagen, zuletzt: Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.

Miklos Kun: Bakunin und einige Aspekte der nationalen Frage bei den slawischen Völkern im 19. Jh. - In: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas, Berlin, Band 25/1, 1981, S. 59-82.

Arthur Lehning (Hrsg.): Unterhaltungen mit Bakunin. - Nördlingen: Franz Greno (Die andere Bibliothek; 30), 1987. [Wichtige Quellensammlung, enthält u.a. die Übersetzung von Bakunins autobiographischem Fragment „Histoire de ma vie“.]

Rodolfo Mondolfo: Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Italien bis 1872 und der Konflikt zwischen Mazzini und Bakunin. - In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Leipzig, 14. Jg., 1929, S. 339-363.

Max Nettlau: Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880. Berlin: Verlag „Der Syndikalist“ (Fritz Kater) (Beiträge zur Geschichte des Sozialismus, Syndikalismus, Anarchismus; 3), 1927. Erweiterter Reprint: Bibliothek Thélème, 1993. [Darin ausführlich zu Bakunin und den Anfängen des organisierten Anarchismus in der IAA].

Max Nettlau: Bakunin und die Internationale in Spanien 1868-1873. - In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Leipzig, 4. Jg., 1914, S. 243-303.

Max Nettlau: Bakunin und die russische revolutionäre Bewegung in den Jahren 1868-1873. In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Leipzig, 5. Jg., 1915, S. 357-422.

Max Nettlau: Michael Bakunin in den Jahren 1848-1849. - In: Sozialistische Monatshefte. Internationale Revue des Sozialismus, Berlin, 2. Jg., H. 4, 1898, S.187-195.

Max Nettlau: Michael Bakunin und der Syndikalismus. - In: Die Internationale. Zeitschrift für die revolutionäre Arbeiterbewegung, Gesellschaftskritik und sozialistischen Neuaufbau. Herausgegeben von der Freien Arbeiterunion Deutschlands (Anarchosyndikalisten), Berlin, 1. Jg., H. 7, Mai 1928, S. 17-20. – H. 8, Juni 1928, S. 21-24.

B.[oris] Nikolajewsky: M. A. Bakunin in der „Dresdner Zeitung“.
(Eine Episode aus der Geschichte des politischen Kampfes in Deutschland in den Jahren 1848/49). - In: International Review for Social History, Leiden, Vol. 1, 1936, S. 121-216.

Josef Pfitzner: Bakunistudien. – Prag: Verlag der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik; 10), 1932.

Josef Pfitzner: Michael Bakunin und Preußen im Jahre 1848. - In: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven, Breslau, N.F. Band 7, H. 1, 1931, S. 231-284.

Natalia Pirumowa u. Boris Nossik: Der rebellierende Adel und die Familie Bakunin. - Berlin: Karin Kramer Verlag, 1995.

Peter Scheibert: Von Bakunin zu Lenin. Geschichte der russischen revolutionären Ideologien 1840-1895. Erster Band: Die Formung des radikalen Denkens in der Auseinandersetzung mit deutschem Idealismus und französischem Bürgertum. – Leiden: E. J. Brill (Studien zur Geschichte Osteuropas; 3), 1956. (Nur Band 1 erschienen, darin ausführlich zu Bakunin.)

Georg Steklow: Michael Bakunin. Ein Lebensbild. - Stuttgart: Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (Kleine Bibliothek; 30), 1913.

Hans-Karl Tannewitz: M. A. Bakunins publizistische Persönlichkeit, dargestellt an seiner politisch-journalistischen Arbeit 1849 in Dresden. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin, 1962.

Unser Bakunin. Illustrierte Erinnerungsblätter zum 50. Todestag von Michael Bakunin, geb. 30. Mai 1814, gest. 1. Juli 1876. Herausgegeben von Max Nettlau. - Berlin: Verlag Der Syndikalist

(Fritz Kater) (Beiträge zur Geschichte des Sozialismus, Syndikalismus, Anarchismus; 2), 1926.

Hector Zoccoli: Die Anarchie. Ihre Verkünder - Ihre Ideen - Ihre Taten. Versuch einer systematischen und kritischen Übersicht, sowie einer ethischen Beurteilung. Leipzig u. Amsterdam, Maas & Van Suchtelen, 1909. Reprint: Berlin: Karin Kramer Verlag, 1976. [u.a. über Bakunin.]

2. Zu Leben und Werk von Karl Marx

Arnold Künzli: Karl Marx. Eine Psychographie. - Wien, Frankfurt, Zürich: Europa Verlag, 1966.

Marx / Engels Gesamtausgabe (MEGA): Die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) wird seit 1998 auf Grundlage revidierter Editionsrichtlinien fortgesetzt. Herausgeberin ist die Internationale Marx-Engels-Stiftung (IMES). Von 114 geplanten Bänden sind inzwischen 58 Bände erschienen. Unter MEGAdigital sind die edierten Texte der ersten fünf Bände online einzusehen.

Marx / Engels Werke (MEW): Die 43bändige Werkausgabe der Schriften von Marx und Engels (MEW) erscheint im Karl Dietz Verlag, Berlin. Außerhalb von Spezialistenkreisen, die unterdessen mit der MEGA arbeiten, ist diese Ausgabe auch international nach wie vor die Grundlage für die Aneignung der Werke von Marx und Engels.

Karl Marx u. Friedrich Engels: Über Anarchismus. - Berlin: Dietz Verlag, 1977.

Franz Mehring: Karl Marx. Geschichte seines Lebens. - Leipzig: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, 1918. Erweiterte Neuauflage: Essen: Arbeiterpresse-Verlag, 2001

Fritz J. Raddatz: Karl Marx. Eine politische Biographie. – Hamburg: Hoffmann und Campe, 1975.

Otto Rühle: Karl Marx. Leben und Werk. - Hellerau bei Dresden: Avalun-Verlag, 1928. Reprint: Haarlem: Editora Queimada, 1974.

Jonathan Sperber: Karl Marx. Sein Leben und sein Jahrhundert. - Verlag C. H. Beck, München 2013.

Francis Wheen: Karl Marx. - München: Bertelsmann, 2001

2. Zum Konflikt zwischen Marx und Bakunin sowie zum Verhältnis zwischen Anarchismus und Marxismus

Michael Bakunin: Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt. Band 5: Konflikt mit Marx. Teil 1: Texte und Briefe bis 1870. - Berlin: Karin Kramer Verlag, Berlin 2007 (2. Auflage). Band 6: Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871. In zwei Halbbänden. - Berlin: Karin Kramer Verlag, Berlin 2011.

Michael Bakunin: Schrift gegen Marx. - Hannover: Die Freie Gesellschaft, 1981.

Begegnungen feindlicher Brüder. Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus in der Geschichte der sozialistischen Bewegung. Herausgegeben und eingeleitet von Philippe Kellermann. - 2 Bände, Münster: Unrast Verlag, 2011 (Bd. 1 u. 2012 (Bd. 2).

Torsten Bewernitz: Ist der Anarchosyndikalismus ein Marxismus? Anmerkungen zum syndikalistischen Klassenbegriff. - In: Begegnungen feindlicher Brüder. Münster: Unrast Verlag, 2012, Bd. 2, S. 11-33.

Wolfram Beyer: Marx und Bakunin in einer Front? Zur Aktualität Sozialer Revolution. - In: Hans-Jürgen Degen (Hrsg.): Anarchismus heute. Positionen. Verlag Schwarzer Nachtschatten, Bösdorf 1991. S. 9-25.

Joachim Bruhn: Abschaffung des Staates. Thesen zum Verhältnis von anarchistischer und marxistischer Staatskritik. - In: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit; Band 10. - Bochum: Germinal Verlag, 1989, S. 125-140.

Maurice Cranston: Ein Dialog über Sozialismus und Anarchismus. - Berlin: Libertad Verlag Berlin, 1979. [Fiktiv-dokumentarische Unterhaltung zwischen Marx und Bakunin. Darin: Bertrand Russell: „Sozialismus und Anarchismus“, Auszug aus: ders.: Politische Ideale, Berlin 1922]

Victor Dave: Michael Bakunin und Karl Marx. - Zürich: Verlag des „Weckruf“, Zürich 1905.

Wolfgang Eckhardt: Bakunin, Marx und George Sand. Die Affäre "Neue Rheinische Zeitung" (1848), - In: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK), 37. Jg., H. 3, März 2001, S. 281-369.

Wolfgang Eckhardt: Bakunin und Johann Philipp Becker. Eine andere Perspektive auf den Beginn der Auseinandersetzungen zwischen Marx und Bakunin in der Ersten Internationale. - In: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK), 35. Jg., H. 1, März 1999, S. 66-122.

Inge Gebhard: Interpretationskritische Bemerkungen zum Verhältnis von Staat und Gesellschaft. Frankfurt am Main, Univ., Diss., 1987. [Eine Untersuchung des Staatsverständnisses von Marxisten und Anarchisten.]

Abraham Glezerman: Freiheit, Staat und Gesellschaft. Zum Begriff von Revolution bei Michail Bakunin und Karl Marx". Universität zu Frankfurt/M., 1985

Daniel Guérin: Anarchismus und Marxismus. Vortrag, gehalten in New York am 6. November 1973. Frankfurt a. Main: Verlag Freie Gesellschaft, 1975.

Markus Heinlein: „Erziehung zur Revolution“ oder „nachrevolutionäre Pädagogik“. Die Marx-Bakunin-Kontroverse aus pädagogischer Sicht. -In: Ulrich Klemm (Hrsg.): Anarchismus und Pädagogik. Studien zur Rekonstruktion einer vergessenen Tradition. – Frankfurt am Main: dipa-Verlag, 991. S. 45-59.

Adolf Hemberger: Das historisch-soziologische Verhältnis des westeuropäischen Anarcho-Syndikalismus zum Marxismus. - Diss. phil. - Heidelberg, 1963.

Gisela Jonas: Zur internationalen Funktion des „Volksstaat“. Dargestellt am Beispiel der ideologischen Auseinandersetzung mit Bakunin in der ersten Hälfte der siebziger Jahre. - In: Literatur und proletarische Kultur. Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Dietrich Mühlberg und Rainer Rosenberg. - Berlin: Akademie-Verlag, 1983, S. 183-200.

Karl Marx oder Bakunin – Demokratie oder Diktatur? Eine Kampfschrift gegen den Vorläufer des Bolschewismus. Zeitgemäße Neuauflage der Berichte an die sozialistische Internationale über Michael Bakunin von Karl Marx und Friedrich Engels. („Die Allianz der sozialistischen Demokratie und die Internationale Arbeiterassoziation“). Mit einem Geleitwort und Erläuterungen herausgegeben von W.[ilhelm] Bloss. Volksverlag für Wirtschaft und

Verkehr, Stuttgart 1920. [Enthält den auszugsweisen Abdruck der gegen Bakunin gerichteten Schrift von Fr. Engels, P. Lafargue und K. Marx: Ein Complot gegen die Internationale Arbeiter-Association]

Philippe Kellermann: Anarchismus, Marxismus, Emanzipation. - Berlin: Die Buchmacherei, 2012.

Philippe Kellermann: Georges Sorel: (Anarcho-)Syndikalismus als wahrer Marxismus. - In: Begegnungen feindlicher Brüder. Münster: Unrast Verlag, 2011, Bd. 1, S. 68-85.

Philippe Kellermann: Marxistische Geschichtslosigkeit. Von Verdrängung, Unwissenheit und Denunziation. Die (Nicht-)Rezeption des Anarchismus im zeitgenössischen Marxismus. Lich: Verlag Edition AV, 2011.

Philippe Kellermann: Das „Phänomen“ und der „absonderliche Sozialdemokrat“. Fritz Brupbacher und Franz Pfemfert zwischen Reformismus, Rätekommunismus und Anarchismus. - In: Begegnungen feindlicher Brüder. Münster: Unrast Verlag, 2011, Bd. 1, S. 127-146.

Philippe Kellermann: Zur Auseinandersetzung zwischen Anarchismus und Marxismus. - In: Schritt für Schritt ins Paradies. Handbuch zur Freiheit. Herausgegeben von Karsten Krampitz und Klaus Lederer. - Berlin: Karin Kramer Verlag, 2013, S. 127-136.

Gerd Koch: Marx und Bakunin zur Pariser Kommune: Zerstört den Staat! – Hamburg: Verlag Association, 1974.

Wolfgang Krüger: Marx contra Bakunin. Zum Kampf gegen den Anarchismus in der Staatsfrage. - In: Staat und Recht. Herausgeber: Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR, Potsdam-Babelsberg, 32. Jg., Nr. 4, 1983, S. 321-327.

Arnold Künzli: Das Problem der Macht in der anarchistischen Marxismus-Kritik. - In: Praxis. A philosophical journal. International edition, Zagreb, 6. Jg., Nr. 1/2, 1970, S. 100-108. Nachdruck in: Arnold Künzli: Aufklärung und Dialektik. Politische Philosophie von Hobbes bis Adorno. - Freiburg: Verlag Rombach, 1971, S. 69-80.

Erich Kundel: Aus dem Kampf von Marx und Engels gegen den Bakunismus. Unveröffentlichte Briefe über den Einfluß von Marx' „Konfidentieller Mitteilung“ auf die Haltung des „Volksstaats“ im Frühjahr 1870. - In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin, 12. Jg., Nr. 5, 1970, S. 799-818.

Stefan Leber: „... es mußten neue Götter hingesetzt werden.“
Menschen in der Entfremdung: Marx und Engels, Cieszkowski,
Bauer, Hess, Bakunin und Stirner. Stuttgart: Verlag Freies
Geistesleben, 1987.

Karl Marx und Friedrich Engels: Über Anarchismus.
Zusammengestellt und eingeleitet von Ileana Bauer. – Berlin: Dietz
Verlag, 1977.

Arthur Müller-Lehning: Marxismus und Anarchismus in der
russischen Revolution. – Artikelserie in: Die Internationale.
Zeitschrift für die revolutionäre Arbeiterbewegung,
Gesellschaftskritik und sozialistischen Neuaufbau. Herausgeber:
Freie Arbeiter-Union Deutschlands - FAUD (Anarcho-Syndikalisten),
angeschlossen an die Internationale Arbeiterassoziation (IAA), 3.
Jahrgang (1929-30), H. 1 (Nov. 1929), dann in 10 Fortsetzungen bis
4. Jahrgang (1930-31), H. 1. (Nov. 1930). Nachdruck in Arthur
Müller-Lehning; A. P. G. Maximoff: Marxismus und Anarchismus in
der russischen Revolution / Die revolutionär-syndikalistische
Bewegung in Rußland. - 1. Aufl. - Berlin (W.): Verlag für sozial-
revolutionäre Schriften [d. i. der spätere Karin Kramer Verlag],
[1969].

Ulrich Peters: Das Antiautoritäre als Phrase. Marx und Bakunin
in der Ersten Internationale. - In: Archiv für die Geschichte des
Widerstandes und der Arbeit; Bd. 15. - Bochum: Germinal Verlag,
1998, S. 113-134.

Karl Reitter: Die Marx'sche Kritik des Staates. - In: Begegnungen
feindlicher Brüder. Münster: Unrast Verlag, 2011, Bd. 1, S. 33-48.

Gabriele Roßbach: Über eine Korrespondenz im „Volksstaat“. -
In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Berlin, Nr. 14, 1983, S. 10-
115 [Untersucht die Haltung von Marx gegenüber der im
„Volksstaat“ im Jahre 1872 erneut vorgebrachten Verleumdung
Bakunins als russischem Regierungsspion].

Maximilien Rubel: Marx als Theoretiker des Anarchismus. - In:
Unsere Wünsche sind Erinnerungen an die Zukunft. Berlin: Karin
Kramer Verlag, 1976, S. 91-119.

Helmut Rüdiger: Bakunin, Marx und der freiheitliche
Sozialismus. - In: ders.: Sozialismus in Freiheit. Beiträge zum
freiheitlichen Sozialismus. Münster, Wetzlar: Verlag Büchse der
Pandora, 1978. S. 85-96.

Herbert Schwab: Wissenschaftlicher Kommunismus contra Anarchismus. Zum theoretischen Kampf von Marx und Engels gegen den Bakunismus. - In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin, 18. Jg., Nr. 4, 1976, S. 593-604.

Georg Steklow: Marx und die Anarchisten. - Dresden: Druck und Verlag von Kaden & Comp. (Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung; 10), 1913.

Petra Weber: Sozialismus als Kulturbewegung. Frühsozialistische Arbeiterbewegung und das Entstehen zweier feindlicher Brüder Marxismus und Anarchismus.- Düsseldorf: Droste Verlag, 1989.

3. Zur Geschichte der Juraföderation sowie der Internationalen Arbeiterassoziation (I. Internationale)

Elfriede Belleville-Wiss: Pierre Coullery und die Anfänge der Arbeiterbewegung in Bern und in der Westschweiz. Ein Beitrag zur Geschichte schweizerischen Frühsozialismus. - Basel: Helbing & Lichtenhahn, 1987.

Rolf R. Bigler: Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte und Deutung des Anarchismus. - Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch (Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie; 11), 1963.

Wolfgang Eckhardt: Bakunin und der 6. Kongress der Internationale (Genf, 1.-6. September 1873). In: Syfo – Forschung & Bewegung. Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung, Bremen, Nr. 3, 2013, S. 42-58.

Wolfgang Eckhardt: Bakunin und Marx in der Ersten Internationale. Zerstörung oder Eroberung der politischen Macht? - In: Begegnungen feindlicher Brüder. Münster: Unrast Verlag, 2011, Bd. 1, S. 17-32.

Luigi Fabbri: Bakunin, die Anarchisten und die Internationale. - In: Die Aktion, Berlin-Wilmersdorf, 11. Jg., H. 19/20, 14. Mai 1921, Spalte 268-271.

Helmut Hirsch: Aufstieg und Niedergang der Ersten Internationale. - In: derselbe: Denker und Kämpfer. Gesammelte

Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung. - Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt, 1955, S. 129–148.

J.[ohann] Langhard: Die anarchistische Bewegung in der Schweiz von ihren Anfängen bis zur Gegenwart und die internationalen Führer. - Berlin: Verlag O. Häring, 1903. Reprint: Glashütten i. Taunus 1975.

Christoph Lörtscher: Vereint Euch! Adhémar Schwitzguébels Leben für die Arbeiterbewegung. Eine Annäherung. - Biel: Selbstverlag, 2007.

Miklós Molnár: Die Londoner Konferenz der Internationale 1871. – In: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 4, 1964, S.283-445. [Ausführlich analysiert Molnar die ideologischen, politischen und persönlichen Hintergründe des die Internationale beherrschenden Konflikts zwischen Marx und Bakunin.]

Reinhold Plate: Studie zur antiautoritären Arbeiterbewegung: Geschichte und Theorie des antiautoritären Sozialismus. - Diss. phil. - Bonn, 1978. [Darin wird die Geschichte der IAA eingehend behandelt.]

Jakob Ragaz: Die Arbeiterbewegung in der Westschweiz. - Aarau: H.R. Sauerländer (Schweizerische Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaft; 3), 1938.

Pierre Ramus: Nach vierzig Jahren. Ein historisches Gedenkblatt zur vierzigjährigen Gründung der Internationalen Arbeiter Association. Herausgegeben von dem Communistischen Arbeiterbildungs Verein. - London: 1905. Nachdruck in: Pierre Ramus u. Hector Zoccoli: Die Erste Internationale 1864. Berlin: Libertad Verlag (anarchistische texte; 17), 1979, S. 5-18.

Dorothea Roth: James Guillaume. Seine Jugend in Neuenberg (bis 1862), sein Studium in Zürich (1862-1864) und seine Begegnung mit dem Sozialismus (1868). – In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Jg. 15, 1965, S. 30-86.

Peter Scheibert: Marx, Bakunin und die Erste Internationale. - In: Österreichische Osthefte. Mitteilungsorgan des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Wien, 7. Jg., H. 6, November 1965, S. 441-456.

Antje Schrupp: Nicht Marxistin und auch nicht Anarchistin. Frauen in der Ersten Internationale. - Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 1999.

Edmund Silberner: Moses Hess und die Internationale Arbeiterassoziation. - In: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.5, 1965, 83-145. [U.a. über den Konflikt zwischen Hess und Bakunin]

Richard Sperl (Hrsg.): Karl Marx und die Gründung der I. Internationale. Dokumente und Materialien. – Berlin: Dietz Verlag, 1964 [Briefe an Karl Marx zur Gründung der IAA, erstmals in deutscher Sprache].

Georg Steklow: Die Bakunistische Internationale nach dem Haager Kongreß. 1872 bis 1881. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation. - Stuttgart: Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (Ergänzungshefte zur Neuen Zeit; 18), 1914.

Günter Wisotzki: Die Durchsetzung der Prinzipien von Karl Marx zu Krieg und Frieden in der I. Internationale und seine Konzeption zur Abgrenzung der IAA gegenüber der internationalen kleinbürgerlich-pazifistischen Friedens- und Freiheitsliga (1867-1868). - Diss. - Berlin [DDR], 1968.

Register der Personen und Periodika

Periodika sind im Register *kursiv* gesetzt. Es wurden für das Register nur solche Periodika berücksichtigt, die im engeren inhaltlichen Kontext des Buches erwähnt werden. Periodika, die als Sekundärquellen aufgeführt sind, blieben unberücksichtigt.

- Abeele, Henri van den: 204
Adler, Friedrich: 9
Aftonbladet (Stockholm): 100
Agnoli, Johannes: 52, 53
Aktion, Die (Berlin): [4], 14, 19, 20, 26, 31, 53, 55, 56, 57, 290
Alerini, Charles: 204
Amadeus I., Ferdinand Maria von Savoyen (Herzog von Aosta und König von Spanien): 242
Aricescu, Dumitru: 41
Aristoteles: 65
Axelrod, Paul: 31f., 53
Bacon, Francis (Baron Baco von Verulam): 65
Ball, Hugo: 22, 35, 43, 51, 57
Barry, Maltman: 259
Bastin, Pierre: 240
Bauer, Bruno: 67, 289
Bauer, Ileana: 289
Bebel, August: 32, 109, 135, 257
Becker, Johann Philipp: 54, 115, 126, 135, 138, 139, 149, 153, 227, 228, 229, 252, 277, 279, 287
Belleville-Wiss, Elfriede: 290
Bergson, Henri: 143
Bernstein, Eduard: 30, 33, 34, 54, 232, 269f, 270, 275f.
Bert, Cesare: 224
Beyer, Wolfram: 286
Bigler, Rolf R.: 26, 43f., 54, 290
Bismarck, Otto von: 135, 160, 165, 235
Blanc, Gaspard: 187
Blanc, Louis: 98, 120
Blos, Wilhelm: 34, 54, 287
Borksen (Journalist): 137
Bornstedt, Adelbert von: 91
Brismée, Désiré: 204
Brousse, Paul Louis Marie: 220, 221, 251, 256, 258, 262, 264, 265
Bruhn, Joachim: 286
Brupbacher, Fritz: **9-53**, 55, 57, 281, 282
Büchner, Ludwig: 105
Bulletin de la Fédération jurassienne (Sonvilier/Schweiz): 218, 266
Burazerovic, Manfred: 21, 24, 54
Byron, George Gordon: 119
Cabet, Étienne: 74
Cafiero, Carlo: 39, 54, 193, 214
Casiero (in 1. Aufl. von 1913: Caziero; vermutlich ist jedoch Cafiero gemeint): 251
Cause du Peuple, La (Genf): 154
Cieszkowski, Graf August: 289
Cluseret, Gustave Paul: 228
Coenen, Philippe: 204
Condorcet, Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de: 120
Cornet, Fidèle: 221
Costa, Andrea: 193, 219, 220, 221, 257, 258, 261, 262, 264, 265
Coullery, Pierre: 104, 116, 117, 118, 120, 126, 157, 290
Cramer, Andreas Wilhelm: 64
Cranston, Maurice: 286
Cuno, Theodor Friedrich: 201, 202
Danielson, Nikolai Franzewitsch (bei Brupbacher: Nikolas ... on): 268-269
Darwin, Charles: 120
Dave, Victor: 203, 204, 286
De Paepe, César: 79, 108, 138, 238f.,

Register der Personen und Periodia

- 244, 252, 255, 260, 261f.
Dentraygues, Émile (Pseudonym:
Swarm): 213f.
*Deutsche Jahrbücher für
Wissenschaft und Kunst* (Leipzig):
68, 85
Deutsch-Französische Jahrbücher
(Paris): 68, 70, 87
Dézamy, Alexandre Théodore: 74
Dietzgen, Josef: 277
Domanico, Giovanni: 279
Dumartheray, Francois: 221
Eberhardt, Ali: 204
Eccarius, Johann Georg: 138, 150,
193, 240
Eckhardt, Wolfgang: 26f., 52, 54,
281ff., 286f., 290
Egalité (Genf): 16, 124f., 138f., 149,
151ff., 157, 226, 257, 278
Eisner, Kurt: 35, 40, 54
Elsner, Helmut: 283
Engels, Friedrich: 26, 29, 31, 32, 33,
35- 39, 41, 51, 54, 56, 67, 91, 165,
177, 193, 200, 202, 212, 213f.,
226f., 229, 230-232, 257, 277,
283, 285, 287f., 289, 290
Eraglianza (Neapel): 150
Exner, Lisbeth: 14, 20f., 23, 50, 54f.
Fabbri, Luigi: 290
Fallet-Scheurer, Marius: 280
Fanelli, Giuseppe: 101, 102, 112
Farga Pellicer, Rafael: 185, 204, 240
Federación (Barcelona): 150
Felleisen (Genf): 226
Feuerbach, Ludwig: 64, 69f., 75, 84,
91, 120
Fichte, Johann Gottlieb: 60, 64, 65,
82
Figner, Vera: 11f.
Fluse, Pierre: 204
Fourier, Charles: 74, 120
Frankel, Leo: 259
Franz, J.: 248, 251
Freud, Sigmund: 41
Fribourg, E. E.: 79, 104
Friedberg, Raphael: 45
Frischia, Saverio: 101, 112, 279
Gambuzzi, Carlo: 101
Garibaldi, Giuseppe: 98, 101, 105,
189
Garrido, Fernando: 98
Gebhard, Inge: 287
Gerhardt, Hendrik: 204
Giller, Agaton: 99
Glezerman, Abraham: 287
Goegg, Amand: 131
Goethe, Johann Wolfgang von: 60,
72, 97, 119
Goldman, Emma: 55
Gratian, Johannes: 65
Grawitz, Madeleine: 283
Greulich, Hermann: 133, 248, 251,
259, 260
Grolmann, Karl Ludwig Wilhelm
von: 64
Gross, Otto: 41
Guérin, Daniel: 287
Guesde, Mathieu-Basile, genannt
„Jules“: 50, 189, 213f., 257
Guillaume, James: 12, 27ff., 32, 35,
42, 44f., 51, 55, 105, 116, 117,
119-122, 126f., 149, 150, 151,
152, 153, 154, 156, 157, 170, 171,
174, 177, 179, 182f., 185, 186,
194, 197-200, 202-204, 206-208,
211, 213, 215, 217f., 220, 225,
236, 247, 250-253, 255, 258, 262,
265, 266, 268f., 274, 278f., 280,
291
Gutsmann, Bruno: 248
Hales, John: 194, 220f., 225, 259
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: 46,
60, 64-67, 70, 82-84
Heinlein, Markus: 287
Hemberger, Adolf: 287
Hepner, Adolf: 196, 200
Herwegh, Georg: 85, 91, 94
Herzen, Alexander: 98, 99, 102, 104,
145, 147, 153
Hess, Moses: 289, 292
Hins, Eugène: 131ff.
Hirsch, Helmut: 290f.

Register der Personen und Periodika

- Höhle, Thomas: 33, 55
Holyoake, George Jacob: 98
Homer: 119
Huch, Ricarda: 283
Hunt, Tristram: 51
Huser, Karin: 11, 13, 55
Isabella II. María Luis (Königin von Spanien): 189, 242
Jacckh, Gustav: 29, 33, 38, 51, 55, 135, 174, 225, 279
Jaurès, Jean: 13, 33f.
Jeanneret, Gustave: 171
Jonas, Gisela: 287
Joukowski, Nikolai: 103, 112
Kant, Immanuel: 60, 64, 65
Kapfer, Herbert: 14, 20f., 23, 50, 54f.
Katharina II. (Zarin, genannt „Katharina die Große“): 80
Kautsky, Karl: 30, 32, 33, 38, 43, 48
Kellermann, Philippe: [4], 286, 288
Kersten, Kurt: 282
Klein, Ernst Ferdinand: 63
Koch, Gerd: 288
Köchly, Hermann: 120
Koigen, David: 277
Kolokol (London, Genf): 99, 102
Köppen, Karl Friedrich: 68
Kramer, Bernd: 282
Kropotkin, Pjotr Alexejewitsch: [4], 12, 17, 22, 24, 28, 49, 55, 216, 256, 264, 283
Krüger, Wolfgang: 288
Kugelman, Ludwig: 146, 196, 197, 277f.
Kun, Miklos: 283
Kundel, Erich: 288
Künzli, Arnold: 285, 288
Kwiatkowska, Antonia: 98
L'Avant-Garde (Bern): 256
Lafargue, Paul: 176, 184, 189, 192, 193, 231, 232, 257, 288
Landauer, Gustav: 9, 37, 41, 45, 48f., 55, 58, 279
Lang, Karl: 9, 10, 13, 15, 17, 20, 22, 23, 25, 26, 32, 37, 38f., 41, 55
Langhard, Johann: 291
Łapiński, Teofil: 100
Lassalle, Ferdinand: 13, 149, 277
Lauterbach, Wolfgang Adam: 64
Lawrow, Pjotr Lawrowitsch: 214, 246, 275
Leber, Stefan: 289
Lehning, Arthur (Müller-Lehning, Arthur): 282, 283, 289
Lenin, Wladimir Iljitsch: 13, 25, 34, 55, 284
Lessing, Gotthold Ephraim: 14, 63, 64
Leval, Gaston (d.i. Pierre Robert Piller): 50
Libertà e Giustizia (Neapel): 102
Liebknecht, Wilhelm: 32, 131, 134f., 152, 156, 247, 257, 259, 277
Linton, William James: 98
Ljubawin, Nikolai Nikolajewitsch: 268-274
Lopatın, German Alexandrowitsch: 273
Lörtscher, Christoph: 291
Lucain (Pseudonym, eigentlicher Name unbekannt): 201
Luden, Heinrich: 63
Machers, Gerd: 35, 55
Malatesta, Errico: 16, 17, 55, 251
Malon, Benoit: 122, 138, 257
Man, Hendrik de: 45
Manguette, Laurent: 221
Marat, Jean Paul: 120, 149
Marselau, Nicolás Alonso: 204
Marx, Heinrich (Vater von Karl Marx): 59
Mazzini, Giuseppe: 98, 102, 176, 186, 274, 279, 283
Mehring, Franz: 30-34, 37f., 55, 56, 59, 61f., 63, 68, 149, 277, 279, 285
Mellinet, F.: 283
Metschnikow, Léon (Lew Iljitsch): 101
Meuron, Constant: 116, 120, 121, 127
Meyer, Ahlrich: 42, 56

Register der Personen und Periodia

- Mieroslawski, Ludwik: 99
Miller, Susanne: 43, 56
Milowicz, Włodzimierz: 99
Minuwshiyе gody (St. Petersburg):
268, 269, 271, 275
Molière (d. i. Jean-Baptiste
Poquelin): 119
Molnár, Miklós: 291
Monatte, Pierre: 9
Mondolfo, Rodolfo: 283
Montels, Jules: 262
Mora, Francisco: 232
Morago, Tomás González: 199, 204
Most, Johann: 17, 56
Mottershead, Thomas: 194
Mroczkowski, Walerian: 102, 104,
112
Mühlenbruch, Christian Friedrich: 64
Mühsam, Erich: 49, 56
Müller-Lehning, Arthur (siehe
Lehning, Arthur)
Münchener Post: 42
Münzenberg, Willi: 13, 56
Murawjow-Amurski, Nikolai
Nikolajewitsch: 97, 98
Napoléon Bonaparte I. (Kaiser von
Frankreich): 80
Napoléon Joseph Charles Paul
Bonaparte (genannt „Prinz
Napoléon“ oder „Plon-Plon“): 79
Naquet, Alfred: 112
Narodnoe delo (Genf, London): 103
Negrescul, Michail: 271
Netschajew, Sergej Gennadjewitsch:
268-271, 273ff.
Nettlau, Max: 16, 17, 20-24, 29, 32-
35, 53, 54, 56, 98, 105, 190, 231,
278, 279, 282, 283f., 284
Neue Rheinische Zeitung (Köln): 76,
94f., 286
Neue Zeit, Die (Stuttgart): 32, 252,
254
Nietzsche, Friedrich: 11, 24, 67
Nieuwenhuis, Ferdinand Domela: 9,
12, 22, 57
Nikolajewsky, Boris: 284
Nikolaus I. Pawlowitsch (Kaiser von
Russland): 81, 82, 282
Nossik, Boris: 284
Obolensky, Zoe S. (Fürstin): 102
Ogarjow, Nikolai Platonowich: 98,
99, 145
Ostyn, François-Charles: 220
Ovid (d. i. Publius Ovidius Naso): 63
Padlewski, Zygmunt: 99
Paillard, F.: 139
Palladino, Carmelo: 102
Perrare, Antoine: 221
Perret, Henri: 152, 156, 228
Perron, Charles: 112, 126, 138, 149,
171, 271
Pescantim, Johanna (im Text nur als
Johanna erwähnt): 97
Pestalozzi, Johann Heinrich: 27, 55,
182
Peters, Ulrich: 289
Petrowna Kotschetskowa, Lidija : 11,
55
Pfefmert, Anja: 21
Pfefmert, Franz: [4], 9, 14, 19ff., 23,
50, 53, 54, 57, 281, 288
Pfitzner, Josef: 284
Pfleghart, Anton: 280
Pirumowa, Natalia: 284
Plate, Reinhold: 291
Plechanow, Georg: 34, 57
Poljakow, Nikolai Petrowitsch: 268,
274
Polonski, Wiatcheslaw: 282
Popolo d'Italia, II (Neapel): 102
Portmann, Werner: 12, 57
Potebnja, Andrej: 99f.
Prawda (Moskau): 23
Progrès (Le Locle): 126, 127, 149,
151, 152, 153
Proudhon, Pierre-Joseph: 47, 68, 74,
101, 120, 144, 250, 283
Rabelais, François: 119
Raddatz, Fritz J.: 285
Radek, Karl: 18
Ragaz, Jakob: 291
Ramus, Pierre (d. i. Rudolf

- Großmann): 29, 57, 291
 Raygradski, Paulette: 23
 Reclus, Élie: 112
 Reclus, Élisée: 112, 244
 Reich, Wilhelm: 11, 57
 Reichel, Adolf: 245
 Reimarus, Hermann Samuel: 65
 Reitter, Karl: 289
Revue Positiviste (Paris): 148
 Rey, Aristide: 112
Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe (Köln): 68, 85
 Rholfs, Erwin: 282
 Richard, Albert: 187
 Rittinghausen, Moritz: 131
 Rjasanow, Dawid Borissowitsch (d. i. Dawid Borissowitsch Goldendach): 32, 33, 38, 57
 Roach, John: 194
 Robespierre, Maximilien: 120
 Robin, Paul: 138f., 172, 176
 Rocker, Rudolf: 25
 Rodin, Auguste: 61
 Romme, Charles-Gilbert: 120
 Roßbach, Gabriele: 289
 Roth, Dorothea: 291
 Rousseau, Jean-Jacques: 87, 88, 90
 Rubel, Maximilien: 289
 Rüdiger, Helmut: 10, 21, 28, 48, 49, 50, 57, 289
 Ruge, Arnold: 68, 85, 93
 Rühle, Otto: 31, 45, 57, 285
 Runge, Max: 24
 Russell, Bertrand: 286
 Rutenberg, Adolf Friedrich: 65
 Saffi, Aurelio: 98
 Sagasta, Práxedes Mateo: 189
 Samson, Jean-Paul: 50, 57
 Sand, George: 94f., 286
 Sauva, Arsène: 204
 Savigny, Friedrich Carl von: 64
 Schatzmann, Hans: 280
 Scheibert, Peter: 284, 291
 Schlichting, Hans Burkhard: 14, 34, 35, 43, 51, 57
 Schmidt, Michael: 14, 27, 58
 Schmück, Jochen: [2]
 Schrupp, Antje: 291
 Schüttrumpf, Jörn: 52, 57
 Schwab, Herbert: 290
 Schweitzer, Johann Baptist von: 135, 152, 200
 Schwitzguébel, Adhemar: 127, 171, 194, 202, 204, 208, 240, 291
 Seippel, Paul: 280
 Sentiñon Cerdaña, Gaspard: 185
 Serno-Solowjewitsch, Alexander Alexandrowitsch (im Text nur als Serno erwähnt): 145
 Serrailier, Auguste: 227
 Sexton, George: 194
 Silberner, Edmund: 292
Situazione, La (Italien): 102
 Slebach (IAA-Mitglied aus Belgien): 262
 Solger, Karl Wilhelm Ferdinand: 63
Solidarité, La (Neuenburg/Schweiz): 157, 168
 Sorel, Georges: 288
 Sorge, Friedrich Adolph: 30, 33, 196, 199, 203, 204, 225f., 227, 229, 230, 277, 279
 Souchy, Augustin: 25, 58
 Specker, Louis: 10, 58
 Sperber, Jonathan: 27, 51, 58, 258
 Sperl, Richard: 292
 Spinoza, Baruch de: 119
 Spingard, Roch: 201, 204
 Steklow, Georg (d. i. Owsij Moiseewitsch Nachamkes): 26, 29, 31, 34, 39f., 43, 45, 56, 58, 289, 290, 292
 Stirner, Max (d. i. Johann Caspar Schmidt): 24, 289
 Swarm, s. Dentraygues, Émile
 Tacitus (Publius Cornelius Tacitus): 63
Tagwacht (Zürich): 252
 Talandier, Alfred: 98, 112
 Tannewitz, Hans-Karl: 284
 Tobler, Max: 12, 53

Register der Personen und Periodia

- Tolain, Henri: 79, 104
Travail, Le (Paris): 152
Trochu, Louis Jules: 168
Trotzki, Leo (d. i. Lew Dawidowitsch Bronstein): 20f., 25, 34, 46, 58
Trussow, Antonin Danilowitsch: 153
Tucci, Alberto: 101
Urquhart, David: 98
Utin, Nikolai Isaakowitsch: 103, 136, 137, 139, 145, 153, 155, 156, 168, 169, 171, 172, 178, 181, 201, 228, 231, 268, 270, 275
Vahlteich, Julius: 248, 251
Vaillant, Édouard: 200
Van Heddeghem, L. (Pseudonym: Walter): 201, 213
Veith, Martin: 42, 58
Verrycken, Laurent: 240
Vichard, Paul: 201
Viñas, José García: 221, 251
Vogt, Adolf: 145
Vogt, Gustav: 110
Voix de l'Avenir (Chaux-de-Fonds): 117
Volin (d. i. Wsewolod Michailowitsch Eichenbaum): 58
Volksstaat (Paris): 137, 163 165, 200, 287, 289
Voltaire (d. i. François-Marie Arouet): 87, 88, 120
Vorbote, Der (Genf): 279
Wachry, Pierre: 138, 139
Walt, Lucien van der: 14, 27, 58
Walter (Pseudonym), s. Van Heddeghem, L
Weber, Petra: 47, 58, 290
Weckruf, Der (Zürich): 15
Weitling, Wilhelm: 68, 74, 85, 86
Wening-Ingenheim, Johann Nepomuk von: 64
Westfalen, Jenny von (im Text nur als Jenny erwähnt): 63, 65
Wheen, Francis: 51, 58, 285
Wilhelm I., Friedrich Ludwig (deutscher Kaiser/König von Preußen): 163
Winckelmann, Johann Joachim: 63
Wisotzki, Günter: 292
Wolf, Siegbert: 41, 58
Wperjod (Zürich, London): 275
Zoccoli, Hector: 285, 291

ARCHIV FÜR SOZIAL- UND KULTURGESCHICHTE

im Libertad Verlag – www.libertad-verlag.de

ERSTER BAND

Paul Eltzbacher: Der Anarchismus

Eine ideengeschichtliche Studie

XII + 308 Seiten, 20,00 EUR, ISBN 978-3922226116.

ZWEITER BAND

Franz Oppenheimer: Der Staat

Eine soziologische Studie

160 Seiten, 15,00 EUR, ISBN 978-3922226123

DRITTER BAND

Gerhard Senft: Weder Kapitalismus noch Kommunismus

Silvio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft

272 Seiten, 20,00 EUR, ISBN 978-3922226147

VIERTER BAND

Wolfgang Eckhardt: Michail A. Bakunin (1814-1876)

Bibliografie der Primär- und Sekundärliteratur
in deutscher Sprache.

128 Seiten, 15,00 EUR, ISBN 978-3922226208

FÜNFTER BAND

Hartmut Rübner: Freiheit und Brot

Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands

Eine Studie zur Geschichte des Anarchosyndikalismus

320 Seiten, 25,00 EUR, ISBN 978-3922226215

SECHSTER BAND

Rudolf Rocker: Johann Most

Das Leben eines Rebellen

496 + XVI Seiten, 30,00 EUR, ISBN 978-3922226222

SIEBENTER BAND

Rudolf Berner: Die unsichtbare Front

Bericht über die illegale Arbeit in Deutschland (1937)

496 + XVI Seiten, 17,50 EUR, ISBN 978-3922226239

aLibro

Die Fachbuchhandlung für
Anarchie und Anarchismus
Autorenbuchhandlung des
DadAWeb: www.alibro.de

Texte von: Ach, Manfred | Agnoli, Johannes | Ba Jin | Bakunin, Michail A. | Barclay, Harold | Bartolf, Christian | Baumann, Michael "Bommi" | Becker, Heiner M. | Bernecker, Walther L. * | Berneri, Marie-Louise | Beyer, Wolfram * | Bittner, Walter * | Blankertz, Stefan * | Boas, Franz | Bookchin, Murray | Brupbacher, Fritz | Buber, Martin | Burazerovic, Manfred * | Camus, Albert | Chomsky, Noam | Clastres, Pierre | Critchley, Simon | Debord, Guy | Degen, Hans Jürgen * | Dolgoff, Sam | Drücke, Bernd | Duerr, Hans Peter | Eckhardt, Wolfgang * | Einstein, Carl | Federn, Etta | Fleming, Kurt W. | Friedrich, Ernst | Fähnders, Walter * | Gandhi, Mahatma | Gessel, Silvio | Godwin, William | Goldman, Emma | Goodman, Paul | Gordon, Uri | Graeber, David R. | Graf, Andreas G. | Heider, Ulrike | Henning, Markus * | Jung, Franz | Kast, Bernd | Kellermann, Philippe | Klemm, Ulrich * | Knoblauch, Jochen * | Kramer, Bernd | Kropotkin, Pjotr A. | Kröger, Marianne * | Landauer, Gustav | Laska, Bernd A. * | Le Guin, Ursula K. | Lehning, Arthur | Lévi-Strauss, Claude | Linse, Ulrich | Mackay, John Henry | Malatesta, Errico | Marin, Lou * | Matzigkeit, Michael | Mauss, Marcel | Michel, Louise | Most, Johann | Mühsam, Erich | Mümken, Jürgen | Nelles, Dieter | Nettlau, Max | Oberländer, Erwin | Oppenheimer, Franz | Orwell, George | P. M. | Paz, Abel | Portmann, Werner | Proudhon, Pierre-Joseph | Rätsch, Christian | Raasch, Rolf * | Ramm, Thilo | Read, Herbert | Reclus, Élisée | Rocker, Rudolf | Roemheld, Lutz * | Russel, Bertrand | Rübner, Hartmut * | Rüdendeklau, Wolfgang | Rüdiger, Helmut | Santillán, Diego Abad de | Schmück, Jochen * | Schuhmann, Maurice * | Seidman, Michael M. | Senft, Gerhard * | Serge, Victor | Sigrist, Christian | Souchy, Augustin | Spooner, Lysander | Stirner, Max | Stowasser, Horst | Szitty, Emil | Thoreau, Henry David | Timm, Uwe * | Tolstoi, Leo Nikolajewitsch | Tomek, Václav * | Traven, B. | Vaneigem, Raoul | Volin | Von Borries, Achim | Voß, Elisabeth | Wagner, Thomas | Walter, Nicolas | Weil, Simone | Wolf, Siegbert * | Zahl, Peter-Paul

Die Autor_innen mit einem * sind die Autor_innen des DadAWeb (www.dadaweb.de) /
Lexikons der Anarchie (www.lexikon-der-anarchie.de)

„Vom rein menschlichen Standpunkt aus erscheint in diesem Kampf zwischen Marx und Bakunin der letztere unbestreitbar in einem günstigeren Licht als sein Gegner; selbst der, welcher glaubt, dass Marx in diesem Streite die Interessen der Arbeiterbewegung verteidigte, der keine sentimentale Konzession zuließ, kann nicht umhin, zu bedauern, dass Marx diesen Kampf nicht mit anderen Mitteln und in anderen Formen geführt hat!“

EDUARD BERNSTEIN (1910)

„Von mir persönlich muss ich sagen, dass ich 22 Jahre in der SP war, ohne Sozialdemokrat zu sein, und zwölf Jahre in der KP ohne Kommunist zu sein.“

Fritz BRUPBACHER (1939)

„Tja, - man ist nicht ungestraft der Autor des von antiautoritärem Geiste erfüllten Werkes ‚Marx und Bakunin‘!“

FRANZ PFEMFERT (1923)